

2. Thüringer Seniorenbericht

Lebensqualität von Thüringer Bürgerinnen und Bürgern ab 75 Jahren



Impressum:

Herausgeber

Thüringer Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie
Postfach 900 354
99106 Erfurt

Telefon: +49 361 379-00
Fax: +49 361 379-4690
E-Mail: poststelle@tmasgff.thueringen.de
www.thueringer-sozialministerium.de

Verfasser

Ramboll
Saarbrücker Straße 20/21
10405 Berlin

Telefon: +49 30 302020-0
Fax: +49 30 302020-299
www.ramboll.de

Autorinnen und Autoren

Dr. Christiane Fischer-Münnich
Jacob Fittkau
Anna Iris Henkel
Sandy Jahn
Felix Meyer
Moritz Mühleib

Wissenschaftlich begleitet von

Prof. Michaela Riediger

Bildnachweis

Titelbild
©pressmaster/StockAdobe.com

im Auftrag des Thüringer Ministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie.



Vorwort

Ziel der Thüringer Landesregierung ist es, Seniorinnen und Senioren ein selbstbestimmtes Leben in Würde zu ermöglichen. Da sich die Bedürfnisse von Menschen mit zunehmendem Alter verändern und verlagern, ist es dazu notwendig, Kenntnisse darüber zu erlangen, wie *Lebensqualität* erhalten und angesichts demografischer und soziokultureller Veränderungsprozesse in der Gesellschaft gesteigert werden kann.

Mit dem Schwerpunktthema „Lebensqualität von Bürgerinnen und Bürgern ab 75 Jahren“ zeichnet der 2. Thüringer Seniorenbericht ein Bild der gegenwärtigen Lebenssituation und liefert gleichzeitig Erkenntnisse zur konzeptionellen Weiterentwicklung des Landesprogramms „Solidarisches Zusammenleben der Generationen“ (LSZ). Mit dem Ziel der Entwicklung und bedarfsgerechten Ausgestaltung der sozialen Infrastruktur schließt das LSZ unter dem Begriff *Familie* die Gruppe der Seniorinnen und Senioren ausdrücklich ein.

Individuell empfundene *Lebensqualität* generiert sich aus objektiven Lebensbedingungen und dem subjektiv wahrgenommenen Wohlbefinden jedes Menschen. Zu den Aspekten, die sich dabei förderlich oder hemmend auswirken können, zählen beispielsweise soziale Netzwerke und Familienkonstellationen, die Wohnsituation, das verfügbare Einkommen, die gesundheitliche Verfassung, Versorgungsstrukturen, Mobilität sowie die Möglichkeiten gesellschaftlicher Partizipation.

Um Hinweise auf spezifische Ausgrenzungsrisiken von Seniorinnen und Senioren zu erhalten und perspektivisch passgenaue sozialraumorientierte Unterstützungsangebote vorhalten zu können, wurden im Rahmen der Erstellung dieses Berichts neben nicht pflegebedürftigen Menschen auch Pflegebedürftige, die im häuslichen Kontext informelle Pflege erfahren, in die Untersuchung einbezogen. Ergänzend dazu wurden die unterschiedlichen siedlungsstrukturellen Kreistypen¹ gegenübergestellt.

Ohne den Ergebnissen des Berichts an dieser Stelle vorgreifen zu wollen, möchte ich doch einige Punkte herausstellen. Mit der Implementierung des LSZ zum 1. Januar 2019 und der damit einhergehenden Stärkung der Eigenverantwortung der Landkreise und

¹ Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, BBSR
https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumbeobachtung/Raumabgrenzungen/deutschland/kreise/Kreistypen4/kreistypen_node.html
Zugriffsdatum: 24.06.2019

kreisfreien Städte Thüringens hat die Landesregierung die Basis für eine Familienpolitik gelegt, die es ermöglicht, den Fragen und regional unterschiedlichen Bedarfen der Menschen mit zeitgemäßen Methoden zu begegnen.

Vor diesem Hintergrund macht die Untersuchung deutlich, dass dieser Paradigmenwechsel nicht alleine auf die kommunale Ebene verlagert werden darf. Kommunikation, Vernetzung und Kooperation sind zentrale Bestandteile, die auch auf der landespolitischen Ebene sowie innerhalb von Trägerstrukturen und darüber hinaus zu einem Umdenken führen müssen.

Daran anknüpfend müssen vorhandene Ressourcen sowie über die Jahre gewachsene und etablierte Strukturen unbedingt einbezogen, gestärkt und ausgeweitet werden. Gerade der reichhaltige und vielschichtige Erfahrungsschatz der älteren Bevölkerung kann ein bedeutender Baustein sein, wenn es um die partizipative (Mit-) Gestaltung im Rahmen von integrierten Sozialplanungsprozessen geht.

Ältere Menschen benötigen gut erreichbare und barrierefreie Zugänge zu niedrigschwelligen Unterstützungsangeboten. Aufgrund unzureichender oder mangelnder (familiärer) Netzwerke sind sie auf Ansprechpersonen und Anlaufstellen angewiesen, die mit den Gegebenheiten vor Ort vertraut sind und einschätzen können, welche Maßnahme im spezifischen Fall die erforderliche Hilfe leisten kann. Dabei ist es immanent, die Betroffenen an der Entscheidungsfindung partizipieren zu lassen und das Individuum in den Fokus zu stellen.

Ich danke der Ramboll Management Consulting GmbH für die Durchführung dieser Forschungsarbeit und die Erstellung des vorliegenden Berichts. Mein Dank gilt weiterhin dem Landesseniorenrat Thüringen, ohne dessen Expertise die Umsetzung des Berichts nicht möglich gewesen wäre. Darüber hinaus danke ich allen Teilnehmenden und Expertinnen und Experten, die Befragungen ermöglicht, daran teilgenommen oder in anderer Form begleitet haben. Danken möchte ich natürlich auch denjenigen, die durch die Bereitstellung von Daten geholfen haben, ein umfassendes Bild der über 75-jährigen Thüringerinnen und Thüringer zu zeichnen.

Es ist nun die Aufgabe der Politik, der Wirtschaft und der Gesellschaft, gemeinsam die Denkanstöße auszuwerten, die der Bericht liefert und die vorliegenden Handlungsoptionen in Taten umzusetzen.

Unser aller Ziel muss es sein, die erforderlichen Rahmenbedingungen zu gewährleisten, dass die Teilhabe der älteren Generation am gesellschaftlichen Leben durch eine Steigerung der Lebensqualität abgesichert wird.



Heike Werner

Thüringer Ministerin
für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie

Inhalt

1	Einleitung	3
1.1	Hintergrund, Schwerpunktsetzung und Ziele des Berichts	3
1.2	Aufbau	4
2.	Methodisches Vorgehen	5
2.1	Analyse und Auswertung statistischer Daten	5
2.2	Literaturanalyse und Ergänzung des Datenmaterials aus vorhandenen Studien	5
2.3	Auswahl der Fallstudienregionen	5
2.4	Regionale Befragung von Bürgerinnen und Bürgern ab 75 Jahren zur Lebensqualität	7
2.5	Durchführung von Fokusgruppengesprächen	10
2.6	Interviews mit Expertinnen und Experten der Fallstudienregionen	11
2.7	Ergebnissynthese	12
3.	Gesellschaftliche Rahmenbedingungen in Thüringen	14
3.1	Demografische Faktoren	14
3.1.1	Demografische Veränderungen in Thüringen	14
3.1.2	Demografische Betrachtung nach Siedlungsstrukturtyp	19
3.2	Soziokulturelle Faktoren	21
3.2.1	Familienformen	21
3.2.2	Mobilitätsanforderungen	23
3.2.3	Längere Berufstätigkeit	25
3.2.4	Aktivitäten und Engagement	25
3.2.5	Politische Positionierung	26
3.2.6	Gesellschaftliche Einstellungen	29
3.3	Seniorenpolitik in Thüringen	30
4.	Lebensqualität von Bürgerinnen und Bürgern ab 75 Jahren in Thüringen	35
4.1	Konzept der Lebensqualität	35
4.2	Der Lebenslagenansatz	36
4.3	Befunde aus den Datenquellen	36
4.3.1	Politik und Öffentlichkeit	39
4.3.2	Soziales Miteinander	48
4.3.3	Gesundheit und gesundheitliche Versorgung	55

4.3.4	Bildung, Freizeit und Kultur	60
4.3.5	Wohnen und Haushalt.....	69
4.3.6	Einkommen und Erwerbsbeteiligung	74
5.	Handlungsempfehlungen zur (Weiter-)Entwicklung einer bedarfsgerechten sozialraumorientierten Infrastruktur	80
5.1	Handlungsfeld Steuerung, Vernetzung, Nachhaltigkeit.....	80
5.2	Handlungsfeld Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie Mobilität.....	85
5.3	Handlungsfeld Bildung im familiären Umfeld.....	88
5.4	Handlungsfeld Beratung, Unterstützung und Information.....	91
5.5	Handlungsfeld Wohnumfeld und Lebensqualität.....	94
5.6	Handlungsfeld Dialog der Generationen	98
	Literaturverzeichnis	101
	Abkürzungsverzeichnis.....	105
6.	Anhang	106
6.1	Fragebogen – regionale Befragung	106
6.1.1	Befragungsinstrument	106
6.1.2	Anschreiben	116
6.1.3	Datenschutzblatt.....	117
6.2	Leitfaden – Expertengespräch	118
6.3	Indikatoren zur Auswahl der Fallstudienstandorte	123
7.	Datenanhang	124

1 Einleitung

1.1 Hintergrund, Schwerpunktsetzung und Ziele des Berichts

Hintergrund

Ältere Menschen sind ein wichtiger Teil unserer Gesellschaft – als die am stärksten wachsende Bevölkerungsgruppe und als Mitwirkende bei gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen. Sozialministerin Heike Werner fasst es wie folgt zusammen: „[Seniorinnen und Senioren] wollen [...] nicht nur mitbestimmen dürfen, sie wollen ernst genommen und beteiligt werden! Sie wollen ihre Lebenserfahrungen einbringen und damit auch möglichen Diskriminierungen im Alter entgegenwirken.“ (TMASGFF, 2019) Dieser Wunsch spiegelt sich in aktuellen Gesetzesinitiativen wie der Novelle des Seniorenmitwirkungsgesetzes (ThürSenMitwG) wider. Dieses Gesetz bildet seit 2012 die rechtliche Basis für die Beteiligung von Seniorinnen und Senioren an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen. Durch die Stärkung der Mitwirkungsrechte der Seniorinnen und Senioren wurde gesichert, dass durch politische Entscheidungen auf allen Ebenen die Lebensumstände von Seniorinnen und Senioren berücksichtigt und verbessert werden. Ein wesentliches Element dafür ist die regelmäßige Bestandsaufnahme der Lebenswirklichkeit der Thüringer Seniorinnen und Senioren. Diese Bestandsaufnahme soll alle fünf Jahre in Form eines Seniorenberichts erfolgen und als Referenzwerk für seniorenpolitische Entwicklungen der kommenden Jahre dienen. (ThürSenMitwG §8)

Schwerpunktsetzung

Der 1. Thüringer Seniorenbericht aus dem Jahr 2014 befasste sich erstmals übergreifend mit den Lebensumständen der Thüringer Bürgerinnen und Bürger ab 65 Jahren. Für den hiermit vorliegenden 2. Thüringer Seniorenbericht wurde die Lebensqualität der Thüringer Bürgerinnen und Bürger ab 75 Jahren als inhaltliches Schwerpunktthema gewählt. Im Unterschied zum ersten Bericht wurde die Zielgruppe dieses Berichts auf die Altersgruppe der 75-Jährigen und älter eingegrenzt. Außerdem wurde Lebensqualität als thematischer Überbau gewählt, um vor allem auch das subjektive Empfinden der Lebenszufriedenheit neben den objektiven Indikatoren der Lebensumstände adäquat abbilden zu können. Differenziert werden soll dabei zwischen nichtpflegebedürftigen und pflegebedürftigen Personen in der Häuslichkeit sowie zwischen regionalen Siedlungsstrukturmerkmalen in den Thüringer Landkreisen und kreisfreien Städten.

Ziele

Das Ziel des 2. Thüringer Seniorenberichts ist es, die Lebensqualität der Thüringer Seniorinnen und Senioren im Alter ab 75 Jahren zu erfassen. Im vorliegenden Bericht werden die Ergebnisse der Daten- und Dokumentenanalyse sowie der Erhebungen zusammengeführt, um daraus zur Weiterentwicklung einer bedarfsgerechten sozialraumorientierten Infrastruktur im Kontext des Landesprogramms „Solidarisches Zusammenleben der Generationen“ (LSZ) abzuleiten. Die zu definierenden Handlungsempfehlungen sollen sich nicht ausschließlich an den Auftraggeber, also den Freistaat Thüringen, richten. Auch kommu-

nale politische Entscheidungsträger und Anbieter sozialer Dienstleistungen sollen angesprochen werden, die die praktische Seniorenarbeit vor Ort gestalten.

1.2 Aufbau

Im Kapitel 2 wird das methodische Vorgehen beschrieben, welches diesem Bericht zugrunde liegt. In Kapitel 3 folgt die Beschreibung der Ausgangslage in Thüringen anhand demografischer und soziokultureller Daten, die Rahmenbedingungen für Lebensqualität von Seniorinnen und Senioren aufzeigen. Zudem wird der gesetzliche Rahmen dargelegt, in dem Thüringer Seniorenpolitik agiert. In Kapitel 4 werden die Analyseergebnisse zur Lebensqualität von Bürgerinnen und Bürgern ab 75 Jahren in Thüringen beschrieben. Kapitel 5 umfasst schließlich die Handlungsempfehlungen des 2. Thüringer Seniorenberichts zur (Weiter-)Entwicklung einer seniorenrechtlichen Infrastruktur.

2. Methodisches Vorgehen

Dieses Kapitel beschreibt das für die Erstellung des 2. Thüringer Seniorenberichts gewählte Vorgehen mit der Analyse und Auswertung von statistischen Daten, Literaturanalyse, Durchführung von regionaler Befragung, Fokusgruppen und Experteninterviews.

2.1 Analyse und Auswertung statistischer Daten

Aus dem 1. Seniorenbericht und den relevanten Vergleichsstudien wie der ZDF-Deutschland-Studie zur Lebensqualität sowie dem Good-Aging-Index wurden rund 49 Indikatoren identifiziert, anhand derer die Lebensqualität von Seniorinnen und Senioren in Thüringen beschrieben werden kann. Alle Indikatoren wurden, soweit verfügbar, nach folgenden Merkmalen aufgeschlüsselt:

- nach der Altersgruppe der über 75-Jährigen
- nach Thüringen gesamt sowie nach den Landkreisen und kreisfreien Städten
- nach dem Merkmal Geschlecht
- für den Zeitraum von 2013 bis 2019 (oder das aktuellste verfügbare Jahr)

Als zentrale Datenquellen für den 2. Thüringer Seniorenbericht dienen das Thüringer Landesamt für Statistik (TLS) und der Thüringer Online-Sozialstrukturatlas (ThOnSA).

Die Ergebnisse der Datenanalyse sind in den Kapiteln 3.1 und 3.2 dargestellt.

2.2 Literaturanalyse und Ergänzung des Datenmaterials aus vorhandenen Studien

Zunächst wurden für einen Überblick über relevante Lebensbereiche und Einstellungen von Seniorinnen und Senioren themenspezifische Literatur- und Datenquellen zur strukturellen, demografischen und soziokulturellen Ausgangslage in Thüringen herangezogen, so der Thüringenmonitor (2017) und die Studie Mobilität in Deutschland (2017). Sodann wurden im Rahmen der Bestandsaufnahme anhand von politischen Papieren und rechtlichen Grundlagen die politische Debatte und aktuelle Herausforderungen nachgezeichnet. In einem dritten Schritt erfolgte die theoretische Fundierung des 2. Thüringer Seniorenberichts anhand des aktuellen wissenschaftlichen Forschungsstandes und Diskurses zu den Themenfeldern Lebensqualität sowie ältere Menschen.

Die Ergebnisse der Literatur- und Datenanalyse fließen in Kapitel 3.2, 3.3 und 4 ein.

2.3 Auswahl der Fallstudienregionen

Relevante Aspekte der Lebensqualität der Zielgruppe werden im 2. Thüringer Seniorenbericht nicht nur über quantitative Daten der amtlichen Statistik dargestellt, sondern es wird die Perspektive der Zielgruppe und von Akteuren aus Verwaltung und Praxis der Altenhilfe vor Ort in sogenannten Fallstudien einbezogen. Dazu wurden in ausgewählten Landkreisen und kreisfreien Städten eine Fragebogenerhebung durchgeführt, Fokusgruppengespräche mit Seniorinnen und Senioren geführt und Vertretungen von Kommunen, Anbie-

tern sowie Interessenvertretungen für Senioren interviewt (vgl. Kapitel 2.4; 2.5; 2.6). Anhand dieser drei Datenquellen und der amtlichen statistischen Daten soll Lebensqualität in beispielhaft ausgewählten und möglichst heterogenen Standorten beschrieben werden. Diese unterschiedliche Struktur der kreisfreien Städte und Landkreise wird mit den vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) entwickelten Siedlungsstrukturmerkmalen abgebildet:

- Kreisfreie Großstädte: kreisfreie Städte mit über 100.000 Einwohnern
- Städtische Kreise: Kreise mit einer Dichte über 150 Einwohner/km²
- Ländliche Kreise mit Verdichtungsansätzen: Kreise oder Kreisregionen mit einer Dichte unter 150 Einwohner/km²
- Ländliche Kreise: Kreise und Kreisregionen mit einer Dichte unter 100 Einwohner/km²

Thüringen gliedert sich in 17 Landkreise und 6 kreisfreie Städte, die sich den in Abbildung 1 dargestellten Siedlungsstrukturmerkmalen zuordnen lassen.

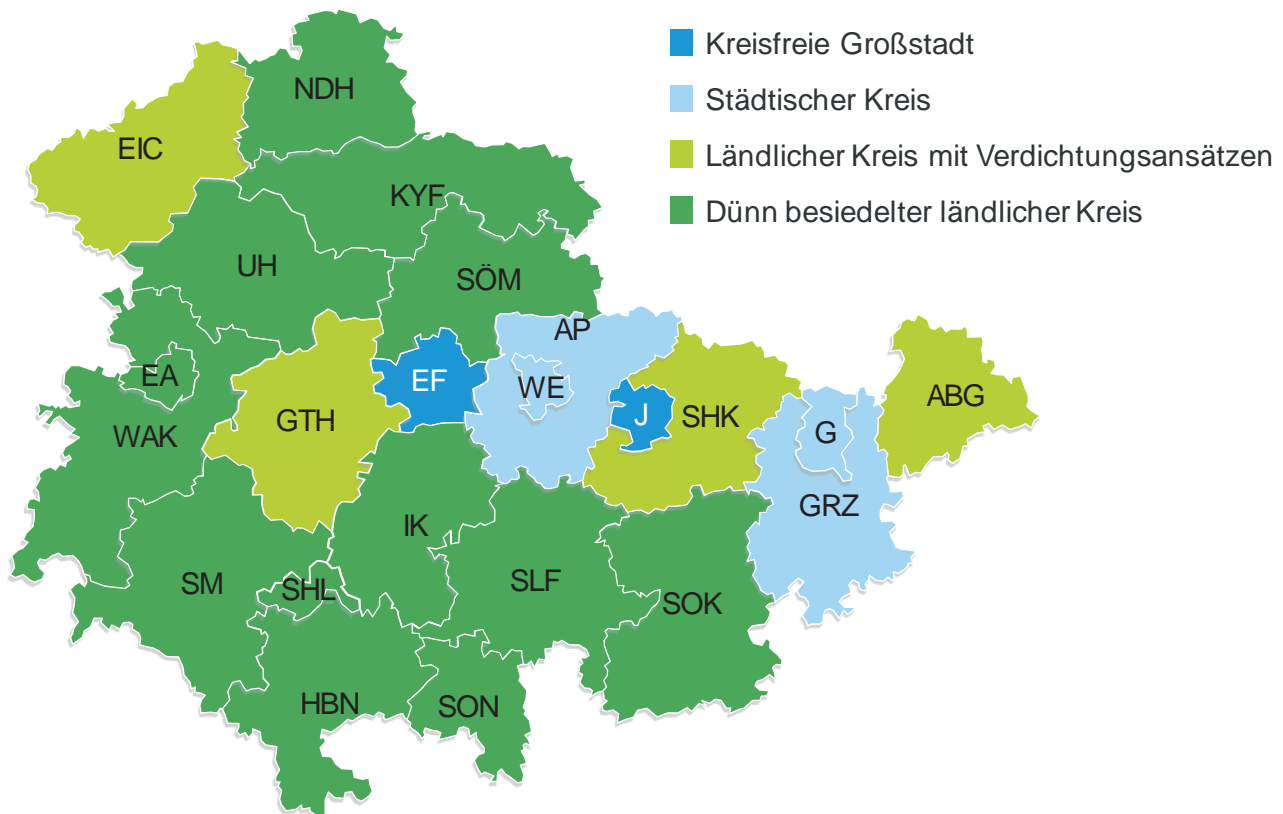


Abb. 1: Landkreise und kreisfreie Städte Thüringens nach Siedlungsstrukturmerkmalen

Quelle: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, 2017
eigene Darstellung Ramboll Management Consulting

Für den 2. Thüringer Seniorenbericht wurden acht Fallstudien durchgeführt. Gemeinsam mit Akteuren aus Seniorenpolitik, -praxis und -verwaltung wurde in einem Workshop im Thüringer Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie (TMA SGFF) entschieden, die Fallstudien wie folgt auf Siedlungsstrukturtypen aufzuteilen und folgende Fallstudienstandorte auszuwählen (vgl. Abb. 2):

- eine kreisfreie Großstadt: Jena
- zwei städtische Kreise: Greiz, Weimarer Land
- zwei ländliche Kreise mit Verdichtungsansätzen: Eichsfeld, Gotha
- drei dünn besiedelte ländliche Kreise: Hildburghausen, Saalfeld-Rudolstadt, Wartburgkreis

Die Auswahl erfolgte unter Berücksichtigung mehrerer Merkmale, wie z. B. einem besonders hohen Anteil älterer Menschen, und geografischen Besonderheiten wie z. B. Ballungsraum versus Randlage an Thüringens Grenzen. Eine Liste der hinzugezogenen Merkmale ist im Anhang 6.3 zu finden.

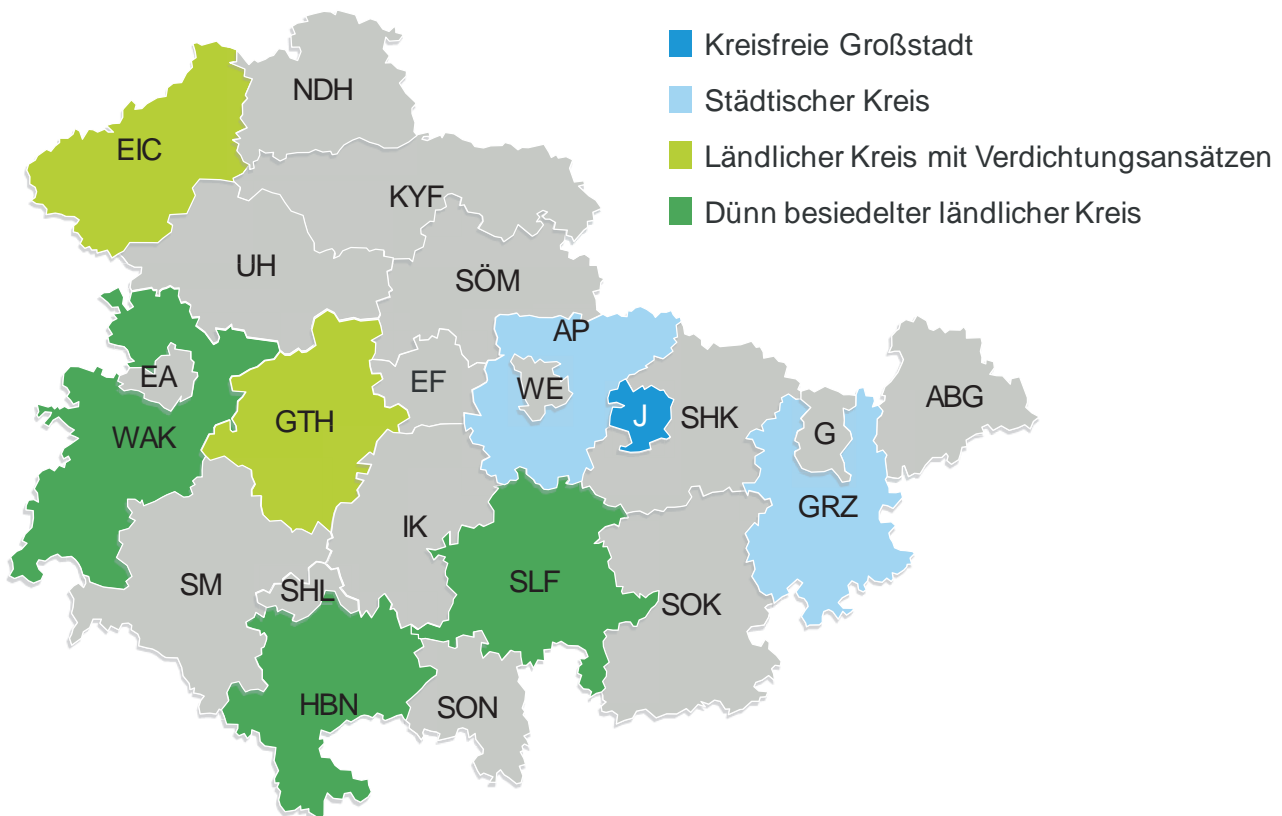


Abb. 2: Ausgewählte Landkreise und kreisfreie Städte für die Fallstudien

Quelle: eigene Darstellung Ramboll Management Consulting

2.4 Regionale Befragung von Bürgerinnen und Bürgern ab 75 Jahren zur Lebensqualität

Für die Erstellung des 2. Thüringer Seniorenberichts wurde eine regionale Befragung von Bürgerinnen und Bürgern ab 75 Jahren zu wichtigen Faktoren ihrer Lebensqualität durchgeführt. Die Ergebnisse der Befragung sind als quantitative Ergänzung des qualitativen Interviewmaterials zu betrachten.

Zur Einschätzung der Lebensqualität wurde eine verkürzte Version des World Health Organization „Quality of Life Questionnaire“ (WHOQOL-BREF) eingesetzt. Es handelt sich

2. Thüringer Seniorenbericht

hierbei um ein validiertes und etabliertes Instrument zur universellen und krankheitsunabhängigen Messung der Lebensqualität. Es werden

- die körperliche Gesundheit,
- der psychologische Zustand,
- die sozialen Beziehungen sowie
- ökologische Umweltmerkmale

betrachtet (Angermeyer, Kilian & Matschinger, 2000). Zudem wurde der WHOQOL-BREF um Fragen

- zur sozialen Teilhabe,
- zu Engagement und
- soziokulturellem Leben

ergänzt. Dazu wurden passende Fragen/Items des Deutschen Alterssurveys (DEAS), des Sozioökonomischen Panels (SOEP), einer Allensbach-Umfrage zu Motiven des bürgerschaftlichen Engagements (2013) und einer Studie von Livingston, Hargrove, Greiman, Myers, Ipsen und Ravesloot (2015) ausgewählt. Zudem werden demografische Daten und Kontextinformationen zur Beschreibung der Stichprobe erhoben. Die Gestaltung des Fragebogens wurde seniorengerecht nach den Empfehlungen des National Institute of Aging (2007) für die Zielgruppe aufbereitet. Die Bearbeitung wurde allerdings mit einer Bearbeitungsdauer von über 15 Minuten dennoch von einigen Befragten als aufwendig und anstrengend empfunden. Diese Erkenntnis sollte bei der Konzeption weiterer Befragungen dieser Zielgruppe berücksichtigt werden.

Für den Zugang zu Seniorinnen und Senioren im Alter von 75 Jahren und älter wurden verschiedene Multiplikatorinnen und Multiplikatoren eingebunden: der Landesseniorenrat und seine regionalen Entsprechungen, Vereine, Mehrgenerationenhäuser, Selbsthilfegruppen und Pflegestützpunkte. Die Unterstützung durch Kontaktpersonen, die im engen Kontakt mit der Zielgruppe stehen, hatte für die Durchführung und den Rücklauf der Befragung eine hohe Bedeutung.

Die Befragung erfolgte schriftlich durch Briefversand. Für den Rückversand wurden frankierte Rückumschläge beigelegt. Insgesamt wurden 1065 Fragebögen versendet. Die folgende Tabelle gibt Aufschluss über den Rücklauf aus den acht Fallstudienregionen.

Versand-Statistik			
Landkreise, kreisfreie Städte	Umfragen	Rücklauf	Rücklaufquote
Jena	210	46	21,9 %
Weimarer Land	100	0	0,0 %
Greiz	100	24	24,0 %
Eichsfeld	100	31	31,0 %
Gotha	155	62	40,0 %
Hildburghausen	100	12	12,0 %
Saalfeld-Rudolstadt	150	54	36,0 %
Wartburgkreis	150	35	23,3 %
nicht zuzuordnen		49	
Insgesamt	1.065	313	29,4 %

Tab. 1: Übersicht über Versand und Rücklauf der regionalen Befragung

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019

Hinweis: Insgesamt 49 Fragebögen konnten keinem Landkreis bzw. kreisfreier Stadt zugeordnet werden, da keine Postleitzahl angegeben wurde.

Die effektive Rücklaufquote beträgt entsprechend 24,8 Prozent.

Auswertung und Stichprobenbeschreibung

Es ist vorab zu betonen, dass die Erhebung keinen repräsentativen Charakter hat. Hierfür hätte in einem aufwendigen Verfahren sichergestellt werden müssen, dass die befragte Stichprobe die gesamte Bevölkerungsgruppe der Thüringerinnen und Thüringer im Alter von 75 Jahren und älter angemessen repräsentiert, was im Rahmen der Erstellung dieses Berichts nicht möglich war. Für eine uneingeschränkte Generalisierbarkeit der Ergebnisse müsste solch eine repräsentative Erhebung in Betracht gezogen werden, um Aussagen für die Gesamtheit der in Thüringen lebenden Menschen dieser Altersgruppe zu treffen. Die Ergebnisse helfen dennoch, die Erkenntnisse aus den Fokusgruppengesprächen anhand eines größeren Meinungsbildes einzuordnen. In der Umfrage konnte thematisch breit gefragt werden, während in den Fokusgruppen die Teilnehmenden entschieden, welchen Bereich sie vertiefend besprechen wollten.

Die Auswertung der Befragung erfolgte nicht auf Ebene der Landkreise und kreisfreien Städte, sondern auf Ebene der vier Typen von Siedlungsstrukturen. Aus dem dünn besiedelten ländlichen Raum gab es insgesamt 99 ausgefüllte Fragebögen, aus dem ländlichen Raum mit Verdichtungsansätzen 93, aus den städtischen Kreisen 24 und der kreisfreien Großstadt 46. Bei insgesamt 49 Fragebögen war keine regionale Zuordnung möglich, da keine Postleitzahl angegeben wurde. Die Stichprobe nach Siedlungsstrukturtyp setzt sich demnach wie folgt zusammen:

Stichprobenbeschreibung – regionale Befragung

Siedlungsstrukturtyp	Anzahl Senioren/innen	Rücklauf	Anzahl weiblich und in %	Anzahl männlich und in %	Altersspanne in Jahren	Altersdurchschnitt in Jahren
Kreisfreie Großstadt	46	21,9 %	29 (63 %)	17 (37 %)	68-86	76
Städtischer Kreis	24	12,0 %	15 (63 %)	9 (38 %)	70-92	83
Ländlicher Raum mit Verdichtungsansätzen	93	36,5 %	67 (73 %)	25 (27 %)	72-98	80
Dünn besiedelter ländlicher Raum	101	25,3 %	70 (71 %)	25 (27 %)	63-91	79
Insgesamt	264	30,0 %	181 (69 %)	80 (31 %)	63-98	79,8

Tab. 2: Stichprobenbeschreibung regionale Befragung nach Siedlungsstrukturtyp

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, Hinweis: Durch teilweise fehlende Angaben addiert sich die Anzahl der männlichen und weiblichen Teilnehmenden nicht zur Gesamtzahl an ausgefüllten Fragebögen.

Die Ergebnisse der regionalen Befragung fließen in Kapitel 4.3 ein.

2.5 Durchführung von Fokusgruppengesprächen

Eine Fokusgruppe ist eine moderierte Diskussion, bei der die Teilnehmenden zielgerichtet über ein festgelegtes Thema diskutieren. Die Fokusgruppengespräche dienten dazu, bei ausgewählten Seniorinnen und Senioren in einer möglichst heterogenen Gruppe eine Einschätzung zu ihrer Lebensqualität und Teilhabechancen einzuholen und zu verstehen, was für sie eine Verbesserung der öffentlichen Angebote und Infrastruktur ausmacht. Theoretische Grundlage war der Lebenslagenansatz – ein Ansatz, der zunehmend in der Sozialberichterstattung und den Indikatoren für Lebensqualität (den sogenannten Quality of Life-Indikatoren) verwendet wird (vgl. Kapitel 4.2). Er hilft unter anderem dabei, Erfahrungen des Sich-ausgeschlossen-Fühlens zu erfassen. Außerdem wurden Sichtweisen und Hintergründe erfragt, die dem verfügbaren statistischen Datenmaterial nicht zu entnehmen sind.

Ebenso wie bei der regionalen Befragung wurden die Teilnehmenden der Fokusgruppen über Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in den Landkreisen gewonnen. Durch diesen Zugang ist einschränkend darauf hinzuweisen, dass es sich sowohl bei der Befragung als auch bei den Fokusgruppen um positiv ausgewählte Stichproben handeln könnte, also um ältere Menschen mit überdurchschnittlich hoher Mobilität und Offenheit. Außerdem ist anzunehmen, dass sich ohnehin engagierte und „teilhabende“ Personen häufiger freiwillig an Datenerhebungen beteiligen. Im Austausch mit den acht Regionen (vgl. Kapitel 2.3) wurden die Auswahl eines gut erreichbaren, öffentlich zugänglichen und barrierefreien Ortes, die Art und Weise des Einbezugs schwer zugänglicher Zielgruppen (z. B. zu Hause versorgte Pflegebedürftige) und ein geeigneter Zeitpunkt abgestimmt. Die Dauer wurde auf 90 Minuten Arbeitszeit angesetzt, mit einem Zeitfenster pro Fokusgruppe von insgesamt zwei Stunden, um in der Gruppensituation auch Zeit für informelle Gespräche zu haben. Die Gruppengröße betrug zwischen 9 und 15 Teilnehmenden pro Fokusgruppe. Jede Fo-

kusgruppe wurde von Seiten der Berichterstattenden mit einer Moderation und einer oder einem Dokumentierenden besetzt. Das Vorgehen sah wie folgt aus:

- Vorstellungsrunde (Name, Alter, Wohnort)
- Subjektive Bewertung des Lebensgefühls/der Lebenszufriedenheit und der Teilhabechancen in sechs Lebenslagen
- Offene Diskussionsrunde mit Augenmerk auf Erklärungen und Hintergründen für die abgegebene Bewertung eines jeden Teilnehmenden
- Priorisierung der Lebenslagen im Hinblick auf politisches Handeln
- Parallel: Dokumentation der Fokusgruppe, indem zu jedem Teilnehmenden objektive Merkmale und subjektive Bewertungen festgehalten werden

Das Vorgehen berücksichtigte, dass vorher nicht bekannt war, wer an den Fokusgruppen teilnimmt, welche Lebenslagen als Gesprächsinhalt priorisiert, aus- oder abgewählt werden würden und inwiefern die Fokusgruppen vergleichbar sein würden. Dieser „offene Zugang“ zur Fragestellung erlaubt jeder und jedem, ihre und seine Erfahrungen zu bewerten und zu erklären und eine tatsächliche Gesprächsatmosphäre ohne Leistungsdruck zu schaffen.

Die Ergebnisse der Fokusgruppengespräche sind im Kapitel 4.3 dargestellt.

2.6 Interviews mit Expertinnen und Experten der Fallstudienregionen

Ziel der Experteninterviews vor Ort in den Fallstudienregionen war es, kommunale Vertretungen, Interessenvertretungen für Seniorinnen und Senioren sowie Anbieterinnen und Anbieter in der Seniorenarbeit in einem leitfadengestützten Gruppeninterview (vgl. Kapitel Anhang 6.2) zu ihrer Sicht auf die Lebensqualität für Seniorinnen und Senioren im Landkreis/in der kreisfreien Großstadt zu befragen. Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner waren somit meistens die Ansprechpersonen der örtlichen Sozialämter, Sozialplanung und

-koordination, Seniorenbeiräte oder Personen aus der Altenhilfe. Die Auswahl der Gesprächsteilnehmerinnen und -teilnehmer erfolgte über lokalen Kontaktpersonen, die vom Landesseniorenrat Thüringen vermittelt wurden. Die Perspektive der lokalen Expertinnen und Experten ist wichtig, um

- die Inhalte der Fokusgruppengespräche in den kommunalen Gesamtkontext einzuordnen/aus kommunaler Sicht zu spiegeln,
- den von der Zielgruppe in den Fokusgruppen geäußerten Bedarfen und ggf. limitierenden Faktoren für Lebenszufriedenheit und Lebensqualität konkrete etablierte Angebote, Strukturen und sozialräumliche Ausgestaltung gegenüberzustellen oder Lücken zu identifizieren,
- politisch-strategische Planungen und Zukunftsszenarien im Landkreis zu eruieren,
- Erfolgsfaktoren und Hürden für eine gelingende Seniorenpolitik zu benennen,
- die Verallgemeinerbarkeit und das Transferpotenzial von Guten Beispielen in der Region und Lösungsansätzen vor Ort zu diskutieren.



Abb. 3: Teilnehmendenstruktur der Experteninterviews

Quelle: Experteninterviews Ramboll Management Consulting 2019

Die Anzahl der Interviewpersonen pro Standort variierte aufgrund der unterschiedlichen personellen Ausstattung und Netzwerke in den jeweiligen Fallstudienstandorten. Die unterschiedlichen Strukturen in den Landkreisen wurden berücksichtigt, indem es den Landkreisen freigestellt wurde, welche Personen von kommunaler Seite aus an dem Gruppeninterview teilnehmen sollten. So reichte die Teilnehmerzahl von einer Person bis zu sieben Gesprächspartnerinnen und -partnern. Der zeitliche Umfang der Expertengespräche betrug zwischen 60 und 90 Minuten.

Die Ergebnisse der Expertengespräche sind im Kapitel 4.3 dargestellt.

2.7 Ergebnissynthese

Als Auswertungsmethode der abschließend vorliegenden Daten wurde die Datentriangulation gewählt. Dies bedeutet, dass Daten zu einem bestimmten Thema aus unterschiedlichen Quellen (z. B. Statistik, Fokusgruppe, Fragebögen) aufeinander bezogen werden, um Verzerrungen in den Daten auszugleichen (Brown, 2001, S. 228). Dies ist eine Möglichkeit, die Breite und Tiefe der Analyse zu erhöhen, indem verschiedene Perspektiven auf Aspekte eines Phänomens herangezogen werden.

Um die Qualität der Auswertung weiter zu erhöhen, wurde neben der eben beschriebenen Datentriangulation eine Forschertriangulation vorgenommen. Dazu wurde ein Auswertungsworkshop mit allen wissenschaftlichen Mitarbeitenden durchgeführt, die Daten erho-

ben haben. Hier wurden die vorliegenden Daten für jeden Typ der Siedlungsstruktur entlang der Lebenslagen nebeneinandergelegt und auf Übereinstimmungen, Widersprüche und Ergänzungen untersucht. Jeder Siedlungsstrukturtyp stellte dabei einen Fall dar:

- Es wurden zunächst für jeden Strukturtyp bestimmende Rahmenbedingungen identifiziert, z. B. Anteil der Bevölkerung 75 Jahre und älter an der Gesamtbevölkerung oder auch die prognostizierte Bevölkerungsentwicklung.
- Anschließend wurde zunächst jede Datenquelle für sich in ihrer Entstehungs- und Bedeutungsstruktur erschlossen, d. h. es wurden etwa die Teilnehmendenstruktur sowie die Gesprächsbedingungen der Fokusgruppen kritisch betrachtet. Daraus ließ sich ableiten, welche Aussagekraft und welche Einschränkungen diese Quelle als Teil der Fallrekonstruktion mit sich bringt. Dies wurde für alle Datenquellen vorgenommen.
- Kern der Fallrekonstruktionen waren dabei die Fokusgruppengespräche als unmittelbares Sprachrohr der Zielgruppe. Für jeden Fall wurden die Inhalte der Fokusgruppengespräche in den jeweiligen Landkreisen bzw. kreisfreien Städten systematisch nach den Lebenslagen aufbereitet. Anschließend wurden diese dann zu ersten fallspezifischen Aussagen pro Lebenslage verdichtet.
- Bei der weiteren Analyse wurden dann Schritt für Schritt Kontextinformationen aus den weiteren Erhebungsmethoden herangezogen. Durch die Einbeziehung weiterer Quellen konnte das Wissen über den jeweiligen Fall erweitert und vertieft sowie erste Hypothesen gebildet werden.
- Im weiteren Verlauf der Fallrekonstruktion hat sich sodann gezeigt, welche der Hypothesen sich durch das Datenmaterial bestätigen lassen und welche hinterfragt oder gar verworfen werden müssen.
- Am Ende konnten aus den gebildeten Hypothesen zu Einflussfaktoren und -mechanismen auf die Lebensqualität der Zielgruppe erste Handlungsempfehlungen an die Kommunen, das Land und die Bundespolitik abgeleitet werden.
- Weiterhin wurden auch Vorschläge und gute Praxisbeispiele aus den Fallstudien herausgearbeitet. Diese wurden zu einem Steuerungs- und Umsetzungsmodell verdichtet, das die Ansätze aus den Siedlungsstrukturtypen zusammenführt.

Das herausgearbeitete Steuerungs- und Umsetzungsmodell (vgl. Kapitel 5) wurde anschließend in einem externen Workshop mit zentralen Akteuren der Seniorenpolitik in Thüringen im TMASGFF vorgestellt und diskutiert. Leitende Fragen waren dabei:

- Was sind notwendige Strukturen bzw. an welche Strukturen müsste dieses Modell angebunden sein?
- Wie könnte die Finanzierung dieses Modells aussehen?
- Wie viele Personen mit welchen Kompetenzen werden gebraucht?
- Welche regionalen Unterschiede müssen berücksichtigt werden?

Die Ergebnisse dieser Diskussion sind ebenfalls in die Handlungsempfehlungen (vgl. Kapitel 5) eingeflossen.

3. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen in Thüringen

In diesem Kapitel werden die demografischen und soziokulturellen Faktoren beschrieben, die maßgeblichen Einfluss auf Lebenssituation und Lebensqualität von Thüringer Seniorinnen und Senioren haben. Anschließend werden der gesetzliche Rahmen und der politische Diskurs aufgezeigt, der die Thüringer Seniorenpolitik prägt.

3.1 Demografische Faktoren

Gemessen an dem Anteil, den Seniorinnen und Senioren innerhalb der Bevölkerung ausmachen, sind sie häufig im öffentlichen Leben vergleichsweise wenig präsent (Clemens/Backes, 2013). Mobilitäts- und Gesundheitseinschränkungen können dafür sorgen, dass ältere Menschen nicht in vollem Umfang Beteiligungsangebote wahrnehmen oder im gesellschaftlichen Alltag sichtbar sind. Im Folgenden wird zunächst anhand von statistischen Daten die Entwicklung des Anteils älterer Menschen in der Thüringer Bevölkerung analysiert.

3.1.1 Demografische Veränderungen in Thüringen

In den Bevölkerungszahlen zeigt sich, dass heute fast jeder siebte in Thüringen lebende Mensch 75 Jahre oder älter ist. In absoluten Zahlen sind dies rund 287.000 Bürgerinnen und Bürger. Bei einer demografischen Gruppe dieser Größenordnung und im Hinblick auf die steigende Lebenserwartung gibt es deutliche Unterschiede und es sind verschiedene Bedarfe zu differenzieren. Dies zeigt sich allein schon bei einer genaueren Aufschlüsselung der Altersgruppe.

Die Gruppe der Menschen in Thüringen, die über 75 Jahre alt sind, wächst trotz Bevölkerungsrückgang.

So sind rund die Hälfte der über 75-Jährigen zwischen 75 und 80 Jahren alt. Die 80-bis-85-Jährigen machen rund 30 Prozent der älteren Einwohnerinnen und Einwohner Thüringens aus, während 20 Prozent (rund 65.000 Menschen) 85 Jahre oder älter sind. Rund 21.000 von diesen sind 90 Jahre oder älter.

Anteil verschiedener Altersgruppen an den über 75-Jährigen

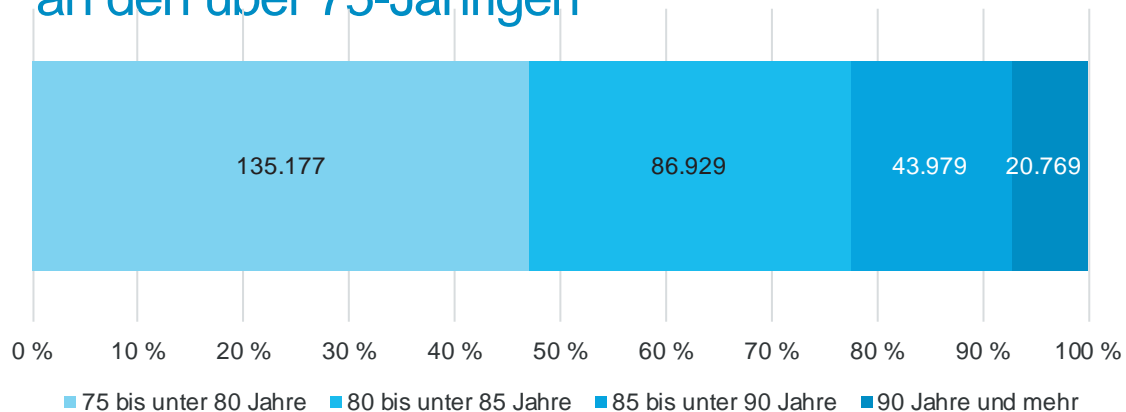


Abb. 4: Anteil verschiedener Altersgruppen innerhalb der Bevölkerungsgruppe der über 75-Jährigen in Thüringen 2017

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017
eigene Darstellung Ramboll Management Consulting

Die Entwicklung dieser Bevölkerungsgruppe verdeutlicht den demografischen Wandel in Thüringen und die Veränderung der Altersstruktur innerhalb der Thüringer Bevölkerung: Obwohl die Bevölkerungszahl Thüringens zwischen 2013 und 2017 um rund 10.000 Bürgerinnen und Bürger zurückging, zeigt sich ein konstanter Anstieg der Zahl älterer Menschen. Machten die 75-Jährigen und Älteren 2013 noch 11,5 Prozent der Bevölkerung aus, stieg ihr Anteil bis 2017 auf rund 13,3 Prozent. Von rund 248.000 Menschen im Alter von 75 Jahren oder älter im Jahr 2013 erhöhte sich ihr Anteil bis 2017 um mehr als 15 Prozent auf rund 287.000 Personen. Es steigt also nicht nur der prozentuale Anteil älterer Menschen innerhalb der Thüringer Bevölkerung, sondern auch ihre absolute Zahl. Dies ist sowohl bei den 75- bis unter 80-Jährigen, deren Zahl seit 2013 um rund 15.000 anstieg, als auch bei den 90-Jährigen und Älteren, deren Zahl um rund 3.400 Menschen anstieg, der Fall.

Bevölkerungsanteil der 75-Jährigen und Älteren an der Gesamtbevölkerung

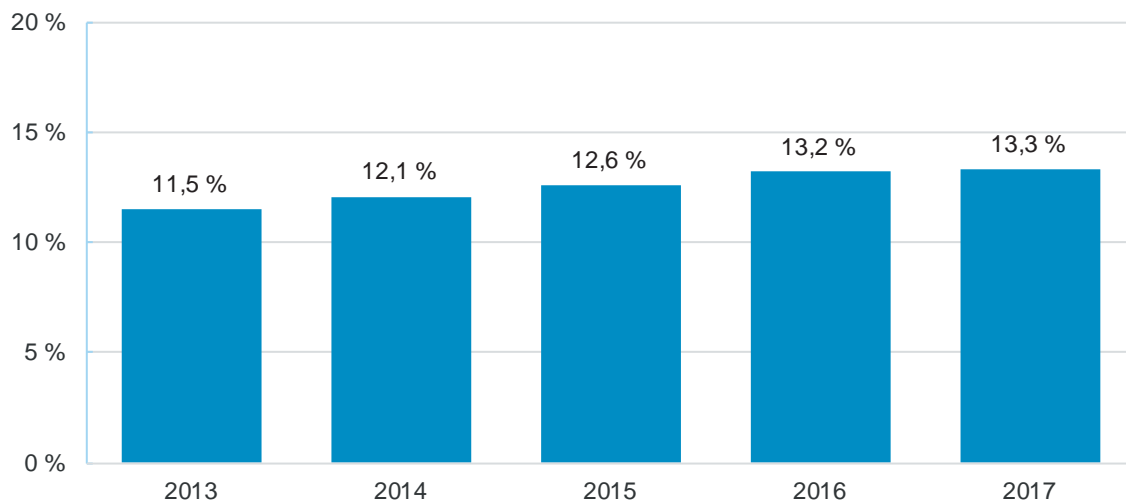


Abb. 5: Anteil der 75-Jährigen und Älteren an der Gesamtbevölkerung in Thüringen, 2013–2017

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2013–2017
eigene Darstellung Ramboll Management Consulting

Der Anteil der älteren Menschen in Thüringen wird auch in Zukunft steigen.

Prognosen des Thüringer Landesamts für Statistik sagen voraus, dass sich der Trend in den kommenden Jahren noch verstärken wird. Für das Jahr 2025 wird eine Bevölkerungsstärke von etwa 284.200 Personen im Alter von 75 Jahren und älter erwartet, was dann einem relativen Anteil von 14,2 Prozent älterer Menschen innerhalb der Thüringer Gesamtbevölkerung entsprechen wird. Der Höhepunkt dieser Bevölkerungsentwicklung wird für 2042 vorausgesagt, wenn insgesamt etwa 373.600 Thüringerinnen und Thüringer 75 Jahre und älter sein und einen Anteil von 21,4 Prozent der Bevölkerung stellen werden (Abb. 6).

Prognostizierte Entwicklung der Bevölkerungszahlen der 75-Jährigen und Älteren

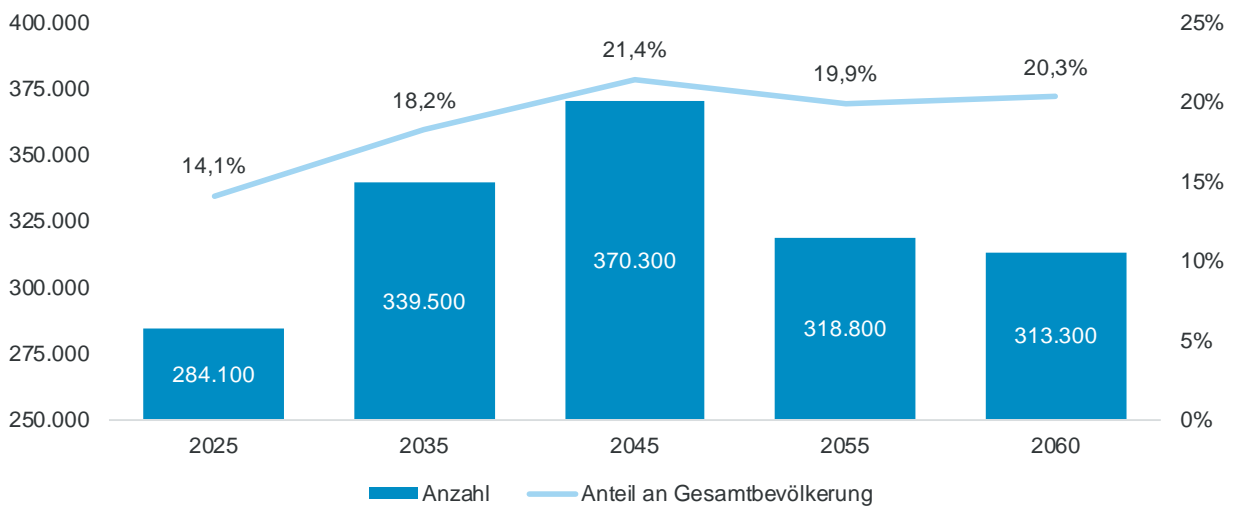


Abb. 6: Prognostizierte Entwicklung der Bevölkerungszahlen verschiedener Altersgruppen der 75-Jährigen und Älteren in Thüringen bis 2060

Quelle: 13. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes (Basis: 31.12.2013)
eigene Darstellung Ramboll Management Consulting

Die Prognose, dass künftig jeder fünfte in Thüringen lebende Mensch 75 Jahre oder älter sein wird, zeigt, dass Seniorenfragen kein Randgruppenthema sind. Sie betreffen große Teile der Gesellschaft direkt und die gesamte Gesellschaft indirekt.

Es ziehen mehr ältere Menschen aus Thüringen weg als hinzu.

Betrachtet man für Thüringen die Fort- und Zuzüge von älteren Menschen, zeigt sich ein negativer Wanderungssaldo: Während im Jahr 2013 lediglich 105 ältere Menschen mehr aus Thüringen wegzogen als hinzuzogen, verstärkte sich dieser Trend fortlaufend in den Folgejahren, sodass im Jahr 2017 277 mehr Fortzüge als Zuzüge in dieser Altersgruppe zu verzeichnen waren. Ein Großteil (87 Prozent) dieses Saldos geht auf die Altersgruppe der 75- bis 85-Jährigen zurück.

Wanderungssaldo für Einwohner ab 75 Jahren in Thüringen

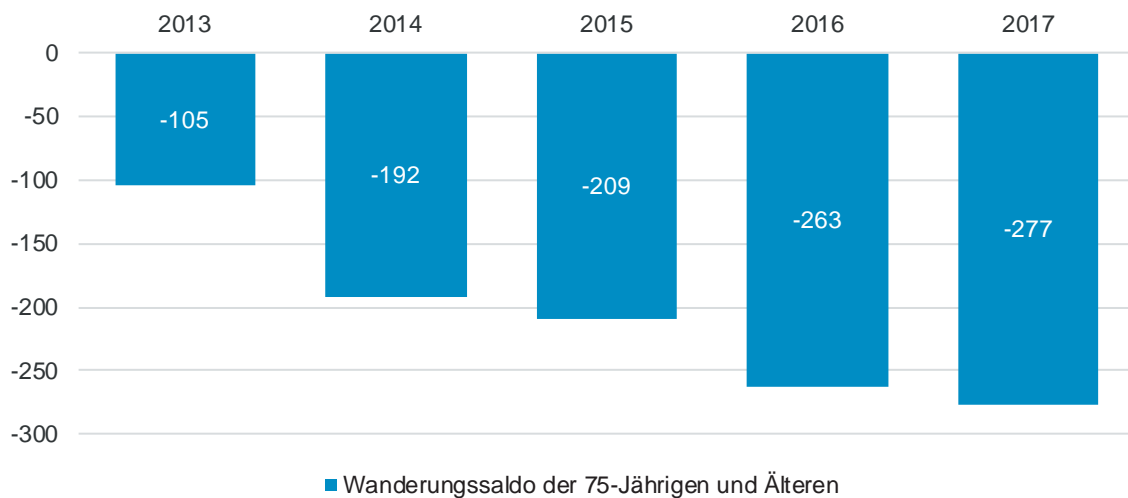


Abb. 7: Wanderungssaldo für Einwohner ab 75 Jahren in Thüringen, 2013–2017

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2018
eigene Darstellung Ramboll Management Consulting

Um ein soziales Netz zu erhalten, ist räumliche Nähe ein wichtiger Faktor. Wenn beispielsweise Kinder und andere Familienmitglieder nicht im selben Ort wohnen und lange Besuchswege den Kontakt erschweren, kann dies Einfluss auf die Lebensqualität haben (vgl. Kapitel 4.3.1 und 4.3.2). Unabhängig vom Alter lebt statistisch gesehen über die Hälfte der Thüringerinnen und Thüringer in dünn besiedelten ländlichen Kreisen. Die Verteilung nach Wohnortgröße gibt jedoch ein genaueres Bild. So leben mit reichlich 28 Prozent der Einwohnerinnen und Einwohner im Alter von 75 Jahren und älter ein vergleichsweise geringer Anteil älterer Menschen in Orten mit unter 5.000 Einwohnern, während dies in der Altersgruppe von Personen unter 65 Jahren mit rund 45 Prozent ein deutlich größerer Prozentsatz ist. Ältere Menschen ab 75 Jahren leben dagegen häufiger in Orten mittlerer Größe zwischen 5.000 und 50.000 Einwohnern.

Wohnortgröße	Wohnortgröße			Insgesamt
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	
Bis 5.000	45,3 %	40,5 %	28,1 %	42,4 %
Bis 20.000	18,8 %	16,3 %	24,0 %	19,0 %
Bis 50.000	11,8 %	15,3 %	20,7 %	13,5 %
Über 50.000	24,1 %	27,9 %	27,3 %	25,1 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. 3: Relativer Anteil unterschiedlicher Wohnortgrößen innerhalb der Altersgruppen, 2017

Quelle: Thüringenmonitor 2017

In Zeiten der europäischen Personenfreizügigkeit ist es für Menschen selbstverständlicher geworden, nicht mehr in ihrem Geburtsland zu leben, sondern in einem anderen Land ihre neue Heimstatt zu finden. Thüringen erlebte in den letzten Jahren einen Anstieg von Einwohnerinnen und Einwohner mit nicht deutscher Staatsbürgerschaft von rund 44.000 im

Jahr 2013 auf rund 97.000 im Jahr 2017. Dies ist ein Anstieg von 2,1 auf 4,5 Prozent der Gesamtbevölkerung Thüringens. Dieser Trend spiegelt sich jedoch nicht in der Altersgruppe der älteren Menschen wider. Zwar stieg die Zahl der Menschen im Alter von 75 Jahren und älter mit nicht deutscher Staatsbürgerschaft in Thüringen von 2013 mit 500 Menschen auf 680 im Jahr 2017. Innerhalb der Altersgruppe der über 75-Jährigen blieb damit jedoch der Anteil an Menschen mit nicht deutscher Staatsbürgerschaft konstant bei 0,2 Prozent.

Bevölkerungsentwicklung der 75-Jährigen und Älteren mit ausländischer Staatsbürgerschaft

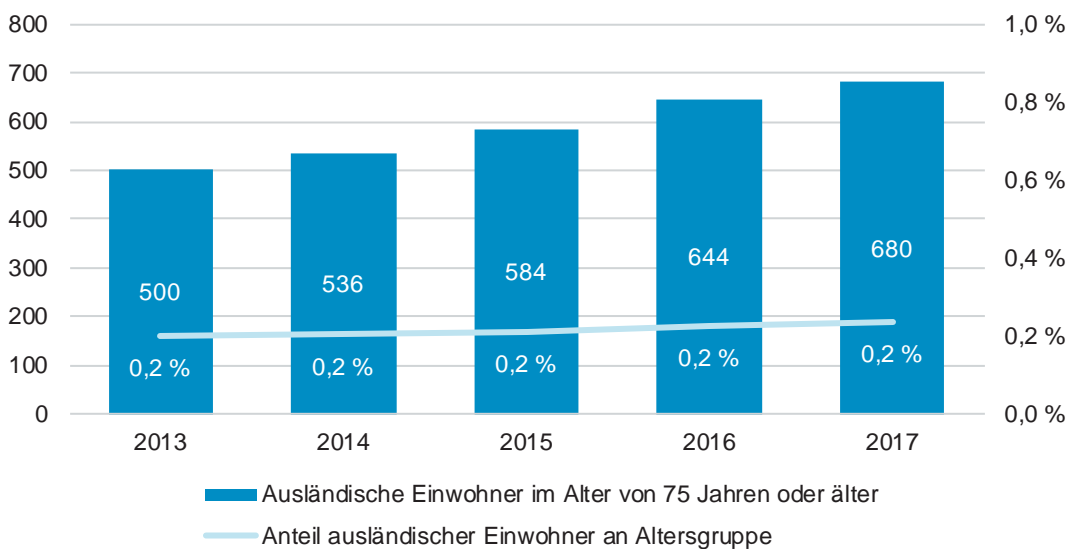


Abb. 8: Anzahl ausländische Einwohner ab 75 Jahren in Thüringen und deren Anteil an der Altersgruppe, 2013–2017

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2013–2017
eigene Darstellung Ramboll Management Consulting

3.1.2 Demografische Betrachtung nach Siedlungsstrukturtyp

Die demografische Entwicklung der Thüringer Bevölkerung verläuft unterschiedlich in den verschiedenen Regionen. Diese Unterschiede zeigen sich auch bei den älteren Thüringerinnen und Thüringern. Dies wird nachfolgend für die demografische Entwicklung der älteren Menschen in Thüringen differenziert nach ihren Lebensorten in unterschiedlichen Siedlungsstrukturen beschrieben.

In allen Siedlungsstrukturtypen hat der Anteil der 75-Jährigen und Älteren zugenommen. Besonders stark war der relative Zuwachs in den Großstädten. Dennoch leben die meisten 75-Jährigen und Älteren in den dünn besiedelten ländlichen Kreisen.

Der Bevölkerungsanteil der Menschen im Alter von 75 Jahren oder älter in den dünn besiedelten ländlichen Kreisen stieg zwischen 2013 und 2017 um 1,6 Prozentpunkte von 129.460 auf 147.869 Personen. In den kreisfreien Großstädten hingegen wurde im selben Zeitraum ein stärkerer Anstieg dieser Bevölkerungsgruppe mit 2,2 Prozentpunkten verzeichnet. Trotz dieses stärkeren Zuwachses leben im Vergleich zu den dünn besiedelten ländlichen Kreisen insgesamt nur 37.150 Menschen im Alter von 75 Jahren oder älter im Siedlungsstrukturtyp Großstadt.

Anzahl der 75-Jährigen und älteren nach Siedlungsstrukturtypen

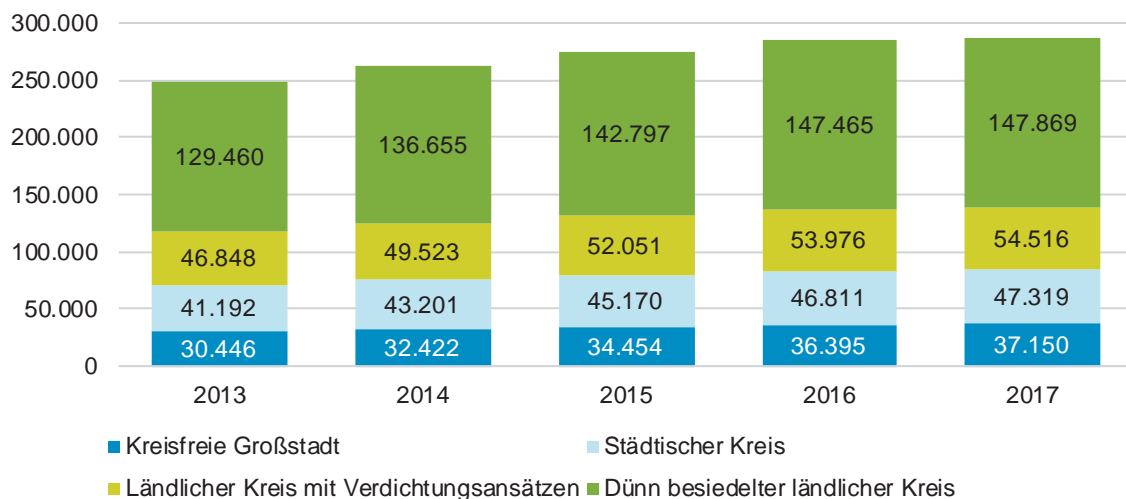


Abb. 9: Anzahl der 75-Jährigen und Älteren an Bevölkerung nach Siedlungsstrukturtypen, 2013-2017

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2013–2017
eigene Darstellung Ramboll Management Consulting

In den kreisfreien Großstädten gibt es mit 11,9 Prozent im Jahr 2017 einen Anteil an älteren Einwohnerinnen und Einwohnern, der unter dem Landesdurchschnitt von 13,3 Prozent liegt. Auch die ländlichen Kreise mit Verdichtungsansätzen liegen mit 13,2 Prozent noch minimal darunter, während die städtischen Kreise und die dünn besiedelten ländlichen Kreise mit jeweils 13,8 und 13,5 Prozent anteilig mehr Ältere aufweisen. So erfolgte zwar eine Angleichung der kreisfreien Großstädte an den Landesdurchschnitt, jedoch besteht weiter ein Unterschied im Anteil der Älteren an der Bevölkerung zwischen den Siedlungsstrukturtypen.

Anteil der 75-Jährigen und älteren nach Siedlungsstrukturtypen

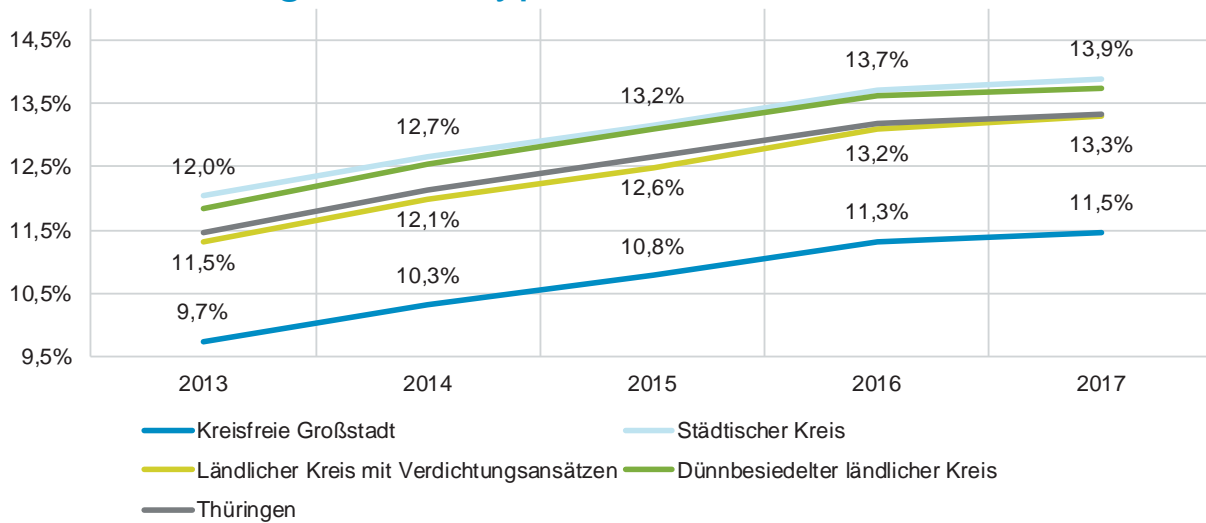


Abb. 10: Anteil der 75-Jährigen und Älteren an der Bevölkerung nach Siedlungsstrukturtypen, 2013–2017

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2013–2017
eigene Darstellung Ramboll Management Consulting

3.2 Soziokulturelle Faktoren

Neben den demografischen Faktoren ist es unverzichtbar, die gesellschaftlichen Umstände zu betrachten, in denen ältere Thüringerinnen und Thüringer leben. Hierzu zählen nicht nur die Entwicklungen, die sich in den amtlichen Daten abbilden lassen, sondern auch Faktoren wie Einstellungen oder Ansichten zu Aspekten des Lebens und der Gesellschaft.

3.2.1 Familienformen

Die Ehe ist die dominante Familienform in Thüringen, doch lebte 2017 bereits jeder dritte Mensch in Thüringen im Alter von jünger als 65 Jahren entweder alleinstehend oder in einer nichtehelichen Partnerschaft. Von den 75-Jährigen und älteren Thüringerinnen und Thüringern sind 48,8 Prozent verheiratet und rund 37 Prozent verwitwet. Rund 4 Prozent leben in einer nicht ehelichen Partnerschaft.

Familienstand nach Altersgruppen				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Ledig	16,8 %	5,2 %	2,4 %	12,9 %
Ledig in Partnerschaft	15,8 %	8,3 %	4,1 %	13,0 %
Verheiratet	58,1 %	59,4 %	48,8 %	57,2 %
Geschieden	6,9 %	10,9 %	8,1 %	7,8 %
Verwitwet	2,4 %	16,1 %	36,6 %	9,0 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. 4: Familienstand nach Altersgruppen, 2017

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Viele ältere Menschen empfinden die Familie als Sicherheitsnetz, im Vergleich zu Jüngeren sind es jedoch etwas weniger.

Ein Blick auf die Wohnsituation der älteren Menschen verrät zweierlei. Zum einen ist der Anteil der Thüringerinnen und Thüringer ab 75 Jahren, die allein leben, aufgrund von Verwitwung überdurchschnittlich hoch im Vergleich zur Gesamtbevölkerung. So leben laut Angaben des Thüringenmonitors 2017 nur rund 20 Prozent aller Thüringerinnen und Thüringer allein, wohingegen es unter den Menschen ab 75 Jahren rund 42 Prozent sind (vgl. Tabelle 5).

Haushaltsgröße				
Personen im Haushalt	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
1	15,0 %	28,3 %	42,1 %	20,6 %
2	36,4 %	59,7 %	49,6 %	42,3 %
3	21,0 %	8,4 %	5,8 %	16,8 %
4 und mehr	27,7 %	3,7 %	2,5 %	20,3 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. 5: Haushaltsgröße nach Altersgruppen in Thüringen, 2017

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Auf der anderen Seite lebt ein relevanter Teil von 8,3 Prozent der Thüringerinnen und Thüringer ab 75 Jahren in einem Haushalt mit drei oder mehr Personen. Hierbei könnte es sich um Mehrgenerationenhaushalte mit den eigenen Kindern oder sogar den Enkelkindern oder um alternative Wohnformen wie Senioren-Wohngemeinschaften handeln.

Einstellungen älterer Menschen zur Familie werden im Thüringenmonitor 2017 erhoben. Die überwiegende Mehrheit (89 Prozent) der 75-Jährigen und Älteren sagt aus, dass ihnen die Familie zumindest überwiegend Sicherheit gibt. Für Thüringerinnen und Thüringer aller Lebensalter liegt dieser Wert bei knapp 93 Prozent. Somit liegt die Altersgruppe 75 Jahre und älter etwas niedriger als der Thüringer Durchschnitt. Etwa 11 Prozent der über 75-Jährigen nehmen die Familie als gar nicht oder nur teilweise als Sicherheitsnetz wahr.

Bietet Ihnen die Familie Sicherheit?				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Gar nicht	1,5 %	3,2 %	2,5 %	2,0 %
Teilweise	4,6 %	6,3 %	8,4 %	5,4 %
Überwiegend	16,1 %	22,2 %	21,0 %	17,8 %
Voll und ganz	77,7 %	68,3 %	68,1 %	74,9 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. 6: Bietet Ihnen die Familie Sicherheit? 2017

Quelle: Thüringenmonitor 2017

3.2.2 Mobilitätsanforderungen

78 Prozent der 75- bis 79-Jährigen und 62 Prozent der 80-Jährigen und Älteren haben jederzeit Zugang zu einem Pkw. Das umfasst sowohl diejenigen, die selbst Pkw fahren, als auch diejenigen, die von anderen Personen gefahren werden. In der Studie zur Seniorenfreundlichkeit in Thüringen (Morgenstern et al., 2015) war der Pkw das am häufigsten genutzte Verkehrsmittel im Alter.

Pkw-Verfügbarkeit als Fahrer oder Mitfahrer (einschließlich Carsharing)				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Jederzeit	79,0 %	79,0 %	78,0 %	62,0 %
Gelegentlich	10,0 %	10,0 %	7,0 %	20,0 %
Gar nicht	7,0 %	5,0 %	7,0 %	11,0 %
Keine Angabe	4,0 %	6,0 %	8,0 %	6,0 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	99,0 %

Tab. 7: Pkw-Verfügbarkeit als Fahrer oder Mitfahrer (einschließlich Carsharing), 2017

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017: Mobilität in Deutschland.
Hinweis: Der Wert für die Fahrer und Mitfahrer im Alter von 80 Jahren und älter ergibt rundungsbedingt nur 99,0%.

Der Pkw ist ein häufig genutztes Verkehrsmittel, bis ins hohe Alter.

Betrachtet man die Jahresfahrleistung der Personen ab 60 Jahren, lässt sich schlussfolgern, dass die Älteren häufig durchaus mobil sind und mit Jahresgesamstrecken bis zu 20.000 km ihre Pkws rege nutzen. Gleiches legt Tab. 9 zur mehrmaligen Nutzung des Pkws pro Woche nahe. So nutzen 64 Prozent der 75- bis 79-Jährigen und über die Hälfte der 80-Jährigen und Älteren mehrmals pro Woche das Auto. 68 Prozent der 75- bis 79-Jährigen fahren gern mit dem Pkw, und nur, wenn gesundheitliche oder Altersgründe dafürsprechen, wird auf den Pkw verzichtet. Finanzielle Aspekte oder ein bewusster Verzicht sind als Gründe marginal (vgl. Tab. Anhang 59).

Jahresfahrleistung in Gruppen				
	1- Personen- HH: Person 60 Jahre und älter		2- Personen- HH: jüngste Person 60 Jahre und älter	
unter 5.000 km		26,0%		12,0%
5.000 bis unter 10.000 km		32,0%		33,0%
10.000 bis unter 15.000 km		24,0%		30,0%
15.000 bis unter 20.000 km		7,0%		13,0%
20.000 bis unter 25.000 km		2,0%		6,0%
25.000 bis unter 50.000 km		5,0%		3,0%
50.000 km und mehr		1,0%		1,0%
unplausible/ keine Angabe		2,0%		2,0%
insgesamt		99,0%		100,0%

Tab. 8: Summe der Jahresfahrleistungen der Pkws im Haushalt bei 60-Jährigen und Älteren nach Haushaltsgröße

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017: Mobilität in Deutschland.

Hinweis: Der Wert für die Einpersonenhaushalte von Personen im Alter von 60 Jahren und älter ergibt rundungsbedingt nur 99,0%.

Übliche Nutzung – Pkw				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Täglich bzw. fast täglich	53,0 %	36,0 %	23,0 %	20,0 %
An 1–3 Tagen pro Woche	26,0 %	46,0 %	41,0 %	32,0 %
An 1–3 Tagen pro Monat	6,0 %	6,0 %	8,0 %	11,0 %
Seltener als monatlich	3,0 %	2,0 %	4,0 %	8,0 %
Nie bzw. fast nie	12,0 %	9,0 %	24,0 %	29,0 %
Keine Angabe	0,0 %	0,0 %	0,0 %	-
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. 9: Übliche Nutzung des Pkws nach Altersgruppen in Thüringen, 2017

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017: Mobilität in Deutschland

Zudem sind viele Seniorinnen und Senioren mehrmals wöchentlich zu Fuß unterwegs, bei den 80-Jährigen und Älteren sind es immerhin noch 62 Prozent. Wenn eine Begleitperson auf diesen Wegen dabei ist, ist sie zu über 90 Prozent aus dem eigenen Haushalt und damit vermutlich (Ehe-)Partnerin oder (Ehe-)Partner.

Betrachtet man umgekehrt die Zahlen für die Nicht-Nutzung von Verkehrsmitteln, z. B. dass

- 22 Prozent der 75- bis 79-Jährigen und 38 Prozent der 80 plus kein Auto oder eine Mitfahrgelegenheit haben (vgl. Tab. Anhang 32),
- 54 Prozent der 75- bis 79-Jährigen und 49 Prozent der 80 plus den ÖPNV nie oder fast nie benutzen (vgl. Tab. Anhang 43),
- 65 Prozent der 75- bis 79-Jährigen und 82 Prozent der 80 plus das Fahrrad nie oder fast nie benutzen (vgl. Tab. Anhang 42),
- 54 Prozent der 75- bis 79-Jährigen angeben, nicht gerne mit dem ÖPNV zu fahren (vgl. Tab. Anhang 57),

könnte vermutet werden, dass ein relevanter Teil der über 75-Jährigen nicht mehr eigenständig mobil ist und für weitere (nicht fußläufige) Strecken auf externe Kontaktaufnahme angewiesen ist.

3.2.3 Längere Berufstätigkeit

2017 war ein überwiegender Teil der Thüringerinnen und Thüringer ab 65 Jahren in Rente (über 93 Prozent), 5,7 Prozent sind weiterhin in Voll- oder Teilzeit berufstätig. Der Blick auf die 75-Jährigen und Älteren zeigt, dass diese Gruppe mit 97,5 Prozent fast vollständig in der Renten- oder Pensionsphase angekommen ist. Der demografische Wandel findet unter anderem mit Festsetzung der Altersgrenze in der Berufstätigkeit mit Vollendung des 67. Lebensjahres seinen Niederschlag. So wird die Dauer der Berufstätigkeit zukünftig ansteigen.

Berufstätigkeit				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Vollzeit berufstätig	60,2 %	4,7 %	0,8 %	42,8 %
Teilzeit berufstätig	17,8 %	1,0 %	0,0 %	12,5 %
Lehrling, Schüler, Student	6,6 %	0,0 %	0,0 %	4,6 %
Rentner oder Pensionär	7,7 %	93,2 %	97,6 %	34,4 %
Arbeitslos	2,4 %	0,0 %	0,8 %	1,7 %
Nicht berufstätig (z. B. Hausfrau)	2,2 %	1,0 %	0,8 %	1,8 %
Sonstiges	3,1 %	0,0 %	0,0 %	2,1 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. 10: Berufstätigkeit nach Altersgruppen in Thüringen, 2017

Quelle: Thüringenmonitor 2017,
Hinweis: Die Berufsgruppen sind für die einzelnen Altersgruppen aufgeschlüsselt.
Beispiel: Von allen Befragten unter 65 Jahren sind 60,2 Prozent in Vollzeit berufstätig.

Für zukünftig länger arbeitende Generationen lässt ein steigendes Renteneintrittsalter den Schluss zu, dass sie aufgrund ihrer eigenen Berufstätigkeit seltener Hilfs- und Unterstützungsleistungen für ihre Eltern und Schwiegereltern übernehmen können. Vereinbarkeitsdilemmata in späten Phasen der Erwerbsbiografie sind jedoch bislang kaum erforscht und auch in den für diesen Bericht vertieft untersuchten Thüringer Landkreisen und der kreisfreien Stadt liegen dazu keine Erfahrungen vor.

3.2.4 Aktivitäten und Engagement

In Gesamt-Thüringen haben sich die Menschen zu 47,3 Prozent bereits z. B. in einem Verein oder in der Nachbarschaft engagiert, weitere 44,8 Prozent würden dies gerne tun. In der Altersgruppe von 75 Jahren und älter sind 52,1 Prozent aktiv und 28,6 Prozent wären es gern. Während thüringenweit jede zwölfte Person nicht an einem ehrenamtlichen Engagement interessiert ist, ist es unter den über 75-Jährigen jede fünfte Person. Die Bereitschaft zum Engagement scheint demnach mit zunehmendem Alter abzunehmen. Zu den Hintergründen aus Sicht der Zielgruppe sei auf Kapitel 4.3.4 verwiesen. In der Untersuchung zur Seniorenfreundlichkeit in Thüringen (Morgenstern et al., 2015) gaben Befrag-

te ab 85 Jahren häufiger an, ihre Freizeit in der Wohnung, allein und nicht gern mit anderen Menschen verbringen zu wollen. Die Ressource Ehrenamt im Hinblick auf soziale Kontakte und persönliche Weiterentwicklung kommt somit nicht zum Tragen.

Ehrenamtliches Engagement (z. B. in einem Verein oder in der Nachbarschaftshilfe)				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Würde ich nicht tun	4,8 %	12,6 %	19,3 %	7,9 %
Würde ich tun	49,8 %	36,3 %	28,6 %	44,8 %
Habe ich schon getan	45,5 %	51,1 %	52,1 %	47,3 %
insgesamt	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Tab. 11: Ehrenamtliches Engagement nach Altersgruppen in Thüringen, 2017

Quelle: Thüringenmonitor 2017

3.2.5 Politische Positionierung

Die Thüringerinnen und Thüringer ab 75 Jahren sind mit aktuell über 13 Prozent der Gesamtbevölkerung und in den nächsten 30 Jahren mit rund 20 Prozent eine relevante Wählergruppe.

Ältere Menschen nehmen zu einem prozentual höheren Anteil an Wahlen teil als jüngere.

Von allen Wahlberechtigten her betrachtet, ist ihr Anteil noch einmal höher. Bei der Landtagswahl 2014 waren rund 23 Prozent der Wahlberechtigten 70 Jahre oder älter. Zudem gehen ältere Menschen häufiger zur Wahl. So lag bei den Landtagswahlen 2009 die durchschnittliche Wahlbeteiligung bei rund 55 Prozent, wobei über 60 Prozent der Wahlberechtigten im Alter von 70 Jahren oder älter zu den Wahllokalen gingen. Bei der darauffolgenden Landtagswahl 2014 ging die Wahlbeteiligung in allen Altersgruppen leicht zurück, bei den Wahlberechtigten ab 70 Jahren waren es noch rund 58 Prozent. Dieser Wert liegt jedoch mit über 5 Prozentpunkten über dem Landesdurchschnitt.

Wahlbeteiligung an den Landtagswahlen 2009 und 2014 nach Altersgruppen in Thüringen						
Altersgruppen	Wahlbeteiligung insgesamt in %		davon			
			Frauen		Männer	
	2009	2014	2009	2014	2009	2014
60 bis unter 70 Jahre	68,2	62,4	35,7	31,9	32,5	30,5
70 Jahre und älter	60,7	57,7	34,4	31,6	26,3	26,1
Gesamtbevölkerung	55,3	52,1	28,5	26,6	26,8	25,5

Tab. 12: Wahlbeteiligung an den Landtagswahlen 2009 und 2014 nach Altersgruppen in Thüringen

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2009, 2014: Repräsentative Wahlstatistik

Vier von zehn Stimmberechtigten dieser Altersgruppe nahmen demnach nicht an der letzten Landtagswahl teil. Gründe hierfür können die verfügbaren Daten aus dem Thüringenmonitor (2017) liefern, die sich allerdings auf alle Wahlberechtigten beziehen. So fühlen sich rund 80 Prozent der Thüringerinnen und Thüringer nicht mehr durch die demokrati-

schen Parteien vertreten. Parteien wird unterstellt, dass sie zu ihrem Selbstzweck handeln und nicht mehr im Interesse der Wählerinnen und Wähler. Weiterhin wird kritisiert, dass selbst, wenn die Parteien die Interessen der Wählerinnen und Wähler vertreten, man doch keinen wirklichen Einfluss auf die Politik habe. Dieser Auffassung sind rund 75 Prozent der befragten Thüringerinnen und Thüringer.

Entwicklung der demokratiekritischen Einstellungen in Thüringen

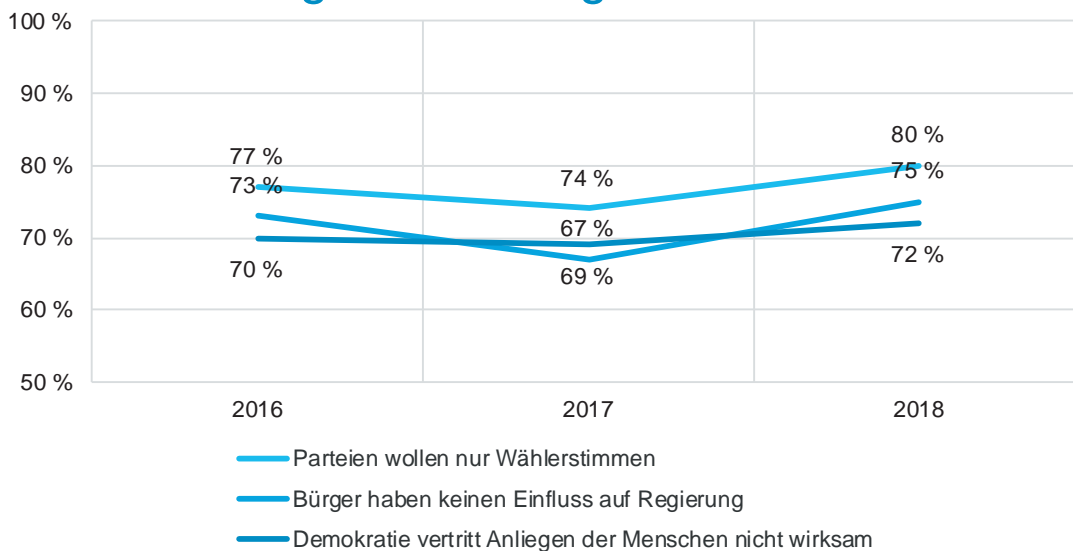


Abb. 11: Entwicklung demokratiekritischer Einstellungen in Thüringen, 2016–2018

Quelle: Thüringenmonitor 2018
eigene Darstellung Ramboll Management Consulting

Lenkt man den Fokus auf das Wahlverhalten der älteren Thüringerinnen und Thüringer, so zeigt sich, dass diese Wählergruppe ihre Stimme überwiegend den großen und etablierten Volksparteien zukommen lässt.

Volksparteien erhalten das Vertrauen der älteren Wählerinnen und Wähler.

Bei der Landtagswahl 2009 wählten 86,6 Prozent der Thüringerinnen und Thüringer im Alter von 60 Jahren oder älter CDU, Linke oder SPD. Dieser Anteil liegt fast 10 Prozentpunkte über dem Thüringer Durchschnitt. Wäre es nach dieser Wählergruppe gegangen, wäre keine Partei außer den drei genannten in den Landtag eingezogen. Der hohe Wähleranteil für diese drei Parteien bestand auch bei der Landtagswahl 2014 mit 84,1 Prozent bei den Wahlberechtigten über 60 Jahren, ebenfalls weiterhin 10 Prozentpunkte über dem Thüringer Durchschnitt. Die einzige andere Partei, die nach den Wählerstimmen der ab 60-Jährigen in den Landtag gewählt worden wäre, ist die AfD. Rund 7,6 Prozent der Stimmen dieser Altersgruppe entfielen auf diese Partei. Jedoch zeigen sich deutliche Unterschiede innerhalb der Altersgruppe. Während 10,2 Prozent der 60- bis unter 70-Jährigen der AfD ihre Stimme gaben – was dem Durchschnitt aller Wahlteilnehmenden entsprach –, war der Stimmenanteil für diese Partei bei den 70-Jährigen und Älteren mit 5,7 Prozent fast halb so groß.

2. Thüringer Seniorenbericht

Eine tiefere Analyse des Wahlverhaltens der über 70-Jährigen zur Wahl 2014 zeigt, dass Wählerinnen und Wähler dieser Altersgruppe stattdessen vermehrt den etablierten drei Volksparteien ihre Stimme geben. Während 79 Prozent der 60- bis 70-Jährigen CDU, Linke und SPD wählten, lag der Stimmenanteil bei den über 70-Jährigen mit 87,8 Prozent deutlich höher.

Wahlverhalten der über 60-Jährigen bei Landtagswahlen in Thüringen		Anteil Landesstimmen (Zweitstimmen) in %							
Jahr	Altersgruppen	Anteil Landesstimmen (Zweitstimmen) in %							
		CDU	DIE LINKE	SPD	AfD	GRÜNE	NPD	FDP	Sonstige
2009	60 Jahre und älter	34,2	31,1	21,3	-	3,6	1,7	4,7	3,4
	Insgesamt	30,0	28,0	18,9	-	6,5	4,2	7,7	4,8
2014	60 Jahre und älter	32,8	35,8	15,5	7,6	3,1	1,5	2,3	1,5
	60 bis 70 Jahre	29,7	36,1	13,2	10,2	3,8	2,4	2,5	2,1
	70 Jahre und älter	35,0	35,6	17,2	5,7	2,6	0,8	2,2	1,0
	Insgesamt	32,1	28,8	12,6	10,8	6,0	3,5	2,5	3,6

Tab. 13: Wahlverhalten der über 60-Jährigen bei Landtagswahlen in Thüringen

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2009, 2014: Repräsentative Wahlstatistik, Hinweis: Zur besseren Vergleichbarkeit der Jahre 2009 und 2014 wurde die Kategorie „60 Jahre und älter“ zusätzlich zu den beiden differenzierteren Kategorien „60 bis 70 Jahre“ und „70 Jahre und älter“ aufgenommen.

Ein Grund für dieses konstante Wahlverhalten ist in der stärker ausgeprägten Parteibindung der älteren Generation zu vermuten. Während die Parteibindung in der Thüringer Gesamtbevölkerung kontinuierlich sinkt und eher schwach ausgeprägt ist – 2018 gab mehr als die Hälfte der Befragten an, keine Bindung zu einer bestimmten Partei zu haben –, ist sie doch stärker bei den Thüringern ab 60 Jahren. Mit einem konstant hohen Wahlergebnis für die drei etablierten Volksparteien von über 80 Prozent bei der Wählerschaft ab 60 Jahren zeigt sich eine starke Bindung. Dies wird noch einmal deutlicher bei der Wählerschaft ab 70 Jahren, in der fast 90 Prozent den drei großen Parteien zugeneigt sind.

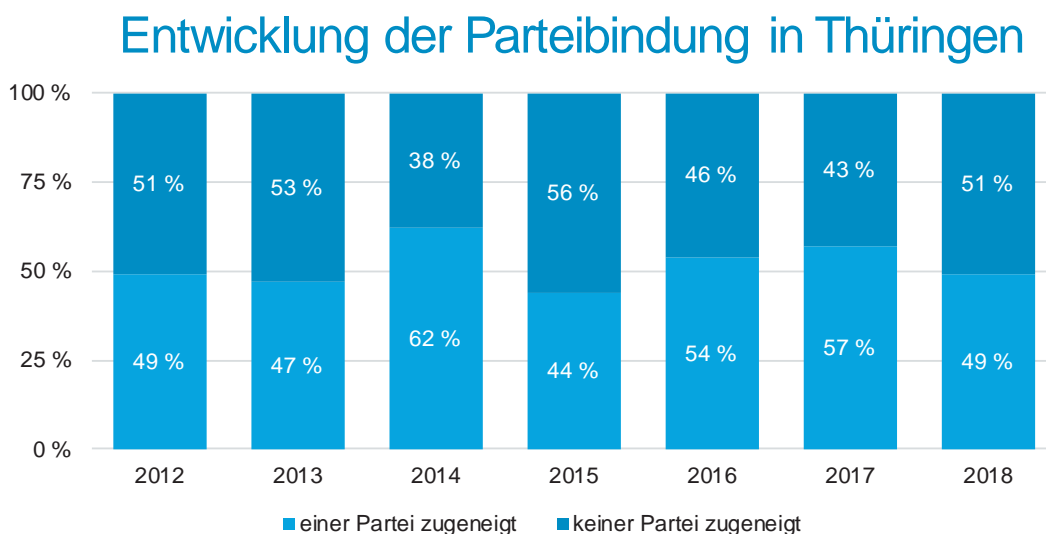


Abb. 12: Entwicklung der Parteibindung in Thüringen, 2012–2018

Quelle: Thüringenmonitor 2018
eigene Darstellung Ramboll Management Consulting

3.2.6 Gesellschaftliche Einstellungen

Ein Faktor, der auch in den Fokusgruppen mit Seniorinnen und Senioren zur Erstellung dieses Berichts stark diskutiert wurde (vgl. Kapitel 4.3.6), ist ein wahrgenommenes Gerechtigkeitsdefizit und das Gefühl eines Ausschlusses aus der Gesellschaft. So stimmten ältere Befragte häufiger der Aussage zu, dass Westdeutsche Ostdeutsche als Menschen zweiter Klasse behandelten. Während 2017 durchschnittlich rund 40 Prozent der Thüringerinnen und Thüringer insgesamt dieser Aussage zustimmten, lag die Zustimmungsrate unter den 75-Jährigen und Älteren mit über 63 Prozent deutlich höher.

Aussage: Westdeutsche behandeln Ostdeutsche als Menschen zweiter Klasse				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Lehne völlig ab	29,2 %	31,0 %	21,1 %	28,6 %
Lehne überwiegend ab	35,5 %	29,9 %	15,8 %	32,2 %
Stimme überwiegend zu	25,4 %	27,3 %	40,4 %	27,4 %
Stimme voll und ganz zu	9,8 %	11,8 %	22,8 %	11,7 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. 14: Zustimmung zur Aussage „Westdeutsche behandeln Ostdeutsche als Menschen zweiter Klasse“ nach Altersgruppen in Thüringen, 2017

Quelle: Thüringenmonitor 2017

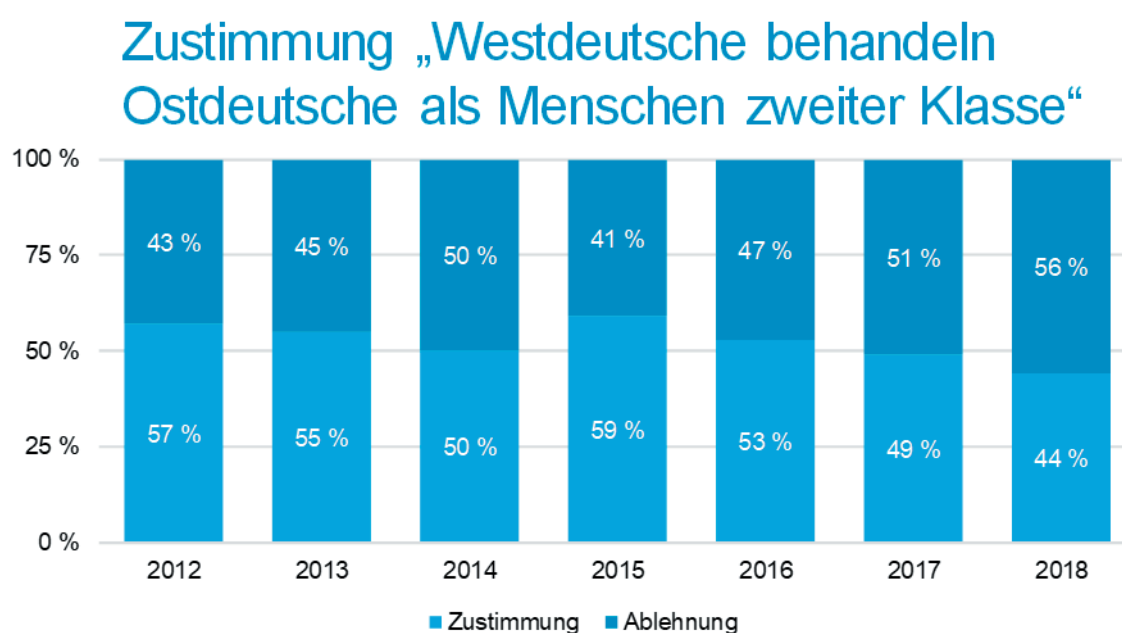


Abb. 13: Entwicklung der Zustimmung zur Aussage „Westdeutsche behandeln Ostdeutsche als Menschen zweiter Klasse“ in Thüringen, 2012–2018

Quelle: Thüringenmonitor 2017
eigene Darstellung Ramboll Management Consulting

Über drei Viertel der befragten älteren Thüringerinnen und Thüringer über 75 Jahren fühlen sich nicht von der Gesellschaft ausgeschlossen, das andere Viertel fühlt sich zumindest gelegentlich benachteiligt oder stimmt der Aussage sogar überwiegend oder ganz zu.

Aussage: Ich fühle mich zunehmend von der Gesellschaft ausgeschlossen				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Lehne völlig ab	75,5 %	74,3 %	76,5 %	75,4 %
Lehne überwiegend ab	17,5 %	15,7 %	15,1 %	16,9 %
Stimme überwiegend zu	4,6 %	6,3 %	5,0 %	5,0 %
Stimme voll und ganz zu	2,4 %	3,7 %	3,4 %	2,7 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. 15: Zustimmung zur Aussage „Ich fühle mich zunehmend von der Gesellschaft ausgeschlossen“ nach Altersgruppen in Thüringen, 2017

Quelle: Thüringenmonitor 2017

3.3 Seniorenpolitik in Thüringen

Federführend in der Seniorenpolitik in Thüringen ist das Thüringer Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie (TMSGFF). Mit der Förderung der Selbstbestimmung bis ins hohe Alter soll eine gesellschaftliche und selbstorganisierte Teilhabe der Seniorinnen und Senioren gewährleistet werden (TMSGFF, 2011). Als zweites übergeordnetes Ziel der Thüringer Seniorenpolitik soll die Möglichkeit zur politischen und lebensweltbezogenen Mitgestaltung der Gesellschaft gefördert werden. So soll die soziale und politische Teilhabe älterer Menschen in allen Gesellschaftsbereichen gestärkt werden. Das dritte Leitziel ist die Förderung der Solidarität im Sinne eines Miteinanders der Generationen. Durch eine übergreifende Generationenpolitik wird das Augenmerk auf das Zusammenleben von Alt und Jung gelegt. Dabei gilt es, die gemeinsamen persönlichen und gesellschaftlichen Berührungspunkte zu erkennen und widersprüchliche Entwicklungen zu vermeiden. Die konkreten seniorenpolitischen Aktionsfelder sind dabei im seniorenpolitischen Konzept von 2011 (TMSGFF, 2011) festgehalten:

- Altersgerechtes Wohnen
- Gesundheit, Pflege und Hospizarbeit
- Arbeitsmarkt und finanzielle Sicherheit
- Information und Beratung
- Gesellschaftliches Engagement und generationenübergreifende Partizipation
- Bildung und Sport

Eine Besonderheit der Thüringer Seniorenpolitik ist ihre gesetzliche Verankerung. Mit dem Thüringer Seniorenmitwirkungsgesetz (ThürSenMitwG) wurde 2012 die Grundlage für eine nachhaltige Partizipation von Seniorinnen und Senioren an den Entscheidungen der Landesregierung geschaffen. Ziele des Gesetzes sind „die Stärkung der Mitwirkungsrechte der Senioren, die Förderung der aktiven Teilhabe an der Willensbildung bei wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Entscheidungen sowie die Verbesserung und Unterstützung des Zusammenlebens der Generationen. Über die Stärkung der Interessenvertretung und der gesellschaftlichen Teilhabe hinaus soll unter aktiver Beteiligung der Senioren das Älterwerden in Würde ohne Diskriminierung gewährleistet werden.“ (ThürSenMitwG §1 Abs. 1)

Akteure

Die Thüringer Seniorenpolitik umfasst eine große und diverse demografische Zielgruppe in einer Vielzahl von Handlungsfeldern. Aufgrund der Breite dieses Aufgabenbereichs sind eine Vielzahl von Akteuren in der Thüringer Seniorenpolitik involviert. Ihr Spektrum reicht von den großen Spitzenverbänden der privaten Wohlfahrtspflege über Gemeinderäte bis zu Selbsthilfegruppen von Seniorinnen und Senioren. Grundsätzlich lassen sich die Akteure der Thüringer Seniorenpolitik in folgenden Akteursgruppen verorten:

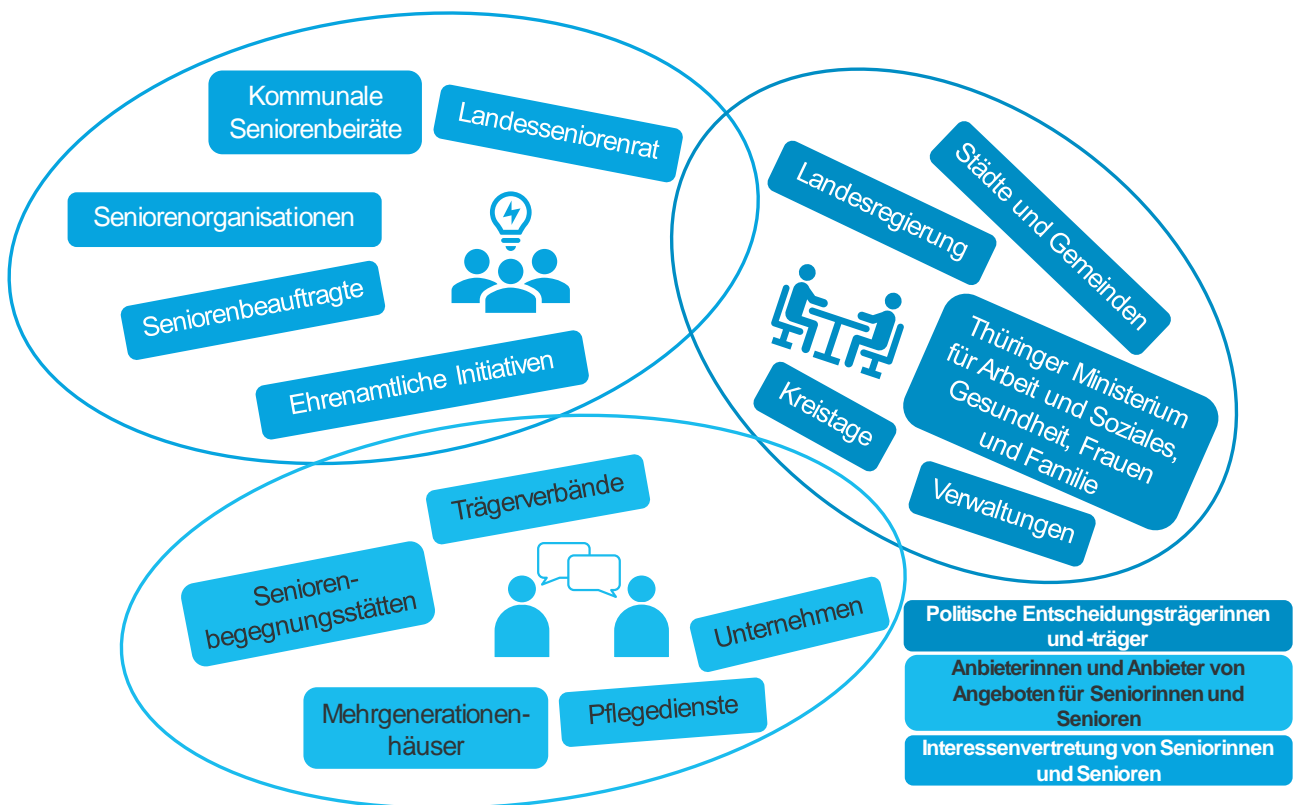


Abb. 14: Akteure der Thüringer Seniorenpolitik

Quelle: Eigene Darstellung Ramboll Management Consulting

Politische Entscheidungsträgerinnen und -träger schaffen Rahmen für Thüringer Seniorenpolitik.

In der Gruppe der politischen Entscheiderinnen und Entscheider finden sich zuvorderst die politischen Mandatsträgerinnen und -träger im Landtag, den Kreistagen sowie Städten und Gemeinden. Diese Gruppe ist demokratisch legitimiert und eingebunden in ein Netz anderer Akteure aus Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft.

Ein zentraler Akteur der Seniorenpolitik ist das TMASGFF. Die Referate für Seniorenpolitik und für Pflegepolitik erarbeiten Expertisen und Handlungsempfehlungen, welche die Thüringer Seniorenpolitik maßgeblich beeinflussen. Des Weiteren sind die Akteure in der Verwaltung für die detaillierte Umsetzung und Planung der seniorenpolitischen Maßnahmen

im Freistaat von großer Bedeutung. Durch ihr Handeln und ihre Rückmeldungen sind Verwaltungsakteure wie die Sozialplanungs Koordinatorinnen und -koordinatoren zentral im Geflecht der Thüringer Seniorenpolitik.

Vielfältige Anbieterinnen und Anbieter unterstützen Senioren im Alltag.

Unter die zweite Akteursgruppe der Anbieterinnen und Anbieter fallen die Träger und Unternehmen, die speziell an Seniorinnen und Senioren gerichtete Leistungen anbieten. Als Anbieterinnen und Anbieter sind hierbei unter anderem Trägerverbände zu verstehen, die Senioren-, Alten- oder Pflegeheime betreiben. Weiter sind es Pflegedienste, die Seniorinnen und Senioren in ihrem täglichen Leben unterstützen. Diese Anbieterinnen und Anbieter stellen einen relevanten Teil der Versorgungs- und Dienstleistungsstruktur, die den Seniorinnen und Senioren altersgerechte Lebensumstände ermöglicht. Durch ihre zentrale Rolle in der Bedarfserfassung und -deckung nehmen die Anbieterinnen und Anbieter eine wichtige Funktion in der Thüringer Seniorenpolitik wahr und beeinflussen den Diskurs entsprechend.

Verschiedene Organisationen vertreten die Interessen von Seniorinnen und Senioren.

Die dritte Akteursgruppe in der Thüringer Seniorenpolitik sind die Interessenvertretungen der Seniorinnen und Senioren. Besonders hervorzuheben sind hierbei die Akteure, die eine herausragende Stellung in der Thüringer Seniorenpolitik durch die Zuweisungen des Thüringer Seniorenmitwirkungsgesetzes (ThürSenMitwG) haben. Zuerst sind hierbei die Seniorenorganisationen zu nennen. Unter Seniorenorganisationen sind diejenigen Vereine, Verbände, Vereinigungen und Organisationen der Freien Wohlfahrtspflege zusammengefasst, welche die Interessen der Seniorinnen und Senioren wahrnehmen. Dies umfasst ihre sozialen, kulturellen, gesundheitlichen, wirtschaftlichen, sportlichen und sonstigen Interessen (ThürSenMitwG §2 Abs. 1). Die kommunalen Seniorenbeiräte sind die Interessenvertretungen der Seniorinnen und Senioren in den Gemeinden und Landkreisen (ThürSenMitwG §3 Abs. 1). Sie sind ihrer Satzung nach eigenständig, konfessionell, verbandspolitisch sowie parteipolitisch unabhängig. Nach aktuellem Stand sind 43 Seniorenbeiräte in den Kommunen Thüringens aktiv. (Thüringer Landtag, 2019)

Enge Partner der Seniorenbeiräte sind die Seniorenbeauftragten der Landkreise und kreisfreien Städte. Die Funktion der Seniorenbeauftragten ist es, die Arbeit der Seniorenbeiräte zu unterstützen und gemeinsam Ansprechpartner für Seniorinnen und Senioren zu sein. Zudem vertreten die Seniorenbeauftragten die Anliegen und Probleme der Seniorinnen und Senioren gegenüber der kommunalen Verwaltung und liefern Anregungen über eine zukünftige Entwicklung. Vor Entscheidungen des Kreistags oder des Stadtrats, die überwiegend Senioren betreffen, sind die Seniorenbeauftragten anzuhören. Zusammen mit den Seniorenbeiräten haben die Seniorenbeauftragten das Recht, unaufgefordert zu allen die Seniorinnen und Senioren betreffenden Fragen ihre Stellungnahme abzugeben und Vorschläge zur Anpassung der Vorhaben zu unterbreiten. Zudem ist es die Aufgabe der Seniorenbeauftragten der Landkreise und kreisfreien Städte, die Interessen ihrer Kommune und der lokalen Seniorenbeiräte im Landesseniorenrat zu vertreten sowie die Senio-

renbeiräte über die Arbeit des Landessenienrats zu informieren (ThürSenMitwG §4 Abs. 1–2).

Der Landessenienrat ist ein zentrales Gremium in der Thüringer Seniorenpolitik. Die Funktion des Landessenienrats ist es, die Landesregierung in allen seniorenpolitischen Fragen zu beraten und zu unterstützen. Daher wurde im ThürSenMitwG festgehalten, dass der Landessenienrat die Landesregierung bei grundsätzlichen Fragen der Seniorenpolitik unterstützen soll (ThürSenMitwG §7 Abs. 1). Die zentrale Stellung des Landessenienrats in der Thüringer Seniorenpolitik wird auch daran deutlich, dass der Landessenienrat laut ThürSenMitwG vor der Einbringung von Gesetzesentwürfen und Rechtsverordnungen in seniorenpolitischen Fragen durch die Landesregierung anzuhören ist. Ziel der Einbindung des Landessenienrats in den Entscheidungsprozess ist es, die Teilnahme von älteren Menschen am gesellschaftlichen Leben im Freistaat zu fördern. Zudem sollen durch die Arbeit des Landessenienrats Seniorinnen und Senioren gezielter erreicht werden, sodass diese besser über seniorenrelevante Gesetze und deren Umsetzung informiert werden (ThürSenMitwG §§5, 7).

Die Interessenvertretung der Seniorinnen und Senioren begrenzt sich jedoch nicht nur auf die gesetzlich festgehaltenen Akteure. Eine wichtige Funktion nehmen die Seniorenbegegnungsstätten und die offenen Treffs ein. Hier ist es für Seniorinnen und Senioren möglich, zusammenzukommen, sich untereinander auszutauschen und sich zu informieren. Diese Räume ermöglichen es den Seniorinnen und Senioren, eine aggregierte Meinung zu bilden und diese auch, wie in den offenen Treffs, mit anderen Generationen zu teilen.

Einen Austausch zwischen den Generationen ermöglichen auch die Mehrgenerationenhäuser (MGHs) in Thüringen. Diese sind als Wohn- und Begegnungsstätten angelegt. Die MGHs bieten so den Raum, generationenübergreifende Diskussionen zu führen, wodurch die Meinungen und Ansichten der Seniorinnen und Senioren in das Bewusstsein aller Altersgruppen getragen werden.

Zudem leisten Ehrenamtliche wie die Seniorenbegleiterinnen und -begleiter einen wichtigen Beitrag zur Interessenvertretung der Seniorinnen und Senioren in Thüringen. Seniorenbegleiterinnen und -begleiter unterstützen alleinlebende ältere Menschen in ihrem täglichen Leben. Die Unterstützungsleistungen reichen von der praktischen Hilfe im Haushalt über Hilfe bei Verwaltungsangelegenheiten bis zu emotionaler Unterstützung. Mittels dieser Begleitung wird es Seniorinnen und Senioren ermöglicht, wieder verstärkt am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen und ihre Interessen zu vertreten.

Gesetzesnovelle des ThürSenMitwG stärkt die Mitwirkungs- und Beteiligungsrechte von Thüringer Seniorinnen und Senioren.

Die zentrale Entwicklung in der Thüringer Seniorenpolitik ist momentan die Novellierung des Thüringer Seniorenmitwirkungsgesetzes. Mit der Neufassung dieses Gesetzes sollen die Mitwirkungs- und Beteiligungsrechte von Seniorinnen und Senioren über ihren heutigen Stand hinaus gestärkt werden. In dem Thüringer Gesetz zur Stärkung der Mitwirkungs- und Beteiligungsrechte von Senioren (ThürSenMitwBetG) sollen zudem den Senio-

rinnen und Senioren bessere Möglichkeiten zur Mitgestaltung an gesellschaftlichen Prozessen eingeräumt werden und zugleich ihre aktive und selbstbestimmte Teilhabe am Leben gefördert werden. Die Landesregierung beabsichtigt durch das ThürSenMitwBetG einen nachhaltigen Bewusstseinswandel in der Bevölkerung einzuleiten. Denn durch eine stärkere Einbindung älterer Menschen in die Gestaltung aller Aspekte des gesellschaftlichen Lebens werden ältere Menschen sichtbarer. Das soll die Wahrnehmung der Bürgerinnen und Bürger gegenüber dem Älterwerden positiv beeinflussen und möglichen Diskriminierungen aufgrund des Alters beseitigen und vorbeugen. (Thüringer Landtag, 2019)

Im Konkreten liefert die Gesetzesnovelle folgende Änderungsvorschläge: Die Zahl der kommunalen Seniorenbeiräte soll erhöht werden. So sollen künftig in Gemeinden mit mehr als 10.000 Einwohnerinnen und Einwohnern Seniorenbeiräte verbindlich gewählt werden. Ebenso soll die Zahl der Seniorenbeauftragten gesteigert werden. Bisher haben lediglich 13 Landkreise und kreisfreie Städte diese Position besetzt. In der Gesetzesnovelle ist hingegen vorgesehen, dass jeder Kreis eine Seniorenbeauftragte oder einen Seniorenbeauftragten erhält. Das bisherige Ungleichgewicht in der Interessenvertretung von Seniorinnen und Senioren zwischen den unterschiedlichen Kreisen soll damit gemindert werden. (Thüringer Landtag, 2019) Des Weiteren soll die Arbeit der Seniorenbeiräte und Seniorenbeauftragten durch Hauptamtliche gestärkt werden. Das ThürSenMitwBetG sieht vor, dass die Behörden der Gemeinden, der Landkreise und der anderen Gemeindeverbände aktiv die Arbeit der Seniorenbeiräte und Seniorenbeauftragten unterstützen. Hierdurch soll es den ehrenamtlich tätigen Seniorenvertreterinnen und -vertretern ermöglicht werden, sich intensiver auf ihre Aufgaben zu konzentrieren. (Thüringer Landtag, 2019)

Landesprogramm Familie eins99 fördert generationenübergreifende kommunale Infrastruktur.

Ein zentrales Programm der Landesregierung ist das Landesprogramm Familie eins99 (vormals „Solidarisches Zusammenleben der Generationen“ – LSZ). Das Landesprogramm ist generationsübergreifend ausgerichtet und hat zum Ziel, in den Kommunen eine leistungsfähige bedarfsgerechte soziale Infrastruktur aufzubauen. Durch Landesmittel sollen die Kommunen so gefördert werden, dass Beruf und Familie – vom Säuglings- bis zum Seniorenalter – wie auch die Sorgearbeit in den Familien für die Menschen vor Ort vereinbar bleiben. In zwei Modellkommunen (Kyffhäuserkreis und Altenburger Land) wurde das Programm Anfang 2018 gestartet und im Folgejahr auf ganz Thüringen ausgeweitet. Zu nennen sind dabei unter anderen:

- „Alt – aber trotzdem ... Senioren helfen Senioren in Suhl und Zella-Mehlis“
- „Ehrenamtliche aktive Seniorenarbeit in Form von Schulmediation in Thüringer Schulen zur Stärkung sozialer Kompetenz und gewaltfreier Konfliktlösung“
- „Solidarisches Miteinander, Teilhabe und Mitwirkung von Älteren im ländlichen Raum“
- „Unterstützungssysteme für Hochaltrige im ländlichen Raum“
- „Aktiv mit Medien - Medienmentor*innen für Senior*innen“
- „Ausbildung von ehrenamtlichen Sicherheitsexperten“ sowie
- „Erweiterung der Thüringer Fachberatungsstelle Überschuldungsprävention um den Bereich Senioren“.

4. Lebensqualität von Bürgerinnen und Bürgern ab 75 Jahren in Thüringen

Im 2. Thüringer Seniorenbericht liegt der thematische Schwerpunkt auf der Lebensqualität von Seniorinnen und Senioren ab 75 Jahren. In das folgende Kapitel wird zunächst mit grundlegenden Überlegungen zu den Konzepten der Lebensqualität und der Lebenslage eingeführt. Anschließend werden die objektive Lebenssituation und die subjektive Lebenszufriedenheit von Bürgerinnen und Bürgern ab 75 Jahren in Thüringen in verschiedenen Lebensbereichen beschrieben.

4.1 Konzept der Lebensqualität

Es gibt keine einstimmige psychologische Definition von Lebensqualität, da es sich um ein übergeordnetes Konzept handelt, das stark von der individuellen Auffassung und Situation abhängt (Walker & Lowenstein, 2009). Lebensqualität wird als ein Konstrukt mit vielfältigen Dimensionen verstanden, dass sowohl von subjektiven Faktoren wie Lebenszufriedenheit und Wohlbefinden als auch von objektiven Umwelt- und Lebensbedingungen beeinflusst wird (Bowling, 2004). Solche objektiven Bedingungen können Gesundheit, Einkommen, Wohnsituation oder Bildung sein. So betrachtet die Weltgesundheitsorganisation (WHO) zur Beurteilung der Lebensqualität die individuellen und subjektiven Einschätzungen zu den Dimensionen körperliche Gesundheit, psychologischer Zustand, soziale Beziehungen sowie ökologische Umweltmerkmale (The WHOQOL-Group, 1994). Die folgende Abbildung zeigt die Facetten von Lebensqualität, die laut Angermeyer et al. (2000) diesen Dimensionen zugeordnet werden.

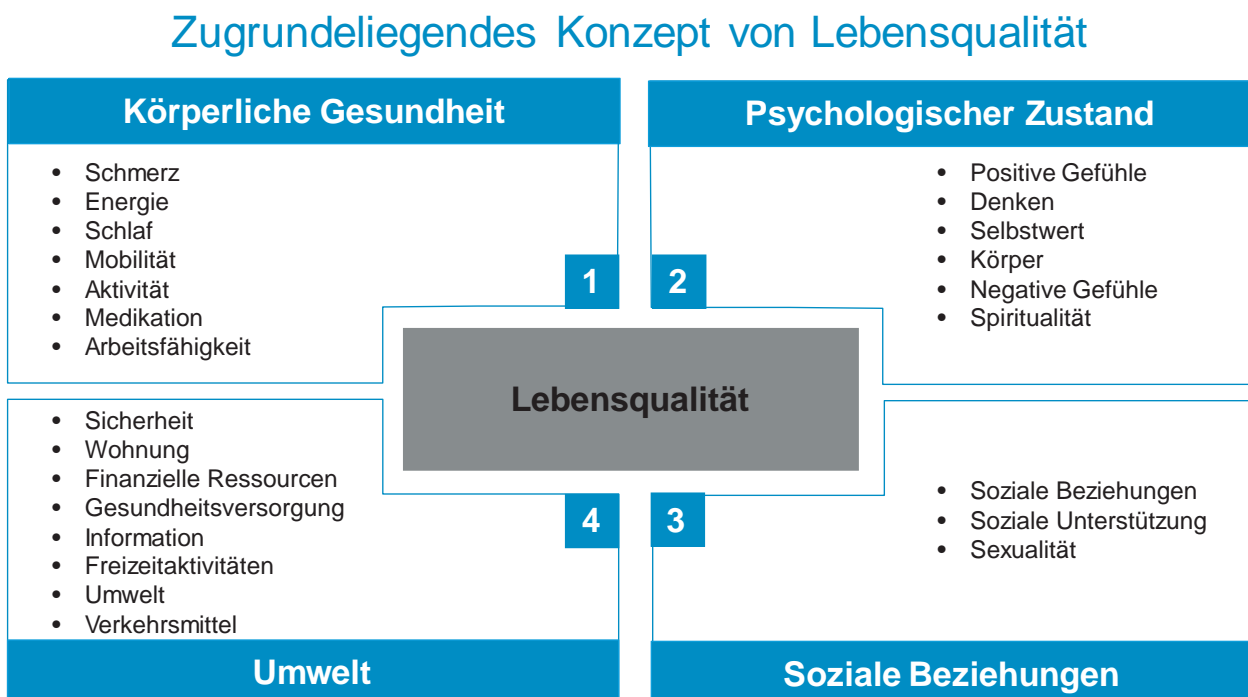


Abb. 15: Dimensionen und Facetten von Lebensqualität nach WHO

Quelle: Eigene Darstellung Ramboll Management Consulting

Lebensqualität und Lebenszufriedenheit sind also keineswegs gleichzusetzen, da Zufriedenheit eine Kategorie des subjektiven Wohlbefindens darstellt, Lebensqualität hingegen breiter ist und sowohl subjektive (Lebens-)Zufriedenheit als auch objektive Lebensumstände beinhaltet (Glatzer, 2002). Forschungsergebnisse der letzten Jahre zeigen, dass sich gerade in der zweiten Lebenshälfte häufig ein sogenanntes Zufriedenheitsparadoxon zeigt: Viele ältere Erwachsene berichten eine vergleichsweise höhere subjektive Lebenszufriedenheit, als dies Erwachsene jüngerer Altersgruppen tun (Weidekamp-Maicher, 2005), und das, obwohl das höhere Lebensalter bei den meisten Menschen zunehmend mit Verlusten einhergeht (z. B. eine Zunahme an gesundheitlichen Beeinträchtigungen, nachlassende körperliche Leistungsfähigkeit oder Verlust von Sozialpartnern). Es existiert aber auch das umgedrehte Phänomen: Menschen berichten von Unzufriedenheit, obwohl sie objektiv betrachtet gute Lebensumstände haben. Dieses Phänomen wird auch „Unzufriedenheitsdilemma“ genannt (Ferring, 2015). Umso wichtiger ist es also, dass objektive und subjektive Ansätze der Lebensqualitätsmessung integriert werden. Diese Auffassung liegt auch diesem Bericht zugrunde und wird auf gesellschaftspolitischer Ebene durch den Lebenslagenansatz operationalisiert.

4.2 Der Lebenslagenansatz

Das psychologische Konzept von Lebensqualität, das soeben in Kapitel 4.1 beschrieben wurde, bezieht sich auf den einzelnen Menschen und individuelle Empfehlungen. Für Empfehlungen auf gesellschaftspolitischer Ebene, wie sie aus dem 2. Thüringer Seniorenbericht folgen sollen, empfiehlt sich hingegen der Lebenslagenansatz. Er differenziert die Dimensionen von Lebensqualität weiter aus und ergänzt diese um objektive äußere Bedingungen, welche die Teilhabe von Personen in der Gesellschaft und die persönliche Entfaltung beeinflussen (Voges, 2006; Engels, 2008). Die Lebenslagendimensionen zur Beschreibung von Lebensqualität, die für den 2. Thüringer Seniorenbericht genutzt werden, sind folgende:

- Politik und Öffentlichkeit
- Soziales Miteinander
- Gesundheit und gesundheitliche Versorgung
- Bildung, Freizeit und Kultur
- Wohnen und Haushalt
- Einkommen und Erwerbsbeteiligung

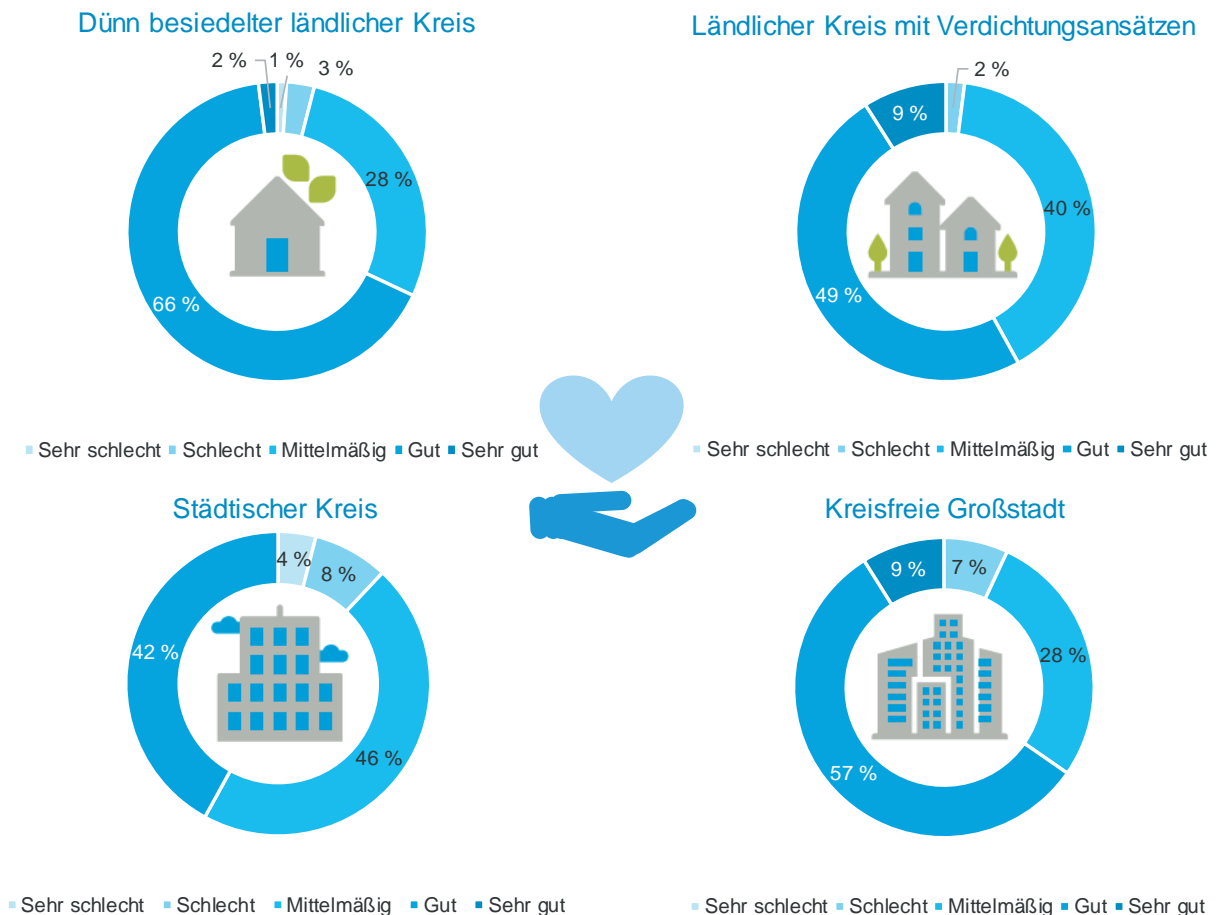
Für jede dieser Lebenslagendimensionen werden objektive Voraussetzungen wie vorhandene oder nicht vorhandene Ressourcen analysiert. Zusätzlich werden subjektive Bewertungen zu den Teilhabechancen und damit einhergehende Erfahrungen von Eingebunden- oder Ausgeschlossenensein von Personen ab 75 Jahren beachtet. Dabei kann es, je nachdem, welcher Aspekt in den Vordergrund gerückt wird, bei objektiv ähnlicher Ausgangslage zu sehr unterschiedlichen Einschätzungen der Lebensqualität kommen.

4.3 Befunde aus den Datenquellen

In der regionalen Befragung wurden die Teilnehmenden gebeten, ihre Lebensqualität zunächst ganz allgemein einzuschätzen. Auf einer Skala von 1 (sehr schlecht) bis 5 (sehr

gut) beurteilen die befragten Thüringer Seniorinnen und Senioren ihre Lebensqualität insgesamt im Mittel mit 3,6 (mittelmäßig bis gut). In den dünn besiedelten ländlichen Kreisen und der kreisfreien Großstadt sagen die meisten Befragten (ca. zwei Drittel), dass ihre Lebensqualität im Allgemeinen gut oder sehr gut sei. In den städtischen Kreisen und ländlichen Kreisen mit Verdichtungsansätzen hingegen wird die Lebensqualität häufiger als mit-

Wie würden Sie Ihre Lebensqualität beurteilen?



telmäßig oder gut beurteilt.

Abb. 16: Subjektive Bewertung der Lebensqualität in der regionalen Befragung

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, Hinweis: Prozentwerte summieren sich aufgrund von Rundungstoleranzen nicht auf 100 Prozent.

Global beurteilt die Zielgruppe ihre Lebensqualität als gut. In den spezifischen Lebenslagen ist die Bewertung jedoch sehr unterschiedlich.

Ebenso wurde in den Fokusgruppen zunächst die Lebenszufriedenheit in allen Lebenslagen global bewertet, bevor die einzelnen Bereiche tiefer besprochen wurden. Abb. 17: Subjektive Bewertung der Lebenslagen in den Fokusgruppen zeigt das Ergebnis. Die Anzahl der grünen lachenden Gesichter zeigt Zufriedenheit, die Anzahl der roten traurigen

Gesichter Unzufriedenheit an. Zusätzlich gab es noch die Möglichkeit des blauen Fragezeichens, wenn sich Teilnehmende zwischen diesen beiden Antwortmöglichkeiten nicht entscheiden konnten oder die zu beurteilende Lebenslage nicht wichtig oder relevant erschien.



Abb. 17: Subjektive Bewertung der Lebenslagen in den Fokusgruppen

Quelle: Fokusgruppengespräche Ramboll Management Consulting 2019.

Hinweis: Mit „n=“ wird die Größe der Stichprobe angegeben.

Beispiel: n=94 bedeutet, dass insgesamt 94 Personen diese Lebenslage beurteilt haben.

In der Lebenslage Soziales Miteinander, in der es um soziale Kontakte, familiäres Netzwerk, Nachbarschaft, Freundeskreis, intergenerationale Beziehungen etc. geht, sind die Seniorinnen und Senioren fast alle zufrieden. Ähnlich gut wird die Lebenslage Wohnen und Haushalt bewertet. Häufiger unzufrieden sind sie hingegen in den Bereichen Politik und Öffentlichkeit mit Themen wie Mitbestimmung, Mobilität, öffentliche Infrastruktur und Sicherheitsempfinden, bei Gesundheit und gesundheitliche Versorgung sowie mit ihrer finanziellen Situation (Lebenslage Einkommen und Erwerbsbeteiligung).

Nach diesen globalen Bewertungen von Lebensqualität und einzelnen Lebenslagen wurde jeder Bereich sowohl in der regionalen Befragung als auch in den Fokusgruppen thematisch vertieft. Die Befunde der folgenden Kapitel fassen die Ergebnisse zusammen.

4.3.1 Politik und Öffentlichkeit

Die Lebenslage Politik und Öffentlichkeit ist keine „klassische“ Dimension des Lebenslagenansatzes (vgl. Voges 2002b). Da die Thüringer Landesregierung mit dem Thüringer Seniorenmitwirkungsgesetz jedoch ein Instrument für aktive Teilhabe von Seniorinnen und Senioren geschaffen hat (vgl. Kapitel 3.3), wird dieser Aspekt im Folgenden trotzdem beleuchtet. Die Untersuchung dieser Lebenslage soll Aufschluss darüber geben, inwieweit die Zielgruppe aktiv an Willensbildungs- und Entscheidungsprozessen im politischen und gesellschaftlichen Bereich beteiligt ist. Neben der Mitbestimmung beinhaltet die Lebenslage Aspekte wie Mobilität und den Zugang zu öffentlicher Infrastruktur sowie das Sicherheitsempfinden.

Für jede Lebenslage werden zunächst übergreifende Befunde beschrieben, die über alle Siedlungsstrukturtypen hinweg gelten. Anschließend erfolgt die Darstellung regionaler Befunde, wenn die Daten dafür Belege liefern.

Übergreifende Befunde

Seniorenbeiräte und aktive Interessenvertretung sind weitestgehend vorhanden.

Bei den Vor-Ort-Besuchen in allen Typen von Siedlungsstrukturen wurde von den Expertinnen und Experten berichtet, dass Seniorenvertretungen äußerst wichtig und fast überall vorhanden seien oder mit oberster Priorität in Kürze verankert werden würden. Zusätzlich hätten sich neben den Seniorenbeiräten weitere zentrale Angebote und Netzwerke etabliert, die zum Teil von den Städten und Landkreisen finanziell, personell und/oder sächlich unterstützt werden. Dazu gehören z. B. Seniorenbüros, Seniorenverbände oder Seniorenforen. Seniorenbeauftragte seien als sachkundige Bürger beratend in Ausschüssen des Stadt- oder Kreisrats vertreten sowie als Kontaktpersonen in Pflegeheimen und Seniorenclubs vor Ort ansprechbar. Häufig genannte thematische Inhalte der Arbeit seien generationsübergreifende Projekte, die barrierefreie städtebauliche Entwicklung und die damit verbundenen Kooperationen zwischen Altenhilfeplanung, Interessenvertretung, Bauamt und weiteren Akteuren. Mit der lokalen Verwaltung zeige sich insbesondere dann eine gute Zusammenarbeit, wenn die Seniorenvertretung in demselben Gebäude wie die Verwaltung angesiedelt ist und kurze Wege sowie schnelle Abstimmungen möglich seien.

Mitwirkungsbereitschaft und Nachwuchsgewinnung für Interessenvertretung gestalten sich schwierig.

Die Teilnehmenden in den Fokusgruppen, in den Experteninterviews und der regionalen Befragung gaben in allen Siedlungsstrukturtypen übereinstimmend an, dass es zahlreiche Möglichkeiten der Mitwirkung für ältere Bürgerinnen und Bürger gebe. Allerdings würden diese nicht ausreichend genutzt. Beispiele hierfür sind institutionalisierte Bürgersprechstunden, digitale und analoge seniorengerechte Informationen oder Seniorengruppen der Parteien. Zusätzlich wurde von Bürgermeisterstammtischen berichtet, bei denen zum Teil Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner aller Ressorts vertreten seien. Dieser Befund, dass zwar viel angeboten, aber wenig genutzt wird, deckt sich mit dem der Studie „Senio-

renfreundlichkeit in Thüringen“ (Morgenstern et al., 2015). Hier gab nur ein Prozent der Seniorinnen und Senioren an, sich im Rahmen des Seniorenmitwirkungsgesetzes zu engagieren. Die Teilnehmenden der Fokusgruppen in allen Siedlungsstrukturtypen berichteten, dass Mitwirkung für sie Sinn ergebe, wenn sie eine direkte Wirkung und Veränderung in ihrem Umfeld spürten, zu der sie beitragen könnten. Vor allem bei Entscheidungen der städtischen oder dörflichen Bauplanung möchten sie ihre Bedürfnisse berücksichtigt wissen, wie z. B. bei einer barrierefreien Restauration des Dorfplatzes (statt mit Pflastersteinen, die für Personen mit Rollatoren oder Gehhilfen nicht zu bewältigen seien), bei der Gestaltung von Friedhöfen, Bepflanzungen, Ausstattung mit Bänken und öffentlichen Toiletten oder beim Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs. So seien beispielsweise die Teilnehmenden bei Stadtentwicklungskonferenzen in der Großstadt zu 80 Prozent Seniorinnen und Senioren (kommunale Vertretung, Experteninterview).

Von den Interessenvertretungen und seniorenbezogenen Gremien und Organisationen wurden in den Gesprächen trotz der zunehmenden Anzahl älterer Bürgerinnen und Bürger häufig Nachwuchssorgen geäußert. Die Bereitschaft sinke, Verantwortung zu übernehmen und sich für die eigene Generation und noch Ältere einzusetzen. Als Gründe dafür wurden mangelnde Konfliktbereitschaft oder die fehlende Kompetenz, Konflikte zu lösen, angegeben. Aber auch die fehlende Erfahrung in der Arbeit in Netzwerken, mangelnde (öffentliche) Anerkennung sowie eine sinkende Bereitschaft, sich an ein Gremium fest zu binden, wurden genannt. Auch historische Gründe wurden angeführt; so seien derzeit die 75-Jährigen und Älteren in Ostdeutschland mehr als die Hälfte ihres Lebens in einem System groß geworden, in dem es nicht üblich gewesen sei, offen über Lebensqualität in verschiedenen Lebensbereichen zu sprechen und für Verbesserungen einzutreten. Positive Beispiele wie eine „Dankeschön-Veranstaltung“ für Seniorinnenbetreuerinnen und Seniorinnenbetreuer oder die direkte Ansprache von Personen für punktuelle und nicht dauerhaft stark bindende Gremien (wie z. B. hin und wieder die Teilnahme an Stadtentwicklungsausschüssen oder Ortsteilversammlungen) seien sehr wirksam, um die Motivation zur Mitwirkung zu steigern, so die Aussagen der Interessenvertretungen in den Gesprächen vor Ort.

Seniorinnen und Senioren fühlen sich überwiegend sicher, haben aber Zukunftsorgen.

Sicherheitsempfinden kann sich auf zwei Aspekte beziehen: zum einen auf die persönliche Sicherheit und den Schutz vor Kriminalität, zum anderen auf die Sicherheit, dass es eine gut funktionierende gesellschaftliche Ordnung gibt. Beide Aspekte wurden in den Fokusgruppen in allen vier Siedlungsstrukturtypen kaum thematisiert. Nach Daten des Thüringenmonitors (2017) fühlen sich in der Generation 75 plus über 81 Prozent aktuell nicht von Kriminalität bedroht. Im Seniorenbericht Erfurt (2018) wird beschrieben, dass das Sicherheitsempfinden im Alltag von Seniorinnen und Senioren vielmehr vom Zustand der Gehwege, der verkehrlichen Situation, der Beleuchtung im Wohnquartier und weiterer infrastruktureller Ausstattung sowie vom Nachbarschaftsgefüge und sozialen Netzwerken abhinge. Die Teilnehmenden in den Fokusgruppen benannten dagegen immer wieder Befürchtungen für die Zukunft, dass sich Ordnung und Sicherheit im öffentlichen Leben verschlechtern, Wohnungseinbrüche zunehmen und Täter seltener bestraft werden könnten. Thüringenweit haben Personen ab 75 Jahren große oder sehr große Sorge, dass

- Terroranschläge in Deutschland begangen werden (81 Prozent),
- Gewalt und Kriminalität ansteigen (über 73 Prozent),
- die Zahl der Asylsuchenden und Migrantinnen und Migranten in Deutschland zu groß wird (über 48 Prozent).

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Dieser gefühlten Bedrohung sollte das Vertrauen in staatliche Institutionen entgegenwirken, welche die Ordnung innerhalb der Gesellschaft garantieren. Für mehr als die Hälfte der Thüringerinnen und Thüringer im Alter von 75 Jahren und älter bieten die staatlichen Institutionen laut Thüringenmonitor Sicherheit. Dies entspricht auch dem Durchschnitt aller Altersgruppen in Thüringen. Wenn man jedoch die Gruppe derjenigen betrachtet, für welche die staatlichen Institutionen keine Sicherheit bedeuten, zeigt sich, dass dies über alle Altersgruppen hinweg 8 Prozent aller Thüringerinnen und Thüringer berichten. Innerhalb der Altersgruppe 75 plus sind dies jedoch fast 13 Prozent. Verglichen mit anderen Altersgruppen haben ältere Menschen in Thüringen häufiger kein Vertrauen in staatliche Institutionen.

Regionale Befunde

Die Berücksichtigung von Seniorinnen und Senioren in der Planung und Steuerung von Kommunen ist sehr unterschiedlich.

In den untersuchten Fallstudienregionen wird die Gruppe der Seniorinnen und Senioren unterschiedlich stark in übergreifenden Planungen berücksichtigt. Die Teilnehmenden berichteten, dass ein explizites Seniorenleitbild, eine Vision z. B. zu einer seniorenfreundlichen Kommune oder eine Seniorenstrategie in allen untersuchten Regionen nicht vorhanden sei. Aber insbesondere in den kreisfreien Großstädten würden ältere Menschen in verschiedenen Planungsbereichen (z. B. Sozialbericht, Armutspräventionsbericht etc.) mitgedacht und aktiv beteiligt, sei es beispielsweise in Arbeitsgruppen zum Landesprogramm „Solidarisches Zusammenleben der Generationen“ oder per Stadtratsbeschluss zur Bürgerbeteiligung.

Die Unterscheidung nach Siedlungsstrukturtypen ist für die Erklärung von verschiedenen Herangehensweisen an eine Sozialplanung, die Seniorinnen und Senioren berücksichtigt, nicht ergiebig. So zeigen sich zum Teil große Unterschiede innerhalb eines Siedlungsstrukturtyps. Es gab Landkreise, in denen eine integrierte Sozialplanung die Zielgruppe von Anfang an mitbedacht hat und den erweiterten Familienbegriff des Landesprogramms „Solidarisches Zusammenleben der Generationen“ verwendet. Das Landesprogramm sei bekannt, jedes Handlungsfeld im Hinblick auf Seniorinnen und Senioren reflektiert, erste Bedarfserhebungen, Seniorenumfragen oder Seniorenprojekte konzipiert worden. Die Zielgruppe werde nicht als „Rand- oder Problemgruppe“ stigmatisiert, sondern sei mitten in der Gesellschaft angekommen.

Anderenorts habe man vom Landesprogramm noch nie gehört und ältere Menschen würden im Sozialamt nicht systematisch mitgedacht werden, sondern kämen nur zur Sprache, wenn es im Rahmen des Bundesteilhabegesetzes um die Kofinanzierung von Pflege bei

2. Thüringer Seniorenbericht

mangelnden Eigenmitteln ginge. „Senioren haben in der kommunalen Planung nicht die Priorität, die sie vom Anteil an der Bevölkerung her haben müssten“ (kommunale Vertretung, Experteninterview). Bürgermeisterinnen und Bürgermeister sowie weitere kommunale Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger hätten zu viele andere Themen zu bearbeiten, als dass sie sich dieser spezifischen Zielgruppe stärker annehmen könnten. Altwerden sei immer noch ein Thema mit wenig (politischer) Reputation und die Bürgermeisterinnen und Bürgermeister seien nicht als Verbündete für Seniorenprojekte oder Ehrenamtliche sichtbar.

Es seien zusätzliche Kräfte in Landgemeinden notwendig, die sich um ältere Menschen kümmern und eine „Scharnierfunktion“ zwischen Politik/Verwaltung und Anbieterinnen und Anbietern von Seniorenangeboten innehätten. Dafür brauche es nicht allein das Ehrenamt, sondern auch Anerkennung finanzieller Art in Form einer Aufwandsentschädigung. In der Studie zur Seniorenfreundlichkeit in Thüringen (Morgenstern et al., 2015) fühlten sich nur rund 26 Prozent der befragten Seniorinnen und Senioren wertgeschätzt. Über die Hälfte der Befragten gaben an, dass in der Politik nicht genügend für die Belange der Seniorinnen und Senioren getan werde.

In wiederum anderen Fokusgruppen kam zur Sprache, dass das LSZ zwar bekannt sei, sich die Seniorinnen und Senioren aber mit dem verwendeten Familienbegriff eines generationenübergreifenden Miteinanders nicht identifizieren würden und nicht angesprochen fühlten. „Der Familienbegriff des Landesprogramms ist nicht für Senioren gemacht. Sie möchten gesondert eingeladen werden“ (kommunale Vertretung, Experteninterview). „Familie – das sind Mutter, Vater, Kind“ (Seniorenvertretung, Experteninterview).

Wieder andere berichten von förderlichen Bedingungen: „Dass die Mittel für die Seniorenarbeit vom Landkreis über die Jahre nie gekürzt wurden, ist Anerkennung genug“ (Seniorenvertretung, Experteninterview).

Nach den subjektiven Erfahrungen von Altersdiskriminierung in der regionalen Befragung befragt, gibt zwar die Mehrheit aller Befragten an, nicht das Gefühl zu haben, dass andere Menschen oder die Gesellschaft sie aufgrund ihres Alters im Vergleich zu Jüngeren benachteiligten. Trotzdem sind es in den größeren Städten immerhin knapp 40 Prozent, die aussagen, dass sie häufig oder gelegentlich aufgrund ihres Alters benachteiligt würden. Im Vergleich zu den anderen Siedlungsstrukturtypen ist dies besonders hoch. Auch eine gelegentliche Diskriminierung ist als kritisch zu betrachten und mindert Lebensqualität.

Haben Sie das Gefühl, dass andere Menschen oder die Gesellschaft Sie aufgrund Ihres Alters im Vergleich zu Jüngeren benachteiligen?

Siedlungsstrukturtyp	Ja, das Gefühl habe ich häufig.	Ja, das Gefühl habe ich ab und an, aber nicht häufig.	Nein, das Gefühl habe ich nicht.
Kreisfreie Großstadt	9,0 %	30,0 %	61,0 %
Städtischer Kreis	9,0 %	17,0 %	74,0 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	9,0 %	21,0 %	70,0 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	4,0 %	22,0 %	74,0 %

Tab. 16: Einschätzung in den Fallstudienregionen zur empfundenen Benachteiligung nach Siedlungsstrukturtyp

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=256

Es fehlen aktuelle Daten für die Planung im Bereich Pflege und für eine kleinräumige Seniorenpolitik.

Besonders schwierig gestaltet sich die Verfügbarkeit von Daten und entsprechende Planung für den Bereich Pflege. Ein Standort berichtete, dass statistische Daten alle zwei Jahre erhoben werden würden, jedoch ein Jahr für die Datenaufbereitung benötigt werde, sodass die Ergebnisse schließlich nicht aktuell und zudem nicht für alle Ortsteile aufgeschlüsselt seien. So könne keine passgenaue Bedarfsplanung erfolgen. Fazit in nahezu allen Gesprächen war, dass nicht nur für den Bereich Pflege, sondern für alle älteren Menschen eine noch kleinräumigere, also auf die spezifischen Bedarfe der entsprechenden Ortschaften zugeschnittene Planung erforderlich sei, da sich die Bedarfslage der Thüringer Seniorinnen und Senioren regional stark unterscheide.

Insgesamt hatten die Vor-Ort-Gespräche für die Erstellung des 2. Thüringer Seniorenberichts beim Thema „Steuerung und Planung“ das größte Potenzial, auch als Intervention zu wirken. Häufig wurde im Anschluss an die Gespräche mitgeteilt, dass man die Seniorenmitwirkung, Netzwerkbildung und Planung für Seniorinnen und Senioren als größte Anregung mitgenommen habe und man dies im Anschluss maßgeblich vorantreiben wolle.

Außer in den Großstädten fühlen sich Seniorinnen und Senioren beim Zugang zu kommunalen und öffentlich getragenen Leistungen benachteiligt.

Die Mehrheit der in der regionalen Befragung beteiligten älteren Menschen in den verschiedenen Siedlungsstrukturtypen hat überwiegend oder sehr guten Zugang zu Informationen, die für das tägliche Leben erforderlich sind (vgl. Tab. 17). Betrachtet man jedoch nicht nur die Informationen, sondern den konkreten Zugang zu kommunaler Infrastruktur, legen die qualitativen Daten aus den Fokusgruppen und Experteninterviews übereinstimmend offen, dass Personen in städtischen Kreisen, ländlichen Kreisen mit Verdichtungsansätzen und dünn besiedelten ländlichen Kreisen subjektiv einen eingeschränkten Zugang zu kommunaler Infrastruktur wahrnehmen. Betrachtet man beispielsweise in der regionalen Befragung die Häufigkeit durchgeführter Aktivitäten in den letzten sieben Tagen, zeigt sich, dass in der Großstadt im Vergleich zu den anderen Siedlungsstrukturtypen deutlich häufiger eingekauft wird und Treffen mit Freunden, Familie und Bekannten im

Vergleich häufiger stattfinden (vgl. Tab. Anhang 130). Interessant ist, dass in den Experten- und Fokusgruppengesprächen für die dörflichen (Außen-)Bereiche der Großstädte derselbe ländliche Charakter beschrieben wird wie in den anderen drei Siedlungsstrukturtypen. Das verweist darauf, dass auch die „Großstadt“ differenziert und kleinräumig betrachtet werden muss.

Hatten Sie Zugang zu den Informationen, die Sie für das tägliche Leben brauchen?				
Siedlungsstrukturtyp	Eher nicht	Halbwegs	Überwiegend	Völlig
Kreisfreie Großstadt	7,0 %	13,0 %	50,0 %	30,0 %
Städtischer Kreis	0,0 %	26,0 %	52,0 %	22,0 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	2,0 %	16,0 %	52,0 %	29,0 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	3,0 %	18,0 %	59,0 %	19,0 %

Tab. 17: Einschätzung in den Fallstudienregionen zum Zugang zu Informationen nach Siedlungsstrukturtyp

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=259

In den städtischen und dünn besiedelten sowie den ländlichen Kreisen mit Verdichtungsansätzen wurde von den Seniorinnen und Senioren die Wahrnehmung geäußert, dass Investitionen nur die Städte erreichten. Es gebe beispielsweise ländliche Regionen ohne Mobilfunknetz und Breitbandausbau, in denen eine schnelle (telefonische) Erreichbarkeit von Hilfen für den täglichen Bedarf nicht möglich sei und Ideen wie digitale Seniorenratgeber, die Dörfer über weitere Entfernungen hinweg informieren und verbinden könnten, keine Chance hätten. In den Fokusgruppen des dünn besiedelten ländlichen Raumes wurde häufiger vom „Dorfsterben“ gesprochen: Man fühle sich mit dem Wegfall zentraler Versorgungsangebote, die auch gleichzeitig sozialer Mittelpunkt gewesen seien, immer mehr von den Städten abgehängt. Man sei vielerorts auf Personen mit Pkw angewiesen, Taxis seien vielen zu teuer, mobile Angebote wie fahrende Mini-Märkte oder Transporte zu medizinischen Einrichtungen seien nicht vorhanden. Statt flächendeckender infrastruktureller Leistungen wünsche man sich vielmehr eine oder einen mobilen dezentralen „Kümmerin“ oder „Kümmerer“, ähnlich einer Gemeindegeschwester oder Seniorenbegleitung, die im Bedarfsfall z. B. als „Formularlotse“ Informationen zur Pflege teilen sowie Kontakt zu Dienstleistern, Ämtern und Gesundheitssystem herstellen. Aktuell übernahmen diese Funktionen zum Teil Institutionen, in denen Seniorinnen und Senioren schon integriert seien, wie das Seniorenbüro, Feuerwehr, Heimatverein, Faschingsverein oder auch Ortsteil-Bürgermeisterinnen und -Bürgermeister, die sich aber mit steigendem Bedarf zunehmend überfordert sähen.

Pkw und Führerschein sind für ältere Menschen im ländlichen Raum zentral.

Wenn Seniorinnen und Senioren ab 75 Jahren unterwegs sind und Wegstrecken zurücklegen müssen, dann zumeist für Einkäufe des täglichen Bedarfs, für Erledigungen, Freizeitaktivitäten und Besuche/Treffen von Freunden, Verwandten und Bekannten. Bei den 75- bis 79-Jährigen ist für viele zudem der Schrebergarten/das Wochenendhaus ein erwähnenswerter Weg (Studie Mobilität in Deutschland, 2017, vgl. Tab. Anhang 51). Die Zufriedenheit mit den zur Verfügung stehenden Beförderungsmitteln unterscheidet sich in der regionalen Befragung zwischen kreisfreier Großstadt (zu 93 Prozent zufrieden oder sehr

zufrieden) und den anderen drei Siedlungsstrukturtypen (von 68 bis 71 Prozent zufrieden oder sehr zufrieden).

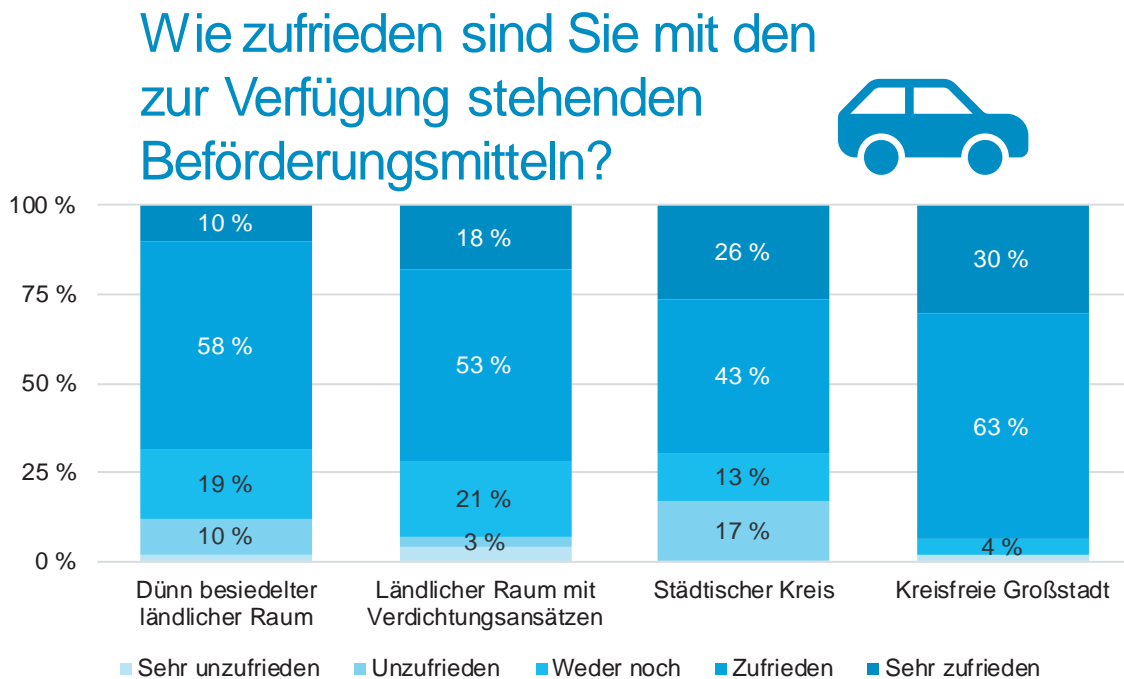


Abb. 18: Zufriedenheit mit den zur Verfügung stehenden Beförderungsmitteln in der regionalen Befragung nach Siedlungsstrukturtyp

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=254

In Kapitel 3.2.2 wurde bereits dargestellt, dass in der Zielgruppe der Pkw v. a. im ländlichen Raum mit Abstand das am häufigsten genutzte Fortbewegungsmittel ist, gefolgt von Wegstrecken zu Fuß und mit dem ÖPNV. Die Befragungen in den Fokusgruppen für den 2. Thüringer Seniorenbericht können diese thüringenübergreifenden Zahlen noch etwas genauer differenzieren. So wurde für den Siedlungsstrukturtyp Großstadt von der Zielgruppe berichtet, dass sie viele Strecken zu Fuß zurücklegen könnten. Auch im Erfurter Seniorenbericht (2018) wird geschildert, dass die Befragten am häufigsten zu Fuß unterwegs seien, gefolgt von Pkw, öffentlichen Verkehrsmitteln und Fahrrad. Teilnehmende an den Fokusgruppen berichteten, man könne sich glücklich schätzen, solch ein Mobilitätsnetz zu haben und alles auch erreichen zu können, wenn sich das Bewegungsverhalten aufgrund von gesundheitsbedingten Mobilitätseinschränkungen im Alter verändere.

In den dörflichen Bereichen der Kernstädte sowie in allen anderen drei Siedlungsstrukturtypen der städtischen und ländlichen Landkreise war Mobilität in den Vor-Ort-Gesprächen eines der wichtigsten Themen. Denn sie sei häufig nicht in ausreichendem Maße gegeben und die Teilhabe an bestimmten Angeboten daher nicht möglich. Dabei gebe es im ländlichen Raum deutliche Unterschiede. Zum einen wurde von Dörfern berichtet, die am Wochenende oder für immer gänzlich abgeschnitten seien („Dörfer ohne Entwicklungschancen, in denen ältere Leute einfach nur abgehängt werden“, laut Fokusgruppe). In anderen durchaus angebundnen Ortschaften seien die Wege zu den Haltestellen für gehingeschränkte Personen zu weit und mehrere Umstiege zwischen unterschiedlichen Buslinien

zu bewältigen. Man weiche lieber auf private Transporte aus. Eine Fahrerlaubnis sowie ein Pkw seien unabdingbar, um die alltägliche Versorgung und Arztbesuche zu bewältigen sowie am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. In den Fokusgruppen äußerten mehrere ältere Bürgerinnen und Bürger das Gefühl, ständig auf jemanden angewiesen zu sein – seien es Gleichaltrige mit Pkw, Nachbarn oder die Familie – und fühlten sich dadurch sehr eingeschränkt. Nähmen sie diese Möglichkeit allerdings nicht wahr, sei der „Draht zur Außenwelt gekappt“ (Teilnehmerin Fokusgruppe).

Ein weiterer Grund für die Nicht-Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel sei die nicht bedarfsgerechte Fahrplankonzeption. In einigen Orten fahre ein- bis zweimal täglich ein Bus, aber abgestimmt auf den Schülerverkehr (sehr zeitig und nicht in den Ferien). Zudem seien Direktverbindungen eingestellt worden. Umsteigezeiten für Seniorinnen und Senioren seien einerseits zu knapp bemessen oder andererseits mit halbstündigen Wartezeiten zu lang. Außerdem müssten für eine sichere Orientierung Fahrpläne mit größerer Schrift geschrieben sein.

Es werden bereits Mobilitätsalternativen ausprobiert, sodass Erfahrungen in andere Regionen transferiert und neue Ideen generiert werden könnten.

In den Fokusgruppen wurde berichtet, dass alternative Mobilitätslösungen mit unterschiedlichem Erfolg erprobt werden:

- Eine „Mitfahrbank“ ist beispielsweise eine Mitfahrgelegenheit, bei der nicht voll besetzte Pkws andere Personen mitnehmen. Eine Person auf einer Bank mit einem Haltestellen-Schild signalisiert, dass sie mitfahren möchte. Da das Angebot und die Funktionsweise nicht bekannt gewesen seien, sei es nicht genutzt worden. An anderen Orten im Landkreis funktioniere es, weil man die Fahrenden aus der Nachbarschaft kenne und sich vertraue.
- Ein Gemeindebus werde sehr gut angenommen. Es werden Fahrten angeboten, die bspw. zu den Anfangs- und Endzeiten kultureller Angebote oder zu den Öffnungszeiten an Behördentagen passen. Über zusätzliche flexible Fahrten zum Einkaufen und zum Arzt verständige man sich im Ort.
- Die Einführung von Rufbussen wurde mehrfach als problematisch beschrieben, zum Teil seien sie nach einer gewissen Zeit wieder abgeschafft worden. Über eine Telefonnummer könne ein Bus gerufen werden und man begeben sich zur vereinbarten Zeit an die Haltestelle. Dieser Vorgang sei teilweise zu komplex und man müsse bspw. Einkäufe auf dem Rückweg von der Haltestelle noch nach Hause tragen. Es habe zudem zu wenig Informationen zu diesem Angebot gegeben, die Verkehrsgesellschaften würden dem Ausprobieren und Etablieren zu wenig Zeit einräumen.
- Bevor (Großraum-)Taxifahrten bestellt werden, verzichte man aufgrund des Preises lieber auf Teilhabe und die Befriedigung von Bedürfnissen oder man versuche Familien, Freunde und Bekannte zum Fahren zu bewegen.
- Beim „Fahrenden Mobil“ stehe wiederum eine Person des „Dorfkümmerers“ im Mittelpunkt, der mehrere Personen versammelt und zum Arzt, zum Einkauf oder zum Ausflug fährt. Aufgrund der Auflage, einen Personenbeförderungsschein nachzuweisen, sei das Angebot nicht mehr möglich. Hier könnten kostengünstige Fahr- und Begleit-

dienste der Wohlfahrtsverbände als Alternative dienen. Grundsätzlich werde diese Möglichkeit eines bedarfsgerechten „Dorfkümmerers“ bevorzugt statt eines umfassenden Ausbaus des ÖPNV.

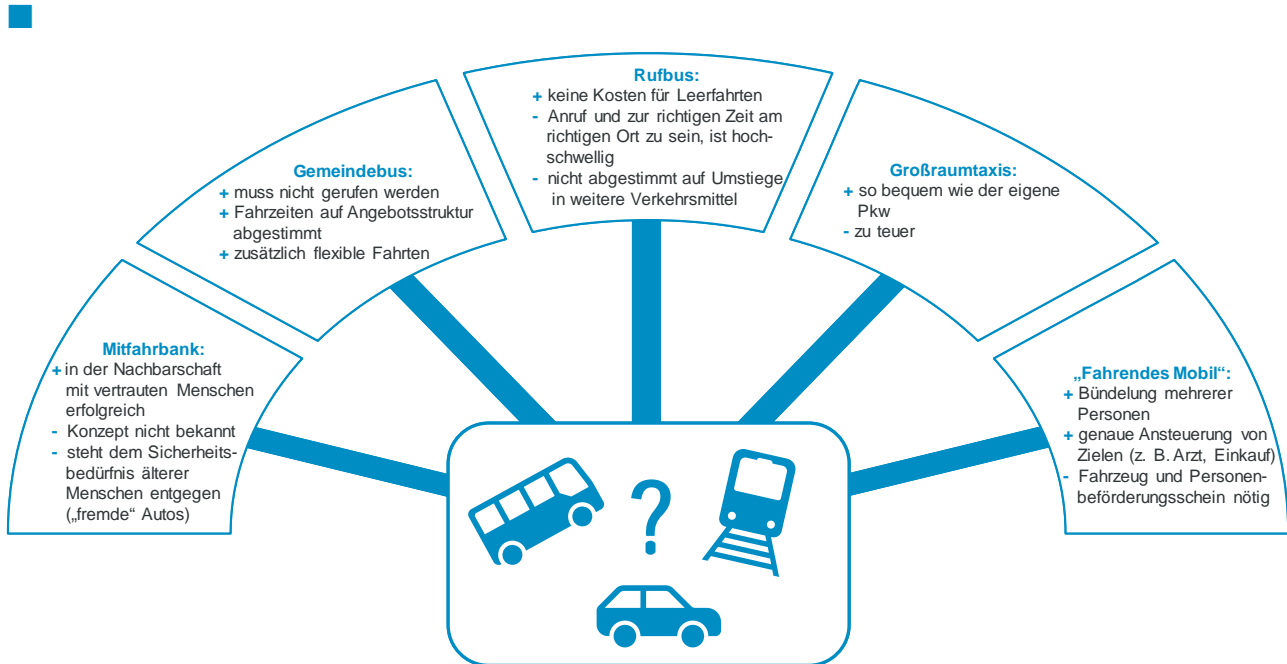


Abb. 19: Berichtete Mobilitätsalternativen in den Fallstudien mit ihren Vorteilen (+) und Nachteilen (-)

Quelle: Fokusgruppen- und Expertengespräche Ramboll Management Consulting 2019

Mangelnde Barrierefreiheit und als zu hoch empfundene Kosten sind Exklusionsrisiken im ÖPNV.

Zwei Aspekte waren beim Thema Mobilität durchweg diskussionsbestimmend: die Barrierefreiheit und die Bezahlbarkeit des ÖPNV. Die Barrierefreiheit, die auf einen einfachen Zugang zielt, rückte seit der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention immer mehr ins Bewusstsein und es sei schon viel passiert. Als Beispiele werden unter anderem genannt:

- Bordsteinabsenkungen
- barrierefreie Haltestellen (zumindest an zentralen Haltestellen)
- Einsatz von Niederflurbussen
- Übergangshilfen und längere Zeiten an Ampeln
- Aufstellen von Bänken und Toiletten
- Barrierefreiheit z. B. durch Fahrstühle bei Neubauten (z. B. Arztpraxen, Einkaufsmöglichkeiten)

Die kommunalen Vertretungen schilderten in den Interviews, dass Barrierefreiheit im öffentlichen Raum ein sehr langwieriger, abstimmungsintensiver, bürokratischer und teurer Prozess sei. Selbst wenn alle Genehmigungen vorhanden sowie Budget und Kosten genehmigt seien, sei es in den städtischen Kreisen und im ländlichen Raum sehr schwer,

Firmen zur Umsetzung zu finden. Aus Verwaltungssicht wurde aufgeworfen, ob ältere Menschen tatsächlich eine barrierefreie Verwaltung benötigen und diese entsprechend häufig nutzen würden oder nicht besser jeder Verwaltungsmitarbeitende in der Lage sein müsse, überall, auch außer Haus und auf dem Gang, zu beraten und zu unterstützen. Wichtiger für einen Verbleib in der Häuslichkeit sei eine barrierefreie oder zumindest altengerechte Gestaltung des Wohnumfeldes.

Als unterstützende Bedingungen für die Umsetzung von Barrierefreiheit im öffentlichen Raum wurden von kommunalen Vertretungen, Seniorenvertretungen und Anbietern genannt:

- Regelmäßige Treffen in einer Arbeitsgruppe zur Barrierefreiheit von Anbietern und Betroffenenvertretungen, einschließlich des Beirats für Menschen mit Behinderung, kommunaler Vertretungen, Seniorenbeirats bis hin zu E-Scooter-Fahrenden für die gemeinsame Abstimmung im Sinne des Bedarfs Älterer
- Schulungen für Seniorinnen und Senioren zur Nutzung des Nahverkehrs mit Rollatoren und Rollstuhl
- Beratung für Vermieterinnen und Vermieter durch die Kommune für eine barrierefreie Wohnraumgestaltung
- Enge Zusammenarbeit mit Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern beim seniorenfreundlichen Umbau von Bushaltestellen

Bei den Kosten für den ÖPNV waren sich die Seniorinnen und Senioren einig, dass die Nutzung sowohl in der Stadt als auch auf dem Land zu teuer sei. Insbesondere Fahrten, die man für ein Ehrenamt unternehme, sollten erstattet werden. Ein anderer Weg wären ermäßigte Seniorentickets, da es bisher keine grundsätzliche Seniorenermäßigung für Einzelfahrten im ÖPNV gebe. Bereits angebotene ermäßigte Monatstickets seien für die Zielgruppe nicht das richtige Mittel, so viel fahre man nicht.

4.3.2 Soziales Miteinander

Soziales Miteinander bezieht sich auf die Möglichkeiten der Teilhabe am sozialen Leben. Dies schließt beispielsweise soziale Kontakte und Bindungen in Familie, Nachbarschaft, Freundeskreis sowie generationenübergreifende Beziehungen ein. Soziale Beziehungen stellen eine starke Ressource dar, da sie Möglichkeiten eröffnen, andere Lebenslagen zu beeinflussen. Es gibt Belege dafür, dass diese Lebenslage insbesondere bei Frauen den Handlungsspielraum und die Lebensqualität beeinflusst (vgl. Voges, 2002a).

Übergreifende Befunde

Der Großteil der befragten Zielgruppe ist zufrieden mit ihren sozialen Beziehungen.

Die Generali Hochaltrigenstudie (2013) zeigt den Stellenwert, den das soziale Miteinander im Leben hochaltriger Menschen in Deutschland hat. Für 76 Prozent der Befragten sind „Freude und Erfüllung in einer emotional tieferen Begegnung mit anderen Menschen“ ein zentrales Daseinsthema. In den Fokusgruppen bewerteten die Teilnehmenden soziales Miteinander fast ausschließlich positiv, lediglich drei Teilnehmende waren unzufrieden mit

ihrer sozialen Situation. In der regionalen Befragung zeigt sich ebenfalls eine sehr hohe Zufriedenheit der Befragten mit ihren sozialen Beziehungen mit einem Mittelwert von 4,1 auf einer Skala von 1 (sehr schlecht) bis 5 (sehr gut). Dabei gilt es zwischen den engen persönlichen Beziehungen zu der eigenen Familie oder Freunden und den sozialen Kontakten, die man pflegt, wie Nachbarschaft oder Vereinsleben zu unterscheiden. Die regionale Befragung zeigt hier Unterschiede, die im Folgenden beschrieben werden.

Wie zufrieden sind Sie mit Ihren persönlichen Beziehungen?

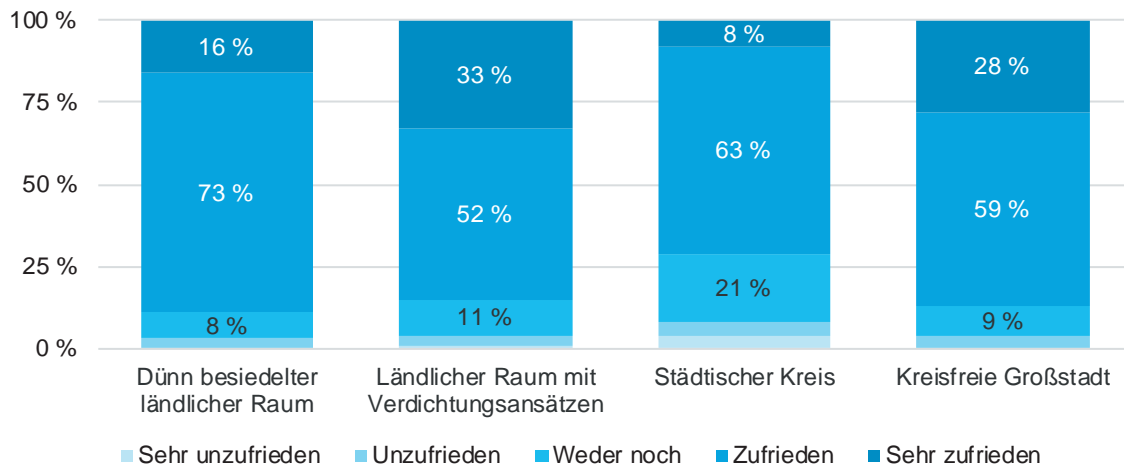


Abb. 20: Wie zufrieden sind Sie mit Ihren persönlichen Beziehungen?

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=257

Die Abbildung zeigt, dass in der Großstadt lebende Teilnehmende an unserer Befragung am häufigsten berichteten, mit ihren persönlichen Beziehungen sehr zufrieden zu sein. In allen Siedlungsstrukturtypen waren jedoch vier von fünf Befragten zufrieden bis sehr zufrieden mit ihren persönlichen Beziehungen. Dies deckt sich mit den Berichten aus den Fokusgruppen, in denen auch von einer hohen persönlichen Zufriedenheit – vor allem mit den familiären Beziehungen – berichtet wurde. Bemerkenswert ist, dass gleichzeitig vor allem im ländlichen Raum von einigen Teilnehmenden der Fokusgruppen berichtet wurde, dass die eigenen Kinder und Enkelkinder weiter weg in den Städten oder sogar in anderen Bundesländern leben. Dadurch finde seltener Kontakt statt, als es sich die meisten wünschen. Trotzdem wurde in den Gesprächen vor allem die Freude thematisiert, die Besuche von Kindern und Enkelkindern bringen.

„Wenn die Urenkel aus Jena kommen, vergisst meine Mutter auf einmal, dass sie Rückenschmerzen hat.“

*Tochter einer pflegebedürftigen
Fokusgruppenteilnehmerin*

Der Generationenzusammenhalt wird von den interviewten Expertinnen und Experten als sehr wichtig für die Zielgruppe beschrieben. Ein Experte beschreibt es so: „(Ur-)Enkel sind das Lebenselixier für diese Gruppe.“ Auch in der Forschungsliteratur wird thematisiert, dass Familienangehörige, die in der Nähe leben und mit denen ein regelmäßiger Kontakt besteht, als einer der wesentlichen Faktoren für Zufriedenheit und Lebensqualität gelten (Lowenstein, 2007; Netuveli et al., 2006).

„Es ist alles leichter, wenn die Kinder da sind.“
Fokusgruppenteilnehmerin

Der Unterstützungsaspekt der Familie wurde in der regionalen Befragung und in den Fallstudien thematisiert. Die Zufriedenheit der Befragten mit Unterstützung durch ihre Freunde und Familie zeigt sich vor allem im ländlichen Raum mit Verdichtungsansätzen und den städtischen Kreisen. Mehr als ein Drittel der Befragten ist sehr zufrieden mit der Unterstützung. Die tatsächliche Inanspruchnahme von Hilfe bzw. Unterstützung von Angehörigen variiert hingegen stärker zwischen den Siedlungsstrukturtypen. Unter den Befragten in der Großstadt nimmt gerade einmal jede bzw. jeder Dritte Hilfe bzw. Unterstützung in Anspruch, im dünn besiedelten ländlichen Raum sind es hingegen 78 Prozent der Befragten.



Abb. 21: Wie zufrieden sind Sie mit der Unterstützung durch Ihre Freunde und Familie?

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=262

Die Pflege von Angehörigen wird als eine starke Belastung wahrgenommen.

Pflege war durchweg eines der zentralen Themen in den Fallstudien – sei es von nicht Pflegebedürftigen, die jetzt schon Ängste vor einer zukünftigen Pflegebedürftigkeit haben, oder von Betroffenen selbst (mehr zum Thema Pflege findet sich im Kapitel 4.3.3). Auch wenn dieses Kapitel nicht das Thema Pflege behandelt, ist es vor dem Hintergrund persönlicher Beziehungen wichtig, über pflegende Angehörige zu sprechen. Dabei kann es sich zum einen um die Pflege der eigenen Eltern oder Schwiegereltern handeln, die aufgrund der steigenden Lebenserwartung immer häufiger bis ins hohe Alter der eigenen Kinder leben. Zum anderen gibt es auch Seniorinnen und Senioren, die die eigenen Kinder, Geschwister oder andere Angehörige pflegen. Pflegende Angehörige finden sich aber vor allem in partnerschaftlichen Beziehungen. Die Pflege des eigenen Partners – vor allem vor dem Hintergrund der häufig nachlassenden eigenen Vitalität – stellt eine große Herausforderung für die Menschen in Thüringen ab 75 Jahren dar. So geben 27 Prozent der Befragten des Erfurter Seniorenberichts (2018) an, sich durch ihre Pflegetätigkeit belastet bis stark belastet zu fühlen. Auch in den Fokusgruppen wurde von den anwesenden pflegenden Angehörigen berichtet, wie sie ihr eigenes Leben häufig stark einschränken müssen oder mit einem permanent schlechten Gewissen zu kämpfen haben, wenn sie die Pflege dann doch an professionelle Einrichtungen oder Dienstleister übergeben. So berichtete eine Teilnehmende der Fokusgruppen: „Ich bin ja immer das schlechte Gewissen in Person, weil ich meine Mutter weggegeben habe. Aber ich muss ja auch an mich denken. Wir sind ja die Sandwich-Generation. Ich habe zwei Enkel. Und dann ist man immer mal hier, mal da.“ Diese Situation kann auch für die sozialen Beziehungen eine Belastung darstellen und die Lebensqualität der Pflegenden wie auch der zu Pflegenden einschränken. Aber auch ohne diese sogenannte Sandwich-Position kann die Pflegeaufgabe zu einem Ausbrennen führen, da kaum Zeit und Energie für die Aufrechterhaltung der eigenen Gesundheit und des eigenen Wohlbefindens bleiben. In den Fokusgruppen gaben Teilnehmende, die Angehörige pflegen, an, sich allein gelassen und überlastet zu fühlen. Sie zeigten sich dann auch weniger zufrieden, zum Beispiel mit Blick auf Bildung, Freizeit und Kultur, da sie diese Angebote aufgrund der Gebundenheit ihrer Zeit gar nicht wahrnehmen können (vgl. Kapitel 4.3.4).

Es sind vielfältige Möglichkeiten zum sozialen Kontakt vorhanden.

Thüringen besitzt eine reichhaltige Vereins- und Verbandslandschaft, wie in den Fallstudien sowohl von den Seniorinnen und Senioren als auch von den interviewten Expertinnen und Experten vermittelt wurde. Die meisten der befragten Seniorinnen und Senioren in Thüringen sind auch wegen des Vereinsnetzwerkes zufrieden oder gar sehr zufrieden mit ihren sozialen Kontakten. In der Großstadt gaben ein Viertel und im ländlichen Raum mit Verdichtungsansätzen ein Drittel der Befragten an, mit ihren sozialen Kontakten sehr zufrieden zu sein.

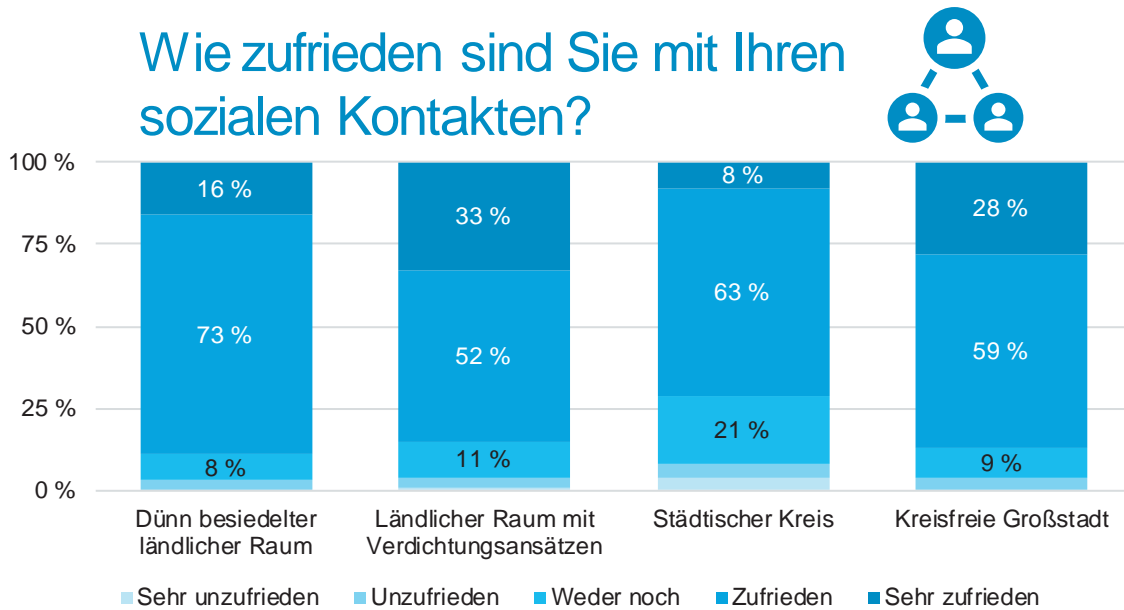


Abb. 22: Wie zufrieden sind Sie mit Ihren sozialen Kontakten?

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=261

Ihre Freunde, Familie und Bekannten trafen die Befragten während der letzten sieben Tage im Schnitt ein- bis zwei Mal. An kommunalen Angeboten und Veranstaltungen wie Festen, Versammlungen, Seniorentreffs nahmen in den letzten sieben Tagen Befragte aus dem ländlichen Raum mit Verdichtungsansätzen im Schnitt 1,1 Mal teil, Befragte in den städtischen Kreisen im Schnitt 0,5 Mal.

Die Bedeutung von Nachbarschaft ist für die Zielgruppe sehr hoch.

Es zeigte sich in den Fallstudien, dass Nachbarschaft ein nicht zu unterschätzender Faktor für die Lebensqualität der Zielgruppe ist. Vor allem im ländlichen Raum wurde der nachbarschaftliche Zusammenhalt als einer der Vorteile von ländlich geprägten Kommunen betont. Der Zusammenhalt, die Hilfsbereitschaft und das gegenseitige Aufeinander-Achten wurde in mehreren der Fokusgruppen und Expertengespräche hervorgehoben.

„Nachbarschaft ist eine sichere Bank im ländlichen Raum, man achtet einfach mehr aufeinander. Das ist auch ein richtiger Vorteil des Landkreises, dass viele Strukturen wie Nachbarschaft in den ländlichen Gebieten noch funktionieren, es besteht ein großer Zusammenhalt und Hilfsbereitschaft.“

Kommunaler Vertreter in einem städtischen Kreis

Es wurde in allen Siedlungsstrukturtypen – auch in den Großstädten – beschrieben, dass in den dörflich geprägten Gegenden die Zufriedenheit mit dem Zusammenhalt in der Gemeinschaft sehr hoch ist und dieser als Unterstützung auch für das emotionale und mentale Wohlbefinden ein wichtiger Faktor ist. Eine wichtige Rolle spielen in diesem Zusammenhang auch Ortsgruppen der Wohlfahrtsverbände, die in besonders entlegenen Ortschaften oft die einzige Möglichkeit des sozialen Miteinanders darstellen. Es wurde in allen Fokusgruppen über die guten Strukturen zur Unterstützung älterer Menschen durch DRK, Diakonie, AWO oder Volkssolidarität gesprochen. Wichtig sind in jedem Fall auch Begegnungsstätten, die einen niedrigschwelligen Zugang der Zielgruppe zu sozialen Kontakten ermöglichen. Dies können Seniorentreffs/-cafés oder Mehrgenerationenhäuser, aber auch andere Formate wie Kontaktcafés sein. Es werden aber ebenso vielerorts Nachwuchsprobleme wahrgenommen, was die Seniorinnen und Senioren wie auch die interviewten Expertinnen und Experten besorgt. Die „neue Generation“ an Seniorinnen und Senioren wird als individualistischer wahrgenommen. Eine Vertreterin der Wohlfahrtsverbände im städtischen Kreis beschreibt dies so: „Die Fitten haben ihren Garten, die Enkel, wollen mit dem Partner wegfahren, die haben ein volles Programm. Schlimm wird es dann, wenn der Partner plötzlich stirbt und sie sich fragen, was mache ich jetzt mit meiner Zeit?“

Nachbarschaft ist für die Zielgruppe auch wichtig, weil sie den persönlichen Kontakt schätzen. Sie wissen, wen sie ansprechen können und es besteht ein anderes Vertrauen als etwa zu staatlichen Institutionen und Dienstleistern. So gab etwa die Hälfte der Befragten an, auch selbst zumindest manchmal in ihrem Bekannten- und Freundeskreis auszuheilen.

Helfen Sie in Ihrem Bekannten- oder Nachbarschaftskreis manchmal aus?		
	Ja	Nein
Kreisfreie Großstadt	66 %	34 %
Städtische Kreise	48 %	52 %
Ländlicher Raum mit Verdichtungsansätzen	47 %	53 %
Dünn besiedelter ländlicher Raum	47 %	53 %

Tab. 18: Helfen Sie in Ihrem Bekannten- oder Nachbarschaftskreis manchmal aus?

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=252

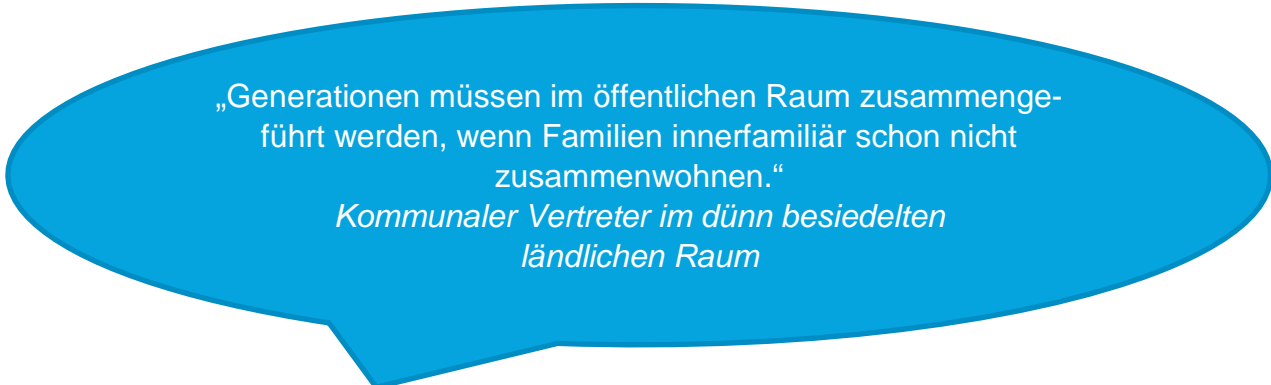
Einsamkeit verhindern als gesellschaftliche Aufgabe

In den Fokusgruppen im dünn besiedelten ländlichen Raum wurde auch über Einsamkeit und soziale Isolation von Teilnehmenden berichtet. Für diejenigen, die allein leben, deren Kinder und Enkel nicht in der Nähe wohnen oder in Gebieten, in denen jedwede Infrastruktur allmählich zurückgebaut wird oder wenn aufgrund eingeschränkter Mobilität keine außerfamilialen Netzwerke gepflegt werden können, sind Einsamkeit und soziale Isolation relevante Themen. Soziale Einbindung ist in hohem Maße wichtig für die Lebensqualität. Nach Meinung kommunaler Expertinnen und Experten hilft die Integration in Netzwerke, damit die Zielgruppe die vorhandenen Angebote kennt und wahrnehmen kann. Viele Informationen werden mündlich weitergetragen. Die Herausforderung besteht darin, diese

alleinlebenden Personen, die in der Kommune nicht sichtbar sind, zu erreichen. Der Anteil der älteren Einpersonenhaushalte nimmt laut Erfurter Seniorenbericht zu (2018). Ähnliche Schlüsse lassen sich auch aus dem Thüringer Wohnungsmarktbericht 2018 ziehen. Aber auch etwa ein Viertel der Befragten im Erfurter Seniorenbericht berichtet, sich manchmal bis öfter einsam zu fühlen, wobei dies auf Frauen häufiger zutrifft als auf Männer. Einen solchen Geschlechterunterschied findet auch die Generali Hochaltrigenstudie (2013). Ebenso finden sich laut Erfurter Seniorenbericht höhere Vereinsamungsanteile bei einkommensärmeren Personen. Da sowohl ein geringes Einkommen als auch Einsamkeit Exklusionsrisiken darstellen, besteht für diese Zielgruppe ein besonderer kommunaler Handlungsbedarf. Ein wichtiger Ansatz, um Einsamkeit und soziale Isolation zu reduzieren, sind Projekte, die Alltagsbegleitungen für Seniorinnen und Senioren ausbilden und vermitteln. In zwei der regionalen Fokusgruppen hatten Teilnehmende bereits Erfahrungen mit solchen Alltagsbegleitungen gesammelt: über die Projekte „Herbstzeitlose“ sowie „Tausend Taten“. Sie äußerten sich sehr positiv über diese Erfahrung. So sagte eine 91-jährige Teilnehmende aus dem dünn besiedelten ländlichen Raum: „Meine Betreuerin nimmt sich zwei bis drei Stunden Zeit für mich und das jede Woche. Wenn alle alten Menschen so eine Versorgung hätten wie ich, dann wären die auch alle zufrieden.“

Generationsübergreifender Dialog als Chance für beide Seiten

Der Dialog zwischen den Generationen gelingt zwar nicht immer, es besteht aber der Wunsch danach sowohl bei den Teilnehmenden der Fokusgruppen als auch bei den interviewten Expertinnen und Experten.



„Generationen müssen im öffentlichen Raum zusammengeführt werden, wenn Familien innerfamiliär schon nicht zusammenwohnen.“

*Kommunaler Vertreter im dünn besiedelten
ländlichen Raum*

Als Anlaufpunkte für diesen generationenübergreifenden Dialog wurden vor allem Projekte mit Schulen und Begegnungsstätten wie etwa den Mehrgenerationenhäusern identifiziert. Hier gibt es bereits einige erfolgreiche Formate, wie Seniorinnen und Senioren, die als Mediatorinnen und Mediatoren in Schulen gehen, um Gewaltprävention zu unterstützen. Diese Art von Projekt ist allerdings nicht immer einfach umzusetzen, Schulen würden hier teilweise blockieren oder es gebe bürokratische Hürden zu überwinden. Hier werde mehr Engagement und mehr niedrigschwellige Möglichkeiten gewünscht. Auch wurde an einigen Fallstudienstandorten Skepsis deutlich, inwiefern der Dialog zwischen den Generationen angesichts soziokultureller Veränderungen wie zunehmende Individualisierung und ein von einigen älteren Menschen wahrgenommener Rückgang des Respekts Jüngerer ihrer Generation gegenüber noch zu realisieren sei.

4.3.3 Gesundheit und gesundheitliche Versorgung

Mit Blick auf Gesundheit und gesundheitliche Versorgung gilt es einerseits, die Einschätzung des Gesundheitszustandes, von Erkrankungen, andauernder Behinderung etc. sowie andererseits die ärztliche Versorgung sowie den Zugang zu Präventionsmaßnahmen und Beratung zu betrachten. Ein wichtiger Aspekt bei der Auswertung der Datenquellen sind Informationen zur und Maßnahmen für die Gruppe der pflegenden Angehörigen ab 75 Jahren.

Übergreifende Befunde

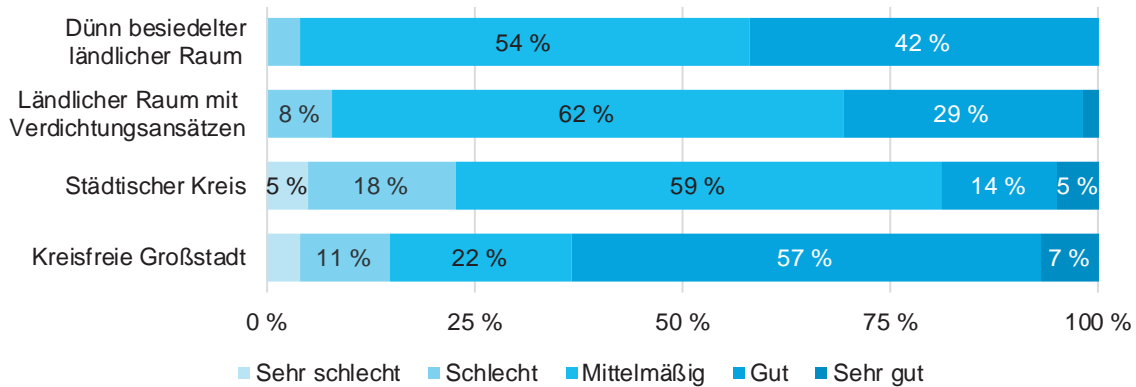
Gesundheit und gesundheitliche Versorgung ist nach Einschätzung der Teilnehmenden in den acht Fokusgruppen die wichtigste Lebenslage. Politische Maßnahmen sollen hier priorisiert ansetzen. Betrachtet man die Fülle an statistischen Daten, die ebenfalls zu diesem Thema vorliegen (vgl. Anhang), bestätigt sich die Präsenz dieses Themas auch auf Verwaltungsebene. 25 Prozent der Teilnehmenden in den Fokusgruppen waren unzufrieden mit dieser Lebenslage (vgl. Abb. 17).

Bei der Durchführung der Fokusgruppen hat sich gezeigt, dass klar unterschieden werden muss zwischen „Gesundheit“ und „gesundheitlicher Versorgung“. Während die meisten Teilnehmenden mit ihrem eigenen Gesundheitszustand überwiegend zufrieden waren, wurde die gesundheitliche Versorgung mehrheitlich negativ bewertet. Hätte man beide Facetten getrennt betrachtet, wäre die gesundheitliche Versorgung mit hoher Wahrscheinlichkeit noch schlechter bewertet worden. Dies zeigt sich auch in der regionalen Befragung, in der ebenfalls der Großteil der Befragten Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit berichtete. Damit ist die erreichte Stichprobe der regionalen Befragung etwas zufriedener mit ihrer Gesundheit als die Stichprobe des Thüringenmonitors (vgl. Tab. Anhang 109).

Interessant ist, dass – außer in der Großstadt – trotz vorwiegender Zufriedenheit mit dem Gesundheitszustand mehr als die Hälfte der Befragten ihren allgemeinen Gesundheitszustand nur als mittelmäßig einschätzte (vgl. Abb. 23). Im hohen Alter passen viele Menschen ihre Zufriedenheitskriterien an, sodass Zufriedenheit mit der Gesundheit nicht notwendig eine Abwesenheit von Krankheit bedeutet. Es muss deshalb zwischen der funktionalen und der subjektiven Gesundheit unterschieden werden. Die funktionale Gesundheit beschreibt die körperliche Funktionsfähigkeit im Alltag, also zum Beispiel wie häufig man durch Schmerzen davon abgehalten wird, notwendige Dinge zu tun oder wie sehr man auf medizinische Behandlung angewiesen ist, um das tägliche Leben meistern zu können (Tab. Anhang 111). Laut dem BMFSFJ-Report „Frauen und Männer in der zweiten Lebenshälfte – Älterwerden im sozialen Wandel“ (2019), welcher die Daten des Deutschen Alterssurveys auswertet, sind Menschen funktional gesund, „wenn sie in ihrer Alltagsmobilität und in ihrer selbstständigen Lebensführung nicht eingeschränkt sind“ (BMFSFJ, 2019, S. 9). Subjektive Gesundheit hingegen ist die individuelle Bewertung des eigenen gesundheitlichen Zustands.



Wie ist Ihr Gesundheitszustand im Allgemeinen?



Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Gesundheit?

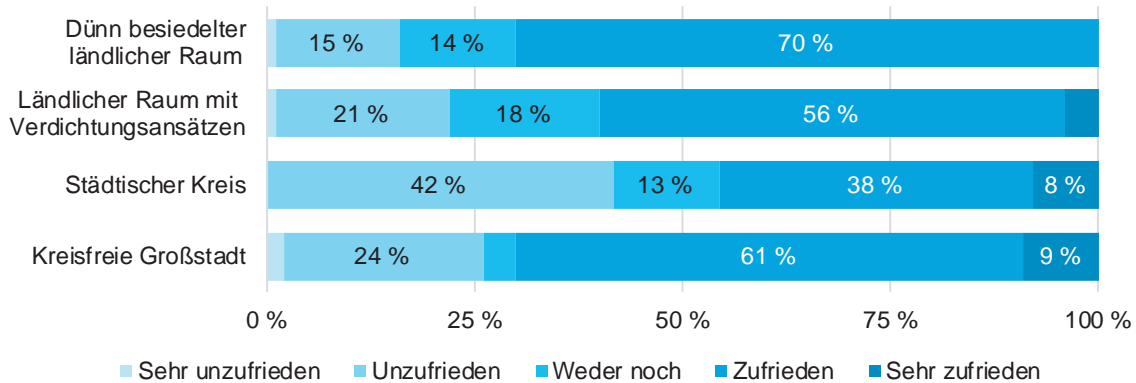


Abb. 23: Subjektive Bewertung und Zufriedenheit mit dem eigenen Gesundheitszustand

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=259

Die (Fach-)Ärzteversorgung wird vor allem in den ländlich geprägten Gebieten als prekär wahrgenommen.

Obwohl die Teilnehmenden der Fokusgruppen und der regionalen Befragung überwiegend zufrieden mit ihrem Gesundheitszustand waren, berichten doch viele von Einschränkungen ihrer funktionalen Gesundheit. So gaben vier von fünf Seniorinnen und Senioren in der regionalen Befragung an, zumindest ein wenig durch Schmerzen daran gehindert worden zu sein, notwendige Dinge zu tun. Für 15 Prozent traf dies sogar ziemlich bis äußerst stark zu. In Abbildung 24 sieht man dabei regionale Unterschiede. Am seltensten betroffen waren die Befragten aus der Großstadt.

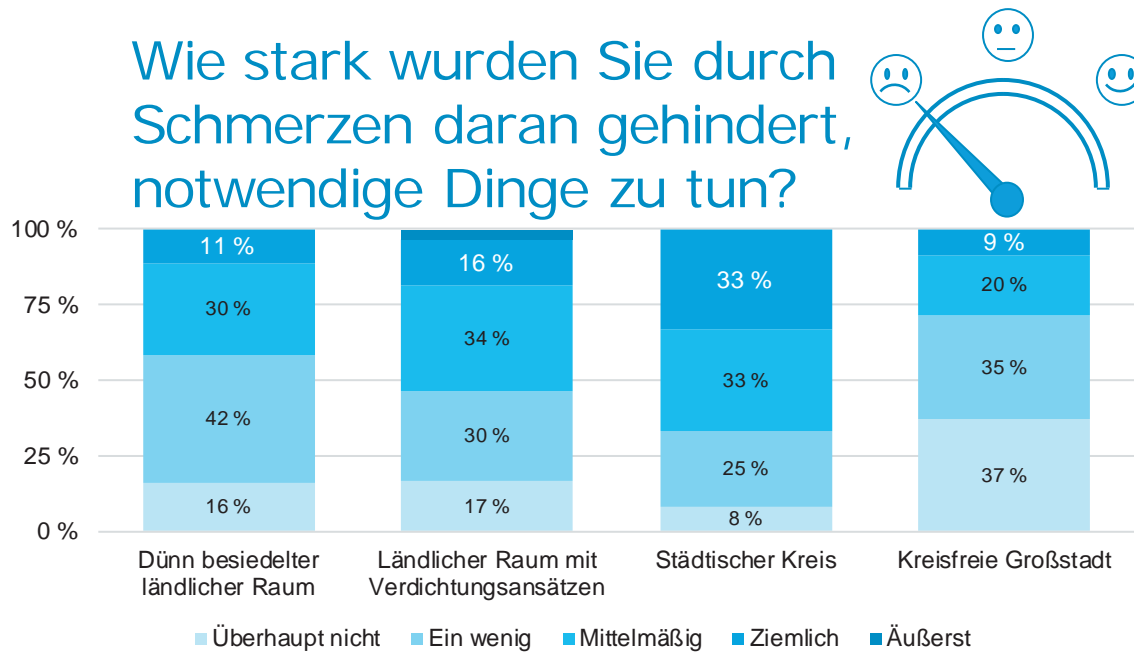


Abb. 24: Häufigkeit von Alltagseinschränkungen durch Schmerzen

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=259

70 Prozent der Befragten gaben an, zumindest ein wenig auf medizinische Behandlung angewiesen zu sein, um das tägliche Leben meistern zu können. Ziemlich bis äußerst stark auf medizinische Behandlung angewiesen sind 17 Prozent der Befragten, in den städtischen Kreisen sind es sogar mehr als jede bzw. jeder Dritte.

Demgegenüber steht ein als akut wahrgenommener Mangel an Fachärztinnen und Fachärzten in den stark ländlich geprägten Gebieten (Thüringer Allgemeine, 2018). Zwar wird von den meisten Teilnehmenden an den Fokusgruppen die hausärztliche Versorgung bislang noch als zufriedenstellend beschrieben, aber auch hier wird im ländlichen Raum ein Nachwuchsproblem prognostiziert. Anfang 2018 gab es in Thüringen rund 50 unbesetzte Hausarztstühle (von 1500) sowie ein gutes Dutzend Facharztvakanzstellen. Besonders betroffen ist die augenärztliche Versorgung (Thüringer Allgemeine, 2018). Die Techniker Krankenkasse (2019) hat geprüft, ob der wahrgenommene (Fach-)Ärztmangel auch auf dem Papier besteht. Es wurde eine deutliche Verbesserung der hausärztlichen Versorgung seit 2018 festgestellt (derzeit insgesamt 37,5 freie Hausarztstellen gegenüber den 52,5 im Januar 2018). Zum Vergleich: In Sachsen-Anhalt sind es ca. 140 unbesetzte Stellen, in Sachsen sogar 245. In Thüringen liegt der hausärztliche Versorgungsgrad nur in fünf Planungsbereichen (Bad Lobenstein, Gera-Land, Meiningen, Schmölln/Görsnitz und Sondershausen) unter 100 Prozent. Auch zeigen die Daten der Landesärztekammer Thüringen (2017), dass die Anzahl der Ärztinnen und Ärzte in allen Landkreisen außer Schmalkalden-Meiningen von 2010 auf 2017 zugenommen hat (vgl. Tab. Anhang 103) und sich die Zahl der Einwohner je Arzt in allen Landkreisen verkleinert hat (vgl. Tab. Anhang 104). Datenbasiert kann somit nicht von einem akuten Mangel gesprochen werden, auch wenn die Befragten dies in ihrem Alltag anders wahrnahmen. Dass sich dies allerdings schnell ändern kann, zeigt der Altersdurchschnitt der Thüringer Hausärztinnen und Hausärzte. Über die Hälfte der aktuell Praktizierenden ist über 55 Jahre alt.

Zu bedenken ist, dass das alleinige Vorhandensein einer Praxis nicht bedarfsdeckend sein kann. Weitere Faktoren wie Fachrichtung, Leistungsspektrum und Kapazitäten für Routineuntersuchungen, Operationen und Notfälle spielen ebenfalls eine Rolle. So braucht man zwar selbst auf dem Land nach Daten der Kassenärztlichen Vereinigung (Ärzteblatt, 2016) maximal 10 km bis zur nächsten Hausärztin oder dem nächsten Hausarzt. Die wahrgenommen schlechte Versorgung des ländlichen Raumes zeigt sich für die Befragten aber in den langen Fahrtwegen, die auf sich genommen werden müssen, um Fachärztinnen und Fachärzte im nächsten Mittelzentrum oder der nächstliegenden Kreisstadt aufzusuchen. Denn, und das bescheinigt auch die Kassenärztliche Vereinigung, je spezialisierter eine Medizinerin bzw. ein Mediziner ist, desto weiter sind die Wege bis zur Fachärztin bzw. zum Facharzt. In den ländlichen Gebieten sind die Seniorinnen und Senioren größtenteils auf den öffentlichen Nahverkehr oder auf Familie, Freunde und Bekannte angewiesen, die sie zu den (Fach-)Ärztinnen bzw. -Ärzten bringen (vgl. Kapitel 4.3.1), während in den Städten viele Praxen fußläufig zu erreichen sind. Die häufig geringe Taktung des öffentlichen Nahverkehrs erschwert somit die Konsultation der Haus- und Fachärztinnen und -Ärzte. Einen Bereitschaftsarzt bzw. Ärztin zu erreichen oder einen Hausbesuch zu erhalten, sei nahezu unmöglich. In den Fokusgruppen wurde darüber gesprochen, dass die Bestellzeiten sich so gut wie nie mit den häufig auf Schulzeiten ausgelegten Fahrtzeiten der Busse decken würden. So müssten viele Seniorinnen und Senioren eine als zu lang wahrgenommene Zeit an Haltestellen ausharren oder andere Wege finden, die Zeit bis zum nächsten Bus zu überbrücken. Somit könne sich der Zeitaufwand für einen Arztbesuch auf mehr als fünf Stunden addieren – ein Kraftakt, dem sich viele Betroffene auf Dauer nicht gewachsen fühlen.

Die mangelhafte Versorgung zeigt sich nach Aussagen der Teilnehmenden in den Fokusgruppen auch durch eine sehr schlechte telefonische Erreichbarkeit der Arztpraxen. Häufig erreiche man auch nach mehrmaligen Versuchen nur den Anrufbeantworter. Erreiche man die Praxis dann doch, so gebe es Termine oft nur Monate im Voraus. Teilweise wurde von quartalslangen Wartezeiten und stundenlangem Anstehen bis auf den Flur berichtet. Eine Teilnehmerin im städtischen Kreis fand im Fokusgruppengespräch drastische Worte: „Bis ich beim Facharzt bin, bin ich tot.“

In der Großstadt wurde vor allem davon berichtet, dass es zwar (Haus-)Ärztinnen und -Ärzte gebe, man aber als Neupatientin bzw. Neupatient kaum aufgenommen werde. Die Facharztversorgung wurde auch in der Großstadt von einigen Teilnehmenden der Fokusgruppe als schwierig beschrieben. Die kommunalen Vertretungen berichteten im Interview hingegen von einer – vor allem verglichen mit dem ländlichen Bereich – ausreichenden Versorgung mit Fach- und Hausärztinnen und -Ärzten. Ebenso berichteten interviewte Expertinnen und Experten bereits von einer wachsenden Kooperation der Fach- und Hausärztinnen und -Ärzte. Diese Vernetzung wird beispielsweise in städtischen Kreisen als Bedarf identifiziert und unter dem Schlagwort „vernetzte Versorgung“ von verschiedenen Expertinnen und Experten gefordert. Ebenfalls als sehr positiv wird der Pflegestützpunkt als Vermittlungs-, Beratungs- und Informationsstelle in Jena erwähnt. Auch aus anderen Landkreisen gingen hier regelmäßig Anfragen ein, die jedoch derzeit nicht bearbeitet werden könnten, da das Einzugsgebiet des Pflegestützpunktes klar definiert ist. Die interviewten Expertinnen und Experten empfehlen, diese Unterstützungsstruktur in Thüringen wei-

ter auszubauen, da es schwerwiegende Informationslücken bei den Betroffenen sowie deren Angehörigen zum Thema Pflege gebe. Auch wird ein Rückgang der Beratungsstellen der Krankenkassen beobachtet, die immer häufiger ihre Beratungsangebote nur noch online- oder hotlinegestützt vorhalten.

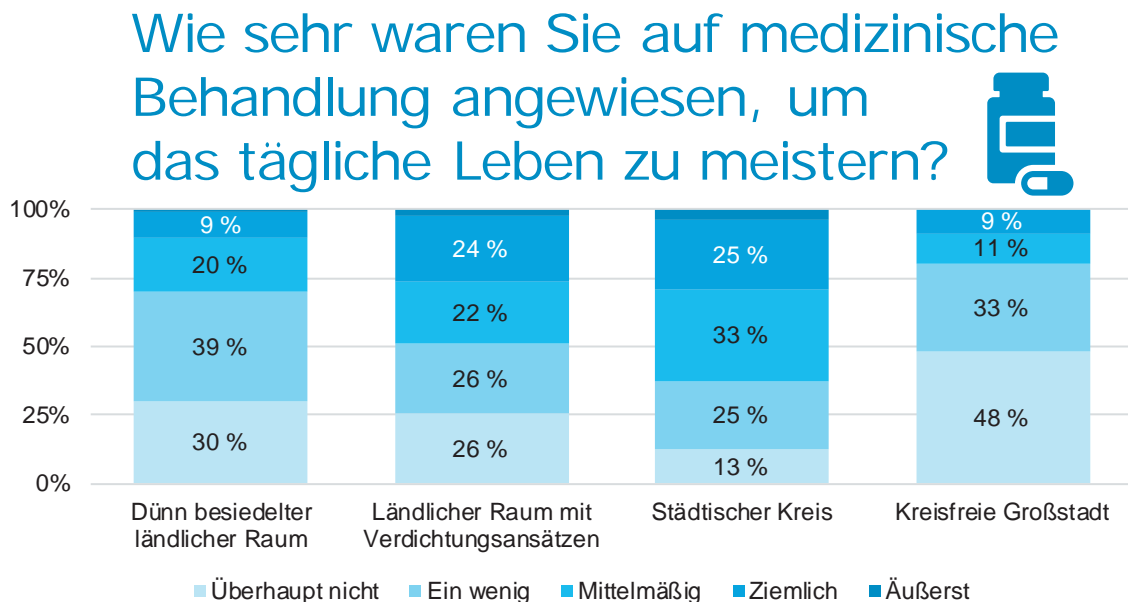


Abb. 25: Abhängigkeit von medizinischer Behandlung

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=259

Zukunftsängste mindern Lebensqualität – Schreckgespenst Pflegebedürftigkeit

Die Ergebnisse einer Studie zur Seniorenfreundlichkeit in Thüringen (Morgenstern et al., 2015) zeigen, dass knapp 80 Prozent der Befragten die Sorge vor einer eigenen Krankheit bzw. der Verschlechterung des Gesundheitszustandes als größte Zukunftssorge angeben. Die zweitgrößte Sorge ist die, nicht mehr ohne Unterstützung leben zu können. Auch in den regionalen Fokusgruppen wurden Sorgen und Ängste bezüglich der eigenen gesundheitlichen Entwicklung geäußert. Pflegebedürftig und damit weniger selbstständig zu werden, ist eine präsente Sorge für Seniorinnen und Senioren in den Fokusgruppen, vor allem, wenn sie selbst pflegebedürftige Angehörige oder Freunde haben.

In Thüringen gibt es bundesweit die höchste Zunahme an pflegebedürftigen Menschen mit einem Anstieg um knapp 24 Prozent zwischen 2015 und 2017 (Rothgang & Müller, 2018). Die Leistungen der Pflegeversicherung werden zu 50,9 Prozent als Pflegegeld, zu 24,4 Prozent für Pflegedienste und zu 24,7 Prozent als Anteil für die Kosten in Pflegeheimen in Anspruch genommen (Abb. 26). Im Jahr 2015 waren die zur Verfügung stehenden Plätze in der stationären Pflege mit 98,3 Prozent nahezu voll ausgelastet. So schilderten die Teilnehmenden der Fokusgruppen wie auch die kommunalen Expertinnen und Experten nahezu einstimmig, dass sich die Notsituation zuspitze. Zudem wird ein allgemeiner Mangel an alternativen Pflegeangeboten wie Kurzzeit-, Tages-, Vertretungs- oder ambulante Pflege

ge berichtet. Diese alternativen Pflegeformen wurden vor allem in den ländlichen Gebieten stark vermisst – eine Beobachtung, die durch den Bericht über die Seniorenfreundlichkeit in Thüringen (Morgenstern et al., 2015) unterstützt wird. Die von den Expertinnen und Experten am häufigsten genannten Gründe für diese regionale Schiefelage waren die Finanzierung, da sie sich als weniger attraktiv für private Anbieter und Träger darstelle als die klassische Langzeitpflege. Aber auch der Mangel an Fachkräften, die diese Aufgabe übernehmen, wurde als Begründung für das Fehlen alternativer Pflegekonzepte genannt. Weiterhin wurde berichtet, dass vor allem die schwereren Pflegefälle bei der Vertretungs- und Kurzzeitpflege systematisch benachteiligt werden. Diese Fälle würden eher abgelehnt werden, da die Anbieter für einen Pflegegrad 2 die gleichen Kosten erstattet bekämen wie für einen Pflegegrad 4, obwohl der pflegerische Aufwand mit steigendem Pflegegrad wächst.

Pflegesituation in Thüringen

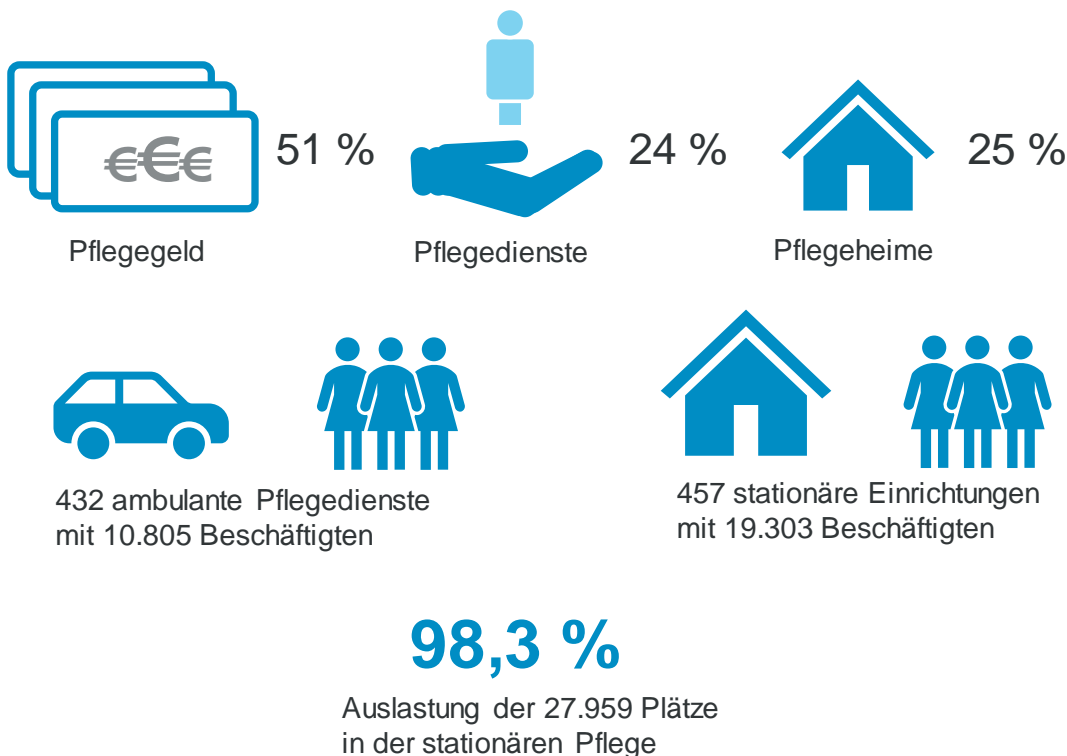


Abb. 26: Pflegesituation in Thüringen, 2015

Quelle: Rothgang & Müller 2018, Stand: 15.12.2015
Eigene Darstellung Ramboll Management Consulting

4.3.4 Bildung, Freizeit und Kultur

Bildung als Investition in das eigene Arbeitsvermögen, als Voraussetzung für Existenzsicherung und ökonomische Sicherheit, als Entfaltung der Persönlichkeit und Entwicklung von Fähigkeiten ist eine sehr zentrale Dimension, um Lebensperspektiven und Teilhabechancen zu eröffnen (Voges, 2002a). Für die Zielgruppe der Personen ab 75 Jahren werden für den 2. Thüringer Seniorenbericht Aspekte des lebenslangen Lernens und die

Teilhabe an Bildungs-, Freizeit- und Kulturangeboten sowie Möglichkeiten zur digitalen Bildung untersucht. Da unentgeltliche Arbeit z. B. in Form einer ehrenamtlichen Tätigkeit Handlungsspielräume eröffnen kann, spielt das gesellschaftliche Engagement z. B. in Form von Vereinstätigkeiten und anderen gemeinnützigen Hilfs- und Unterstützungsleistungen in diesem Zusammenhang ebenfalls eine wichtige Rolle.

Übergreifende Befunde

Menschen ab 75 Jahren haben ein ausgeprägtes Interesse an Bildungs-, Kultur- und Freizeitangeboten.

Der Thüringenmonitor (2017) weist aus, dass die Generation 75 plus sich ungefähr knapp zur Hälfte auf Personen mit Schulabschluss der 10. Klasse und zur anderen reichlichen Hälfte auf Personen mit Abitur und (Fach-)Hochschulabschluss verteilt. Letztere Gruppe ist in der regionalen Befragung zum 2. Thüringer Seniorenbericht v. a. im großstädtischen Bereich sesshaft, während in den anderen drei Siedlungsstrukturtypen jeweils unter 20 Prozent der Befragten über die Hochschulreife verfügen.

Über 22 Prozent der Thüringerinnen und Thüringer im Alter von 65 Jahren und älter besuchen Kurse der Volkshochschule. Dies entspricht knapp 20.500 Personen (Thüringer Volkshochschulverband e.V. (TVV), 2017). Veranstaltungen aus den Themenbereichen wie „Arbeit – Beruf“, „Gesundheit“ und „Gesellschaft – Politik – Umwelt“ scheinen dabei auf besonderes Interesse zu stoßen. Das berichten die Seniorinnen und Senioren in den Fokusgruppen. Kurse der Volkshochschule waren in allen Siedlungsstrukturtypen ein häufig genutztes Angebot, wo man sich „unter Seinesgleichen“ (Teilnehmer Fokusgruppe ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen) fühle.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Volkshochschulkursen und -Lehrgängen im Alter von 65 Jahren oder älter in Thüringen nach Programmbereichen

Programmbereiche	2017	
	Teilnehmer im Alter von 65 Jahren oder älter	Anteil an Teilnehmern im Programmbereich
Gesellschaft – Politik – Umwelt	1.517	26,3 %
Kultur – Gestalten	2.665	23,4 %
Gesundheit	9.223	29,2 %
Sprachen	4.999	14,4 %
Arbeit – Beruf	1.430	33,3 %
Grundbildung – Schulabschlüsse	29	1,7 %
Über alle Programmbereiche	19.863	22,2 %

Tab. 19: Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Volkshochschulkursen und Lehrgängen im Alter von 65 Jahren oder älter in Thüringen nach Programmbereichen

Quelle: Thüringer Volkshochschulverband e.V. (TVV), 2017

In fünf Regionen (TU Ilmenau, Gotha, Jena, Erfurt, Weimar) sind Seniorenakademien vorhanden, die nach Auskunft der Zielgruppe sehr gern besucht werden. Die Möglichkeit, sich an einer Universität einzuschreiben, nutzen in der Altersgruppe ab 75 Jahren 56 Personen

(Thüringer Hochschulen, 2017/2018). 8,4 Prozent aller Mitglieder in Thüringer Sportvereinen sind über 70 Jahre alt, das entspricht knapp 31.000 Personen, ziemlich genau zur Hälfte auf Frauen und Männer verteilt. Führend waren die Regionen Saalfeld-Rudolstadt, Greiz und Suhl mit einem Mitgliederanteil der über 70-Jährigen in Sportvereinen von 10 bis 13,5 Prozent.

Regionale Befunde

Freizeitangebote sind regional sehr unterschiedlich verteilt.

Bei der Frage „Hatten Sie ausreichend Möglichkeiten zu Freizeitaktivitäten?“ zeigten sich deutliche Unterschiede zwischen den Siedlungsstrukturtypen. Während die Großstädterinnen und Großstädter zu knapp 70 Prozent berichten, dass dies überwiegend oder völlig der Fall sei („Das kulturelle Angebot in Jena ist im Vergleich mit anderen Landkreisen ein wahrer Genuss.“, Fokusgruppenteilnehmer), lag dieser Prozentsatz bei Befragten der städtischen Kreise bei 55 Prozent, wobei ein Viertel der Befragten in ländlichen Kreisen angab, dass Freizeitmöglichkeiten überhaupt nicht oder fast nicht vorhanden seien.

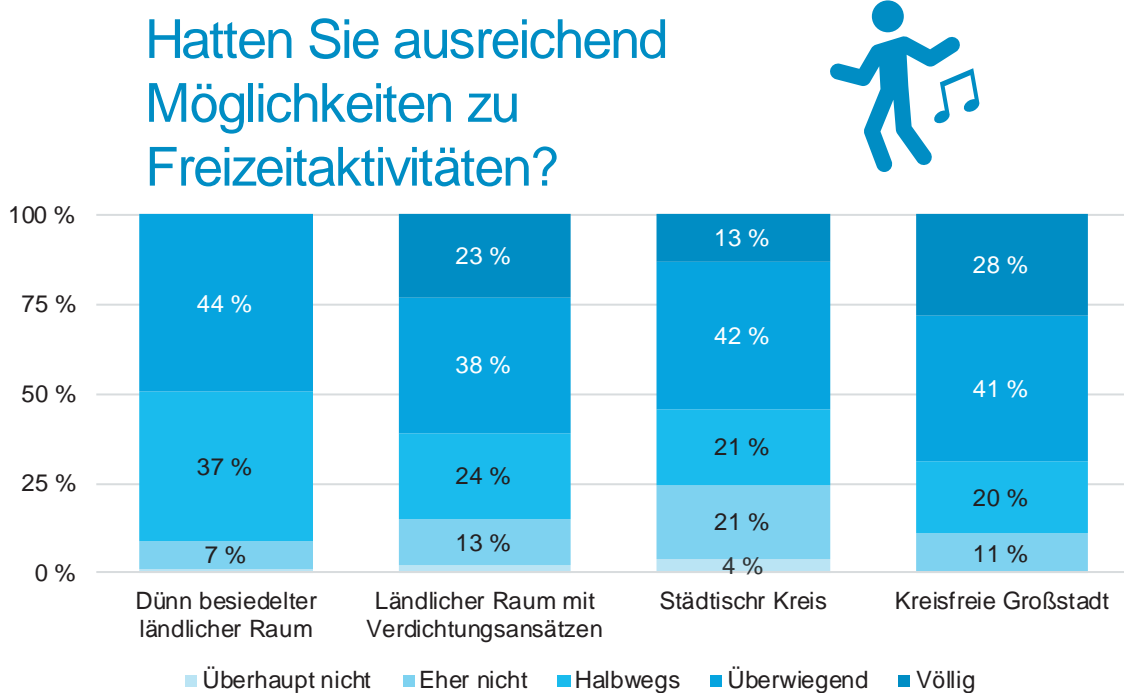


Abb. 27: Bewertung zu ausreichenden Möglichkeiten zu Freizeitaktivitäten nach Siedlungsstrukturtyp

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=259

Natur und landschaftliche Umgebung haben einen großen Einfluss auf die Lebensqualität.

In den Fokusgruppen in allen Siedlungsstrukturtypen stellte sich heraus, dass ein geringeres Freizeitangebot nicht automatisch mit verminderter Lebenszufriedenheit in diesem Bereich einhergehen muss. Die Zufriedenheit hänge weniger von einer organisierten Angebotslandschaft ab, sondern die Umgebung, Natur und Wanderwege des jeweiligen Landkreises seien wichtige Standortfaktoren. So ist beispielsweise im Fachplan Familie des Landkreises Saalfeld-Rudolstadt (2019) nachzulesen, dass in einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung von über 18-jährigen Personen im Landkreis über 91 Prozent angeben, im Landkreis Saalfeld-Rudolstadt zu verbleiben, weil die Natur so schön sei. Von allen Einflussfaktoren auf Lebensqualität wie z. B. Freunde, Familie oder eine Arbeitsstelle im Landkreis zu haben, war dies mit Abstand die höchste Ausprägung. In Jena gebe es laut Auskunft im Experteninterview z. B. ca. 100 Wandergruppen. „Die Menschen wohnen vor allem auch wegen der Natur in diesem Landkreis“, so eine Vertreterin der Kommune im Experteninterview für den dünn besiedelten ländlichen Raum.

Das Angebot deckt die gesamte Bandbreite an Bildungs-, kulturellen und Freizeitmöglichkeiten ab. Angebote im Bereich digitaler Bildung bieten die Chance zu mehr Austausch zwischen den Generationen.

Am häufigsten nennen die Teilnehmenden in den Fokusgruppen Seniorenbegegnungsstätten, Seniorenclubs sowie Kultur- und Mehrgenerationenhäuser, die verschiedene Angebote aus den Bereichen Lebenslanges Lernen, Information, Kultur, Sport, Gesundheit, Tanz, Ehrenamt oder Begegnung umsetzen. Im ländlichen Raum seien ein reges Vereins-, Verbands- und Dorfleben sowie kirchliche Institutionen zentral, um sich gesellschaftlich zu beteiligen und Lebenszufriedenheit zu erhalten. Ein Beispiel aus dem ländlichen Raum mit Verdichtungsansätzen zeigt dies eindrücklich: Man habe auf 4.600 Einwohner 42 Vereine vorzuweisen, sodass man Schwierigkeiten habe, ausreichend Mitglieder anzuwerben, weil fast jeder schon irgendwo Mitglied sei (Seniorenvertretung, Experteninterview). Ein mangelndes Angebot sei also nicht das Problem, sondern eher die Nachwuchsgewinnung in der Vereins- und Verbandslandschaft. In manchen Kommunen gebe es zusätzlich durch die Seniorenvertretung organisierte Kultur- und Bildungsfahrten in die urbanen Zentren, die sich einer sehr hohen Nachfrage erfreuten. Seniorinnen und Senioren auf dem Land hätten außerdem eigene Häuser mit Garten, womit man sich häufig ausgelastet fühle. In den städtischen Bereichen wurden zusätzlich zu Seniorenbegegnungsstätten und Bildungsangeboten häufig Museen, Kunst-, Theater- und Musikdarbietungen sowie die Stadtbibliothek als Orte der Teilhabe benannt. In nahezu allen Seniorenfokusgruppen wurde angemerkt, dass mehr als zwei Termine pro Woche neben anderen Wegen zu Ärzten oder Einkäufen des täglichen Bedarfs für das subjektive Wohlbefinden zu viel seien.

Was den Seniorinnen und Senioren auf dem Land häufig fehle, sei Gastronomie in Form von Cafés. Für Kino und Theater wurde in allen Siedlungsstrukturtypen mehrfach berichtet, dass das Programm eher für jüngere Zielgruppen sei und man sich inhaltlich nicht angesprochen fühle. Zudem gebe es ein stärkeres Bedürfnis nach generationenübergreifen-

den Angeboten. Da, wo es sie gebe, mache man ausnahmslos positive Erfahrungen. Beispiele hierfür seien:

- Sportangebote mit Schülerinnen und Schülern einer Berufsschule für Physiotherapie
- Möglichkeiten digitaler Bildung und des Umgangs mit Medien in Computerclubs, über Medienmentoren, Kooperationen mit Schulen oder jugendlichen Technikberaterinnen und -beratern

In Bezug auf digitale Bildung müsse man in der aktuellen Seniorengeneration stark differenzieren zwischen Senioren, die regelmäßig Smartphones, Mediatheken, E-Mail und das Versenden von Fotos nutzten und der Gruppe, die die dafür notwendigen technischen Geräte nicht besitzen oder diese als zu hochschwellig und kompliziert empfinden. So sei es wenig hilfreich, wenn Schulungen von der Krankenkasse für Seniorinnen und Senioren zur digitalen Kommunikation angeboten würden und dies (v. a. im ländlichen Raum) flächendeckend die Lösung für schließende Außenstellen der Krankenkassen, Reduzierung des Postverkehrs und des persönlichen Kontakts sei. Ein Großteil der Älteren komme mit der Nutzung (z. B. Anhänge in E-Mails öffnen) nicht klar und suche nun Auskunft bei Telefon-Hotlines, bei denen die Ansprechpersonen zumeist irgendwo im Bundesgebiet säßen. Zudem fehle es am flächendeckenden Breitbandausbau. Die VHS-Kurse in diesem Feld z. B. zur Handyschulung seien noch nicht seniorengerecht genug und im Vermittlungstempo zu schnell. Intergenerativ mit Schülerinnen und Schülern, die ältere Menschen im Umgang mit ihren Geräten schulen, habe man da bessere Erfahrungen gemacht.

Der Bedarf und die Passgenauigkeit der Angebote sind Kommunen und Anbietern mitunter nicht bekannt. Es gibt jedoch regional vielfach Praxiserfahrungen für eine zufriedenstellende Inanspruchnahme und Auslastung der Angebote.

Von planerischer Seite der Kommunen und Anbieter war in den Experteninterviews zu vernehmen, dass man bei den zahlreichen Teilhabemöglichkeiten nicht hinreichend wisse, ob diese Angebote passend zum Bedarf seien. Man müsse von kommunaler Seite mehr eruieren, welche Angebote Seniorinnen und Senioren tatsächlich brauchen und nutzen. Akteure wie eine Bildungskoordination oder Seniorenbüros versuchten als Schnittstellen zwischen den verschiedenen Angeboten Transparenz zu schaffen. Hierbei spielten ergänzende Onlineangebote wie ein gemeinsamer Internetauftritt des Seniorenbüros mit dem Bildungsportal eine Rolle (Beispiel Siedlungsstrukturtyp Großstadt). Vor allem würden Seniorinnen und Senioren aber nach wie vor Zeitungen, Zeitschriften und das Amtsblatt zur Information nutzen. Es gebe auch ältere Menschen, die auf diesem Weg nicht erreicht würden, weil Zeitungen zu teuer seien. Gut funktioniere in diesem Fall die direkte Ansprache, Werbung und Weitergabe von guten Erfahrungen der Seniorinnen und Senioren untereinander. „Wir haben oft das Gefühl, dass die Senioren vom Sessel geholt werden wollen. Wir bemühen uns schon sehr, aber trotzdem kriegen sie es teilweise nicht mit und sind dann später traurig, wenn sie es im Nachhinein erfahren. Da gibt es diese Mentalität, es soll alles zu mir gebracht werden. Da gibt es manchmal einfach zu wenig Eigenverantwortung und eine zu hohe Anspruchshaltung“ (Experteninterview, Anbieter städtischer Kreis). Vonseiten der kommunalen Vertretungen wurde auch angemerkt, dass es zunächst oberste Priorität habe, Informationen zu Versorgungsstrukturen und Beratungsangeboten im Falle von Pflegebedürftigkeit zusammenzutragen und man keine Kapazitäten habe,

dies auch für Freizeitangebote zu leisten. Vonseiten der Fokusgruppen wurde berichtet, dass es hin und wieder ein Widerstreben gegen den Begriff „Seniorin/Senior“ gebe. Man fühle sich nicht angesprochen, denn man empfinde sich noch als fitter als „Senioreninnen/Senioren“ dies seien. Mit dem herkömmlichen Begriff verbinde man „Siechtum und Elend“ (Fokusgruppe städtischer Kreis).

Einig waren sich Expertinnen und Experten sowie Seniorinnen und Senioren darin, dass Seniorenarbeit deutlich mehr sei als „Seniorentreff und Kaffeetrinken“ (z. B. Seniorenvertretung, Experteninterview ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen). Hinsichtlich erfolgreicher Formate und der Veränderung von Angebotsformaten finde allein schon aus Kostengründen ein reger Austausch statt. So sind größere Formate wie Seniorentage oder Seniorenforen für den gesamten Landkreis/die gesamte kreisfreie Stadt „Highlight-Veranstaltungen“, die viel Zulauf hätten. Besonders gut funktionierten zudem für den ländlichen Raum Angebote, die über Außenstellen oder Außensprechstunden die Dörfer mit abdecken, sowie zahlreiche Selbsthilfegruppen.

Mangelnde Barrierefreiheit und unzureichende Anbindung an den Öffentlichen Nahverkehr können Teilnahme an Angeboten verhindern.

Auf die Barrierefreiheit im öffentlichen Raum und Mobilitätshindernisse wurde in Kapitel 4.3.1 bereits eingegangen. Auch der Seniorenbericht Erfurt (2018) benennt seniorenunfreundliche Spielstätten ohne Fahrstühle als Hinderungsgrund für Teilhabe. Nach Aussagen der Fokusgruppen käme hinzu, dass viele Angebote wie Theater, Konzerte und Buchlesungen zentriert in Städten oder größeren Gemeinden und häufig in den Abendstunden und nicht passend zur Verfügbarkeit des ÖPNV stattfänden. Für diese Zielgruppe seien Veranstaltungen am frühen Nachmittag besser geeignet, die auch dem Sicherheitsbedürfnis (Heimweg bei Tageslicht) entgegenkämen. In der Großstadt sei aufgrund der Beobachtung, dass die Angebote mehr von Frauen wahrgenommen würden, zeitweise ein Frauentaxi für ein höheres Sicherheitsgefühl eingerichtet worden.

Zu wenig Teilhabechancen für Demenzerkrankte, Pflegebedürftige im häuslichen Umfeld und pflegende Angehörige.

Der Gesundheitszustand bzw. die Pflegebedürftigkeit und die Wohnform haben auf die Teilhabe an Angeboten im kulturellen und Bildungsbereich einen großen Einfluss. Für pflegebedürftige Personen wird in den Fokusgruppen und von Anbietern über zahlreiche Angebote in Pflegeheimen berichtet, sodass Angebote wie Basteln, Chor, Kino, Schach, Sport, Zeitungsschau, Kartenspielclub direkt vor Ort verfügbar seien. Ein Defizit wurde für Demenzerkrankte, Pflegebedürftige im häuslichen Umfeld und pflegende Angehörige in der Altersgruppe ab 75 Jahren formuliert. Es bestehe der Wunsch, dass sich Einrichtungen der stationären Pflege für diese Zielgruppen stärker öffneten und auch Personen außerhalb der Einrichtung teilnehmen könnten. Dies würde pflegende Angehörige entweder zur Teilnahme ermutigen oder auch entlasten, wenn sie in dieser Zeit für sich selbst und ihre Lebensqualität sorgen könnten. Bisher sei die Nutzung von Bildungs-, Freizeit- und Kulturangeboten für pflegende Angehörige kaum bis gar nicht möglich, weil es zu wenig

Entlastungsmöglichkeiten wie Tagespflege oder Vertretungspflege gebe (vgl. Kapitel 4.3.3).

Die Teilhabe an Bildungs-, Kultur- und Freizeitangeboten ist eng mit dem Einkommen verknüpft.

Akteure der kommunalen Ebene, Seniorenvertretungen und Anbieter im dünn besiedelten ländlichen Raum schilderten einstimmig, dass im Bildungs-, Kultur- und Freizeitbereich Seniorinnen und Senioren gerne alles wahrnehmen, was ohne Eintritt zur Verfügung gestellt wird, wie z. B. Stadtfeste oder öffentliche kostenlose Vorträge. In den anderen Siedlungsstrukturtypen bestand die Meinung, dass die Zielgruppe auch bezahlen würde, wenn ihnen etwas wichtig sei. Hinderungsgründe seien eher in nicht passenden Transportmöglichkeiten zu suchen als im Preis. So ist aus dem Datenmaterial nicht eindeutig abzuleiten, wie häufig tatsächlich finanzielle Ausschlussrisiken bestehen. Als Lösungsideen kamen von der Zielgruppe selbst Vorschläge, entweder bei den öffentlichen Verkehrsmitteln und/oder bei den kulturellen Angeboten Seniorenermäßigungen einzuführen. Neben dem finanziellen Aspekt wäre dies auch ein starker Ausdruck von Wertschätzung gegenüber der Seniorengeneration und eine Anerkennung von Lebensleistung. Weitere Informationen zu finanzieller Lage und Einkommen finden sich in Kapitel 4.3.6.

In den Fokusgruppen berichten ehrenamtlich engagierte Seniorinnen und Senioren ausnahmslos positive Effekte auf ihr subjektives Wohlbefinden.

Im Thüringenmonitor (2017), der sich auf das gesamte Bundesland bezieht, gaben 28,6 Prozent der über 75-Jährigen an, dass sie derzeit ehrenamtlich engagiert sind. 52,1 Prozent gaben an, es in der Vergangenheit schon einmal gewesen zu sein. Gut 19 Prozent würden sich nicht engagieren. In den Experteninterviews und Fokusgruppen wurde vertiefend gefragt, was Motive für oder gegen bürgerschaftliches Engagement, Einsatzbereiche und Herausforderungen sind.

Die wichtigsten Gründe, sich ehrenamtlich zu engagieren, waren in der regionalen Befragung und den Fokusgruppen:

- Das Interesse an sozialen Kontakten, am Austausch und an gesellschaftlicher Teilhabe, Gleichgesinnte zu treffen und so Vereinsamung entgegenzuwirken
- Helfen, das Gefühl gebraucht zu werden und „nützlich“ zu sein
- Erfahren von Sinn und Freude, anderen zu helfen und etwas zurückzugeben
- Anerkennung, Selbstbestätigung und Selbstwertgefühl zu erhalten, selbst geistig fit zu bleiben und dazuzulernen sowie aus einem gewissen Eigeninteresse heraus privilegiert Einrichtungen des Ehrenamts nutzen zu können (z. B. Bibliothek)
- Selbstverständlichkeit, weil man schon immer aktiv gewesen sei

Information, Vermittlung und Möglichkeiten sich einzubringen erhalte man im Seniorenbüro, über Vereine und im ländlichen Raum auch über die Landfrauen und den Landesschulverband für Senioren. Laut regionaler Befragung zum 2. Thüringer Seniorenbericht sind die Befragten in allen vier Siedlungsstrukturtypen v. a. in Sportvereinen, Seniorenfreizeit-/Begegnungsstätten, für wohltätige Organisationen und (außer im Siedlungsstrukturtyp

kreisfreie Großstadt) in Kirchengemeinden aktiv. (Fast) gar nicht aktiv ist man dagegen in Bürgerinitiativen, in der Flüchtlings- und Vertriebenenarbeit bzw. erwartungsgemäß in berufsnahen Gruppen wie Gewerkschaft oder Unternehmens- und Berufsverbänden.

Wichtige Hinweise kamen von den kommunalen Expertinnen und Experten in den Interviews, dass man sich in der Kommune sehr durch private selbstorganisierte Senioreneinsätze unterstützt fühle, die aus eigenem Antrieb freiwillige unentgeltliche Arbeitseinsätze für die Gemeinschaft leisteten, z. B. beim Sauberhalten der Ortschaften und Bepflanzungen. Dies helfe der Kommune und wirke einem defizitorientierten Bild der Ruhestandsphase entgegen.

Subjektive Hinderungsgründe für Engagement sind zumeist altersbedingt bzw. gesundheitlicher Art.

Die regionale Befragung offenbart übereinstimmend mit dem Thüringenmonitor (2017), dass zwischen 23 Prozent (dünn besiedelter ländlicher Raum) und 54 Prozent (städtischer Kreis) der Seniorinnen und Senioren sich aktuell nicht zu Engagement und Ehrenamt entschließen können oder wollen. Die Hauptgründe waren in unterschiedlich starker Ausprägung in den vier Siedlungsstrukturtypen das eigene Alter und die Gesundheit sowie die Absicht, keine zusätzlichen Verpflichtungen eingehen zu wollen.

Welche Gründe haben Sie, nicht in Vereinen, Gruppen oder Organisationen mitzumachen?

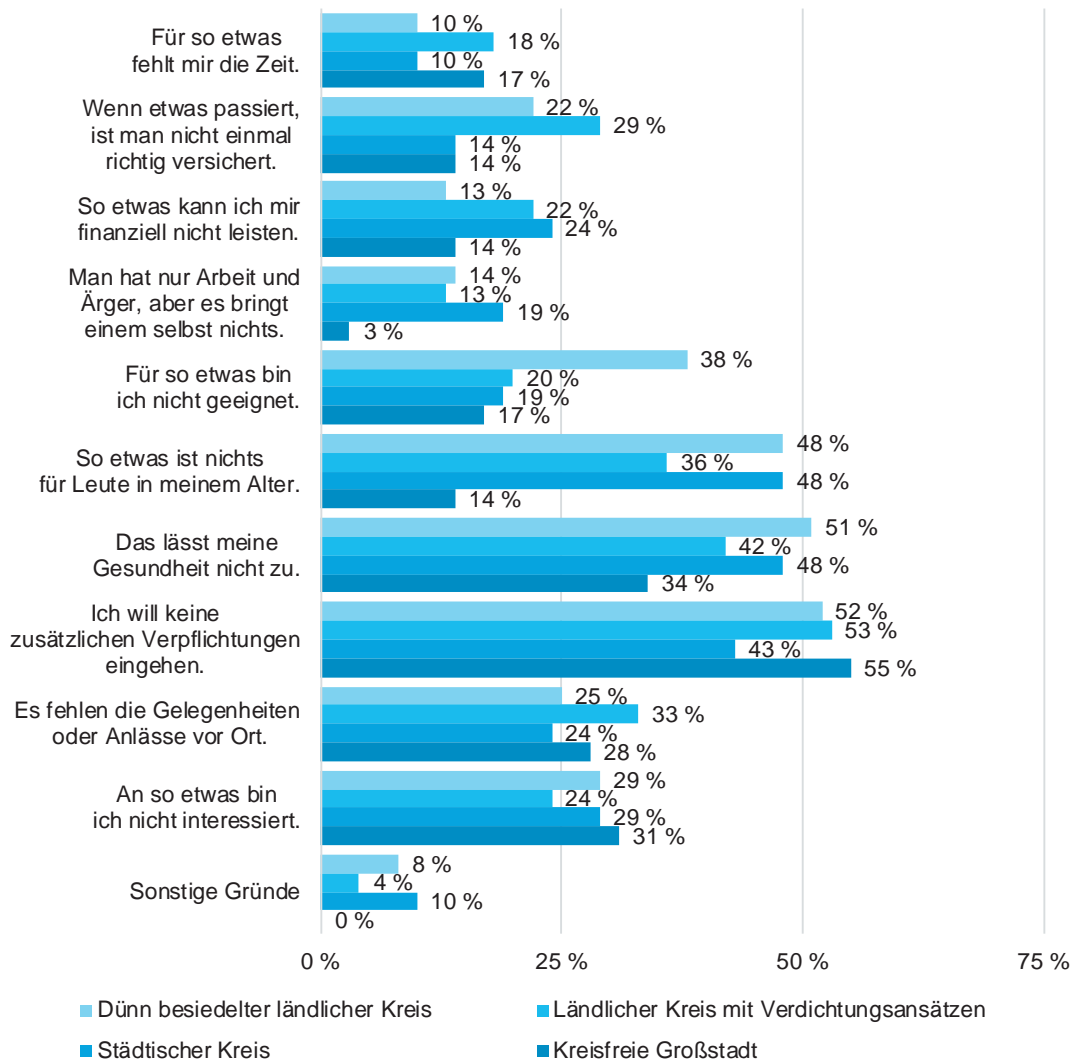


Abb. 28: Bewertung zur Nicht-Teilnahme an Vereinen, Gruppen und Organisationen nach Siedlungsstrukturtyp

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=158

Vorausgesetzt, die subjektive Gesundheit ist gut, sind es oft kleine Veränderungen in den Rahmenbedingungen, die Seniorinnen und Senioren zu mehr Engagement motivieren.

Neben gesundheitlichen Voraussetzungen seien Seniorinnen und Senioren mit höherem Bildungsgrad häufiger engagiert (Seniorenbericht Erfurt, 2018). In den Fallstudien gaben die Akteure zahlreiche Hinweise, was günstige Voraussetzungen sind, um ein höheres

Engagement zu erreichen und mehr Seniorinnen und Senioren für ehrenamtliche Tätigkeiten zu gewinnen. Abb. 29 zeigt eine Auswahl:



Abb. 29: Erfolgsfaktoren zur Stärkung des Engagements von Seniorinnen und Senioren in Thüringen

Quelle: Eigene Darstellung Ramboll Management Consulting

4.3.5 Wohnen und Haushalt

„Wohnen ist ein existenzielles Grundbedürfnis des Menschen“ (W. Voges, 2002a, S. 266). Es erfüllt eine Schutzfunktion, sichert soziales Zusammenleben mit anderen Menschen und ermöglicht Geselligkeit und Privatsphäre (ebd.). „Notdürftiges Wohnen gilt allgemein als eine der Ursachen für eingeschränkte Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. Wohnen gehört neben der Ernährung und Bekleidung zu den drei Grundproblemen der Lebenshaltung und wird daher auch immer bei multidimensionalen Analysen von Lebensla-

gen berücksichtigt“ (ebd. S. 266). Für den vorliegenden Bericht werden die Wohnungssituation in Thüringer Landkreisen und kreisfreien Städten insgesamt, die Verfügbarkeit von haushaltsnahen Dienstleistungen und die Barrierefreiheit thematisiert.

Übergreifende Befunde

Mit ihrem Wohnumfeld sind die Teilnehmenden der regionalen Fokusgruppen fast alle zufrieden. Lediglich 10 Prozent gaben an, dass sie nicht zufrieden seien. Ein ähnliches Bild zeigt sich auch in der regionalen Befragung, bei der die Zufriedenheit mit den eigenen Wohnbedingungen in allen Siedlungsstrukturtypen bei etwa 90 Prozent lag (). Auffällig ist dabei, dass etwa die Hälfte der Befragten in allen Siedlungsstrukturtypen sogar sehr zufrieden mit ihren Wohnbedingungen ist – bis auf den dünn besiedelten Raum, wo ein Viertel angab, sehr zufrieden zu sein.

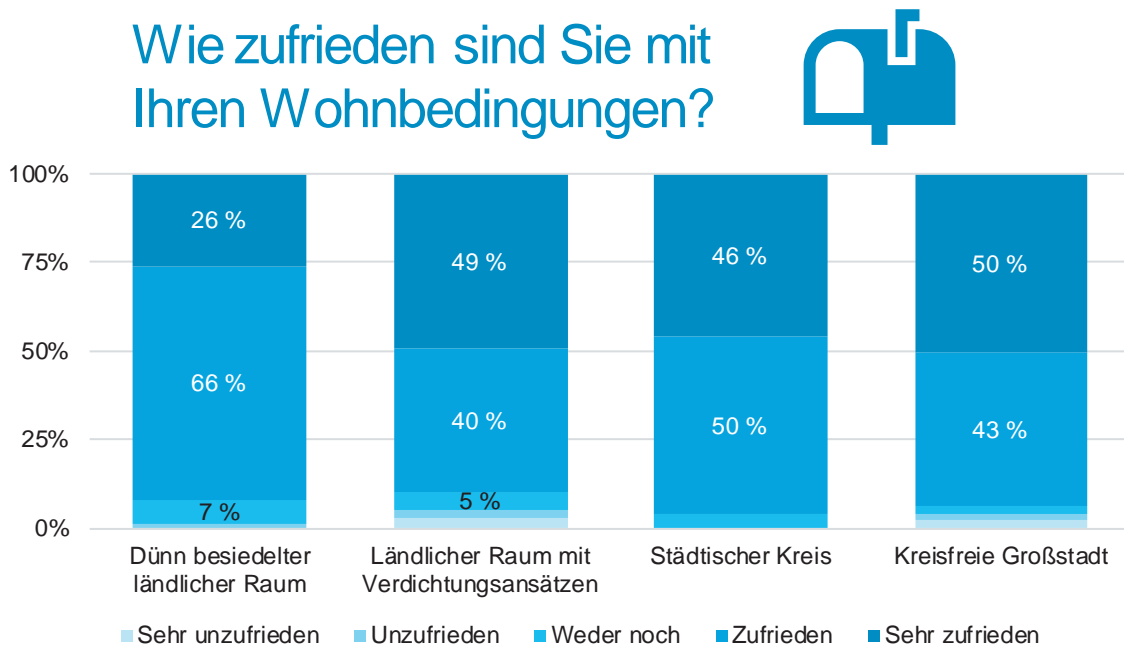


Abb. 30: Zufriedenheit mit den eigenen Wohnbedingungen in der regionalen Befragung

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=262

Interessant ist dies auch vor dem Hintergrund, dass der Anteil der Befragten im dünn besiedelten ländlichen Raum, die in einem eigenen Haus leben, sehr viel höher ist (50 Prozent) als der Anteil der Befragten aus der Großstadt (13 Prozent, Abb. 31). Der Anteil an Haus- und Wohnungseigentümern in der Altersgruppe 75 Jahre und älter ist laut Thüringenmonitor (2017) mit 44 Prozent deutlich geringer als bei den unter 65-Jährigen (69 Prozent, vgl. Tab. Anhang 141).

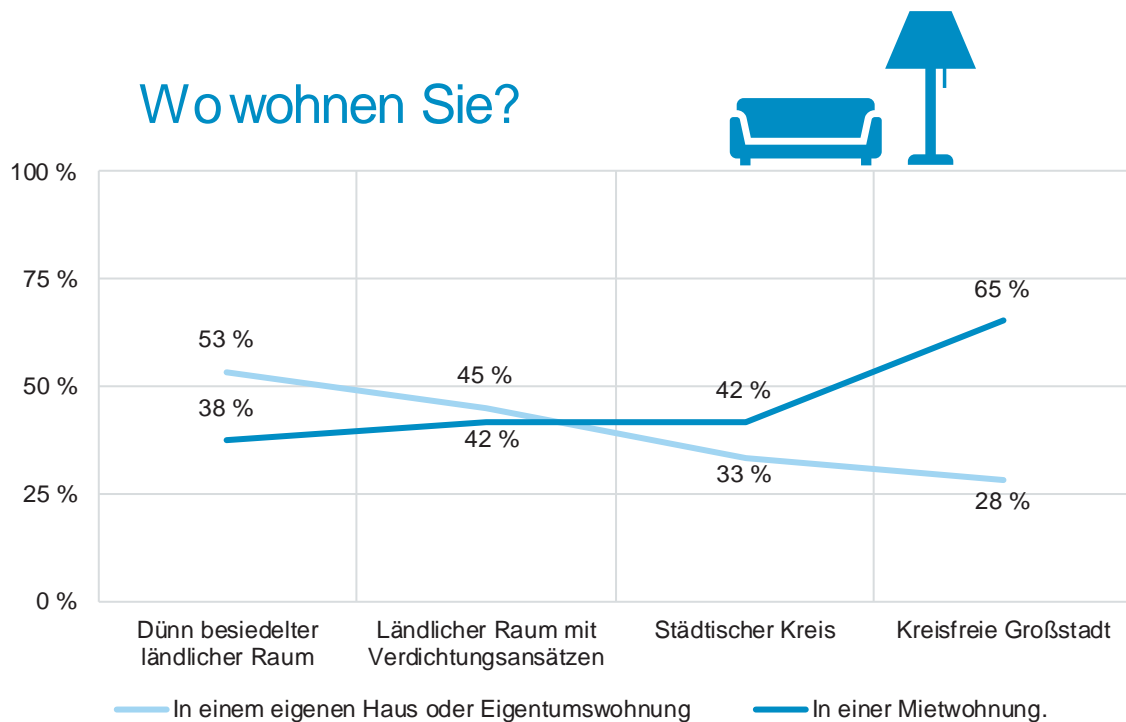


Abb. 31: Anteile an Haus- und Wohnungseigentümerinnen und Wohnungseigentümern gegenüber Mieterinnen und Mietern in der regionalen Befragung

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=264

Generell lässt sich ein Trend hin zu Ein- und Zweipersonen- statt Mehrpersonenhaushalten in Thüringen beobachten (2. Thüringer Wohnungsmarktbericht, 2018; vgl. Kapitel 3.2.1). Ähnliches zeigt auch der aktuelle Thüringenmonitor (2017), nachdem der Anteil der Einpersonenhaushalte in der Altersgruppe 75 Jahre und älter bei 42 Prozent liegt, während er bei den Befragten unter 65 Jahren gerade mal bei 15 Prozent liegt. Rechnet man noch die Zweipersonenhaushalte dazu, trifft dies auf 92 Prozent der Befragten ab 75 Jahren zu. Nur 8 Prozent der Befragten gaben an, in Mehrpersonenhaushalten ab drei Personen zu leben (vgl. Tab. Anhang 79).

Dieses Bild passt zu den Beobachtungen aus den Fallstudien. Die meisten der Fokusgruppenteilnehmenden wohnen allein oder mit dem Partner bzw. der Partnerin, sofern sie nicht in einem Alters- bzw. Pflegeheim oder einer Einrichtung für betreutes Wohnen leben. Dies traf aber nur sehr vereinzelt zu. In der regionalen Befragung war der Anteil derjenigen, die in einem Alters- bzw. Pflegeheim (2 Prozent) oder in einer Einrichtung für betreutes Wohnen (6 Prozent) leben, ebenfalls relativ gering. Dies zeigt die eingeschränkte Repräsentativität der befragten Personen an. Es ist demnach eine offene Frage, inwieweit die hier dargestellten Befunde sich auf pflegebedürftige ältere Menschen in Thüringen übertragen lassen. Im ländlichen Raum wohnen ältere Menschen häufiger generationsübergreifend als in städtischen Gebieten.

Im Hinblick auf die Wohnsituation finden sich die größten Unterschiede zwischen den ländlichen und den städtischen Gebieten, da das Wohnen sich hier sehr unterschiedlich gestaltet, wie auch Abb. 31: Anteile an Haus- und Wohnungseigentümerinnen und Wohnungseigentümern gegenüber Mieterinnen und Mietern in der regionalen Befragung zeigt.

Großer Wunsch nach (bezahlbaren) alternativen Wohnformen bei den Seniorinnen und Senioren

Fünf Seniorinnen und Senioren in der regionalen Befragung gaben an, in Seniorenwohngemeinschaften zu leben (2 Prozent der Befragten insgesamt) – alternative Wohnformen werden also hin und wieder schon erprobt. Weitere Beispiele solcher Wohnformen sind betreute Wohn- und Hausgemeinschaften für Pflegebedürftige oder auch integriertes Wohnen mehrerer Generationen. Gemein ist diesen Wohnformen, dass sie nicht nur die Selbstbestimmung bis ins hohe Alter unterstützen, sondern auch Gemeinschaft ermöglichen – ein Gewinn auch für von sozialer Isolation und Einsamkeit bedrohte Seniorinnen und Senioren. In der Großstadt wurden durch einen Fokusgruppenteilnehmenden, der diese Wohnform selbst nutzt, die Vorteile des sogenannten Service-Wohnens hervorgehoben. Auch der Erfurter Seniorenbericht (2018) hebt das Service-Wohnen als beliebt hervor. Diese Wohnform ermöglicht es, den eigenen Haushalt selbstständig zu führen – und bei Bedarf Serviceleistungen wie ein tägliches warmes Mittagessen, eine wöchentliche Wohnungsreinigung oder einen Wäscheservice dazu zu buchen. Auch Pflegeleistungen können dazu gebucht werden. Häufig ist ein hauseigener Pflegedienst präsent oder ein Pflegeheim in einer Wohnanlage integriert. Allerdings merkten die Seniorinnen und Senioren in der Großstadt auch an, dass diese Wohnform für einen Großteil der Bürgerinnen und Bürger nicht bezahlbar sei.

Auch in den städtischen Kreisen wird von alternativen Wohnformen wie zum Beispiel Senioren-Residenzen oder Pflegehotels berichtet. Auch hier sind es die Kosten, die nach Aussage der Fokusgruppenteilnehmenden und Expertinnen und Experten verhindern, dass diese Angebote entsprechend dem Bedarf angenommen werden. Im dünn besiedelten ländlichen Raum hingegen wurden die Mietpreise kaum von den Fokusgruppenteilnehmenden oder den Expertinnen und Experten thematisiert, was auch auf den hohen Anteil an Wohneigentumsbesitzern zurückzuführen ist. Auch Barrierefreiheit wurde in diesen Fallstudien nicht bezüglich des Wohnens oder des Wohnumfelds thematisiert, sondern bezüglich der Mobilität (barrierefreie öffentliche Verkehrsmittel und Haltestellen, vgl. Kapitel 4.3.1). Dafür wurde der klare Wunsch nach mehr alternativen Wohnformen geäußert, die es in den ländlich geprägten Gebieten so gut wie gar nicht gebe.

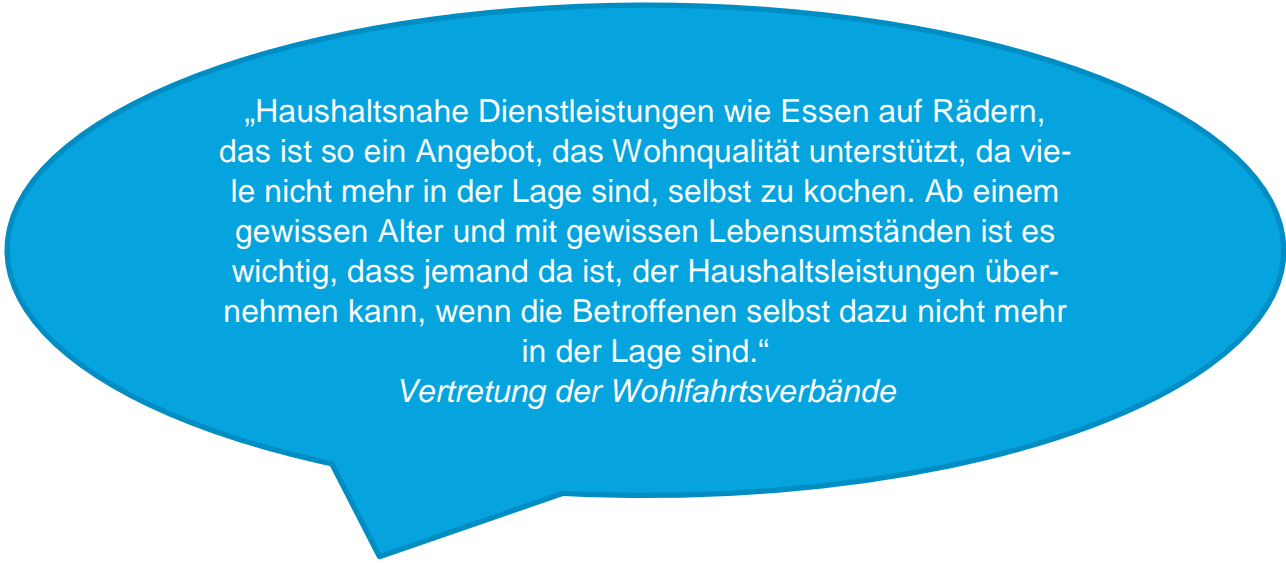
Seniorinnen und Senioren wollen so lang wie möglich selbstständig bleiben – dafür braucht es altersgerechte und barrierefreie Wohnräume.

Der Anstieg der Anzahl der Haushalte von 65-jährigen und Älteren müsse auf dem Wohnungsmarkt berücksichtigt und die Bedarfe dieser Zielgruppe bei den Wohnungsanbietern thematisiert werden, lautet eine Handlungsempfehlung des Erfurter Seniorenberichts (2018). Auch in der Fokusgruppe sowie im Expertengespräch in der Großstadt wurde dieser Wunsch geäußert. Zwar könne man sich nicht beschweren, dass keine neuen barrierefreien Wohnanlagen entstehen würden, was auch die Entwicklung des Anteils an barrierefreien Mietwohnraum spiegelt (vgl. Tab. Anhang 138). Diese Wohnungen seien aber oft sehr groß und daher auch häufig sehr teuer. Es wurde die Sorge deutlich, durch die hohen Mieten zunehmend an den Stadtrand verdrängt zu werden, wenn man eine altersgerechtere oder barrierefreie Wohnung braucht. Diese Wohnanlagen im städtischen Außenbereich

sind aber zum Teil schlecht an den ÖPNV angebunden und die Versorgungsinfrastruktur ist schlechter. Von einem Teilnehmenden der Fokusgruppe wurde betont, dass man sich einfach frühzeitig und proaktiv kümmern müsse, dann gebe es auch bezahlbare Optionen im gewohnten Umfeld.

Haushaltsnahe Dienstleistungen und ambulante Pflege zur Unterstützung der Selbstständigkeit müssen vor allem im ländlichen Raum ausgebaut werden.

Im städtischen Kreis etwa werden haushaltsnahe Dienstleistungen wie Essen auf Rädern von den Expertinnen und Experten als sehr wertvoll für die Wohnqualität empfunden.



„Haushaltsnahe Dienstleistungen wie Essen auf Rädern, das ist so ein Angebot, das Wohnqualität unterstützt, da viele nicht mehr in der Lage sind, selbst zu kochen. Ab einem gewissen Alter und mit gewissen Lebensumständen ist es wichtig, dass jemand da ist, der Haushaltsleistungen übernehmen kann, wenn die Betroffenen selbst dazu nicht mehr in der Lage sind.“

Vertretung der Wohlfahrtsverbände

Problematisch stellt sich die Situation jedoch in den dünn besiedelten ländlichen Gebieten dar. So berichteten Teilnehmende in den Fokusgruppen, dass Essen auf Rädern zum Beispiel gar nicht so weit fahre, wie manche der Seniorinnen und Senioren wohnen. Auch Angebote wie ambulante Pflege seien völlig überlastet, weil die Wege viel zu weit seien und es zu wenig Personal gebe. Die Versorgungsinfrastruktur gestalte sich dabei je nach Ortsgröße unterschiedlich – auch in Bezug auf haushaltsnahe Dienstleistungen.

„Dorfsterben“ belastet die Lebensqualität der Seniorinnen und Senioren in den stark ländlich geprägten Gebieten.

Die Teilnehmenden der Fokusgruppen im dünn besiedelten ländlichen Raum betonen, dass es selbst innerhalb des ländlichen Raums gravierende Unterschiede zwischen den Ortschaften gebe. So sagte ein Teilnehmender aus einem Ort mit knapp 3.500 Einwohnern: „Hier gibt es doch alles, aber auf den Dörfern drum rum, die haben gar nichts.“ Ein weiterer Teilnehmender beschreibt es so: „Hier gibt es entwicklungsfähige Dörfer und die Dörfer ohne Entwicklungschancen, das muss man ganz klar trennen! Es gibt große Probleme in denen ohne Entwicklungschancen. Wenn in der Stadt jemand eine mietbare Wohnung hat, wenn er Zugang vom Stadtrand zu Bildungsstätten und Freizeit hat, dann ist

seine Lebensqualität hier gut zu werten. Aber auf den Dörfern, da geht es immer noch schlechter, da gibt es keine Gaststätten, keine Verkaufsstätten, kein gar nichts.“ In den kleineren Ortschaften würden nach und nach wichtige Versorgungsinfrastrukturen abgeschafft, wie Bäcker, Fleischer, Konsum, Apotheken, Banken und Bankautomaten, Post sowie Gastronomie und Cafés. Am Ende gebe es dort nur noch Wohnen, für alles andere müsse man woanders hin. Um diese Orte kümmere sich oft keiner mehr, die Häuser verfallen, die Straßen seien schlecht, Strom und Wasser würde immer teurer und die Leute könnten es sich oft nicht leisten, etwas an ihren Häusern reparieren zu lassen.

4.3.6 Einkommen und Erwerbsbeteiligung

Das Einkommen und finanzielle Mittel werden zumeist als zentrale Lebenslage angesehen. Verminderte Teilhabechancen in anderen Lebensbereichen gehen häufig mit Einkommensarmut einher (Voges, 2002a). Im Lebensalter ab 75 Jahren stehen dabei weniger die Erwerbsbeteiligung und Vereinbarkeit z. B. von Pflege und Beruf als vielmehr die finanzielle Situation insgesamt, Teilhabekosten (z. B. für kulturelle Angebote, ÖPNV etc.) sowie Phänomene wie Altersarmut und entsprechende Unterstützungsmöglichkeiten im Mittelpunkt.

Übergreifende Befunde

Subjektive Unterschiede nach Siedlungsstrukturtypen wurden in dieser Lebenslage weniger deutlich, sodass auf das Kapitel der Regionalen Befunde verzichtet wird und die wenigen vorhandenen regionalen Unterschiede im Folgenden mit einfließen.

Thüringer Bürgerinnen und Bürger ab 75 Jahren liegen mit ihrem Haushaltsnettoeinkommen unter dem landesweiten Durchschnitt.

97,6 Prozent der Thüringerinnen und Thüringer im Alter von 75 Jahren und älter sind in Rente oder Pension (Thüringenmonitor, 2017). 2013 hatten die 70 bis 80-jährigen nach Angaben des Thüringer Landesamts für Statistik ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen von durchschnittlich 1.933 Euro. Verglichen mit allen Thüringer Haushalten mit einem durchschnittlichen Einkommen von 2.604 Euro sind dies 25,7 Prozent weniger.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer der regionalen Befragung zum 2. Thüringer Seniorenbericht berichteten ein mittleres Haushaltseinkommen von 765 Euro. Die Spannweite in den Siedlungsstrukturtypen reicht dabei von durchschnittlich 660 Euro in den städtischen Kreisen bis zu durchschnittlich 996 Euro in der kreisfreien Großstadt. Zu beachten ist, dass dies das Budget ist, das alle Haushaltsmitglieder zusammen nach Abzug von Festkosten (wie z. B. Miete) zur freien Verfügung haben. Diese Zahlen sind also naturgemäß niedriger und nicht direkt vergleichbar mit den Daten des Thüringer Landesamts für Statistik – sowohl zeitlich (2013 versus 2019) als auch inhaltlich (exklusive versus inklusive Fixkosten) als auch von ihrer Repräsentativität her (TLS ist repräsentativ).

Ein Zehntel der Thüringerinnen und Thüringer ab 75 Jahren erhält Leistungen der Grundsicherung.

Der Anteil der Empfängerinnen und Empfänger von Grundsicherung im Alter von 75 Jahren und älter, also derer, die Sozialleistungen erhalten, wenn das Einkommen nicht für den Lebensunterhalt ausreicht, an allen Personen in Thüringen, die Grundsicherung beziehen, betrug 2017 10,8 Prozent (vgl.), das waren gut 1.700 Personen. Seit 2012 mit 13,7 Prozent ist dieser Anteil relativ und absolut betrachtet stetig zurückgegangen. Betrachtet man die zukünftigen 75 plus, nämlich die heute 65- bis 74-Jährigen, kann man entnehmen, dass es heute schon doppelt so viele Personen sind, die Grundsicherung empfangen. Eine kommunale Vertretung berichtete im Experteninterview über Familien, in denen zukünftig auch die dritte Generation im Leistungsbezug sein wird. Das Teilhabepaket ziehe sich durch den Lebenslauf und werde zukünftig auch das Alter erreichen.

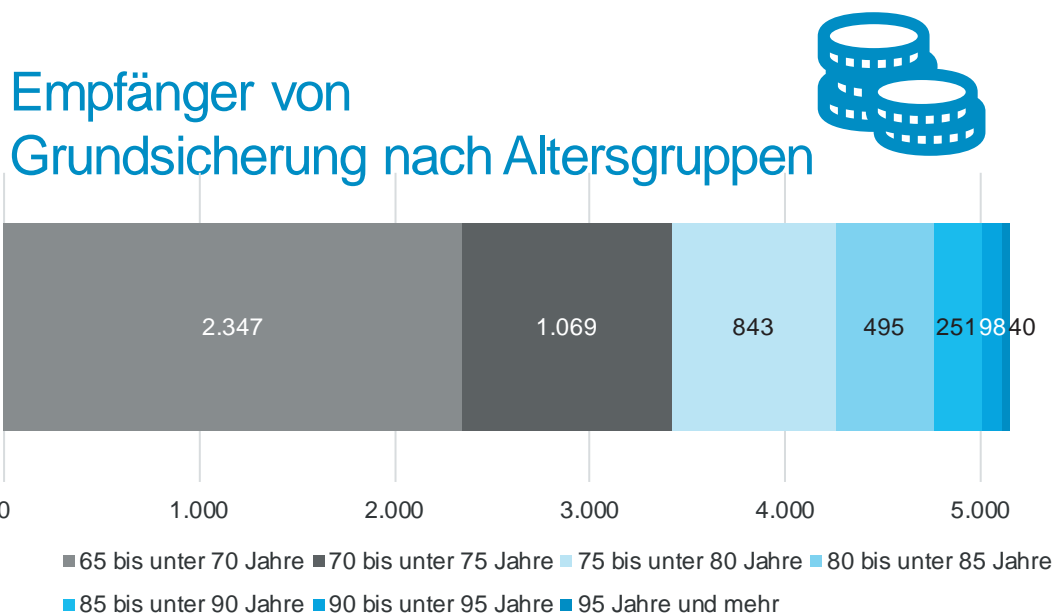


Abb. 32: Empfänger von Grundsicherung nach Altersgruppen in Thüringen, 2017

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017
eigene Darstellung Ramboll Management Consulting

Bei Seniorinnen und Senioren überwiegt die Angst, durch Leistungsbezug die eigenen Angehörigen finanziell zu belasten.

Die kommunale Ebene schilderte einhellig in den Experteninterviews, dass zahlreiche Personen im Alter die ihnen zustehenden Leistungen nicht beantragen würden, sei es aus Scham, Stolz oder Unwissenheit. Beratungsangebote seien jedoch ausreichend vorhanden. Risikogruppen seien Alleinstehende, Geschiedene, Verwitwete (mit kleiner Witwenrente) und Pflegebedürftige. Die Seniorinnen und Senioren selbst berichteten in den Fokusgruppen hingegen weniger über Scham und Stolz, sondern zumeist über Angst, dass ihre Kinder und Familien finanziell herangezogen werden könnten. In den ländlichen Regionen wurde zudem von den Teilnehmenden zur Beurteilung ihrer finanziellen Lebensquali-

tät immer mit herangezogen, ob sie Grundstücke und Wohneigentum haben oder mietfrei leben (vgl. Kapitel 4.3.5). „Es gibt keine offenkundige Armut. (...). Ergänzende Leistungen der Grundsicherung werden sehr selten in Anspruch genommen. Es gibt eine sehr starke Familienbande. Die Menschen backen noch selbst, nutzen die Unterstützung durch ihre Kinder und wohnen häufig mietfrei“, so eine kommunale Vertretung im ländlichen Kreis mit Verdichtungsansätzen. Im Erfurter Seniorenbericht (2018) ist beschrieben, dass die Anzahl der Leistungsempfänger zwischen 2013 und 2016 auch aufgrund von Wohngeldreform und Rentenanpassungen zurückgegangen sei. Somit liege ein Teil der Altersgruppe nun knapp über der Leistungsbezugsgrenze in Form „verdeckter“ Armut.

Die Finanzierung eines Aufenthaltes im Pflegeheim mit Hilfen zur Pflege sei nach Auskunft der kommunalen Vertretungen in den Experteninterviews in allen Siedlungsstrukturtypen ein steigender Ausgabeposten und bspw. in der kreisfreien Großstadt für ältere Menschen häufig Anlass für eine Schuldnerberatung. In Erfurt entfielen laut Seniorenbericht bis 2016 78 Prozent der Leistungen auf Personen in stationärer Unterbringung, die Auswirkungen der neuen Pflegestärkungsgesetze seien noch nicht evaluiert (Seniorenbericht Erfurt, 2018). Für zukünftige Prognosen fehlten einigen Landkreisen der Überblick und Zahlen zum zukünftigen Rentenniveau, insbesondere bei einer zukünftigen Generation, die häufiger Erwerbsunterbrechungen und Langzeitarbeitslosigkeit erlebt habe (vgl. Kapitel 4.3.3). Man wünsche sich regional aufbereitete Übersichten der Deutschen Rentenversicherung Bund oder auch aufbereitete Zahlen von Kranken- und Pflegekassen zu Ist-Stand und Prognose der Pflegebedürftigkeit (kommunale Vertretungen, Experteninterviews).

Hohe Zufriedenheit mit dem eigenen Lebensstandard und der aktuellen finanziellen Situation, große Angst vor finanziellen Folgen von Pflegebedürftigkeit

Die Daten des Thüringenmonitors (2017) und die Fokusgruppengespräche haben aus subjektiver Perspektive gezeigt, dass Seniorinnen und Senioren überwiegend zufrieden bis sehr zufrieden mit ihrem Lebensstandard sind.

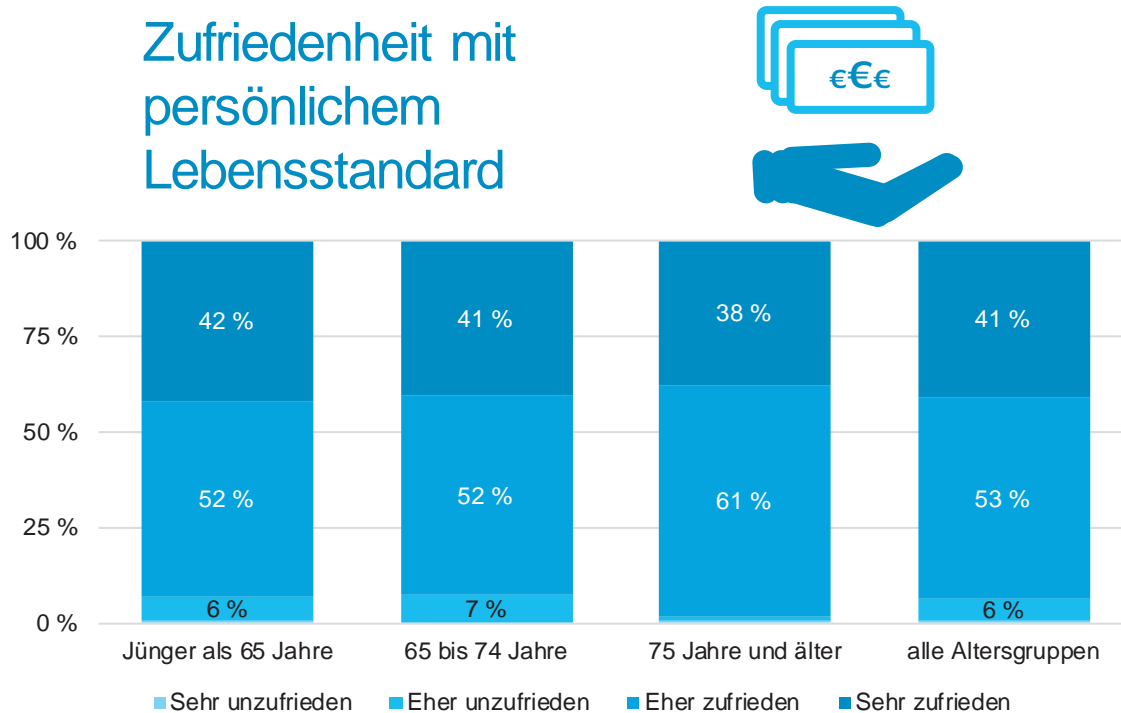


Abb. 33: Zufriedenheit mit dem persönlichen Lebensstandard, 2017

Quelle: Thüringenmonitor 2017
eigene Darstellung Ramboll Management Consulting

Die Seniorinnen und Senioren schilderten in den Fokusgruppen, dass sie häufig auf durchgängige Erwerbsbiografien und ein erfülltes Berufsleben zurückblicken könnten. In folgenden Alterskohorten werde sich dies nach Ansicht der jetzigen Generation 75 plus aufgrund von zum Teil langen Unterbrechungen durch Arbeitslosigkeit nach der politischen Wende 1989/90 verändern. Aktuell habe die Mehrheit der Teilnehmenden an der regionalen Befragung zum 2. Thüringer Seniorenbericht genug Geld, um sich eigene Bedürfnisse zu erfüllen. In den beiden ländlichen Siedlungsstrukturtypen und den städtischen Kreisen gaben dies 56 bis 58 Prozent an, in der kreisfreien Großstadt 76 Prozent. Im Thüringenmonitor (2017) wurde zudem perspektivisch in die Zukunft geschaut. Befragt zu Sorgen, dass die eigene Alterssicherung nicht ausreichen könnte, gaben dort über die Hälfte der Generation 75 plus an, sich große bis sehr große Sorgen zu machen. Der Frage nach dem „Warum“ wurde in den Fokusgruppen bearbeitet (vgl. Abb. 34).

2. Thüringer Seniorenbericht



Abb. 34: Sorgen und Assoziationen von Seniorinnen und Senioren zum Thema Kosten für Pflegebedürftigkeit

Quelle: Fokusgruppengespräche Ramboll Management Consulting 2019

Sparen für Kinder und Enkel ist vielen wichtiger, als sich selbst etwas zu gönnen.

Über 60 Prozent der Generation 75 plus geben im Thüringenmonitor (2017) an, monatlich etwas sparen zu können. Diese Möglichkeit, für Kinder und Enkel (deutlich seltener für sich selbst) vorzusorgen, war ein sehr wichtiger Faktor für Lebensqualität der Seniorinnen und Senioren in den Fokusgruppen. Vereinfacht ausgedrückt: Subjektiv gefühlte Armut ist bspw. nicht die Tatsache, unter oder über der Grenze für Grundsicherung zu leben, sondern die Möglichkeit zu haben, für Angehörige finanziell etwas zurücklegen zu können. Dafür werde im Zweifel im Bereich der Gesundheit und bei technischen Erleichterungen im Alter (z. B. Wohnraumanpassungen) gespart und auf Angebote und Lebensqualität mit Blick auf Bildung, Freizeit oder Kultur verzichtet: „Ich bekomme die Zeitung nur am Wochenende, um zu sparen“ (Teilnehmer Fokusgruppe).

Empfundene Ungleichheit aufgrund des uneinheitlichen Rentenrechts in Ost- und Westdeutschland

Am umfangreichsten und aufgeregtesten im Hinblick auf das Einkommen diskutierten die Teilnehmenden aller Fokusgruppen nicht über reale Einkommen und ihre finanzielle Lage, sondern über das Thema „subjektiv gefühlte Ungleichheit und Ungleichbehandlung“. Es war ihnen sehr wichtig, den Moderierenden der Gruppen mitzugeben, dass es „... so viele Jahre nach der Wiedervereinigung nicht mehr zu rechtfertigen und völlig unverständlich ist, dass immer noch keine gleichen Verhältnisse herrschen“, während gleichzeitig „... politische Großprojekte finanziert und Reiche in der Gesellschaft immer reicher“ würden (Fokusgruppenteilnehmer). Die „Ostrenten mit entsprechend Rentenabzügen und die Ver-

steuerung der Rente muss beendet werden“ (Fokusgruppenteilnehmerin). Sie seien keine angemessene Anerkennung von Lebensleistung, würden als große Ungerechtigkeit empfunden, „... fördern die Politikverdrossenheit und hemmen die Bereitschaft zu gesellschaftlichem Engagement“ (Fokusgruppenteilnehmer). Dieser subjektiv geschilderte Zusammenhang (vereinfacht: „Tut die Gesellschaft nichts für mich, tue ich nichts für die Gesellschaft.“) ist insofern interessant, als er ein beitragender Faktor für die Zahlen im Kapitel zum ehrenamtlichen Engagement bzw. Nicht-Engagement sein könnte.

5. Handlungsempfehlungen zur (Weiter-)Entwicklung einer bedarfsgerechten sozialraumorientierten Infrastruktur

Aus den oben differenziert dargestellten Erkenntnissen zu den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sowie zur objektiven Lebenssituation und zur subjektiven Lebenszufriedenheit von Bürgerinnen und Bürgern ab 75 Jahren in Thüringen lassen sich eine Reihe von gesellschaftspolitischen Handlungsempfehlungen für die öffentliche Hand ableiten. Zur Einordnung sei noch einmal daran erinnert, dass in den für diesen Bericht durchgeführten Erhebungen keine repräsentative Stichprobe der Thüringer Seniorinnen und Senioren befragt werden konnte. Dieser Bericht und die folgenden Handlungsempfehlungen können daher nicht vollumfänglich die Perspektiven aller relevanten Bevölkerungsgruppen der über 75-Jährigen reflektieren.

Als übergeordnete Empfehlung ist zu formulieren, dass der Fokus auf *bedarfsgerechten und sozialraumorientierten Maßnahmen* liegen sollte, da die Ergebnisse der Untersuchungen gezeigt haben, dass

- die Gruppe der Bürgerinnen und Bürger ab 75 Jahren sehr heterogen ist und
- sich deren Situation nicht nur regional zwischen kreisfreien Städten und Landkreisen unterscheidet, sondern auch deutlich kleinräumiger innerhalb eines Siedlungsstrukturtyps von Gemeinde zu Gemeinde bzw. von Stadtteil zu Stadtteil in den Großstädten variiert.

„Universelle“ Handlungsempfehlungen sind daher weder möglich noch sinnvoll. Jedoch ist eine ressortübergreifende Verständigung auf allen Verwaltungsebenen zur Planung und Umsetzung von Maßnahmen sinnvoll, die unter anderem Sozial-, Wohnungs-, Infrastruktur-, Gesundheits- und Bildungspolitik integriert. Diese integrierte Planung ist als Fördervoraussetzung über das Landesprogramm „Solidarisches Zusammenleben der Generationen“ (LSZ) für alle Landkreise und kreisfreien Städte vorgesehen. Für die strategische Weiterentwicklung des Landesprogramms werden im Folgenden Empfehlungen formuliert, die sich auf die Gestaltung von seniorenrechtlichen Rahmenbedingungen fokussieren. Sie gliedern sich nach den sechs Handlungsfeldern des LSZ. Zudem werden bereits existierende Gestaltungsansätze und gute Praxis der Seniorenpolitik sowohl auf Ebene der Landkreise und kreisfreien Städte als auch bundesweit und international aufgeführt.

5.1 Handlungsfeld Steuerung, Vernetzung, Nachhaltigkeit

Eine zentrale Feststellung der Untersuchungen zum 2. Thüringer Seniorenbericht besteht darin, dass in den Landkreisen und kreisfreien Städten im Land die Strukturen und Zuständigkeiten für Seniorinnen und Senioren sehr unterschiedlich und in vielen Fällen unzureichend ausgestaltet sind. Häufig existieren mehrere Institutionen, Angebote und Initiativen etc. parallel, Akteure wissen nicht oder zu wenig voneinander und Austausch, Abstimmung und strategische Planung finden zu selten oder gar nicht statt. Dies äußerte sich zum Teil in Informationsdefiziten bei der Zielgruppe sowie fehlenden oder nicht bedarfsgerechten Angeboten. Um die Lebenssituation der Bürgerinnen und Bürger über 75 Jahren in Thüringen effektiv zu verbessern, gilt es, den unterschiedlichen Bedarfen und Ansprüchen älterer Menschen an die kommunale Steuerung und Vernetzung im Bereich der Se-

niorenpolitik gerecht zu werden. In den Landkreisen und kreisfreien Städten gibt es bereits profundes Erfahrungswissen und vielfältige konzeptionelle Ideen, wie eine solche Steuerung bestmöglich umgesetzt werden könnte. Sie sind in die folgenden Empfehlungen eingeflossen.

Durch die Zielgruppe wurde ausnahmslos in jeder Fallstudie der Wunsch nach einem sozialen „Kümmerer“ im Sinne einer konkreten Ansprechperson benannt, die vor Ort präsent ist und ggf. aktiv auf Seniorinnen und Senioren zugeht. Auf Basis dieser und weiterer Untersuchungserkenntnisse wurde ein Steuerungs- und Umsetzungsmodell entwickelt, das orientierungsgebend für die bedarfsorientierte Ausgestaltung der Strukturen und Praxis in den Landkreisen und kreisfreien Städten in Thüringen wirken kann. Es baut auf bestehenden Strukturen und Ressourcen auf und gibt Anregungen, wie diese auf der konkreten Umsetzungsebene vor Ort organisiert und gesteuert werden können. Das Modell beinhaltet drei Säulen, deren konkrete Ausgestaltungen an die kommunalen Besonderheiten der Landkreise und kreisfreien Städte angepasst werden können und sollten:

- Zielgruppe(n) verstehen, kennen und erreichen über Institutionen und Personen, die „nah dran“ an der Zielgruppe sind
- Personalisierte Informationen, Lösungen finden und skalieren über eine soziale/seniorenpolitische „Präsenzkraft“
- Starke Rolle der Verwaltung als steuernde kommunale (de)zentrale „Versorgungsämter“ für Seniorinnen und Senioren

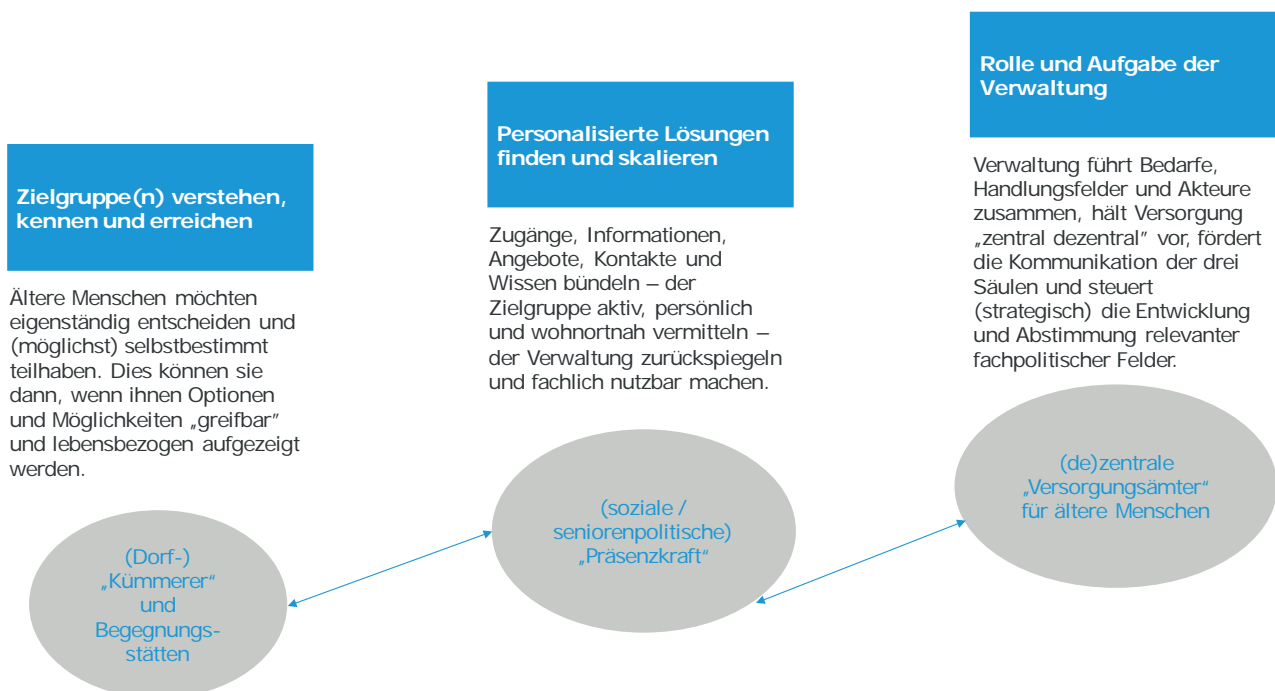


Abb. 35: Vorschlag eines Steuerungs- und Umsetzungsmodells

Quelle: Eigene Darstellung Ramboll Management Consulting

Von großer Relevanz bei einer Implementierung des oben aufgezeigten Modells ist es, dass dabei bewährte Strukturen nicht zerstört werden. Vielmehr gilt es, auf erfolgreichen vorhandenen Strukturen wie beispielsweise den Seniorenbegegnungsstätten als Kontaktstellen („Kümmerer“, Säule 1) oder den Seniorenbüros als Präsenzinstitution mit gebündeltem Wissen und Vermittlungskompetenz (Säule 2) aufzubauen. Dabei sollten die bisherige Kooperation, Rollenverteilung und Verantwortung reflektiert und die Vernetzung sowie strategische Ausrichtung optimiert werden. Kommunen und Land können die erfolgreiche Implementierung und Wirkungsentfaltung des obigen Steuerungs- und Umsetzungsmodells unterstützen.

Kommune

- Parallelstrukturen sowie Konkurrenzen zwischen den beteiligten Akteuren sollten vermieden werden. Hilfreich sind hierbei die Etablierung eines übergreifenden und steuernden Gremiums (bspw. eine übergreifende Arbeitsgruppe zum LSZ) und klare Aufgabendefinitionen und Zuständigkeiten.
- Die beteiligten Akteure sollten strategisch zusammengeführt, dauerhaft effektiv vernetzt sowie die gemeinsame Verantwortung für die Zielgruppe betont werden. Es gilt, regelmäßige Anlässe zum Austausch auf kommunaler Ebene zu schaffen zwischen Leistungsanbietern der Sozial- und Altenhilfe, Interessenvertretungen (Seniorenbeirat, -beauftragte, Ehrenamtliche etc.) und kommunaler Ebene (Sozialplanung, Sozialamt, etc.), um das Wissen über die Zielgruppe und ihre Lebenssituation und Bedürfnisse zu stärken. Schnittstellen hierfür können Bildungskoordination oder Seniorenbüros sein, die eng mit der Sozialplanung kooperieren. Zusätzlich sollte eine Koordination übergreifender Akteure und Leistungen auf kommunaler Ebene erfolgen (z. B. Pflegeversicherung, Krankenkassen und weitere Fürsorgeleistungen) und diese mit der kommunalen Daseinsvorsorge verbunden werden (vgl. Deutscher Städte- und Gemeindebund, 2016).
- Zielgruppe und Themen der Seniorenpolitik sollten auf kommunaler Ebene sichtbarer werden. Neben Gesprächsgelegenheiten zwischen Politik/Verwaltung und der Zielgruppe z. B. mit Landtagsabgeordneten, Landrätinnen und Landräten oder Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern sollten bspw. die entsprechenden Abteilungen in der Verwaltung neben Soziales und Jugend auch für Seniorinnen und Senioren erkennbar benannt werden. Zudem könnten feste Ansprechpersonen für ältere Menschen in den Kreistagen und Stadträten installiert werden.
- Die Erarbeitung eines seniorenpolitischen Leitbilds würde die ausschlaggebenden Aspekte für die Lebensqualität von älteren Menschen zur Orientierung für alle kommunalen Akteure sichtbar machen und die nachhaltige strategische Berücksichtigung von seniorenpolitischen Fragestellungen sicherstellen.
- Städte und Gemeinden sollten zusammenarbeiten, wenn aufgrund der Größe nicht überall alle Angebote und Versorgungsstrukturen vorgehalten werden können (vgl. Deutscher Städte- und Gemeindebund, 2016).
- Der Vernetzungsprozess zwischen den drei Säulen (vgl. Abb. 35) sollte durch entsprechend ausgebildetes Personal unterstützt und begleitet werden, das wie im Quartiersmanagement die direkte Moderation zwischen Zielgruppe und Verwaltung übernehmen kann. Diese Prozessbegleitung kann zudem die Kompetenzen der Akteure in Netz-

werkanalyse und -management vor Ort gezielt unterstützen und schulen, sodass später auch ohne Prozessbegleitung nachhaltiges Wissen und Kompetenzen vorhanden sind.

- Angebote sollten sich an tatsächlich ermittelten Bedarfen der Zielgruppe orientieren, sodass datengestützte Bedarfsplanungen etabliert werden müssten. Zielgerichtete Bedarfsabfragen als Datengrundlage bieten sich beispielsweise über bestehende Anlaufstellen oder Hausgemeinschaften an.
- Darüber hinaus eröffnen stärker partizipative Mitgestaltungsprozesse (z. B. in Form von Gremien, Seniorenforen, Dialogformaten) tiefere Information z. B. zu Gründen für die Nicht-Nutzung von Angeboten und Strukturen und können die Identifikation und das Vertrauen von Bürgerinnen und Bürgern in das politische System und seine Akteure stärken. Die Zielgruppe äußerte ein großes Bedürfnis nach Wahrnehmung und „gehört werden“ zu wollen, ihre hohe Wahlbeteiligung (vgl. Kapitel 3.2.5) untermauert dies. Die Bedingungen der Mitwirkung von älteren Menschen sollten vor Ort eruiert werden, z. B. Bedarf der Art und Weise der Ansprache und Information oder Bedarfe in der Häufigkeit der Einbindung. Des Weiteren sollten für eine erfolgreiche Umsetzung von partizipativen Mitgestaltungsprozessen sowohl die Zielgruppe befähigt als auch die Verwaltung bezüglich von Notwendigkeit und Mehrwert überzeugt werden. Interessenvertretungen als Sprachrohr der Zielgruppe können effektiver eingebunden und die Kooperation mit Politik und Verwaltung erleichtert werden, wenn jenseits von Gremien Möglichkeiten zu informellem Austausch bestehen, z. B. Arbeitsräume in demselben Gebäude.
- Bei der Mittelzuweisung aus dem LSZ vom Land an die Landkreise und kreisfreien Städte hin zur Kommune sollte sich die Höhe der Mittel für die Seniorenbeiräte z. B. an der Anzahl an Menschen über 75 Jahren orientieren und berücksichtigen, wie viel Seniorenbeiräte im Landkreis sich das Budget teilen müssen.
- Die Mittel sollten zudem flexibler nutzbar sein, z. B. für Fahrtkosten zu Sitzungen, um eine niedrigschwellige Teilhabe zu ermöglichen.
- Aus Sicht der Zielgruppe sollten Funktionen und Rollen in den Interessenvertretungen vor allem mit Blick auf notwendige Projektmanagement-Kompetenz (und unabhängig vom Alter) besetzt werden.

Land

- Die kommunale (Mit-)Zuständigkeit für Seniorinnen und Senioren sollte klar kommuniziert und definiert werden, um einer Verantwortungsdiffusion entgegenzuwirken und die effektive Beteiligung der (Ortsteil-)Bürgermeisterinnen und Bürgermeister an der Gestaltung der Seniorenpolitik sicherzustellen. Die Beteiligung der kommunalen Spitzen ist erforderlich, um Gestaltungsansätze in den Kommunen voranzutreiben und umzusetzen (vgl. Deutscher Städte- und Gemeindebund, 2016).
- Seniorenbeauftragte oder äquivalente Funktionsträgerinnen und Funktionsträger sollten in allen Landkreisen und kreisfreien Städten verpflichtend etabliert werden. Auf diese Weise werden im skizzierten Steuerungs- und Umsetzungsmodell feste Ansprechpersonen und Zuständigkeiten sichergestellt.
- Das Land muss für eine entsprechende Ausgestaltung der Förderung durch das LSZ sorgen, um eine ausreichende finanzielle Ausstattung der Kommunen sicherzustellen.

Nur so wird es den Kommunen möglich, zusätzliches hauptamtliches Personal, Infrastruktur und Angebote vorzuhalten. Eine stärkere Berücksichtigung des ländlichen Raumes bei Förderungen und Investitionen ist aufgrund der überwiegend ländlichen Struktur des Bundeslandes angezeigt und von der Zielgruppe (sogar im städtischen Bereich) gewünscht.

- Eine nachhaltige Finanzierung sollte sichergestellt sein. Soweit die Kommunen weitere Aufgaben der Pflege übernehmen, z. B. um eine umfassendere Beratung zu gewährleisten, ist eine Kostenbeteiligung der Pflegeversicherung notwendig. Es darf keine Aufgaben- und Verantwortungsverlagerung auf die kommunale Ebene stattfinden, die nicht mit entsprechenden finanziellen Ressourcen einhergeht.
- Der erweiterte Familienbegriff des LSZ, der Seniorinnen und Senioren ausdrücklich einschließt, sollte stärker kommuniziert werden, um die Zielgruppe für die ihnen zustehenden Leistungen, Angebote und Mitwirkungsmöglichkeiten zu sensibilisieren.
- Eine integrierte Sozialplanung als Förderkriterium im LSZ sollte Seniorinnen und Senioren zwingend berücksichtigen. Über das Stufenmodell der Finanzierung könnte ein Anreiz dafür gesetzt werden, dass freiwillige kommunale Leistungen für Senioren verbindlicher werden. Die landesweite Kategorisierung der Landkreise und kreisfreien Städte in vier Siedlungsstrukturtypen sollte in den Kommunen um Daten auf kleinräumiger Planungsebene ergänzt werden. Die Unterschiede innerhalb eines Siedlungsstrukturtyps und innerhalb eines Landkreises oder zwischen Stadtteilen einer Großstadt könnten so gezielter in die Planung eingehen.
- Für den Bereich Pflege sollten für eine genauere Bedarfsplanung flächendeckend Daten zur Verfügung gestellt werden. Hierzu sollte die Machbarkeit unterschiedlicher Datenzugänge untersucht werden, z. B. ob die Sozialplanung (ähnlich der KJH-Statistik) Daten in ein landesweites Monitoring einspeisen könnte oder Synergien mit Kranken- und Pflegekassen entstehen könnten, wo diese Daten vorliegen und die kleinräumige Planungsebene ggf. stärker berücksichtigt werden könnte. Ähnliches gilt für Daten und Prognosen zur zukünftigen Rentengeneration z. B. von der Deutschen Rentenversicherung Bund mit Informationen über zukünftige Rentenniveaus bei Erwerbsunterbrechungen und Langzeitarbeitslosigkeit, die die zukünftige Bedarfsplanung unterstützen könnten. Das gewählte Vorgehen sollte zudem datenschutzrechtlich geprüft werden, sodass auf aggregierter Ebene insbesondere in kleinen Kommunen keine Rückschlüsse auf Einzelpersonen möglich sind.
- Für die Herausbildung der Strukturen und der Zusammenarbeit zwischen den Akteuren und Personen vor Ort sollte ein ausreichender Zeitraum eingeräumt werden. Zudem bedarf es einer Verständigung zu Meilensteinen und zum Abschluss von Maßnahmen, um eine fortlaufende effiziente Umsetzung (und kein „Versanden an Initiativen“) zu gewährleisten. Dazu gehört auch ein entsprechender Handlungsspielraum für Akteure, innovative Lösungen zunächst auszuprobieren und im Prozess ggf. anzupassen oder neu auszurichten.
- Erfolge und Verbesserungen, die mit dem LSZ für die Zielgruppe Seniorinnen und Senioren erreicht werden, sowie Weiterentwicklungsbedarfe sollten zielgruppenspezifisch kommuniziert werden. Das Wissen darüber kann Unzufriedenheiten vorbeugen.

Auswahl guter Beispiele

- Das **Seniorenbüro im Wartburgkreis** ist ein zentrales Infrastrukturangebot zur Koordination eines landkreisweiten Netzwerkes, einer ausgeprägten Verbandsstruktur und mobiler Angebote im Bereich Bildung, Freizeit und Kultur, gekoppelt mit Beratung und Information. Der Landkreis (Sozialamt) fördert personelle Ressourcen.
<http://www.xn--sozialwerk-thringen-ibc.de/htmlsozialwerk/projekte/seniorenbuero.html>
- Gute Erfahrungen hat der **Seniorenbeirat Ronneburg** bei der Beteiligung von Seniorinnen und Senioren bei der Mitgestaltung und Mitentscheidung für einen seniorenge-rechten barrierefreien öffentlichen Raum gesammelt.
<https://ronneburg.de/buergerservice/seniorenbeirat/>
- Ein dezidiertes **Seniorenbericht für Erfurt** zeigt zahlreiche konkrete Handlungsempfehlungen zur Steuerung und Vernetzung sowie Zukunftsprognosen für die Zielgruppe auf. Ebenfalls liefert der **Seniorenbericht des Landkreises Schmalkalden-Meiningen** eine Situationsbeschreibung der älteren Bevölkerung im Landkreis. Im **Fachplan Familie des Landkreises Saalfeld-Rudolstadt** wird die Zielgruppe hinsichtlich aller Handlungsfelder des LSZ reflektiert.
<https://www.erfurt.de/ef/de/service/mediathek/veroeffentlichungen/2018/130540.html>
<https://www.lra-sm.de/wp/wp-content/uploads/2015/06/Seniorenbericht.2015.pdf>
http://www.kreis-slf.de/fileadmin/user_upload/Fachplan_Familie_2019__LSZ_.pdf
- Mit dem **Pflegenetz Erfurt** gibt es seit 2009 ein Angebot, das nah an der Zielgruppe ist und Angebot und Nachfrage zusammenbringt (Säule 2).
<https://www.erfurt.de/ef/de/leben/familien/pflege/pflegenetz/index.html>
- Mit dem Projekt des Bundesfamilienministeriums „**SelbstBestimmt im Alter!**“ werden die Seniorenbüros in **Saalfeld-Rudolstadt** und dem **Wartburgkreis** unterstützt, innovative Modelle zum Erhalt der Selbstständigkeit, Selbstbestimmung und Teilhabe älterer Menschen zu entwickeln. Im Wartburgkreis suchen ehrenamtliche Lotsen Seniorinnen und Senioren zu Hause auf und kümmern sich um deren Bedürfnisse und die Versorgung in allen Angelegenheiten, um einen möglichst langen Verbleib in der Häuslichkeit sicherzustellen.
<https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/aeltere-menschen/hilfe-und-pflege/selbstbestimmung-im-alter>

5.2 Handlungsfeld Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie Mobilität

Für die untersuchte Zielgruppe liegt in diesem Handlungsfeld der Fokus auf Mobilitäts-erfordernissen und der Sicherstellung der Mobilität im Alter. Der Zugang zu Einrichtungen des täglichen Bedarfs, des Gesundheitssystems, des sozialen und kulturellen Lebens, zu kommunalen und öffentlich getragenen Leistungen etc. ist nach Befunden dieser Untersuchung ein wesentlicher Faktor für Lebensqualität im Alter. Es gilt die Mobilitätsbedarfe älterer Menschen konsequent zu berücksichtigen und in diesem Zusammenhang die Umsetzung von Barrierefreiheit im ÖPNV und in öffentlichen Räumen zu forcieren.

Kommune

- Zunächst sollte eine Bedarfsplanung anhand von (kleinräumigen) Bevölkerungsprognosen berücksichtigen, wie viele ältere und evtl. auch pflegebedürftige Menschen aktuell und in Zukunft in den Kommunen leben werden und Ableitungen für Bauplanung, Planung der Verkehrswege und Infrastruktur der Nahversorgung treffen. (Deutscher Städte- und Gemeindebund, 2016)
- Da gelungene Mobilitätslösungen einer Region nicht nur für ältere Menschen, sondern auch für weitere Zielgruppen wie junge Familien, Menschen mit Behinderung, Schülerinnen und Schüler etc.) attraktiv sind, sollten unterschiedliche Zielgruppen von Anfang an beteiligt und ihre Bedarfe gehört werden. Von kommunaler Seite sollten alle verantwortlichen Ressorts wie Bauamt, Sozialamt, Beauftragte für Menschen mit Behinderungen, Ausländer- und Integrationsbeauftragte etc. sowie Bürgermeisterinnen bzw. Bürgermeister involviert sein.
- Überschneidungen in den Bedarfen der Zielgruppen (z. B. gewünschte Verbindungen, Abfahrtszeiten etc.) sollten es Kommunen erleichtern, in Zusammenarbeit mit den Verkehrsverbänden den ÖPNV gezielt zu planen und dabei auch die Mobilität von Seniorinnen und Senioren zu ermöglichen. Neben öffentlich getragenen Mobilitätsangeboten haben sich mancherorts zudem Finanzierungsmodelle mit Einkaufszentren oder Kliniken etabliert.
- Bei divergierenden Bedarfen und Bedarfslücken sollten alternative Mobilitätslösungen in Erwägung gezogen werden, die in Kommunen zum Teil schon erprobt wurden (vgl. Kapitel 4.3.1). Ein interkommunaler Erfahrungsaustausch könnte hilfreich sein, um passgenaue Lösungen in andere Landkreise zu transferieren. Nach Erfahrung einiger dieser Kommunen braucht es Information über neue Angebote, ggf. Fahrgastbefragungen und Erhebung zur Nutzung/Nichtnutzung bzw. Bedarfsgerechtigkeit und Zeit für die Etablierung neuer Angebote.
- Alternative Mobilitätslösungen müssen von der Zielgruppe nutzbar und niedrigschwellig sein. Das betrifft die Beseitigung von Hürden in der Nutzung von Rufbussystemen via Telefon oder App/Internet, Fahrplankontakten/Abfahrtszeiten, die sich an den Ferien- und Unterrichtszeiten in Schulen orientieren, Umstiege und Wartezeiten, angefahrene Orte (Mobilitätsziele), die für Senioren wichtig sind wie z. B. Einkauf, Gesundheitseinrichtungen, kulturelle und Bildungsangebote, Friedhof und Pflegeeinrichtungen und – mit am häufigsten genannt – die Bezahlbarkeit des ÖPNV. Seniorentickets oder Fahrtkostenerstattung für Wege im Zuge des Ehrenamts wären aus Sicht der Zielgruppe neben dem finanziellen Aspekt eine angemessene Anerkennung und Wertschätzung älterer Menschen.
- Viele Seniorinnen und Senioren sehen sich in der Kommune vor Ort wie auch im ÖPNV diversen Mobilitätsbarrieren ausgesetzt, zumal die Befunde zeigen, dass Seniorinnen und Senioren mehrmals wöchentlich zu Fuß unterwegs sind. Vor diesem Hintergrund ist es entscheidend, dass die spezifischen Bedarfe von älteren und mobilitätseingeschränkten Menschen eine starke Berücksichtigung finden in verkehrlichen und baulichen Entwicklungskonzepten und bei konkreten Planungsvorhaben. Hierbei versuchen Kommunen zunächst entlang der meistgenutzten Strecken älterer Menschen (z. B. rund um Senioreneinrichtungen, gesundheitliche Einrichtungen, Ämter oder Einkaufszentren) barrierearme oder barrierefreie Weg zu ermöglichen. Neben dem Ausbau von Haltestellen mit abgesenkten Bordsteinen und Bänken oder Einrichtung von

flachen Wegstrecken über historisches Kopfsteinpflaster sollten z. B. zusätzliche Bänke als Ruheorte im öffentlichen Raum aufgestellt, öffentliche Toiletten installiert, Straßenbeleuchtung ausgebaut oder Fahrstühle in öffentliche Gebäude eingebaut werden.

- Für nachfolgende Erhebungen sollte die häufige Nutzung des Pkws bei Menschen über 75 Jahren und die Aussage, öffentliche Verkehrsmittel nur ungern zu nutzen, tiefer untersucht werden. Es ist im Rahmen der hier vorliegenden Informationen nicht eindeutig zu beantworten, ob der Pkw unfreiwillig aufgrund von Mängeln im ÖPNV genutzt wird oder der eigene Pkw aus Sicht der Zielgruppe dem ÖPNV generell überlegen ist und z. B. mehr dem Sicherheitsbedürfnis und Bestreben nach Autonomie entspricht.

Land

- Das Land ist gemäß der föderalen Struktur in Deutschland für weite Bereiche von Bau und Verkehr zuständig. Über Landesbehindertengleichstellungsgesetze, Landesnahverkehrsgesetze oder Bauordnungen etc. hat das Land Gestaltungsspielräume, um für ältere und mobilitätseingeschränkte Menschen durch eine barrierefreie Gestaltung ihrer Umwelt zu einer erhöhten Lebensqualität beizutragen und die Möglichkeit der Selbstversorgung möglichst lange zu erhalten. Diese Gestaltungsspielräume gilt es im Sinne der Zielgruppe der älteren Menschen zu nutzen und der Zuständigkeit in enger Abstimmung mit den Kommunen gerecht zu werden.
- Um Verbesserungen bezüglich der Mobilität von älteren Menschen zu erreichen, gilt es in Thüringen landesweit über Verkehrsträger hinweg die Bedürfnisse der Zielgruppe zu planen und dabei auch explizite verkehrspolitische Zielsetzungen für untergeordnete Ebenen zu entwickeln. Häufig sind verkehrliche Planungen auf die administrativen Zuständigkeitsgrenzen von kreisfreien Städten bzw. Kommunen beschränkt und können damit z. B. die für die Zielgruppe besonders wichtige Steuerung und Abstimmung des Stadt-Umland-Verkehrs nur bedingt berücksichtigen. Das Land sollte die Möglichkeit prüfen, ein landesweites Verkehrskonzept zu entwickeln, das die Bedarfe der verschiedenen Zielgruppen und insbesondere auch die der Seniorinnen und Senioren umfasst.
- Bezüglich der Gestaltung der Mobilität z. B. im kommunalen Nahverkehr und bei barrierearmen bzw. -freien Anpassungen im öffentlichen Raum sollte eine stärkere ressortübergreifende Zusammenarbeit zwischen dem TMASGFF und dem Thüringer Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft angestrengt werden, um die besonderen Bedarfe der Zielgruppe der älteren Menschen stärker in den baulichen und verkehrlichen Planungen zu verankern.

Auswahl guter Beispiele

- Eine **Busverbindung** zwischen **Erfurt und Klinikum Bad Berka** deckt mit zehn direkten Verbindungen pro Tag die Bedarfe von Klinikmitarbeitenden, Patientinnen und Patienten und ihren Angehörigen gleichermaßen ab. In den Kernzeiten wird die Verbindung als Express-Linie angeboten und die Fahrzeit verkürzt. Alle Umstiege sind entfallen.

<https://www.zentralklinik.de/unsere-klinik/busverbindungen.html>

- Im **Eichsfeld** wurden die **Haltestellenpläne** hinsichtlich der Orte, die für Seniorinnen und Senioren relevant sind, geprüft. Im Ergebnis führte dies zur Einführung eines neuen Halts am Friedhof.

5.3 Handlungsfeld Bildung im familiären Umfeld

Die zahlreichen bestehenden Bildungs-, Kultur- und Freizeitangebote sollten besser auf die Bedarfe der Zielgruppe der älteren Menschen abgestimmt und die entsprechenden Rahmenbedingungen berücksichtigt werden. Dies betrifft die Art der Bekanntmachung, die Erreichbarkeit, die Veranstaltungszeiten, die inhaltliche Ausrichtung und die Bezahlbarkeit der Angebote. Zudem sind Seniorinnen und Senioren nicht nur Nutzerinnen und Nutzer dieser Angebote, sondern engagieren sich selbst aktiv, sodass in diesem Handlungsfeld auch Handlungsempfehlungen zur Förderung des ehrenamtlichen Engagements aus den Erhebungen abgeleitet werden.

Kommune

- Im Hinblick auf die Heterogenität der Zielgruppe ist es wichtig, geeignete Formen der Ansprache, Information, Bündelung und Übersicht über vorhandene Angebote bereitzustellen. Häufig fehlt es an geeigneten Kommunikationsformaten. Dies kann in einer Region bspw. der digitale Senioreninformationsbrief sein, in einer anderen Region ist es hingegen eine Bekanntmachung im Amtsblatt oder einer Stadtteilzeitung, in einer dritten die Kommunikation über Netzwerkstellen.
- Wichtig ist, dass die Kommunikation von Angeboten ein positives, aktives Bild von Seniorinnen und Senioren vermittelt, sonst werden sie weniger genutzt. Eine häufig defizitorientierte Sprache spricht die Zielgruppe nicht an bzw. Seniorinnen und Senioren reagieren auf spezifische Angebote für ältere Menschen teilweise skeptisch. Sie wünschen sich vielmehr die Teilnahme an regulären Angeboten. Ein Beispiel aus der Praxis soll dies verdeutlichen: Die Seniorenmesse im Landkreis Greiz wurde zunächst von der Zielgruppe aufgrund der Bezeichnung als „Senioren“-Messe abgelehnt. Eine Umbenennung zu „Generationsmesse“ hat dann jedoch zu einer sehr zufriedenstellenden Inanspruchnahme und zu einer letztendlich sehr erfolgreich beschriebenen Veranstaltung geführt, bei der zum Beispiel Ausstellende aus den Bereichen Gesundheit oder Wohnen zielgruppengerechte Lösungen präsentierten.
- Die Angebote sollten mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbar sein. Zudem sind mobile Veranstaltungen, die in den ländlichen Raum kommen oder aus der Vereinskultur in den Dörfern vor Ort entstehen, wichtige Anlässe für (intergenerativen) Austausch und soziales Leben.
- Für die Zielgruppe sind Veranstaltungszeiten bedarfsgerecht, die eher am Nachmittag und nicht zu spät am Abend liegen. Für kulturelle Angebote trifft das aus Sicht der Zielgruppe in der Mehrzahl derzeit nicht zu. Die Taktung des ÖPNV sollte wiederum passend zu diesen Angebotszeiten verändert werden.
- Bei der inhaltlichen Ausgestaltung einiger Angebote zeigt sich, dass sie die Bedarfe und Interessen älterer Menschen nicht immer optimal berücksichtigen. So müssten ältere Menschen bspw. Gelegenheit haben, ihre Vorstellungen von Kino- und Theaterprogrammen einbringen zu können. Allerdings sind hier die Handlungsspielräume der

Kommunen begrenzt. Seniorenbegegnungsstätten und andere Anbieter greifen den Bedarf teilweise mit Filmnachmittagen auf.

- Die Zielgruppe schilderte die Beobachtung, dass Männer Angebote im Bildungs-, Kultur- und Freizeitbereich weniger wahrnehmen als Frauen. Bedarfserhebungen könnten hier offenlegen, ob es tatsächlich Ausschlussrisiken für Männer gibt und was Männer zur Nutzung bzw. Nicht-Nutzung bewegt. Weitere Einflussfaktoren auf die Teilhabe der Zielgruppe müssten systematisch geprüft werden, z. B. finanzielle Aspekte wie Eintritt und Preise des ÖPNV, Erreichbarkeit für jede und jeden im Landkreis/der kreisfreien Stadt, Barrierefreiheit der Veranstaltungsorte, Art und Weise der Information und Einladung zum Angebot etc.
- Eine weitere Gruppe, die an Bildungs-, Kultur- und Freizeitangeboten bisher kaum oder gar nicht teilhaben kann, sind pflegende Angehörige. Es sollten Entlastungsangebote wie z. B. Angehörigen- bzw. Selbsthilfegruppen, Kurzzeit- und Urlaubs- bzw. Verhinderungspflege, stundenweise Betreuungsgruppen für Demenzkranke o. Ä. geschaffen werden, die zum einen die zeitlichen Bedürfnisse der pflegenden Angehörigen berücksichtigen und zum anderen in der Zeit des Angebotes ein paralleles Betreuungs- oder Therapieangebot für den zu Pflegenden sicherstellen.
- Bestehende Bildungsangebote in Thüringen rund um die Nutzung von digitalen und technischen Anwendungen – z. B. Nachrichtenversand über das Smartphone – stellen eine Möglichkeit für Kommunen dar, z. B. den Kontakt zu Familienmitgliedern zu intensivieren, ältere Menschen zu informieren, Möglichkeiten zu eröffnen, sich digital zu bilden und damit die Lebensqualität der älteren Menschen zu verbessern. Auch wenn es aktuell noch starke Unterschiede in der Nutzung von analogen und digitalen Kommunikationsmitteln in der Seniorengeneration gibt, war die Forderung nach einem stabilen Telefonnetz und Internet als „Grundausstattung“ in jedem Ort präsent. Insbesondere wenn die lokale Infrastruktur wegfällt, kann die Digitalisierung neue Wege der Teilhabe und Selbstorganisation des Alltags eröffnen.
- Seniorenermäßigungen und die finanzielle Staffelung von Beiträgen und Eintrittsgeldern für kulturelle und Bildungsangebote war eine der häufigsten Handlungsempfehlungen der Zielgruppe, um eine Teilhabe aller zu ermöglichen. Zudem habe dies den Nebeneffekt von Wertschätzung und Anerkennung von Lebensleistung älterer Menschen. Besonders gut bezahlbar oder sogar kostenlos sind Veranstaltungen in Begegnungsstätten, Seniorenclubs, Kirchengemeinden sowie Kultur- und Mehrgenerationenhäusern. Sie gilt es als zentrale Orte vordringlich zu erhalten und mit dem ÖPNV erreichbar zu machen. Teilweise fungieren diese Orte als Stadtteilzentren und erreichen über mobile Außenangebote auch die ländlichen Gebiete.
- Für die Nachwuchsgewinnung an Personen, die sich ehrenamtlich für Seniorinnen und Senioren engagieren, wurden zahlreiche Ideen berichtet. Ein Ansatz war, die Information und Öffentlichkeitsarbeit zum Ehrenamt zu verbessern, um interessierte und potenziell ehrenamtliche Akteure zu erreichen und bereits tätige Ehrenamtliche zu würdigen. Der positive Einfluss, den bürgerschaftliches Engagement auf die eigene Lebensqualität haben kann, sollte mehr publik gemacht und Ehrenamtliche, ihre Tätigkeiten, Motivation und Vermittlungsmöglichkeiten in Lokalzeitungen, Lokalradio und Lokal-TV vorgestellt werden.
- Eine weitere und häufig schon sehr erfolgreich durchgeführte Möglichkeit für die Nachwuchsgewinnung im Ehrenamt sind spontane und institutionalisierte Anlässe für

die Wertschätzung wie Ehrenamtsgalas, Ehrenamtspreise oder Geburtstagsbesuche durch die politische Ebene. Eine Auswahl an weiteren unterstützenden Faktoren für Ehrenamtliche findet sich in Abb. 29 (Seite 73). Jede Institution und jeder Anbieter kann diese Erfolgsfaktoren für sich selbst überprüfen und verbessern, wo nötig.

- Besonders wichtig sind Ansprechpersonen für Ehrenamtliche und Interessierte, z. B. eine Ehrenamtskoordination oder das Seniorenbüro. Als sehr hilfreich werden Transparenz und Beratung bspw. über Regelungen zu Versicherungsfragen im Ehrenamt, Abrechnungsprozeduren, Personenbeförderungsschein oder Beratung zur Förderlandschaft eingeschätzt. Hierfür wird eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit hauptamtlichen Ansprechpersonen in der Verwaltung gewünscht sowie praktische Hilfe bei Antragstellung in der Förderlandschaft.

Land

- Bei landesseitig finanzierten bzw. bereitgestellten Bildungs-, Kultur- und Freizeitmöglichkeiten sollte darauf geachtet werden, dass die Bedarfe der Zielgruppe der älteren Menschen hinreichend berücksichtigt werden. Dies betrifft insbesondere die inhaltliche Ausrichtung und die Preisgestaltung der Angebote.
- Da das Fernsehen eine häufig genutzte Informations- und Unterhaltungsquelle für die Zielgruppe ist, sie jedoch das Programm nicht als seniorengerecht empfindet (vgl. Fokusgruppen und Morgenstern, 2015), wäre in Zusammenarbeit mit dem öffentlichen Rundfunk, der Landesmedienanstalt und ggf. Regionalsendern zu eruieren, inwieweit ältere Menschen hinsichtlich ihres Fernsehverhaltens und ihrer Präferenzen befragt und einbezogen werden oder selbst Thema in den Sendungen sind. Wünsche aus der Zielgruppe waren mehr informative thüringenspezifische Sendungen, mit denen sich Seniorinnen und Senioren am meisten identifizieren können, vor allem, wenn sie Thüringen als attraktive Gegend bewerben.
- Das Wissen über erfolgreiche und weniger erfolgreiche Ansätze für die Nachwuchsgewinnung im Ehrenamt sollte auf Landesebene in einem Erfahrungsaustausch oder in einem Konzept zur Gewinnung von Seniorinnen und Senioren (und auch jüngeren Generationen) für ein Ehrenamt geteilt werden. Wichtiger Partner hierbei ist die Thüringer Ehrenamtsstiftung.
- Finanzielle Mittel, die Aufwandsentschädigungen für Ehrenamtliche ermöglichen, wie z. B. Fahrtkostenerstattung für Wege, die im Zuge des Ehrenamts absolviert werden, oder generelle Freifahrten, könnten die Attraktivität steigern. Insbesondere Jugendliche sind eher für ein Ehrenamt zu gewinnen, wenn dies einen kleinen finanziellen Spielraum ermöglicht.
- Die durch das TMASGFF geförderten Aktivitäten der Thüringer Ehrenamtsstiftung, die Kommunen jährliche Zuwendungen zur Verfügung stellt und Engagement mit der Thüringer Ehrenamtskarte und zum Thüringer Engagement- und Stiftungstag würdigt, werden als sehr positiv bewertet und sollten fortgeführt werden.

Auswahl guter Beispiele

- Im **Reparatur-Café in Heldburg** bieten technisch und handwerklich begabte Bürgerinnen und Bürger Reparaturdienste gegen eine kleine Spende an.

- Im **Computer- & Internet-Café für Senioren in Bad Salzungen** erwerben Seniorinnen und Senioren seit über 20 Jahren Kenntnisse in der Computeranwendung, in der Anwendung neuer Medien und über das Surfen im Internet.
<http://www.cic-wartburgkreis.privat.t-online.de/>
- Die Zuwendungen der **Thüringer Ehrenamtsstiftung** helfen in den Landkreisen und kreisfreien Städten, Ehrenamtliche zu gewinnen, den Einsatz der bereits ehrenamtlich Tätigen zu fördern und zu würdigen. Mit Instrumenten wie dem Thüringer Engagement-Preis, der Thüringer Ehrenamtskarte und dem Thüringer Ehrenamtszertifikat erfahren Ehrenamtliche und das Ehrenamt insgesamt Wertschätzung und eine finanzielle Anerkennung.
<https://www.thueringer-ehrenamtsstiftung.de>
- Ein ähnliches Beispiel ist die **Regionalstiftung der Kreissparkasse Gotha**, die einen Ehrenamtspreis – „Aktiv für uns in der Region!“ – für die Anerkennung außergewöhnlicher ehrenamtlicher Tätigkeit stiftet und den Seniorentag im Landkreis unterstützt.
<https://www.kreissparkasse-gotha.de/de/home/Regionalstiftung/foerderungen-und-ausschreibungen.html>
- Die **Generationsmesse Greiz** ist mit Angeboten im Bereich Gesundheit, Wohnen im Alter, aktive Freizeit, Vorsorge und Recht speziell auf die Bedürfnisse von älteren Bürgerinnen und Bürgern ausgerichtet.
<http://www.vosenio.de>

5.4 Handlungsfeld Beratung, Unterstützung und Information

Seniorinnen und Senioren sollten sich in ihrem Lebensumfeld niedrigschwellig über Unterstützungsangebote und Leistungsansprüche informieren und Unterstützungsbedarfe kommunizieren können. Die Möglichkeiten eines persönlichen Kontakts und einer individuellen Betreuung z. B. in den Bereichen Wohnen, Vor-Ort-Hilfen, Ehrenamt und Pflege sind dabei ein großes Bedürfnis.

Kommune

- Diese festen Ansprechpersonen gilt es für jede Kommune zu etablieren und sichtbar zu machen. Die Etablierung des skizzierten Steuerungs- und Umsetzungsmodells (vgl. Kapitel 5.1) würde diesbezüglich eine wichtige Weiterentwicklung der kommunalen Strukturen darstellen. Insbesondere die Akteure der Säule 1 können hier eine wichtige Rolle einnehmen im Sinne von konkreten Ansprechpersonen, die vor Ort präsent, ggf. für mehrere Dörfer im ländlichen Bereich zuständig und mobil sind, um auch aktiv auf die Zielgruppe zuzugehen.
- Diese Personen sollten wiederum eng in ein Netzwerk eingebunden sein, um bei Fragen und Problemen fachliche Ansprechpersonen zu haben und die Seniorinnen und Senioren kompetent an die richtigen Stellen weitervermitteln zu können. Dieses Netzwerk gilt es zu etablieren, zu koordinieren und zu pflegen – im Wartburgkreis übernimmt zum Beispiel das Seniorenbüro diese Verantwortung erfolgreich. Im bereits skizzierten Steuerungs- und Umsetzungsmodell (vgl. Abb. 35, S. 85) ist diese Funktion der mittleren Säule als „soziale Präsenzkraft“ zugeordnet.

- Von den Kommunen sollte zudem geprüft werden, ob und wie aufsuchende Informations- und Beratungsangebote wie kommunal organisierte Seniorenbetreuungsteams eingerichtet werden können, um mobilitätseingeschränkten Personen eine adäquate Unterstützung zukommen zu lassen.
- Für bestehende Unterstützungsangebote von kommunaler Seite ist zuweilen ein Informations- und Kommunikationsdefizit festzustellen, sodass sie von der Zielgruppe nicht genutzt, aber gleichzeitig stark eingefordert werden. Die Verfügbarkeit und Ansprechbarkeit von Beratungs- und Informationsstellen sollte stärker bekannt gemacht werden, um die Eigenständigkeit, Eigenverantwortung und ein „Hol-Prinzip“ bei Informationen und kommunalen Unterstützungsangeboten von Seniorinnen und Senioren so lange wie möglich zu erhalten und gleichzeitig dem Informationsdefizit entgegenzuwirken.
- Dies betrifft ebenso den Bereich der Leistungsansprüche. Seniorinnen und Senioren scheuen sich häufig, Unterstützung bei öffentlichen Stellen einzufordern oder sich zumindest dazu beraten zu lassen, was zum Phänomen verdeckter Armut führt. Dieser Situation kann vonseiten der Kommunen entgegengewirkt werden, indem diese Fragestellungen gut sichtbar bearbeitet werden (z. B. zunächst unabhängig vom Einzelfall auf Internetseiten und in Seniorenratgebern) und auf die zuständigen Ansprechpersonen hingewiesen wird. Auf kommunaler Seite könnten zudem – wie in Hildburghausen bereits konzeptualisiert – Formularlotsen eingesetzt werden, die mögliche Leistungsansprüche und die entsprechenden Anträge erklären, beim Ausfüllen unterstützen und Konsequenzen der Antragstellung erläutern, beispielsweise um Befürchtungen über Zusatzbelastungen von Familienmitgliedern auszuräumen. Die Zahlen in Kapitel 4.3.6 legen nahe, dass die Anzahl älterer Menschen, die auf Grundsicherung angewiesen sind, zunehmen wird. Als Datenbasis für die Kommunen bietet sich die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (ausgewählte Ergebnisse) in Thüringen an, die für 2018 erneut erhoben wurde. So könnten sich Kommunen in ihrem Informations- und Beratungsangebot schon heute auf Armut und verdeckte Armut von morgen vorbereiten.
- Im Bereich Gesundheit und Pflege benötigen Betroffene und ihre Angehörigen zeitnah verfügbare und umfassende Informationen, insbesondere hinsichtlich einer vernetzten Unterstützung, Entlastung und Stabilisierung häuslicher Pflegearrangements. Dies erfordert eine umfassende Beratung aller potenziell Anspruchsberechtigten über die möglichen Leistungen der Versicherungssysteme, aber auch anderer Unterstützungssysteme. Es ist notwendig, dass die Kommunen hier eine stärkere Rolle übernehmen, da sie über die Strukturen vor Ort am besten informiert sind. Aufgrund der Kenntnis zu originär kommunalen Aufgaben wie z. B. der Seniorenberatung, der Wohnanpassung, der Wohnraumberatung, der allgemeinen Sozialberatung, der Altenhilfe etc. liegt in einem Beratungsansatz in kommunaler Verantwortung der Schlüssel zu einer neutralen, den Bedürfnissen und Wünschen der Menschen vor Ort entsprechenden umfassenden Beratung.
- Für mehr Transparenz im Bereich der Bezahlbarkeit von Pflege wünscht sich die Zielgruppe, bei Benachrichtigungen zu Entgelterhöhungen z. B. in der stationären Pflege zugleich Informationen und Verweise auf Beratungsmöglichkeiten in den Sozialämtern, bei Wohlfahrtsverbänden usw. zu erhalten, um aktiv einen Weg zur Bewältigung zu finden.

Land

- Im Handlungsfeld 4 des LSZ findet die Verfügbarkeit von niedrigschwelligen professionellen Beratungsangeboten für spezifische Lebenssituationen Erwähnung. Für den Fall drohender oder akuter Pflegebedürftigkeit und zu Lebensqualität im Bereich Gesundheit scheint es noch keine hinreichenden und/oder hinreichend bekannten flächendeckenden Informations- und Beratungsangebote zu geben. Angesichts des demografischen Gewichts der Zielgruppe in den Regionen sollten diese Angebote über das LSZ stärker implementiert werden, da die Beratungsangebote der Kranken- und Pflegeversicherung als nicht ausreichend empfunden werden oder als persönliche Beratung vor Ort nicht verfügbar sind.
- Für eine größere Kostentransparenz im Bereich Pflege sollte sich aus Sicht der Zielgruppe das Land verstärkt beim Bund für eine Deckelung der Eigenanteile in der Pflege einsetzen, sodass mit Beginn der Pflegebedürftigkeit klar ist, welche Kosten auf die zu Pflegenden und ggf. ihre Angehörigen in etwa zukommen. Größere Transparenz und Planbarkeit könnten die vorhandenen Ängste deutlich abmildern. Kosten für die durchaus als wichtig erachtete verbesserte Vergütung in der Pflege, Verbesserung für die Ausbildung etc. sollten aus Sicht vieler Seniorinnen und Senioren über die Pflegeversicherung auf die Allgemeinheit umgelegt werden.

Auswahl guter Beispiele

- Der **digitale und analoge Seniorenwegweiser in Gotha** bündelt alle Angebote im Landkreis zu Information und Beratung, Vorsorge und Betreuung, Pflegeversicherung und Hilfe zur Pflege, ambulanter Hilfe und Unterstützung zu Hause, altersgerechten und betreuten Wohnformen, teil- und vollstationärer Pflege, Seniorentreffs und Begegnungsstätten und sonstigen Hilfen. Der Seniorenwegweiser ist bei der Zielgruppe bekannt und wird als sehr verständliches und informatives Angebot benannt.
https://issuu.com/landkreisgotha/docs/gt2016_layout_96dpi
- In **Greiz** gibt es mit der **Seniorenberatungsstelle der Diakonie** ein von der Zielgruppe als sehr positiv bewertetes Informations- und Beratungsangebot zu Hilfs- und Unterstützungsleistungen. Zudem werden aufsuchende Beratungs- und Besuchsdienste, Pflegekurse für Angehörige und Wohnforen angeboten.
https://www.diakonie-greiz.de/sites/default/files/flyer_seniorenberatungsstelle_web.pdf
- Ein wichtiger Ansatz, um Einsamkeit und soziale Isolation zu reduzieren und alleinstehende oder zurückgezogen lebende ältere und/oder hilfebedürftige Menschen aufzusuchen, sind Projekte, die Alltagsbegleitungen für Seniorinnen und Senioren ausbilden und vermitteln. Zwei beispielhafte Thüringer Projekte sind das **Projekt „Herbstzeitlose“ im Landkreis Saalfeld-Rudolstadt** und der **Verein Tausend Taten e. V.**, welcher bürgerschaftliches Engagement in **Jena** in der Alten-, Kinder- und Jugendhilfe ausbaut.
<https://www.herbstzeitlose-online.net/projekt-herbstzeitlose-ausbildung-und-einsatz-ehrenamtlicher-seniorenbegleiterinnen.html>
<https://www.tausendtaten.de/de/>
- Bundesweit hat das **Projekt „Gemeindeschwester Plus“** in **Rheinland-Pfalz** Aufmerksamkeit erzeugt, weil es sich an Seniorinnen und Senioren richtet, die noch nicht

pflegebedürftig sind, aber Unterstützung und Beratung brauchen. Gemeindeschwestern, die eng mit den zuständigen Pflegestützpunkten zusammenarbeiten, führen präventive Hausbesuche durch. Sie haben eine pflegefachliche Ausbildung und langjährige Erfahrungen als Krankenschwester oder Altenpflegerin, pflegen aber in diesem Kontext nicht. Unter dem Motto „Kümmern statt Pflegen“ wird durch sie geprüft, welche bestehenden Angebote und sozialen Kontakte vor Ort für den älteren Menschen aktiviert werden können und welche vorbeugenden Angebote fehlen. Die Personal- und Sachkosten werden zu 100 Prozent vom Land getragen. Ähnliche Modelle gibt es unter den Akronymen „AGNES“, „VERA“, „MVA“ oder „EVA“. In den Niederlanden wurde dieser Ansatz 2007 unter dem Namen „Buurtzorg-Modell“ (Nachbarschaftshilfe-Modell) erprobt und wird inzwischen von einigen Pflegediensten in Deutschland adaptiert.

<https://msagd.rlp.de/ar/unsere-themen/aeltere-menschen/gemeindeschwesterplus>

5.5 Handlungsfeld Wohnumfeld und Lebensqualität

Für dieses Handlungsfeld werden Handlungsempfehlungen formuliert, die zum einen nicht ganz überschneidungsfrei zu Handlungsfeld 4 auf Wohnberatungsstellen und individuelle Beratungsangebote vor Ort fokussieren, auf die barrierefreien und bezahlbaren alternativen Wohnformen, auf die öffentliche Infrastruktur im Wohnumfeld und die Erreichbarkeit von haushaltsnahen Dienstleistungen sowie ambulante Pflege zur Unterstützung der Selbstständigkeit und auf die Sicherstellung einer adäquaten gesundheitlichen Versorgung im Wohnumfeld.

Kommune

- Die vielerorts kommunal getragenen Wohnberatungsstellen haben sich in der Untersuchung aufgrund ihrer Trägerneutralität als hilfreich erwiesen: Individuelle Beratungsangebote vor Ort können ratsuchende Seniorinnen und Senioren umfassend über individuelle Anpassungsmaßnahmen, entstehende Kosten und bestehende Förderangebote informieren. Sie sollten über die Kommunen ausgebaut und der Zielgruppe noch besser bekannt gemacht werden.
- Vielfach werden von Seniorinnen und Senioren der Ausbau und die bessere Gestaltung von alternativen Wohnlösungen wie Senioren-Wohngemeinschaften, betreutes Wohnen, Mehrgenerationenwohnen, Hausgemeinschaften, ambulante Wohngruppen oder gemeinschaftliche Wohnprojekte gewünscht. Insbesondere in ländlich geprägten Regionen, in denen Wohneigentum überwiegt, fehle es an diesen Wohnformen. Diese alternativen Wohnformen ermöglichen es ihren Bewohnerinnen und Bewohnern im Sinne des „Service-Wohnens“, spezifische Unterstützungsleistungen z. B. in der Pflege oder im Haushalt ihren Bedarfen entsprechend dazuzukaufen und Gemeinschaft zu erleben. Durch diese Wohnlösungen am Übergang zwischen vollständig selbstständigem Wohnen und Seniorenpflegeheimen wird die (größtenteils) eigenständige Haushalts- und Lebensführung verlängert.
- Um die Angebotsvielfalt an ambulanten, teilstationären Angeboten, Wohnen mit Service etc. regionalspezifisch passgenau entwickeln zu können, sollte der Anstieg der Zahl der Haushalte älterer Menschen auf dem Wohnungsmarkt in den Kommunen z. B.

über Daten des Thüringer Landesamts für Statistik zunächst beobachtet und eine Bedarfsermittlung vorangestellt werden. Anschließend gilt es, diese Bedarfe mit Wohnungsanbietern zu thematisieren.

- Viele Seniorinnen und Senioren streben im Alter einen Umzug in eine andere, bedarfsgerecht ausgestaltete Wohnung an. Dies betrifft insbesondere urbane Räume, in denen sich ein Umzug ohne Verlust des gewohnten Umfelds leichter realisieren lässt. Gründe dafür sind beispielsweise der Wunsch nach einer Verkleinerung der Wohnfläche nach dem Tod der Partnerin oder des Partners, um den Aufwand der Haushaltsführung zu reduzieren, oder aber das Wohnen in einer barriereärmeren Wohnumgebung. Aufgrund von vielfach kostengünstigen älteren Mietverträgen ist ein solcher Umzug auch in eine kleinere bedarfsgerechtere Wohnung jedoch häufig mit höheren Mietkosten verbunden oder die barrierefreie Wohnung ist z. B. aufgrund ihrer Eignung für Rollstuhlfahrerinnen und Rollstuhlfahrer deutlich größer und damit teurer, sodass dieser Schritt vermieden wird. Die Gemeinden können mit der Wohnungswirtschaft, Genossenschaften, Vereinen und Wohnungsunternehmen Vereinbarungen und Kooperationen über die preiswerte Bereitstellung altengerechter Wohnungen treffen bzw. Bestandswohnungen barrierefrei umbauen.
- Die Kosten für das Wohnen im Heim werden in Thüringen subjektiv häufig als sehr hoch und als Belastung empfunden. Dies gilt insbesondere in Fällen von Doppelbelastung, in denen ein (Ehe-)Partner auf das Wohnen im Heim angewiesen ist, während der andere weiter in der Häuslichkeit verbleibt. Auch hier können alternative Wohnformen eine Lösung darstellen, indem beide (Ehe-)Partner zusammenwohnen können trotz unterschiedlicher Pflegebedürftigkeit.
- So wichtig wie der altersgerechte Wohnraum selbst ist ein barrierearmes/-freies und seniorenrechtliches Wohnumfeld. So sollten neue altersgerechte Wohnanlagen bspw. im städtischen Außenbereich gut an den ÖPNV angebunden sowie öffentliche Infrastruktur im Wohnumfeld, haushaltsnahe Dienstleistungen und Möglichkeiten ambulanter Pflege erreichbar sein, sodass ältere Menschen möglichst lange zu Hause im gewohnten Umfeld verbleiben können. Das gilt insbesondere für den ländlichen Raum, wo die Wege für Dienstleister häufig sehr weit und unattraktiv sind, sodass über eine finanzielle Kompensation dieser Wegzeiten nachgedacht werden sollte, um ältere Menschen auch dort in ihrem gewohnten Umfeld versorgen zu können. Der Wunsch der Zielgruppe sind Versorgungseinrichtungen vor Ort, die gleichzeitig eine Funktion als öffentliche Orte und Mittelpunkte für Kommunikation und soziales Leben erfüllen, auch wenn diese vergleichsweise klein, als mobile Angebote oder mit deutlich kürzeren Öffnungszeiten ausgestaltet sind.
- Im Wohnumfeld sollten soziale und pflegerische Dienste kleinräumig verfügbar sein, um einen Verbleib alternder Menschen im Quartier zu ermöglichen und unfreiwilliges stationäres Wohnen mangels Alternativen zu vermeiden. Hierfür sind verstärkt Alternativen zur häuslichen Pflege zu schaffen, wie Kurzzeit-, Tages-, Vertretungs- oder ambulante Pflege. Diese alternativen Pflegeformen fehlen vor allem in ländlichen Gebieten, eine Beobachtung, die durch den Bericht über die Seniorenfreundlichkeit in Thüringen (Morgenstern et al., 2015) unterstützt wird. Hier sollten Absprachen zwischen Kommune und Trägern untereinander getroffen werden, welche Einzugsgebiete unterversorgt sind und was aus Sicht der Anbieter die Gründe dafür sind. Auf der anderen Seite könnten sich Einrichtungen der stationären Pflege stärker im Quartier öffnen, mit

weiteren Angeboten vernetzen und Personen außerhalb der Einrichtung an Angeboten, Hilfs- und Unterstützungsleistungen teilhaben.

Land

- „Altersgerechtes Wohnen“ unterliegt in Thüringen keinen fachlichen Qualitätsstandards und die Definition wird derzeit größtenteils dem freien Markt überlassen. Hier sollten vom Land einheitliche und fachlich gesicherte Empfehlungen für einen Wohnraum-Check oder Wohnraum-TÜV zur Verfügung gestellt werden.
- Um die Möglichkeit alternativer Wohnformen für eine größere Anzahl von Seniorinnen und Senioren nutzbar zu machen, könnten Land und Kommunen in enger Abstimmung mit den Wohnungsbaugenossenschaften und unter gezieltem Einsatz von Förderprogrammen den Ausbau und die qualitativ hochwertige Ausgestaltung von alternativen Wohnformen forcieren. Hier bedarf es einer Anreizstruktur in Form einer Unterstützung bei den Investitionskosten für Wohnungsbaugesellschaften, diese Wohnflächen zu einem bezahlbaren Preis anzubieten. In den Fallstudien vor Ort wurden Beispiele von altersgerechten Wohnraumangeboten genannt, die aufgrund von hohen Mietpreisen unterausgelastet sind.
- Aus Sicht der Seniorinnen und Senioren ist der Bereich Gesundheit und gesundheitliche Versorgung der wichtigste Faktor für Lebensqualität. Die Sicherstellung einer adäquaten gesundheitlichen Versorgung im Wohnumfeld wird im LSZ nicht explizit betrachtet. Für die strategische Weiterentwicklung des LSZ wird empfohlen, aufgrund der Anzahl an Akteuren und Maßnahmen in den Bereichen Gesundheit und Pflege ein eigenes Handlungsfeld zu eröffnen oder das Thema in alle anderen Handlungsfelder quer einzuarbeiten, so wie es zum Teil in Handlungsfeld 6 bereits geschehen ist. Auch in Handlungsfeld 1 sollte die Pflegebedarfsprognose als Teil einer integrierten Sozialplanung thematisiert werden, um auf die zu erwartenden Entwicklungen und Unterstützungsbedarfe mit entsprechenden Angeboten vorbereitet zu sein (vgl. Kapitel 5.1 Handlungsfeld Steuerung, Vernetzung, Nachhaltigkeit).
- Die gesundheitliche Versorgung im Wohnumfeld könnte, wie für Handlungsfeld 4 am Beispiel Rheinland-Pfalz beschrieben (vgl. Kapitel 5.4 Handlungsfeld Beratung, Unterstützung und Information), durch Case-Management-Ansätze unterstützt werden. Pflegebedürftige werden individuell zu Hause besucht, zu Pflegemöglichkeiten beraten und Wohnungen werden auf ihre Eignung geprüft. Darüber hinaus können auf diese Weise ärztliche Leistungen delegiert werden. In Modellen wie „AGNES“, „VERA“, „MVA“ oder „EVA“ versorgen Gemeindefachkräfte Patientinnen und Patienten zu Hause (vgl. Deutscher Städte- und Gemeindebund, 2016). Die Finanzierung müsste wie in Rheinland-Pfalz über das Land abgesichert werden.
- Ein neuer medizinischer Assistenzberuf, der für diese Art von Versorgungsstrukturen geschaffen wurde, ist der „Physician Assistant“ mit einer hochschulischen Bachelor-Ausbildung (Bundesärztekammer, 2017). Von Landesseite wäre zu prüfen, ob diese Ausbildung in Thüringen erforderlich, bereits möglich und sinnvoll zu implementieren wäre und zu einer Verbesserung der gesundheitlichen Versorgung sowie Entlastung von Ärzten führen würde.
- Ein weiterer Ansatz wären der flächendeckende Ausbau und die personelle Verstärkung der Pflegestützpunkte, die eine wichtige Funktion in der Versorgung und Koordi-

nation im Pflegebereich innehaben. Derzeit kann der hohe Bedarf bei den vorhandenen Pflegestützpunkten nicht gedeckt werden, z. B. wenn landkreisübergreifende Anfragen eingehen.

- Beim Thema Ärzte- und Fachärztemangel zeigt sich eine Diskrepanz bei der Zielgruppe einerseits, die diesbezüglich eine gesundheitliche Unterversorgung wahrnimmt, und den Expertinnen und Experten sowie der Datenlage andererseits, die eine deutliche Verbesserung seit 2018 ausweisen (vgl. Kapitel 4.3.3). Diesen Unterschied gilt es auch vor dem Hintergrund der nicht gewährleisteten Repräsentativität der vorliegenden Erhebungen nachzugehen. Kommunen stoßen in diesem Bereich an Zuständigkeits- und Kapazitätsgrenzen und es sind vielmehr Krankenkassen und kassenärztliche Vereinigungen gefordert, für eine ausreichende ärztliche Versorgung und Verteilung der Ärztinnen und Ärzte zu sorgen (vgl. Deutscher Städte- und Gemeindebund, 2016). Das Land kann hier bspw. mit dem Ausbau telemedizinischer Modellprojekte, Telecare und E-Health unterstützen. Anreize für Landärztinnen und -Ärzte, Außensprechstunden und Hausbesuchssysteme sollten bei Umsetzung fortlaufend einer Erfolgskontrolle unterzogen und ggf. nachgesteuert werden. Der Ausbau medizinischer Versorgungszentren, Gemeinschaftspraxen, Ärztehäuser oder lokaler Gesundheitszentren könnte der bemängelten Kooperation von Fach- und Hausärztinnen und -ärzten dienlich sein.
- Der Ausbau eines vernetzten Gesundheitssystems kann die Versorgung im ländlichen Raum verbessern und Personalmangel zum Teil kompensieren. Unter Einsatz digitaler Technologien arbeiten alle an der Gesundheitsversorgung beteiligten Personen, Institutionen und Unternehmen sektorenübergreifend zusammen (kma-online.de, 2018). Begleitend sollte für Patientinnen und Patienten sowie Ärztinnen und Ärzte Aufklärungsarbeit zum Potenzial digitaler Technologien für die Lösung von Versorgungsproblemen insbesondere auf dem Land geleistet werden. Hierfür ist die ressortübergreifende Zusammenarbeit mit dem Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitale Gesellschaft erforderlich.
- Von Landesseite könnte zentral eine Evaluation zu den Auswirkungen der neuen Pflege-stärkungsgesetze auf die Kommunen im Land angestoßen werden, um auf Basis datenbasierter Erkenntnisse Nachbesserungen anzustrengen.

Auswahl guter Beispiele

- Mit der vom TMASGFF geförderten **Thüringer Initiative für Integration, Nachhaltigkeit, Kooperation und Aktivierung (ThINKA)** werden in den Quartieren Einzelfallarbeit und Begegnungsstätten verknüpft und wohnortnahe sozialraumbezogene soziale Anlaufstellen zur Beratung und Unterstützung geschaffen. Aktuell werden thüringenweit 18 Standorte gefördert (z. B. ThINKA Erfurt).
<http://www.inka-thueringen.de>
- Die **Landesvereinigung für Gesundheitsförderung Thüringen e. V. – AGETHUR** bietet für Thüringer Quartiersakteure eine Prozessbegleitung zum Thema „Gesund alt werden im Quartier“ an. Ziel ist es, dass in den Kommunen die Interessen älterer Menschen bekannt sind und entsprechend geeignete Angebote entwickelt werden. Aktuell werden zwei Modellquartiere in Ilmenau und Meiningen begleitet.
<https://agethur.de>

- In **Greiz** vermittelt ein **Heimplatzmanager** zwischen Anbietern und Suchenden, da die Heimplatzsituation regional sehr unterschiedlich ist.
- Zur Verbesserung einer Vernetzung von Facharztpraxen startete in Thüringen das „**ZNS-Konsil**“ für eine vernetzte Versorgung und zur digitalen kollegialen Beratung im neurologisch-psychiatrischen Bereich. Zudem können über eine gesicherte Plattform Patientenberatungen durchgeführt werden.
<https://www.bvdn.de/images/neurotransmitter/2018/11-2018-NeuroTransmitter.pdf>
- Eine Übersicht über verschiedene Wohnformen im Alter und persönliche Checklisten, welche Wohnform die passende sein könnte, findet sich auf dem **Serviceportal „Zuhause im Alter“** des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und auf der Seite der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen.
<https://www.serviceportal-zuhause-im-alter.de/wohnen/spezielle-wohnformen>
<https://www.bagso.de/wohnen/alternative-wohnformen.html>
- In **Schweden** haben Partner nach schwedischem Sozialdienstleistungsgesetz ein Anrecht, den pflegebedürftigen Partner in eine betreute Wohn- oder Pflegeanlage zu begleiten („The right to live together“).
<https://sharingsweden.se/app/uploads/2015/06/Elderly-care-low-resolution.pdf>

5.6 Handlungsfeld Dialog der Generationen

Generationenzusammenhalt innerhalb und außerhalb der Familie wird von der Zielgruppe als sehr wichtig beschrieben. Neben den Beziehungen zu den eigenen Kindern, Enkeln und Urenkeln spielen Nachbarschaften und institutionalisierte Orte für generationenübergreifende Begegnung eine wichtige Rolle.

Kommune

- Innerhalb von Familien werden Generationenbeziehungen in zweierlei Richtungen gelebt. Zum einen helfen und unterstützen jüngere Familienmitglieder ältere Angehörige, wenn sie in der Nähe wohnen. Die andere Seite des „privaten Generationenvertrags“ zeichnet sich wie in Kapitel 4.3.6 beschrieben durch sporadische oder regelmäßige finanzielle Zuwendungen von der älteren an die jüngere Generation aus. Zudem sind die eigenen Nachkommen eine Quelle für Freude, Sinnerleben sowie emotionales und mentales Wohlbefinden (vgl. Kapitel 4.3.2). Auf diese privaten innerfamiliären Beziehungen kann aus kommunaler Sicht kaum Einfluss genommen werden. Hilfreiche Rahmenbedingungen können sein, wenn innerfamiliär pflegende Angehörige in ihrem Umfeld Entlastungsmöglichkeiten erfahren, die die Pflegebereitschaft erhalten und eine (teurere) stationäre Unterbringung zu vermeiden helfen.
- Der Dialog innerhalb der eigenen Generation ist für die meisten Seniorinnen und Senioren in Begegnungsstätten, Seniorencafés, Ortsgruppen der Wohlfahrtsverbände oder anderen Seniorenangeboten am leichtesten zu erleben. Dennoch sollten Ideen gegen Vereinsamung in der Häuslichkeit v. a. im ländlichen Raum entwickelt und Zugangsbarrieren abgebaut werden. Nachbarschaftliche Netzwerke oder die beschriebenen Alltagsbegleitungen für Seniorinnen und Senioren (vgl. „Herbstzeitlose“ in Kapitel 5.4

Handlungsfeld Beratung, Unterstützung und Information) können helfen, Einsamkeit und soziale Isolation zu reduzieren. Aufgrund der Heterogenität der Zielgruppe sollten bei der kommunalen Planung spezifische Bedarfe innerhalb dieser Generation Berücksichtigung finden, z. B. von Demenzerkrankten oder Älteren mit Migrationshintergrund.

- Nachbarschaftliche Netzwerke und Hausgemeinschaften werden insbesondere im ländlich geprägten Raum häufig als sehr wichtig für die Lebensqualität erachtet, da hier Menschen generationenübergreifend aufeinander achten und sich unterstützen. Sie stellen wichtige Säulen des sozialen Miteinanders dar und können teilweise auch das Fehlen von Familienmitgliedern vor Ort auffangen. Unterstützt werden können die nachbarschaftlichen Netzwerke von kommunaler Seite durch nachbarschaftlich verortete Anlaufstellen wie Begegnungsstätten und Seniorenzentren. Auch Kirchengemeinden spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Teilweise mangelt es an (kostenlosen) Räumlichkeiten für Veranstaltungen und Treffen, die von der Kommune zur Verfügung gestellt werden könnten.
- Angebote für generationenübergreifende Begegnungen bzw. intergenerative Maßnahmen sind v. a. in Mehrgenerationenhäusern, Familienzentren, bei Lokalen Bündnissen für Familien oder anderen Formaten wie Kontakt-Cafés zu finden. Zudem wird der generationenübergreifende Dialog häufig gemeinsam mit Schulen initiiert, z. B. im Bereich der digitalen Bildung. Seniorenakademien oder Seniorenclubs kooperieren mit Kindertageseinrichtungen zum gemeinsamen Singen, Vorlesen oder Geschichtenerzählen. Gezielte gemeinschaftliche Aktivitäten von Jung und Alt in den Bereichen Sport und Kultur tragen zur Verbesserung der Lebensqualität der Zielgruppen bei. Gerade im ländlichen Raum sind kommunale Veranstaltungen wie Feste und Versammlungen gute Gelegenheiten für das Aufeinandertreffen und Interagieren der Generationen. Ebenso können Gemeindetreffpunkte wie Gastronomie, Bäcker, Friseur etc. helfen, dass Generationen spontan und selbstverständlich aufeinandertreffen.
- In einigen Kommunen haben sich ehrenamtliche Unterstützungsstrukturen etabliert, über die junge Menschen ältere Menschen bei der Erledigung kleinerer Alltagsaufgaben unterstützen und Netzwerke aufbauen. Diese Art der Begegnung kann von kommunaler Seite am besten durch Seniorenbüros unterstützt werden, die als Ansprechpartner für beide Seiten fungieren.
- Wichtig für all diese Initiativen und Angebote ist, die Teilhabe auch für Menschen zu ermöglichen, die weiter entfernt von den Mittelzentren wohnen.
- In den kommunalen Experteninterviews wurde angeregt zu untersuchen, ob es für neue Formen des Zusammenwohnens von Jung und Alt in den zum Teil sehr großen Wohnungen der Älteren Potenzial gibt (z. B. Studierende und ältere Menschen in den Großstädten).
- Generell sind generationenübergreifende Wohnprojekte ein Weg, Einsamkeit zu reduzieren und den Dialog sowie das gegenseitige Voneinander-Lernen der Generationen zu fördern. Auch ermöglichen sie es den Seniorinnen und Senioren, selbstbestimmt in einer frei gewählten Gemeinschaft zu wohnen und auch im Alter sozial integriert zu sein. Weiterhin sind generationenübergreifende Wohnprojekte Kosten sparende Alternativen zu herkömmlichen Wohnformen für ältere Menschen. Für viele Seniorinnen und Senioren entspricht eine stationäre Pflegeeinrichtung nicht ihren Vorstellungen einer attraktiven Wohnform. Sie möchten mit anderen älteren, aber auch mit jüngeren Menschen gemeinsam wohnen – mitten in der Gesellschaft und nicht außen vor.

Land

- Die Verantwortung des Landes liegt wie in den anderen Handlungsfeldern auch in der entsprechenden finanziellen Ausstattung der Kommunen, damit diese zusätzliche personelle und Sachmittel bereitstellen können.
- Die Fachbereiche auf Landesebene beraten die Landkreise und kreisfreien Städte als Zuwendungsempfänger zur Antragstellung und informieren über die förderfähigen Angebote und Maßnahmen.
- Das Land hält die Einhaltung der vorhandenen fachlichen Empfehlungen bzw. Qualitätsstandards gemeinsam mit den Landkreisen und kreisfreien Städten nach, v. a. hinsichtlich der für diese Zielgruppe spezifischen Planung im Rahmen des LSZ.
- Das Land sichert auf strategischer Ebene das Zusammenwirken mit anderen Förderprogrammen und Gesetzen, wie z. B. dem Seniorenmitwirkungsgesetz, dem Thüringer Familienförderungssicherungsgesetz mit der Familienförderung über das LSZ sowie der überörtlichen Familienförderung, dem Sonderprogramm ThEKiZ als Bestandteil des LSZ und weiteren flankierenden Förderprogrammen des Thüringer Ministeriums für Infrastruktur und Landwirtschaft, die im Zusammenhang mit dem LSZ stehen.
- Auch kann das Land mit spezifischen Programmen, die das Miteinander befördern, den Dialog unterstützen. So könnten etwa in Thüringen sogenannte Großelterndienste etabliert werden, wie es sie in anderen Bundesländern schon gibt. Kinder werden hier von einer „Leih-Oma“ oder einem „Leih-Opa“ betreut, die von den Eltern (häufig Alleinerziehende oder Familien, deren eigene Eltern weit entfernt wohnen) ausgesucht werden.

Auswahl guter Beispiele

- In **Greiz** besuchen Seniorinnen und Senioren des Landesverbands „**Seniorpartner in School**“ Schulen, um als Mediatoren Gewaltprävention zu betreiben und gemeinsam gewaltfreie Konfliktlösungen zu suchen.
<https://greiz.otz.de/web/greiz/startseite/detail/-/specific/Gewaltfreie-Konfliktloesung-an-Schulen-durch-Senioren-nun-auch-in-Greiz-966621597>
<https://www.sis-thueringen.de>
- Um Generationen näher zusammenzubringen, werden in **Singapur** Programme umgesetzt, die Drei-Generationen-Wohnprojekte als „**Mehrgenerationendörfer**“ mitten in der Großstadt fördern. So entstehen Kombinationseinrichtungen, in denen ältere Menschen im Betreuten Wohnen oder im Pflegeheim leben, gleichzeitig eine Kindertagesstätte untergebracht ist und die Nachmittagsbetreuung für Grundschul Kinder durch Seniorinnen und Senioren stattfindet. Generationenübergreifende Treffpunkte wie ein Spielplatz oder ein Café ermöglichen spontane Interaktionen.
<https://ideas.ted.com/whats-a-nursing-home-combined-with-a-childcare-center-a-hopeful-model-for-the-future-of-aging/>
<https://www.moh.gov.sg/ifeelyoungsg/about/what-is-the-action-plan-about>
- Weitere internationale Beispiele, wie ein gesundes Altern ermöglicht werden soll, finden sich im europäischen Leitfaden der Europäischen Innovationspartnerschaft Aktives und Gesundes Altern.
https://ec.europa.eu/research/innovation-union/pdf/active-healthy-ageing/rs_catalogue.pdf

LITERATURVERZEICHNIS

- Angermeyer, M. C., Kilian, R. & Matschinger, H. (2000). *WHOQOL - 100 und WHOQOL - BREF. Handbuch für die deutschsprachige Version der WHO Instrumente zur Erfassung von Lebensqualität*. Göttingen: Hogrefe-Verlag.
- Ärzteblatt (2016). *Thüringen: Ärztliche Versorgung auf dem Land gesichert*. 04.08.2016. Verfügbar unter <https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/69888/Thueringen-Aerztliche-Versorgung-auf-dem-Land-gesichert> [29.05.2019].
- Bowling, A. (2004). *A taxonomy and overview of quality of life*. In: Brown, J.; Bowling, A.; Flynn, T. (Hrsg.) *Models of quality of life: a taxonomy and systematic review of the literature*. University of Sheffield, FORUM project.
- Brown, J. D. (2001). *Using Surveys in Language Programs*. Cambridge: Cambridge University Press. S. 228.
- Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (2019). *Bundesfreiwillige im Dienst (nach Alter und Geschlecht)*. Verfügbar unter https://www.bafza.de/fileadmin/de.bafza/content.de/downloads/Abt2/201/Statistiken/BFD_Statistik_Mai_2019.pdf [30.05.2019].
- Bundesärztekammer und Kassenärztliche Bundesvereinigung (Hrsg.) (2017). *Physician Assistant – Ein neuer Beruf im deutschen Gesundheitswesen*. Verfügbar unter https://www.bundesaerztekammer.de/fileadmin/user_upload/downloads/pdf-Ordner/Fachberufe/Physician_Assistant.pdf [29.05.2019].
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (2013). *Erreichbarkeit von Krankenhäusern*. Verfügbar unter: https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Home/Topthemen/krankenhaus_erreichbarkeit.html [30.05.2019].
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2019). *Frauen und Männer in der zweiten Lebenshälfte – Älterwerden im sozialen Wandel. Zentrale Befunde des Deutschen Alterssurveys (DEAS) 1996 bis 2017*. Verfügbar unter: <https://www.bmfsfj.de/blob/135038/62670d8da500ebd1548deb1da31a01c0/frauen-und-maenner-in-der-zweiten-lebenshaelfte-data.pdf> [30.05.2019].
- Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI) (2017). *Mobilität in Deutschland – MiD 2017. Ergebnisbericht*.
- Clemens, W. & Backes, G. M. (2013). *Altern und Gesellschaft. Gesellschaftliche Modernisierung durch Altersstrukturwandel*. Wiesbaden: Springer VS
- Deutscher Städte- und Gemeindebund (2016). *Kommunale Senioren- und Pflegepolitik*. Verfügbar unter <https://www.dstgb.de/dstgb/Homepage/Publikationen/Positionspapiere/Kommunale%20Senioren-%20und%20Pflegepolitik/PP%20Pflegepolitik%200703.pdf> [29.05.2019].
- Engels, D. (2008). Lebenslagen. In: B. Maelicke (Hrsg.), *Lexikon der Sozialwirtschaft*, Baden-Baden: Nomos-Verlag, S. 643–646.
- Engstler, H.; Klaus, D.; Lejeune, C.; Mahne, K.; Spuling, S.; Wetzel, M.; Wolff, J. K.; Tesch-Römer, C. (2015). *Deutscher Alterssurvey (DEAS): Instrumente der DEAS-Erhebung 2014*. Berlin: Deutsches Zentrum für Altersfragen.
- Ferring, D. (2015). „Zufriedenheitsparadox“ und „Unzufriedenheitsdilemma“. *Die Einstellung zum Altern*. Verfügbar unter https://www.forum.lu/wp-content/uploads/2015/11/7911_342_Ferring.pdf [30.05.2019].

- Glatzer, W. (2002). Lebenszufriedenheit/Lebensqualität. In: Greiffenhagen, M. & Greiffenhagen, S. (Hrsg.) *Handwörterbuch zur politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Goebel, J.; Grabka, M. M.; Liebig, S.; Kroh, M.; Richter, D.; Schröder, C.; Schupp, J. (2019). *The German Socio-Economic Panel Study (SOEP)*. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik / Journal of Economics and Statistics 239, Nr. 2, S. 345–360.
- Institut für Demoskopie Allensbach: *Motive des bürgerschaftlichen Engagements*, 2013.
- Kma-online.de (2018). *Vernetzte Versorgung zur Verbesserung der Gesundheitssituation auf dem Land*. Verfügbar unter <https://www.kma-online.de/aktuelles/management/detail/vernetzte-versorgung-zur-verbesserung-der-gesundheitssituation-auf-dem-land-a-36532> [29.05.2019].
- Köttig, M. (2005). Triangulation von Fallrekonstruktionen: Biographie- und Interaktionsanalysen. In Völter, B.; Dausien, B.; Lutz, H.; Rosenthal, G. (Hrsg.), *Biographieforschung im Diskurs* (S. 65–83). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Landeshauptstadt Erfurt Stadtverwaltung (2018). *Seniorenbericht 2018 zur Situation älter werdender und älterer Menschen in der Landeshauptstadt Erfurt*. Erfurt: Amt für Soziales und Gesundheit, Stabsstelle Integrierte Planung.
- Landkreis Saalfeld-Rudolstadt (2019). *Fachplan Familie. Landkreis Saalfeld-Rudolstadt. Im Rahmen des Landprogramms „Solidarisches Zusammenleben der Generationen“ 2019-2021*. Saalfeld-Rudolstadt: Landratsamt Saalfeld-Rudolstadt.
- Livingston, N. A.; Hargrove, T.; Greiman, L.; Myers, A.; Ipsen, C.; Ravesloot, C. (2015). *An investigation into the temporal scaling of community participation measurement*. Rehabilitation Psychology, 60(4), S. 367–375.
- Lowenstein A. (2007). *Solidarity-conflict and ambivalence: testing two conceptual frameworks and their impact on quality of life for older family members*. Journal of Gerontology: Social Sciences. 62: S. 100–S107.
- LSB Thüringen (2017 & 2018). Zulieferungen des Landessportbundes Thüringen zum 2. Thüringer Seniorenbericht.
- Morgenstern, I.; Fieber-Martin, K.; Rosenstengel, L. (2015). *Seniorenfreundlichkeit in Thüringen*. Jena: Organisationsberatungsinstitut Thüringen e. V.
- National Institute of Aging (2007). *Making Your Printed Health Materials Senior Friendly. Tips from the National Institute on Aging*. <http://memoryworks.org/PUBS/NIA/Making%20Your%20Printed%20Health%20Materials%20Senior%20Friendly.pdf> [14.05.19]
- Netuveli, G.; Wiggins, R. D.; Hildon, Z.; Montgomery, S. M.; Blane, D. (2006). *Quality of life at older ages: evidence from the English longitudinal study of aging (wave 1)*. Journal of epidemiology and community health, 60(4), S. 357–363.
- Rothgang, H. & Müller, R. (2018). *Pflegereport 2018. Schriftenreihe zur Gesundheitsanalyse*.
- Statistisches Bundesamt (2015). *13. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung des Bundes und der Länder*. Verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Bevoelkerungsvorausberechnung/Publikationen/Downloads-Vorausberechnung/bevoelkerung-deutschland-2060-presse-5124204159004.pdf?__blob=publicationFile [22.07.2019]

- Stadt Jena (2018). *Zur sozialen Lage der Jenaer Bevölkerung. Lebenslagenbericht der Stadt Jena 2018.*
- Techniker Krankenkasse (2019). *Ärztliche Versorgungssituation in Thüringen: Haben wir einen Ärztemangel?* Verfügbar unter <https://www.tk.de/presse/themen/medizinische-versorgung/ambulante-versorgung/aertzemangel-in-thueringen-2059926> [29.05.2019].
- Tesch-Römer, C.; Motel-Klingebiel, A.; von Kondratowitz, H.-J. (2002). *Importance of family for quality of life of the elderly in a social and cultural comparison.* Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 35: S. 335.
- The WHOQOL-Group (1994). The development of the World Health Organization Quality of Life Assessment Instrument. In: Orley, J. & Kuyken, W. (Hrsg.): *Quality of Life Assessment: International Perspectives.* Heidelberg: Springer Verlag. S. 41–57.
- Thüringenmonitor (2017). *Ergebnisse des Thüringenmonitors 2017.* Verfügbar unter https://www.landesregierung-thueringen.de/fileadmin/user_upload/Landesregierung/Landesregierung/Thueringenmonitor/thueringen-monitor_2017_schlussfassung.pdf [29.05.2019].
- Thüringenmonitor (2018). *Ergebnisse des Thüringenmonitors 2018.* Verfügbar unter https://www.landesregierung-thueringen.de/fileadmin/user_upload/Landesregierung/Landesregierung/Thueringenmonitor/thueringen-monitor_2018_mit_anhang.pdf [29.05.2019].
- Thüringer Allgemeine (2018). *Thüringen macht zu wenig für Arztpraxen auf dem Land.* 01.02.2018. Verfügbar unter: <https://www.thueringer-allgemeine.de/web/zgt/leben/detail/-/specific/Thueringen-macht-zu-wenig-fuer-Arztpraxen-auf-dem-Land-1639983838> [29.05.2019].
- Thüringer Hochschulen (2017 & 2018). Zulieferungen zum 2. Thüringer Seniorenbericht.
- Thüringer Landesamt für Statistik (2017): *Erhebungen des Thüringer Landesamts für Statistik.* Zulieferungen zum 2. Thüringer Seniorenbericht.
- Thüringer Landesamt für Statistik (2018). *Thüringer Kreise im Vergleich.* Verfügbar unter https://statistik.thueringen.de/webshop/pdf/2018/40407_2018_00.pdf [29.05.2019].
- Thüringer Landtag (2019). *Seniorenämter in Thüringen.* Drucksache 6/6637. Verfügbar unter: http://www.parldok.thueringen.de/ParlDok/dokument/69690/seniorenaemter_fuer_thueringen.pdf [29.05.2019].
- Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit (TMASGFF) (2011). *Seniorenpolitisches Konzept.* Verfügbar unter: <https://www.serviceagentur-demografie.de/media/dokumente/pflegedossier/berichte/20180831-sadw-pflegedossier-berichte-seniorenpolitisches-konzept.pdf> [29.05.2019]
- Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit (TMASGFF) (2018). *7. Thüringer Krankenhausplan.* Verfügbar unter https://www.thueringen.de/mam/th7/tmsfg/gesundheits/krankenhauswesen/krankenhausplan_thueringen.pdf [29.05.2019].
- Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit (TMASGFF) (2019). *Medieninformation 080/2019.* Verfügbar unter: <https://www.thueringen.de/th7/tmasgff/aktuell/presse/109611/> [24.05.2019].

2. Thüringer Seniorenbericht

- Thüringer Volkshochschulverband e.V. (2016 & 2017). *Zulieferungen der Mitgliederstatistiken*.
- Voges, W. (2006). *Indikatoren im Lebenslagenansatz: das Konzept der Lebenslage in der Wirkungsforschung*. ZeS Report, 11(1), S. 1–6. Verfügbar unter <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/35739> [29.05.2019].
- Voges, W. (2002a). *Perspektiven des Lebenslagenkonzeptes*. In: *Zeitschrift für Sozialreform*. Heft 3, Jahrgang 48.
- Voges, W. (2002b). *Zum Verhältnis von Lebenslagenkonzept und Lebensstandardansatz*. In: D. Engels & K. Ridder. *Lebenslagen, Indikatoren, Evaluation – Weiterentwicklung der Armuts- und Reichtumsberichterstattung. 1. Wissenschaftliches Kolloquium am 30. und 31. Oktober 2002 im Wissenschaftszentrum Bonn*. Dokumentation Institut für Sozialforschung und Gesellschaftspolitik (ISG). S. 21–34.
- Voges, W.; Jürgens, O.; Mauer, A.; Meyer, E. (2003). *Methoden und Grundlagen des Lebenslagenansatzes*. ZeS Zentrum für Sozialpolitik der Universität Bremen.
- Walker, A. & Lowenstein, A. (2009). *European perspectives on quality of life in old age*. *European journal of ageing*, 6(2), S. 61–66.
- Weidekamp-Maicher, M. (2005). *Lebensqualität älterer Menschen*. In: Schönberg, F. & Naegele, G. (Hrsg.), *Alter hat Zukunft. 15 Jahre gerontologische Forschung in Dortmund*. Münster: LIT-Verlag.
- Zukunftsfonds, G. (2013). *Der Ältesten Rat. Generali Hochaltrigenstudie: Teilhabe im hohen Alter*. Köln/Heidelberg.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AWO	–	Arbeiterwohlfahrt
BBSR	–	Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung
BMFSFJ	–	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
DEAS	–	Deutscher Alterssurvey
KJH	–	Kinder- und Jugendhilfe
LSB	–	Landessportbund Thüringen
LSZ	–	Landesprogramm „Solidarisches Zusammenleben der Generationen“
MGH	–	Mehrgenerationenhaus
ÖPNV	–	Öffentlicher Personennahverkehr
SOEP	–	Sozio-ökonomisches Panel
ThEKiZ	–	Thüringer Eltern-Kind-Zentrum
ThOnSA	–	Thüringer Online-Sozialstrukturatlas
ThürSenMitwBetG	–	Thüringer Gesetz zur Stärkung der Mitwirkungs- und Beteiligungsrechte von Senioren
ThürSenMitwG	–	Thüringer Seniorenmitwirkungsgesetz
TLS	–	Thüringer Landesamt für Statistik
TMASGFF	–	Thüringer Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie
VHS	–	Volkshochschule
WHO	–	World Health Organization (Weltgesundheitsorganisation)
WHOQOL-BREF	–	World Health Organization „Quality of Life Questionnaire“

6. Anhang

6.1 Fragebogen – regionale Befragung

6.1.1 Befragungsinstrument

Befragung zur Lebensqualität Thüringer Seniorinnen und Senioren

Ausfüllhilfe: Lesen Sie sich die folgenden Fragen bitte aufmerksam durch. Setzen Sie ein Kreuz bei den Antwortmöglichkeiten, die am ehesten auf Sie persönlich zutreffen. Setzen Sie das Kreuz in die dafür vorgesehenen Kästchen (☐). Bei manchen Fragen werden Sie gebeten, selbst eine Angabe in ein offenes Feld zu schreiben.

1. Was ist Ihr Geschlecht?

<input type="checkbox"/>	Weiblich
<input type="checkbox"/>	Männlich

2. Wie alt sind Sie? _____ (Alter in Jahren, z. B. 77)

Bitte lesen Sie jede Frage, überlegen Sie, wie Sie sich in den **vergangenen 4 Wochen gefühlt** haben, und kreuzen Sie das Kästchen an, das für Sie am ehesten zutrifft.

3. Wie würden Sie Ihre Lebensqualität beurteilen?

Sehr schlecht	Schlecht	Mittelmäßig	Gut	Sehr gut
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

4. Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Gesundheit?

Sehr unzufrieden	Unzufrieden	Weder noch	Zufrieden	Sehr zufrieden
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

5. Wie stark haben Sie während der vergangenen 4 Wochen folgende Dinge erlebt?

	Überhaupt nicht	Ein wenig	Mittelmäßig	Ziemlich	Äußerst
Wie stark wurden Sie durch Schmerzen daran gehindert, notwendige Dinge zu tun?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wie sehr waren Sie auf medizinische Behandlung angewiesen, um das tägliche Leben zu meistern?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wie gut konnten Sie Ihr Leben genießen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Haben Sie Ihr Leben als sinnvoll betrachtet?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wie gut konnten Sie sich konzentrieren?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wie sehr fürchteten Sie sich vor der Zukunft?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wie sehr fürchteten Sie sich vor dem Tod?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wie sicher fühlten Sie sich in Ihrem täglichen Leben?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wie gesund empfanden Sie die Umweltbedingungen in Ihrem Wohngebiet?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

6. In welchem Umfang haben Sie während der vergangenen 4 Wochen bestimmte Dinge erlebt oder waren in der Lage, bestimmte Dinge zu tun?

	Überhaupt nicht	Eher nicht	Halbwegs	Überwiegend	Völlig
Hatten Sie genug Energie für das tägliche Leben?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hatten Sie genug Geld, um Ihre Bedürfnisse erfüllen zu können?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zu welchem Grad fühlten Sie sich akzeptiert von den Menschen, die Sie kennen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hatten Sie Zugang zu den Informationen, die Sie für das tägliche Leben brauchen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hatten Sie ausreichend Möglichkeiten zu Freizeitaktivitäten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

7. Haben Sie das Gefühl, dass andere Menschen oder die Gesellschaft Sie aufgrund Ihres Alters im Vergleich zu Jüngeren benachteiligen?

<input type="checkbox"/>	Ja, das Gefühl habe ich häufig.
<input type="checkbox"/>	Ja, das Gefühl habe ich ab und an, aber nicht häufig.
<input type="checkbox"/>	Nein, das Gefühl habe ich nicht.

8. Wie zufrieden, glücklich oder gut haben Sie sich hinsichtlich dieser Aspekte Ihres Lebens während der vergangenen 4 Wochen gefühlt?

Wie zufrieden sind Sie ...	Sehr un- zufrieden	Unzu- frieden	Weder noch	Zufrie- den	Sehr zu- frieden
... mit Ihrem Schlaf?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mit Ihrer Fähigkeit, alltägliche Dinge erledigen zu können?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mit Ihrer Leistungsfähig- keit?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mit sich selbst?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mit Ihren persönlichen Beziehungen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mit der Unterstützung durch Ihre Freunde und Familie?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mit Ihren Wohnbedingun- gen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mit Ihren Möglichkeiten, Gesundheitsdienste in Anspruch nehmen zu können?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mit den Beförderungsmit- teln, die Ihnen zur Verfügung stehen?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... mit Ihren sozialen Kontak- ten?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

9. Wenn man einmal alle Einkünfte zusammennimmt: Wie hoch ist in etwa das monatliche Einkommen, das alle Mitglieder Ihres Haushalts zusammengekommen im Monat nach Abzug von Festkosten zur freien Verfügung haben?

Bitte tragen Sie Ihr Haushaltseinkommen nach Abzug von Miete und weiteren Festkosten (Nebenkosten, Versicherungen, Sozialabgaben etc.) ein.

Euro

Beispiel: Sie haben gemeinsam mit Ihrem Partner/Ihrer Partnerin Einkünfte von etwa 1.500 € im Monat und zahlen etwa 600 € Miete sowie etwa 100 € weitere Festkosten. Dann geben Sie bitte 800 € an.

10. Sind Sie imstande, sich selbst zu versorgen, oder benötigen Sie Hilfe bzw. Unterstützung von anderen?

	Ja	Nein
Ich versorge mich selbstständig.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bekomme Hilfe bzw. Unterstützung von Angehörigen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bekomme Hilfe bzw. Unterstützung durch Soziale Dienste.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich bekomme Hilfe bzw. Unterstützung durch: _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

11. Haben Sie einen anerkannten Pflegegrad (Pflegegrad 1–5), sodass Sie Leistungen aus der Pflegeversicherung erhalten?

Ich habe einen von der Pflegekasse anerkannten ...	
... Pflegegrad 1 (geringe Beeinträchtigung der Selbstständigkeit).	<input type="checkbox"/>
... Pflegegrad 2 (erhebliche Beeinträchtigung der Selbstständigkeit).	<input type="checkbox"/>
... Pflegegrad 3 (schwere Beeinträchtigung der Selbstständigkeit).	<input type="checkbox"/>
... Pflegegrad 4 (schwerste Beeinträchtigung der Selbstständigkeit).	<input type="checkbox"/>
... Pflegegrad 5 (schwerste Beeinträchtigung der Selbstständigkeit mit besonderen Anforderungen an die pflegerische Versorgung).	<input type="checkbox"/>
Ich habe keinen von der Pflegekasse anerkannten Pflegegrad.	<input type="checkbox"/>

- 12. Bitte kreuzen Sie an, wie oft Sie die folgenden Aktivitäten während der letzten 7 Tage in Anspruch genommen haben.** Waren Sie beispielweise 3 Mal einkaufen, sollte Ihre Antwort so aussehen: 0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10~~X~~

Aktivitäten	Anzahl/Häufigkeit während der letzten 7 Tage
Einkaufen (z. B. Kleidung, Nahrungsmittel, Drogerieartikel)	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10+
Arztbesuche und andere Gesundheitsangebote (z. B. Apotheke, Physiotherapie)	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10+
Restaurantbesuche	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10+
Wandern/Spazieren in Parks, Gärten, im Wald etc.	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10+
Nutzung von Sportangeboten wie Sportverein, Fitness-Studio, Schwimmbad	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10+
Nutzung kultureller Angebote wie Museen, Theater, Ausstellungen, Kino	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10+
Nutzung von Bildungsangeboten wie Volkshochschulkurse, Hochschulangebote etc.	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10+
Nutzung von religiösen Angeboten wie Gottesdienst, Kirchenchor, Gemeindegemeinschaft etc.	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10+
Kommunale Angebote und Veranstaltungen wie Feste, Versammlungen, Seniorentreffs	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10+
Treffen mit Freunden, Familie und Bekannten	0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10+

13. Wie ist Ihr Gesundheitszustand im Allgemeinen?

Sehr gut	Gut	Mittelmäßig	Schlecht	Sehr schlecht
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

14. Im Folgenden geht es ganz allgemein um Gruppen und Organisationen, in denen Sie Mitglied sein könnten. Sind Sie in einer oder mehrerer solcher Gruppen Mitglied oder engagieren Sie sich in einer solchen Gruppe aktiv?

	Mitglied	Aktives Engagement (z. B. als Vorstand, Kassenswart oder andere Rolle)	Keines von beiden
Selbsthilfegruppe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Bürgerinitiative	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gruppen für freiwillige Tätigkeiten und Hilfen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wohltätige Organisation (z. B. Arbeiterwohlfahrt, Rotes Kreuz, Kriegsopferverbände)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Seniorenuniversitäten und -akademien, Weiterbildungsgruppen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Betriebliche Seniorengruppen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Seniorenfreizeitstätten, Seniorentreffpunkte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Freiwillige Feuerwehr	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hobby- und Sammelverein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gesellige Vereinigung (z. B. Kegeln oder Skat)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sportverein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Flüchtlings- oder Vertriebenenverband	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gewerkschaft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Senioren-genossenschaft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Unternehmens- oder Berufsverband	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Politische Partei	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Seniorenvertretung oder -beirat	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kirchliche oder religiöse Gruppe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Heimatverein oder Bürgerverein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kulturverein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Musik- und/oder Tanzgruppe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Andere, _____ und _____ zwar:	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

15. Helfen Sie in Ihrem Bekannten- oder Nachbarschaftskreis manchmal aus? Dazu zählt zum Beispiel die Beaufsichtigung von Kindern, Hilfe im Haushalt im Bekannten- oder Verwandtenkreis oder die Unterstützung älterer Hilfsbedürftiger.

<input type="checkbox"/>	Ja
<input type="checkbox"/>	Nein

16. Wie zufrieden sind Sie mit Ihren Möglichkeiten, sich ehrenamtlich zu engagieren?

Sehr unzufrieden	Unzufrieden	Weder noch	Zufrieden	Sehr zufrieden
<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

17. Man kann ja verschiedene Gründe haben, nicht in Vereinen, Gruppen oder Organisationen mitzumachen. Wie ist das bei Ihnen?

	Trifft zu	Trifft nicht zu
Für so etwas fehlt mir die Zeit.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenn etwas passiert, ist man nicht einmal richtig versichert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
So etwas kann ich mir finanziell nicht leisten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Man hat nur Arbeit und Ärger, aber es bringt einem selbst nichts.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Für so etwas bin ich nicht geeignet.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
So etwas ist nichts für Leute in meinem Alter.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Das lässt meine Gesundheit nicht zu.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ich will keine zusätzlichen Verpflichtungen eingehen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es fehlen die Gelegenheiten oder Anlässe vor Ort.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
An so etwas bin ich nicht interessiert.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstige Gründe: _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

18. Was ist für Sie persönlich der wichtigste Grund, sich ehrenamtlich zu engagieren?

--

19. Leben Sie derzeit in einer festen Partnerschaft?

<input type="checkbox"/>	Ja
<input type="checkbox"/>	Nein

20. Sind oder waren Sie schon einmal verheiratet? Wenn Sie mehrfach verheiratet waren, kreuzen Sie bitte alle für Sie zutreffenden Optionen an!

<input type="checkbox"/>	Ja, mit meinem derzeitigen Partner.
<input type="checkbox"/>	Ja, aber wir leben dauernd getrennt.
<input type="checkbox"/>	Ja, aber ich bin geschieden.
<input type="checkbox"/>	Ja, aber ich bin verwitwet.
<input type="checkbox"/>	Nein.

21. Was ist Ihr höchster erreichter Schulabschluss?

<input type="checkbox"/>	8. Klasse
<input type="checkbox"/>	10. Klasse
<input type="checkbox"/>	Abitur (Hochschulreife)
<input type="checkbox"/>	Anderer Schulabschluss
<input type="checkbox"/>	Schule ohne Abschluss verlassen

22. Haben Sie einen Fachhochschul- oder Hochschulabschluss?

<input type="checkbox"/>	Ja
<input type="checkbox"/>	Nein

23. Seit wann sind Sie pensioniert/in Rente?

Seit: _____ (Jahr)

24. Sind Sie weiterhin beruflich tätig?

<input type="checkbox"/>	Ja, _____ als für _____ Stunden pro Woche.
<input type="checkbox"/>	Nein.

25. Bitte geben Sie die Postleitzahl Ihres aktuellen Wohnortes an:

26. Wo wohnen Sie?

<input type="checkbox"/>	In einem eigenen Haus.
<input type="checkbox"/>	In einer Eigentumswohnung.
<input type="checkbox"/>	In einer Mietwohnung.
<input type="checkbox"/>	Im Alters-/Pflegeheim.
<input type="checkbox"/>	In einer Einrichtung für betreutes Wohnen.
<input type="checkbox"/>	In einer Seniorenwohngemeinschaft.
<input type="checkbox"/>	Sonstiges: _____

27. Seit wann leben Sie in Thüringen?

<input type="checkbox"/>	Seit meiner Geburt
<input type="checkbox"/>	Seit: _____ (Jahr, z. B. seit 2005)

28. Was würden Sie uns gern noch mitteilen?

6.1.2 Anschreiben

Sehr geehrte Damen und Herren,

vielen Dank, dass Sie Interesse daran haben, uns zu unterstützen.

Worum geht es?

Indem Sie unsere Fragen beantworten, unterstützen Sie das **Thüringer Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie** dabei, die Lebenssituation älterer Menschen in Thüringen besser zu verstehen.

Ihre Antworten sollen dabei helfen, den **2. Thüringer Seniorenbericht** zu erstellen. Der Bericht wird alle fünf Jahre geschrieben und gibt der Politik und der Verwaltung Anregungen und Ideen für die Seniorenpolitik. Für den nächsten Seniorenbericht steht die **Lebensqualität von Thüringer Bürgerinnen und Bürgern ab 75 Jahren** im Mittelpunkt.

Hierbei geht es nicht um Sie als Einzelperson, sondern um alle Antworten, die uns gegeben werden. Das heißt: **Ihre Antworten sind anonym**. Wir wissen also nicht, wer Sie sind und können das auch nicht nachvollziehen.

Wie können Sie uns helfen?

1. Bitte beantworten Sie uns unsere Fragen, indem Sie den beigefügten **Fragebogen ausfüllen**. Das dauert etwa 10 bis 15 Minuten.
2. Wenn Sie damit fertig sind, bitten wir Sie, den Fragebogen in dem beigefügten **Briefumschlag** an uns zurückzusenden. Unsere Adresse ist bereits auf dem Briefumschlag vermerkt und das Porto wird von uns übernommen.
3. Bitte schicken Sie uns den Fragebogen bis zum **21. März 2019** zurück.

Sollten Sie Fragen haben oder weitere Fragebögen oder Briefumschläge benötigen, können Sie sich jederzeit an uns wenden.

Wie erreichen Sie uns?

Ramboll Management Consulting GmbH
Felix Meyer
Saarbrücker Str. 20/12 | 10405 Berlin

Telefon: (030) 30 20 20 - 248
E-Mail: felix.meyer@ramboll.com

Wir danken Ihnen schon jetzt sehr herzlich für Ihre Unterstützung!

Mit freundlichen Grüßen
Das Team des 2. Thüringer Seniorenberichts

6.1.3 Datenschutzblatt

Hinweise zum Datenschutz

- Die Befragung wird von der Firma Ramboll Management Consulting im Auftrag des Thüringer Ministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie durchgeführt. Das Ziel ist die Erstellung des 2. Thüringer Seniorenberichts.
- Die Auswertung der Antworten erfolgt gesammelt über alle Teilnehmenden der Befragung hinweg. Aus den Ergebnissen der Befragung sind somit keine Rückschlüsse auf einzelne Personen möglich. Die Ergebnisse werden ausschließlich namenlos, in zusammengefasster Form an das Ministerium weitergegeben. Mit den erhobenen Daten wird streng vertraulich umgegangen.
- Mit der Teilnahme an der Befragung erklären Sie sich zur Nutzung Ihrer Antworten bereit. Ihre Teilnahme erfolgt freiwillig, d. h. Sie können jederzeit ohne Angabe von Gründen abbrechen. Ein Abbruch der Befragung hat keinerlei Auswirkungen für Sie.
- Die im Rahmen des Berichts erhobenen und genutzten Daten werden ausschließlich zum Zweck dieses Berichts verwendet und nicht an Dritte weitergegeben.
- Ihre Daten werden nach der Erfüllung dieses Erhebungszwecks am **31.05.2019** gelöscht, d. h. nach Fertigstellung des 2. Thüringer Seniorenberichts.
- Beschwerden können Sie gemäß Art. 13 Abs. 2 Buchst. b DSGVO bei einer Datenschutzaufsichtsbehörde einreichen.

6.2 Leitfaden – Expertengespräch

A) Persönliche Vorstellung

1. Bitte stellen Sie sich kurz vor und erläutern Sie Ihren Aufgabenbereich.
2. Auf welche Weise sind Sie und Ihre Institution grundsätzlich mit der Gestaltung von Rahmenbedingungen befasst, die Einfluss auf die Lebenssituation und -qualität von Seniorinnen und Senioren haben? Wird die Lebensqualität von Bürgerinnen und Bürger ab 75 Jahren in irgendeiner Weise gesondert berücksichtigt?
3. Können Sie uns kurz nennen, auf welche zentralen Informationen und Quellen Sie für Ihre Einschätzungen zur Lebensqualität von Seniorinnen und Senioren in Ihrem Landkreis/Ihrer kreisfreien Stadt zurückgreifen?
4. Gibt es in Ihrem Landkreis/Ihrer kreisfreien Stadt ein Gremium, das mit über die Beplanung der Handlungsfelder des LSZ berät und wenn ja, welches?
 - Sind Sie persönlich an diesem Gremium beteiligt und wenn nein, wer vertritt „Ihre“ Interessen in diesem Gremium stattdessen?

B) Lebensqualität und Planung

Der Begriff der **Lebensqualität** umfasst sowohl die **subjektive Lebenszufriedenheit** als auch **objektive Lebensumstände**. Für die Beurteilung von Lebensqualität werden häufig die Dimensionen **körperliche Gesundheit, psychologischer Zustand**, die **sozialen Beziehungen** sowie **Umfeldmerkmale** betrachtet.

5. Was sind aus Ihrer Sicht die stärksten Einflussfaktoren auf die Lebensqualität von Bürgerinnen und Bürgern ab 75 Jahren in Ihrem Landkreis/Ihrer kreisfreien Stadt? Über welche Stellschrauben verfügen Sie, um die Lebensqualität zu beeinflussen?

C) Dimensionen der kommunalen Handlungsmöglichkeiten

6. Gibt es in Ihrem Landkreis/Ihrer kreisfreien Stadt ein Leitbild oder Ähnliches dafür, wie Seniorinnen und Senioren ab 75 Jahren bei den Maßnahmen, Angeboten und Einrichtungen in der Kommune mitgedacht werden?
7. Welche Akteure werden vor Ort eingebunden, wenn es um die Ausgestaltung von Angeboten und Maßnahmen für Seniorinnen und Senioren geht? In welcher Form koordinieren und vernetzen sich diese Akteure?
 - Sind Sie mit Kolleginnen und Kollegen der anderen Landkreise/kreisfreien Städte Thüringens hinsichtlich seniorenpolitischer Fragen anderweitig vernetzt?
 - Mit wem erörtern Sie seniorenpolitische Fragen intern?

8. Was funktioniert hinsichtlich der Steuerung und Vernetzung vor Ort gut bei Ihnen? Wo sehen Sie Handlungsanforderungen, damit es noch besser funktioniert?

- Was kann die Kommune leisten?
- Was kann die Landesebene leisten?
- Bei welchen Aspekten braucht es Entscheidungen/Aktivität auf Bundesebene?

9. Inwieweit streben Sie künftig Veränderungen an? Wie soll die Situation von Seniorinnen und Senioren ab 75 Jahren in Ihrem Landkreis/Ihrer kreisfreien Stadt zukünftig mitgedacht werden?

Als Nächstes möchten wir gern mit Ihnen über die verschiedenen **Lebensbereiche** sprechen, in denen kommunale Handlungsmöglichkeiten bestehen. Dabei beziehen wir uns auf den **Lebenslagenansatz**, der Ihnen eventuell auch aus der Armutsprävention ein Begriff ist. Die Lebenslage bezeichnet die Gesamtheit der Zusammenhänge, in denen Personen ihre materiellen und immateriellen Teilhabechancen nutzen (können).

Zunächst wollen wir die Dimension „**Politik und Öffentlichkeit**“ betrachten. In diese sehr breite Dimension fallen Themen wie gesellschaftliche und politische Mitbestimmung, Mobilität und öffentliche Infrastruktur, Sicherheitsempfinden oder auch Zugang zu Ämtern und Beratung.

10. Welche Möglichkeiten gesellschaftlicher und politischer Teilhabe gibt es für Bürgerinnen und Bürger ab 75 Jahren bei Ihnen im Landkreis/in der kreisfreien Stadt?

- Welche Angebote und Maßnahmen werden bei Ihnen vor Ort nicht oder nur wenig von über 75-jährigen Seniorinnen und Senioren angenommen? Woran könnte dies Ihrer Meinung nach liegen?
- Inwieweit besteht in Ihrem Landkreis/Ihrer kreisfreien Stadt das Risiko, dass die Angebote und Maßnahmen ältere Menschen ab 75 Jahren nicht oder unzureichend erreichen? Inwieweit bestehen dabei Unterschiede zwischen nicht pflegebedürftigen und pflegebedürftigen Personen?

11. Welche konkreten etablierten Strukturen, Maßnahmen und Angebote zielen auf eine Verbesserung der Mobilität von Seniorinnen und Senioren in Ihrem Landkreis/Ihrer kreisfreien Stadt ab?

- Welche dieser Angebote und Maßnahmen werden gar nicht oder nur selten von der Zielgruppe der Seniorinnen und Senioren genutzt? Woran könnte das Ihrer Meinung nach liegen?

12. Welche konkreten etablierten Strukturen, Maßnahmen und Angebote zielen auf eine Verbesserung des Zugangs von Seniorinnen und Senioren zu Leistungsansprüchen, Angeboten, Unterstützungsmöglichkeiten und professioneller Hilfe in Ihrem Landkreis/Ihrer kreisfreien Stadt ab?

- Welche dieser Angebote und Maßnahmen werden gar nicht oder nur selten von der Zielgruppe genutzt? Woran könnte das Ihrer Meinung nach liegen?

Auch „**Soziales Miteinander**“ ist eine zentrale Dimension. Hierunter verstehen wir jegliche Form von Netzwerken, sei es familiär, nachbarschaftlich oder der eigene Freundes- und Bekanntenkreis.

13. Welche konkreten etablierten Strukturen, Maßnahmen und Angebote in Ihrem Landkreis/Ihrer kreisfreien Stadt zielen auf eine Verbesserung des sozialen Miteinanders für Seniorinnen und Senioren ab?

- Welche dieser Angebote und Maßnahmen werden gar nicht oder nur selten von der Zielgruppe der pflegenden Angehörigen genutzt? Woran könnte das Ihrer Meinung nach liegen?

14. Welche konkreten etablierten Strukturen, Maßnahmen und Angebote zielen darauf ab, Möglichkeiten der generationenübergreifenden Begegnung für Seniorinnen und Senioren in Ihrem Landkreis/Ihrer kreisfreien Stadt herzustellen?

- Welche dieser Angebote und Maßnahmen werden gar nicht oder nur selten von der Zielgruppe genutzt? Woran könnte das Ihrer Meinung nach liegen?

Als Nächstes wollen wir mit Ihnen gern über die Lebenslagen-Dimension „**Bildung/Freizeit/Kultur**“ sprechen. Hierunter verstehen wir in erster Linie Möglichkeiten des lebenslangen Lernens in formellen (VHS, Fort- und Weiterbildung) als auch informellen (z. B. Computerkurse durch Medienpaten, kulturelle Angebote) Kontexten. Hierunter fällt aber auch (ehrenamtliches) Engagement, Vereinstätigkeit etc.

15. Welche konkreten etablierten Strukturen, Maßnahmen und Angebote zielen auf eine Verbesserung der formellen und informellen Bildung von Seniorinnen und Senioren in Ihrem Landkreis/Ihrer kreisfreien Stadt ab?

- Welche dieser Angebote und Maßnahmen werden gar nicht oder nur selten von der Zielgruppe genutzt? Woran könnte das Ihrer Meinung nach liegen?

16. Inwieweit wird in Ihrem Landkreis/Ihrer kreisfreien Stadt der Umgang von älteren Bürgerinnen und Bürgern mit neuen Medien (z. B. Smartphones, Tablets, digitale Dienste) durch gezielte Bildungsangebote gefördert?

17. Welche Möglichkeiten, sich (ehrenamtlich) zu engagieren, gibt es für Bürgerinnen und Bürger ab 75 Jahren bei Ihnen im Landkreis/in der kreisfreien Stadt? Wie gut werden diese angenommen?

Sprechen wir nun über die Dimension „**Gesundheit und gesundheitliche Versorgung**“. Hierunter fallen Bereiche wie ärztliche Versorgung und der Zugang zu Präventionsmaßnahmen, aber auch Beratung allgemein (z. B. Pflegeberatung, psychosoziale Beratung etc.). Ebenfalls fällt hierunter das Themengebiet „pflegende Angehörige“.

18. Welche konkreten etablierten Strukturen, Maßnahmen und Angebote in Ihrem Landkreis/Ihrer kreisfreien Stadt zielen auf eine bessere gesundheitliche Versorgung, Prävention und Beratung von Seniorinnen und Senioren ab 75 Jahren ab?

- Welche dieser Angebote und Maßnahmen werden gar nicht oder nur selten von der Zielgruppe der pflegenden Angehörigen genutzt? Woran könnte das Ihrer Meinung nach liegen?

19. Welche konkreten etablierten Strukturen, Maßnahmen und Angebote in Ihrem Landkreis/Ihrer kreisfreien Stadt zielen auf eine bessere Vereinbarkeit von Pflege und Beruf ab?

- Welche dieser Angebote und Maßnahmen werden gar nicht oder nur selten von der Zielgruppe der pflegenden Angehörigen genutzt? Woran könnte das Ihrer Meinung nach liegen?

Eine weitere Lebenslagen-Dimension betrifft den Bereich „**Wohnen und Haushalt**“. Vordringend geht es hier natürlich um die Wohnsituation und das Wohnumfeld. Dies schließt aber auch Themen wie haushaltsnahe Dienstleistungen, Barrierefreiheit etc. mit ein.

20. Welche konkreten etablierten Strukturen, Maßnahmen und Angebote zielen darauf ab, eine ausreichende und passgenaue Versorgungsinfrastruktur z. B. in den Bereichen Wohnen, Gesundheit, Einkaufen oder Freizeitangebote von Seniorinnen und Senioren in Ihrem Landkreis/Ihrer kreisfreien Stadt herzustellen?

- Welche dieser Angebote und Maßnahmen werden gar nicht oder nur selten von der Zielgruppe genutzt? Woran könnte das Ihrer Meinung nach liegen?

Als Letztes wollen wir noch über die Lebenslagen-Dimension „**Einkommen und Erwerbsbeteiligung**“ mit Ihnen sprechen. Vorrangig geht es uns hier um die finanzielle Situation der Seniorinnen und Senioren und das Thema Altersarmut.

21. Inwiefern spielt das Thema Altersarmut für Sie in Ihrer Funktion eine Rolle? In welcher Form haben Sie sich bereits mit dem Thema auseinandergesetzt?

22. Gibt es konkrete etablierte Strukturen, Maßnahmen und Angebote in Ihrem Landkreis/Ihrer kreisfreien Stadt, die auf die Vermeidung bzw. den Abbau von Altersarmut abzielen?

D) Perspektivische Handlungsanforderungen

23. Welche Bedarfe von Seniorinnen und Senioren ab 75 Jahren können bisher noch nicht oder noch nicht ausreichend in Ihrem Landkreis/Ihrer kreisfreien Stadt erfüllt werden?

24. Woran liegt das Ihrer Meinung nach? Was kann getan werden, um diese Bedarfe zukünftig zu erfüllen?

- Was kann die Kommune leisten?
- Was kann die Landesebene leisten?
- Bei welchen Aspekten braucht es Entscheidungen/Aktivität auf Bundesebene?

E) Reflexion des Fokusgruppengesprächs

25. Wie ordnen Sie die Erkenntnisse des Fokusgruppengesprächs aus kommunaler Perspektive ein?

- Wie erklären Sie sich diese Aussagen?
- Inwieweit stimmen Sie diesen Aussagen zu oder nicht zu?

F) Reflexion von Indikatoren

26. Worauf lässt/lassen sich dieser Indikator/diese Indikatoren zurückführen?

- Was bedeutet/bedeuten dieser Indikator/diese Indikatoren für die seniorenpolitische Arbeit in Ihrer Kommune?

G) Stärken und gute Praxis

27. Was sind spezifische Stärken in Ihrem Landkreis/Ihrer kreisfreien Stadt mit Blick auf die Ausgestaltung der Lebensqualität der über 75-Jährigen?

28. Inwieweit wird in Ihrem Landkreis/Ihrer kreisfreien Stadt bereits gute Praxis umgesetzt, die sich für eine breitere Umsetzung auch in anderen Kommunen eignet?

H) Abschließende Fragestellung

29. Gibt es noch etwas, bezogen auf die Lebensqualität von Seniorinnen und Senioren in Ihrem Landkreis/Ihrer kreisfreien Stadt und deren Unterstützung, das Sie uns mitgeben möchten?

Vielen Dank für Ihre Zeit und Ihre Mitwirkung!

6.3 Indikatoren zur Auswahl der Fallstudienstandorte

Die Auswahl geeigneter Fallstudienstandorte erfolgte auf Grundlage folgender Indikatoren:

- Regionale Verteilung in Thüringen
- Siedlungsstruktureller Kreistyp
- Geografische Besonderheiten (z. B. Ballungsraum, Randlage an Thüringens Grenzen)
- Lokale Besonderheiten (z. B. bereits durch andere Studien/Berichte untersuchte Region)
- Befragungsregion des 1. Thüringer Seniorenberichts
- Strukturstärke des Landkreises
- Bestehen des Landkreises vor der Kreisreform 1994
- Anteil der Bevölkerung über 75 Jahren
- Altenquotient (Personen 60 plus auf 100 Personen im Alter von 20 bis 60 Jahren)
- Zuwachs der Altersgruppe 75 plus von 2013 bis 2017
- Greying-Index (Personen 80 plus auf 100 Personen im Alter von 60 bis 80 Jahren)
- Anteil der über 65-Jährigen an den schwerbehinderten Menschen im Landkreis
- Anteil der über 70-Jährigen in Sportvereinen
- Anzahl der Seniorenbeiräte im Landkreis
- Anzahl der Seniorenbeiräte im Landkreis pro 100.000 Einwohner

Zudem wurden folgende Indikatoren des „Wegweisers Kommune“ der Bertelsmann Stiftung in der Auswahl der Fallstudienstandorte berücksichtigt:

- Wanderungssaldo (2016)
- Alterswanderung (2016) (Fortzüge über 65-Jähriger je 1.000 Personen der Altersgruppe)
- Pflegebedürftigkeit bei der älteren Bevölkerung (ab 65 Jahre, je 1.000 Einwohner der Altersgruppe, 2016)
- Ambulant Pflegebedürftige (in %) (2016)
- Anteil der Pflegebedürftigen mit erheblich eingeschränkter Alltagskompetenz an der Zahl der Pflegebedürftigen (in %) (2016)
- Pflegebedürftige mit erheblich eingeschränkter Alltagskompetenz (je 1.000 Ew.) (2016)

7. Datenanhang

7.1 Übergreifende Indikatoren

Anteil der über 75-Jährigen in Thüringen					
Altersgruppe	Jahr				
	2013	2014	2015	2016	2017
75 bis unter 80 Jahre	119.959	128.124	135.199	138.734	135.177
80 bis unter 85 Jahre	69.592	72.841	76.386	81.764	86.929
85 bis unter 90 Jahre	41.061	42.536	43.713	43.894	43.979
90 Jahre und älter	17.334	18.300	19.174	20.255	20.769
75 Jahre und älter	247.946	261.801	274.472	284.647	286.854
Insgesamt	2.160.840	2.156.759	2.170.714	2.158.128	2.151.205
Anteil an der Gesamtbevölkerung					
75 bis unter 80 Jahre	5,6 %	5,9 %	6,2 %	6,4 %	6,3 %
80 bis unter 85 Jahre	3,2 %	3,4 %	3,5 %	3,8 %	4,0 %
85 bis unter 90 Jahre	1,9 %	2,0 %	2,0 %	2,0 %	2,0 %
90 Jahre und älter	0,8 %	0,8 %	0,9 %	0,9 %	1,0 %
75 Jahre und älter	11,5 %	12,1 %	12,6 %	13,2 %	13,3 %

Tab. Anhang 1: Anteil der über 75-Jährigen in Thüringen

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Prognose der Bevölkerung Thüringens von 2012 bis 2060 (Basisjahr 2013)						
Altersgruppe	Jahr					
	2012	2018	2025	2035	2050	2060
Anzahl in Tausend						
75 bis unter 80 Jahre	111,4	129,3	103,4	136,1	93,4	104,6
80 bis unter 85 Jahre	71,0	92,5	115,9	107,6	100,3	83,8
85 bis unter 90 Jahre	39,4	43,6	68,1	56,8	85,2	58,1
90 Jahre und mehr	16,5	22,5	29,2	39,0	61,2	66,8
75 Jahre und älter	238,1	287,9	316,6	339,5	340,1	313,3
Insgesamt	2.170,5	2.114,6	2.019,5	1.868,9	1.663,8	1.543,4
Anteil an der Gesamtbevölkerung						
75 bis unter 80 Jahre	5,1 %	6,1 %	5,1 %	7,3 %	5,6 %	6,8 %
80 bis unter 85 Jahre	3,3 %	4,4 %	5,7 %	5,8 %	6,0 %	5,4 %
85 bis unter 90 Jahre	1,8 %	2,1 %	3,4 %	3,0 %	5,1 %	3,8 %
90 Jahre und mehr	0,8 %	1,1 %	1,4 %	2,1 %	3,7 %	4,3 %
75 Jahre und älter	11,0 %	13,6 %	15,7 %	18,2 %	20,4 %	20,3 %

Tab. Anhang 2: Prognose der Bevölkerung Thüringens von 2012 bis 2060 (Basisjahr 2013)

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Entwicklung ausgewählter Altersgruppen der 65-jährigen und älteren Bevölkerung 2015–2035				
Jahr	Altersgruppen			
	65 bis unter 75 Jahre	75 bis unter 85 Jahre	65 Jahre und älter	80 Jahre und älter
2015	251.447	210.524	524.759	138.871
2016	251.272	218.753	534.118	145.121
2017	258.030	219.863	543.031	151.161
2018	263.560	222.246	551.487	158.272
2019	269.493	221.196	559.458	167.712
2020	283.304	211.782	567.504	176.942
2021	295.717	203.046	574.971	183.420
2022	303.544	197.930	581.358	183.865
2023	310.342	192.756	587.459	185.131
2024	316.235	188.956	595.674	185.806
2025	319.039	188.156	603.541	180.088
2026	322.169	190.520	612.822	175.253
2027	324.054	197.088	620.659	173.471
2028	326.165	202.857	628.642	172.513
2029	327.376	208.776	635.569	174.244
2030	326.287	219.408	640.487	178.486
2031	324.359	228.762	644.198	183.704
2032	321.073	234.806	645.752	188.873
2033	316.733	239.981	646.015	193.863
2034	309.831	245.010	645.696	198.777
2035	302.763	247.932	645.015	203.911

Tab. Anhang 3: Entwicklung der Anzahl ausgewählter Altersgruppen der Bevölkerung ab dem Alter von 65 Jahren, von 2015 bis 2035

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Natürliche Bevölkerungsbewegung (Lebendgeborene und Gestorbene), von 2012 bis 2017						
Kreisfreie Stadt, Landkreis	Überschuss der Geborenen bzw. Gestorbenen					
	2012	2013	2014	2015	2016	2017
Stadt Erfurt	-200	-100	-83	-208	-193	-295
Stadt Gera	-715	-611	-585	-671	-554	-630
Stadt Jena	62	112	233	71	193	96
Stadt Suhl	-207	-192	-243	-281	-248	-327
Stadt Weimar	3	-117	-43	-232	-130	-172
Stadt Eisenach	-240	-270	-183	-230	-231	-236
Eichsfeld	-169	-175	-120	-155	-175	-249
Nordhausen	-552	-546	-461	-447	-471	-541
Wartburgkreis	-648	-576	-498	-647	-609	-669
Unstrut-Hainich-Kreis	-484	-607	-433	-554	-613	-593
Kyffhäuserkreis	-634	-659	-638	-632	-612	-653
Schmalkalden-Meiningen	-672	-716	-632	-899	-798	-780
Gotha	-585	-656	-633	-689	-566	-749
Sömmerda	-350	-293	-322	-402	-306	-316
Hildburghausen	-191	-314	-358	-354	-361	-416
Ilm-Kreis	-605	-564	-493	-540	-591	-567
Weimarer Land	-243	-259	-274	-362	-192	-336
Sonneberg	-385	-477	-373	-519	-386	-481
Saalfeld-Rudolstadt	-835	-816	-725	-837	-717	-910
Saale-Holzland-Kreis	-234	-304	-205	-310	-270	-375
Saale-Orla-Kreis	-451	-474	-558	-516	-467	-543
Greiz	-731	-760	-720	-748	-801	-768
Altenburger Land	-733	-793	-723	-734	-739	-719
Thüringen	-9.799	-10.167	-9.070	-10.896	-9.837	-11.229

Tab. Anhang 4: Natürliche Bevölkerungsbewegung (Lebendgeborene und Gestorbene), von 2012 bis 2017

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Wanderungssaldo 2013–2017 über die Landesgrenze Thüringens, in/aus anderen Bundesländern und nach Altersgruppen								
Jahr	Altersgruppen der Wandernden					Wanderungen in/aus anderen Bundesländern insgesamt		
	unter 75 Jahren	75 bis unter 80 Jahre	80 bis unter 85 Jahre	85 bis unter 90 Jahre	90 Jahre und mehr	Zuzüge	Fortzüge	Saldo
	Saldo	Saldo	Saldo	Saldo	Saldo			
2013	-5.773	-61	-92	17	31	28.157	34.035	-5.878
2014	-5.464	-89	-45	-31	-27	28.186	33.842	-5.656
2015	-5.484	-103	-75	-37	6	28.506	34.199	-5.693
2016	-7.461	-116	-87	-80	20	29.260	36.984	-7.724
2017	-3.744	-124	-117	-23	-13	28.041	32.062	-4.021

Tab. Anhang 5: Wanderungssaldo 2013 bis 2017 über die Landesgrenze Thüringens, in/aus anderen Bundesländern und nach Altersgruppen

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Ausländeranteil an den über 75-Jährigen in Thüringen					
Altersgruppen	Jahr				
	2013	2014	2015	2016	2017
75 bis unter 80 Jahre	262	292	318	361	351
80 bis unter 85 Jahre	115	113	128	148	187
85 bis unter 90 Jahre	84	87	87	82	83
90 Jahre und mehr	39	44	51	53	59
75 Jahre und älter	500	536	584	644	680
Insgesamt	44.357	54.003	83.394	87.853	97.488
Anteil an Gesamtbevölkerung					
75 bis unter 80 Jahre	0,2 %	0,2 %	0,2 %	0,3 %	0,3 %
80 bis unter 85 Jahre	0,2 %	0,2 %	0,2 %	0,2 %	0,2 %
85 bis unter 90 Jahre	0,2 %	0,2 %	0,2 %	0,2 %	0,2 %
90 Jahre und mehr	0,2 %	0,2 %	0,3 %	0,3 %	0,3 %
75 Jahre und älter	0,2 %	0,2 %	0,2 %	0,2 %	0,2 %
Insgesamt	2,1 %	2,5 %	3,8 %	4,1 %	4,5 %

Tab. Anhang 6: Ausländeranteil an den über 75-Jährigen in Thüringen

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Mittleres Sterbealter in Jahren, 2012–2016					
Landkreis, kreisfreie Stadt	Mittleres Sterbealter				
	2012	2013	2014	2015	2016
Stadt Erfurt	76,3	76,9	77,0	77,4	77,1
Stadt Gera	77,4	77,7	77,9	77,9	78,1
Stadt Jena	77,5	77,5	78,8	78,9	78,6
Stadt Suhl	76,2	77,0	78,3	76,5	77,5
Stadt Weimar	77,5	78,3	77,5	77,7	78,6
Stadt Eisenach	76,8	77,0	78,3	78,4	77,2
Eichsfeld	77,5	76,7	77,3	77,6	77,6
Nordhausen	77,5	78,0	76,9	77,3	78,8
Wartburgkreis	76,6	77,8	77,0	77,8	77,4
Unstrut-Hainich-Kreis	76,4	77,3	77,0	77,0	77,0
Kyffhäuserkreis	76,5	77,3	76,4	76,6	77,0
Schmalkalden-Meiningen	76,8	77,1	77,7	77,5	77,4
Gotha	76,8	77,0	77,8	77,4	77,0
Sömmerda	75,7	76,5	75,0	76,0	76,3
Hildburghausen	76,8	77,9	77,3	77,3	76,7
Ilm-Kreis	76,9	78,1	77,0	78,3	77,1
Weimarer Land	77,2	76,9	76,7	77,6	77,7
Sonneberg	77,4	77,0	77,6	78,2	77,5
Saalfeld-Rudolstadt	76,4	78,0	77,7	78,6	78,1
Saale-Holzland-Kreis	76,1	77,5	76,7	77,1	77,2
Saale-Orla-Kreis	77,7	77,6	77,8	78,1	78,4
Greiz	77,5	78,3	78,3	78,1	79,0
Altenburger Land	78,0	78,3	77,9	78,3	78,6
Thüringen	76,9	77,5	77,4	77,7	77,6
Kreisfreie Städte	76,9	77,4	77,7	77,8	77,7
Landkreise	76,9	77,5	77,3	77,6	77,6

Tab. Anhang 7: Mittleres Sterbealter in Jahren in Thüringen, von 2012 bis 2016

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Häufigste Todesursachen in Thüringen, 2012–2016						
Jahr	Sterbefälle insgesamt		Bösartige Neubildungen		Krankheiten des Kreislaufsystems	
	Anzahl	Sterbeziffer	Anzahl	Sterbeziffer	Anzahl	Sterbeziffer
2012	27.141	1.247	6.570	302	11.480	528
2013	27.593	1.274	6.536	302	11.737	542
2014	26.957	1.249	6.513	302	11.423	529
2015	28.830	1.332	6.790	314	11.950	552
2016	28.312	1.308	6.854	317	11.463	530

Tab. Anhang 8: Häufigste Todesursachen in Thüringen, von 2012 bis 2016

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Häufigste Todesursachen in Thüringen nach Kreisen, 2016						
Kreisfreie Stadt, Landkreis, Land	Sterbefälle insgesamt		Bösartige Neubildungen		Krankheiten des Kreislaufsystems	
	Anzahl	Sterbeziffer	Anzahl	Sterbeziffer	Anzahl	Sterbeziffer
Stadt Erfurt	2.370	1.125	578	274	864	410
Stadt Gera	1.349	1.414	348	365	501	525
Stadt Jena	958	872	236	215	385	350
Stadt Suhl	524	1.448	139	384	197	544
Stadt Weimar	784	1.220	206	321	302	470
Stadt Eisenach	594	1.398	157	369	233	548
Eichsfeld	1.179	1.165	272	269	509	503
Nordhausen	1.189	1.395	295	346	501	588
Wartburgkreis	1.631	1.303	371	296	713	570
Unstrut-Hainich-Kreis	1.474	1.409	333	318	574	549
Kyffhäuserkreis	1.206	1.568	261	339	571	743
Schmalkalden-Meiningen	1.749	1.410	406	327	679	547
Gotha	1.768	1.299	452	332	666	489
Sömmerda	933	1.326	220	313	370	526
Hildburghausen	869	1.349	203	315	342	531
Ilm-Kreis	1.467	1.341	364	333	592	541
Weimarer Land	931	1.132	240	292	389	473
Sonneberg	808	1.426	167	295	323	570
Saalfeld-Rudolstadt	1.603	1.473	374	344	717	659
Saale-Holzland-Kreis	976	1.144	245	287	376	441
Saale-Orla-Kreis	1.111	1.344	250	303	551	667
Greiz	1.472	1.466	372	371	595	593
Altenburger Land	1.367	1.486	365	397	513	558
Thüringen	28.312	1.308	6.854	317	11.463	530
Kreisfreie Städte	6.579	1.177	1.664	298	2.482	444
Landkreise	21.733	1.354	5.190	323	8.981	559

Tab. Anhang 9: Häufigste Todesursachen in Thüringen nach Kreisen, 2016

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Religionszugehörigkeit der Befragten				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Evangelisch	21,0 %	25,0 %	22,1 %	21,9 %
Katholisch	7,9 %	6,8 %	5,7 %	7,4 %
Muslimisch	0,3 %	0,0 %	0,0 %	0,2 %
Andere	1,0 %	1,0 %	1,6 %	1,1 %
Keine	69,9 %	67,2 %	70,5 %	69,4 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 10: Religionszugehörigkeit der Befragten

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Geschlecht der Befragten				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Männlich	49,1 %	47,9 %	43,9 %	48,3 %
Weiblich	50,9 %	52,1 %	56,1 %	51,7 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 11: Geschlecht der Befragten

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Sind Sie selbst Migrant(in) oder Vertriebene(r) oder haben Sie in der Verwandtschaft Migranten oder Vertriebene?				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Nein	71,4 %	77,6 %	70,5 %	72,5 %
Ja	28,6 %	22,4 %	29,5 %	27,5 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 12: Antwort auf die Frage: „Sind Sie selbst Migrant(in) oder Vertriebene(r) oder haben Sie in der Verwandtschaft Migranten oder Vertriebene?“

Quelle: Thüringenmonitor 2017

7.2 Politik und Öffentlichkeit

Wahlbeteiligung an den Landtagswahlen 2009 und 2014 nach Altersgruppen in Thüringen						
Altersgruppen	Wahlbeteiligung insgesamt in Prozent		Davon			
			Frauen		Männer	
	2009	2014	2009	2014	2009	2014
60 bis unter 70 Jahre	68,2	62,4	35,7	31,9	32,5	30,5
70 Jahre und älter	60,7	57,7	34,4	31,6	26,3	26,1
Gesamtbevölkerung	55,3	52,1	28,5	26,6	26,8	25,5

Tab. Anhang 13: Wahlbeteiligung an den Landtagswahlen 2009 und 2014 nach Altersgruppen in Thüringen

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2009, 2014: Repräsentative Wahlstatistik

Wahlverhalten der über 60-Jährigen bei Landtagswahlen in Thüringen									
Jahr	Altersgruppen	Anteil Landesstimmen (Zweitstimmen) in %							
		CDU	DIE LINKE	SPD	AfD	GRÜNE	NPD	FDP	Sonstige
2009	60 Jahre und älter	34,2	31,1	21,3	-	3,6	1,7	4,7	3,4
	Insgesamt	30,0	28,0	18,9	-	6,5	4,2	7,7	4,8
2014	60 Jahre und älter	32,8	35,8	15,5	7,6	3,1	1,5	2,3	1,5
	60 bis 70 Jahre	29,7	36,1	13,2	10,2	3,8	2,4	2,5	2,1
	70 Jahre und älter	35,0	35,6	17,2	5,7	2,6	0,8	2,2	1,0
	Insgesamt	32,1	28,8	12,6	10,8	6,0	3,5	2,5	3,6

Tab. Anhang 14: Wahlverhalten der über 60-Jährigen bei Landtagswahlen in Thüringen

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2009, 2014: Repräsentative Wahlstatistik

Wie würden Sie Ihre Lebensqualität beurteilen?					
Siedlungsstrukturtyp	Sehr schlecht	Schlecht	Mittelmäßig	Gut	Sehr gut
Kreisfreie Großstadt	0 %	7 %	28 %	57 %	9 %
Städtischer Kreis	4 %	8 %	46 %	42 %	0 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	0 %	2 %	40 %	49 %	9 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	1 %	3 %	28 %	66 %	2 %

Tab. Anhang 15: Wie würden Sie Ihre Lebensqualität beurteilen?

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=261

Wie gut können Sie Ihr Leben genießen?					
Siedlungsstrukturtyp	Überhaupt nicht	Ein wenig	Mittelmäßig	Ziemlich	Äußerst
Kreisfreie Großstadt	2 %	7 %	20 %	57 %	15 %
Städtischer Kreis	0 %	13 %	33 %	46 %	8 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	0 %	9 %	42 %	43 %	5 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	1 %	7 %	37 %	53 %	2 %

Tab. Anhang 16: Wie gut können Sie Ihr Leben genießen?

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=261

Haben Sie Ihr Leben als sinnvoll betrachtet?					
Siedlungsstrukturtyp	Überhaupt nicht	Ein wenig	Mittelmäßig	Ziemlich	Äußerst
Kreisfreie Großstadt	2 %	0 %	9 %	60 %	29 %
Städtischer Kreis	0 %	4 %	13 %	58 %	25 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	0 %	3 %	19 %	51 %	27 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	0 %	1 %	17 %	69 %	12 %

Tab. Anhang 17: Haben Sie Ihr Leben als sinnvoll betrachtet?

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=258

Wie sehr fürchten Sie sich vor der Zukunft?					
Siedlungsstrukturtyp	Überhaupt nicht	Ein wenig	Mittelmäßig	Ziemlich	Äußerst
Kreisfreie Großstadt	17 %	46 %	17 %	13 %	7 %
Städtischer Kreis	21 %	25 %	29 %	21 %	4 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	24 %	41 %	14 %	18 %	2 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	19 %	52 %	13 %	14 %	2 %

Tab. Anhang 18: Wie sehr fürchten Sie sich vor der Zukunft?

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=259

Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrem täglichen Leben?					
Siedlungsstrukturtyp	Überhaupt nicht	Ein wenig	Mittelmäßig	Ziemlich	Äußerst
Kreisfreie Großstadt	2 %	4 %	26 %	65 %	2 %
Städtischer Kreis	0 %	0 %	46 %	50 %	4 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	2 %	3 %	36 %	52 %	7 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	2 %	3 %	29 %	63 %	3 %

Tab. Anhang 19: Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrem täglichen Leben?

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=260

Wie zufrieden sind Sie mit den Beförderungsmitteln, die Ihnen zur Verfügung stehen?					
Siedlungsstrukturtyp	Sehr unzufrieden	Unzufrieden	Weder noch	Zufrieden	Sehr zufrieden
Kreisfreie Großstadt	2 %	0 %	4 %	63 %	30 %
Städtischer Kreis	0 %	17 %	13 %	43 %	26 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	4 %	3 %	21 %	53 %	18 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	2 %	10 %	19 %	58 %	10 %

Tab. Anhang 20: Wie zufrieden sind Sie mit den Beförderungsmitteln, die Ihnen zur Verfügung stehen?

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=254

In unserer Gesellschaft gibt es Bevölkerungsgruppen, die eher oben stehen, und solche, die eher unten stehen. Wenn Sie an sich selbst denken: Wo auf dieser Skala würden Sie sich selbst einordnen?				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
0 (ganz unten)	0,3 %	0,0 %	0,0 %	0,2 %
1	0,6 %	0,5 %	0,0 %	0,5 %
2	1,7 %	0,0 %	0,0 %	1,2 %
3	3,4 %	2,6 %	3,3 %	3,2 %
4	7,2 %	7,3 %	7,5 %	7,3 %
5	27,1 %	38,7 %	45,0 %	31,4 %
6	20,0 %	18,3 %	19,2 %	19,6 %
7	24,4 %	16,8 %	13,3 %	21,6 %
8	12,6 %	13,1 %	6,7 %	12,0 %
9	1,8 %	0,5 %	2,5 %	1,7 %
10 (ganz oben)	1,0 %	2,1 %	2,5 %	1,4 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 21: Selbsteinordnung der Befragten in die gesellschaftliche Hierarchie

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Dilemma: Was ist wichtiger? Freiheit oder Gleichheit?				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Freiheit	54,4 %	55,0 %	40,5 %	52,9 %
Beides gleichermaßen	7,2 %	5,2 %	15,5 %	7,8 %
Gleichheit	38,4 %	39,8 %	44,0 %	39,3 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 22: Antwort auf die Frage „Dilemma: Was ist wichtiger? Freiheit oder Gleichheit?“

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Dilemma: Was ist wichtiger? Freiheit oder Sicherheit?				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Freiheit	37,2 %	23,6 %	14,2 %	31,9 %
Beides gleichermaßen	5,9 %	9,9 %	9,2 %	7,1 %
Sicherheit	56,9 %	66,5 %	76,7 %	61,0 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 23: Antwort auf die Frage „Dilemma: Was ist wichtiger? Freiheit oder Sicherheit?“

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Ich bin mit meinem Leben insgesamt zufrieden.				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Lehne völlig ab	0,7 %	0,0 %	0,8 %	0,6 %
Lehne überwiegend ab	3,1 %	4,2 %	1,6 %	3,1 %
Stimme überwiegend zu	51,2 %	47,4 %	39,3 %	49,1 %
Stimme voll und ganz zu	45,0 %	48,4 %	58,2 %	47,2 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 24: Zustimmung zur Aussage „Ich bin mit meinem Leben insgesamt zufrieden.“

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Ostdeutsche werden von Westdeutschen als Menschen zweiter Klasse behandelt.				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Lehne völlig ab	29,2 %	31,0 %	21,1 %	28,6 %
Lehne überwiegend ab	35,5 %	29,9 %	15,8 %	32,2 %
Stimme überwiegend zu	25,4 %	27,3 %	40,4 %	27,4 %
Stimme voll und ganz zu	9,8 %	11,8 %	22,8 %	11,7 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 25: Zustimmung zur Aussage „Ostdeutsche werden von Westdeutschen als Menschen zweiter Klasse behandelt.“

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Ich fühle mich zunehmend von der Gesellschaft ausgeschlossen.				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Lehne völlig ab	75,5 %	74,3 %	76,5 %	75,4 %
Lehne überwiegend ab	17,5 %	15,7 %	15,1 %	16,9 %
Stimme überwiegend zu	4,6 %	6,3 %	5,0 %	5,0 %
Stimme voll und ganz zu	2,4 %	3,7 %	3,4 %	2,7 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 26: Zustimmung zur Aussage „Ich fühle mich zunehmend von der Gesellschaft ausgeschlossen.“

Quelle: Thüringenmonitor 2017

In meinem Alltag fühle ich mich von Kriminalität bedroht.				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Lehne völlig ab	51,1 %	48,7 %	62,0 %	51,9 %
Lehne überwiegend ab	27,8 %	28,3 %	19,0 %	26,8 %
Stimme überwiegend zu	13,3 %	13,6 %	12,4 %	13,2 %
Stimme voll und ganz zu	7,8 %	9,4 %	6,6 %	8,0 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 27: Zustimmung zur Aussage „In meinem Alltag fühle ich mich von Kriminalität bedroht.“

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Sorge, dass Gewalt und Kriminalität ansteigen.				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Keine Sorge	4,3 %	2,1 %	1,7 %	3,6 %
Sehr klein	6,7 %	1,6 %	3,3 %	5,4 %
Eher klein	23,0 %	19,8 %	21,5 %	22,2 %
Eher groß	34,5 %	39,1 %	30,6 %	34,9 %
Sehr groß	31,5 %	37,5 %	43,0 %	34,0 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 28: Bewertung der Aussage „Sorge, dass Gewalt und Kriminalität ansteigen.“

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Sorge, dass Terroranschläge in Deutschland begangen werden.				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Keine Sorge	1,7 %	1,0 %	0,8 %	1,5 %
Sehr klein	4,1 %	4,2 %	5,0 %	4,2 %
Eher klein	17,1 %	12,6 %	13,2 %	15,8 %
Eher groß	38,5 %	38,7 %	38,0 %	38,5 %
Sehr groß	38,7 %	43,5 %	43,0 %	40,1 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 29: Bewertung der Aussage „Sorge, dass Terroranschläge in Deutschland begangen werden.“

Quelle: Thüringenmonitor 201

Sorge, dass die Zahl der Asylsuchenden und Migrant/innen in Deutschland zu groß wird.				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Keine Sorge	14,2 %	17,4 %	16,1 %	15,0 %
Sehr klein	10,7 %	5,8 %	7,6 %	9,4 %
Eher klein	29,5 %	22,6 %	28,0 %	28,0 %
Eher groß	22,6 %	30,0 %	25,4 %	24,3 %
Sehr groß	23,1 %	24,2 %	22,9 %	23,3 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 30: Bewertung der Aussage „Sorge, dass die Zahl der Asylsuchenden und Migrant/innen in Deutschland zu groß wird.“

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Bieten Ihnen die folgenden Institutionen Sicherheit: Staatliche Einrichtungen?				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Gar nicht	6,8 %	8,0 %	12,7 %	7,7 %
Teilweise	39,2 %	42,2 %	34,5 %	39,3 %
Überwiegend	43,5 %	40,1 %	34,5 %	41,9 %
Voll und ganz	10,5 %	9,6 %	18,2 %	11,2 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 31: Bewertung der Aussage „Bieten Ihnen die folgenden Institutionen Sicherheit: Staatliche Einrichtungen?“

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Anzahl der Pkws im Haushalt			
	insgesamt	1-Personen-Haushalt: Person 60 Jahre und älter	2-Personen-Haushalt: jüngste Person 60 Jahre und älter
Kein Pkw	21,4 %	44,0 %	7,0 %
1 Pkw	56,7 %	55,0 %	81,0 %
2 Pkws	18,8 %	1,0 %	11,0 %
3 Pkws	2,7 %	0,0 %	0,0 %
4 Pkws und mehr	0,4 %	0,0 %	0,0 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 32: Anzahl der Pkws im Haushalt

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Anzahl der Führerscheine im Haushalt		
	1-Personen-Haushalt: Person 60 Jahre und älter	2-Personen-Haushalt: jüngste Person 60 Jahre und älter
kein Führerschein	21,0 %	4,0 %
1 Führerschein	79,0 %	32,0 %
2 Führerscheine	-	64,0 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 33: Anzahl der Führerscheine im Haushalt

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Pkw-Verfügbarkeit als Fahrer oder Mitfahrer (einschließlich Carsharing)				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Jederzeit	79,0 %	79,0 %	78,0 %	62,0 %
Gelegentlich	10,0 %	10,0 %	7,0 %	20,0 %
Gar nicht	7,0 %	5,0 %	7,0 %	11,0 %
Keine Angabe	4,0 %	6,0 %	8,0 %	6,0 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 34: Pkw-Verfügbarkeit als Fahrer oder Mitfahrer (einschließlich Carsharing)

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Fahrradzugänglichkeit zu Hause				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
1=sehr einfach	65,0 %	68,0 %	-	-
2	22,0 %	15,0 %	-	-
3	10,0 %	12,0 %	-	-
4	2,0 %	2,0 %	-	-
5=sehr schwierig	2,0 %	3,0 %	-	-
Keine Angabe	0,0 %	0,0 %	-	-
Insgesamt	100 %	100,0 %	-	-

Tab. Anhang 35: Fahrradzugänglichkeit zu Hause

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Anzahl der Wege pro Tag				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Kein Weg	16,0 %	18,0 %	23,0 %	30,0 %
1 Weg	6,0 %	8,0 %	7,0 %	11,0 %
2 Wege	30,0 %	25,0 %	28,0 %	35,0 %
3 Wege	13,0 %	11,0 %	15,0 %	9,0 %
4 Wege	18,0 %	19,0 %	15,0 %	8,0 %
5 Wege und mehr	16,0 %	18,0 %	11,0 %	8,0 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 36: Anzahl der Wege pro Tag

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Tagesstrecke in km				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
0 km (nicht mobil)	15,0 %	18,0 %	23,0 %	30,0 %
>0 bis unter 5 km	18,0 %	20,0 %	27,0 %	30,0 %
5 bis unter 10 km	12,0 %	13,0 %	14,0 %	11,0 %
10 bis unter 20 km	16,0 %	19,0 %	18,0 %	15,0 %
20 bis unter 30 km	8,0 %	6,0 %	5,0 %	3,0 %
30 bis unter 50 km	12,0 %	9,0 %	4,0 %	8,0 %
50 bis unter 100 km	11,0 %	9,0 %	3,0 %	3,0 %
100 bis unter 200 km	4,0 %	4,0 %	3,0 %	1,0 %
200 km und mehr	3,0 %	3,0 %	2,0 %	1,0 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 37: Tagesstrecke in Kilometern

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Unterwegszeit in Minuten (min)				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
0 min (nicht mobil)	15,0 %	18,0 %	23,0 %	30,0 %
1 bis unter 15 min	3,0 %	2,0 %	5,0 %	7,0 %
15 bis unter 30 min	10,0 %	10,0 %	9,0 %	14,0 %
30 bis unter 45 min	12,0 %	11,0 %	9,0 %	13,0 %
45 bis unter 60 min	9,0 %	9,0 %	7,0 %	7,0 %
60 bis unter 90 min	17,0 %	15,0 %	18,0 %	11,0 %
90 bis unter 120 min	11,0 %	11,0 %	9,0 %	7,0 %
120 bis unter 180 min	10,0 %	13,0 %	10,0 %	5,0 %
180 min und mehr	12,0 %	12,0 %	11,0 %	7,0 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 38: Unterwegszeit in Minuten

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Jahresfahrleistung			
	Insgesamt	1-Personen-Haushalt: Person 60 Jahre und älter	2-Personen-Haushalt: jüngste Person 60 Jahre und älter
Unter 5.000 km	9,0 %	26,0 %	12,0 %
5.000 bis unter 10.000 km	26,0 %	32,0 %	33,0 %
10.000 bis unter 15.000 km	24,0 %	24,0 %	30,0 %
15.000 bis unter 20.000 km	14,0 %	7,0 %	13,0 %
20.000 bis unter 25.000 km	11,0 %	2,0 %	6,0 %
25.000 bis unter 50.000 km	10,0 %	5,0 %	3,0 %
50.000 km und mehr	2,0 %	1,0 %	1,0 %
Unplausible/keine Angabe	5,0 %	2,0 %	2,0 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 39: Jahresfahrleistung

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Summe der Jahresfahrleistungen der Pkws im Haushalt in Gruppen			
	Insgesamt	1-Personen-Haushalt: Person 60 Jahre und älter	2-Personen-Haushalt: jüngste Person 60 Jahre und älter
Unter 5.000 km	5,8 %	25,0 %	9,0 %
5.000 bis unter 10.000 km	16,3 %	32,0 %	30,0 %
10.000 bis unter 15.000 km	15,7 %	24,0 %	30,0 %
15.000 bis unter 20.000 km	10,3 %	7,0 %	15,0 %
20.000 bis unter 25.000 km	8,0 %	2,0 %	7,0 %
25.000 bis unter 50.000 km	14,5 %	5,0 %	4,0 %
50.000 km und mehr	4,0 %	1,0 %	2,0 %
Wert nicht zu berechnen	4,1 %	2,0 %	2,0 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 40: Summe der Jahresfahrleistungen der Pkws im Haushalt

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Übliche Nutzung – Pkw				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Täglich bzw. fast täglich	53,0 %	36,0 %	23,0 %	20,0 %
An 1–3 Tagen pro Woche	26,0 %	46,0 %	41,0 %	32,0 %
An 1–3 Tagen pro Monat	6,0 %	6,0 %	8,0 %	11,0 %
Seltener als monatlich	3,0 %	2,0 %	4,0 %	8,0 %
Nie bzw. fast nie	12,0 %	9,0 %	24,0 %	29,0 %
Keine Angabe	0,0 %	0,0 %	0,0 %	-
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 41: Übliche Nutzung von Verkehrsmittel – Pkw

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Übliche Nutzung – Fahrrad				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Täglich bzw. fast täglich	12,0 %	17,0 %	10,0 %	6,0 %
An 1–3 Tagen pro Woche	15,0 %	17,0 %	12,0 %	6,0 %
An 1–3 Tagen pro Monat	15,0 %	12,0 %	8,0 %	3,0 %
Seltener als monatlich	16,0 %	11,0 %	5,0 %	3,0 %
Nie bzw. fast nie	42,0 %	43,0 %	65,0 %	82,0 %
Keine Angabe	0,0 %	0,0 %	0,0 %	-
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 42: Übliche Nutzung von Verkehrsmittel – Fahrrad

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Übliche Nutzung – ÖPNV				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Täglich bzw. fast täglich	8,0 %	3,0 %	5,0 %	6,0 %
An 1–3 Tagen pro Woche	9,0 %	6,0 %	11,0 %	14,0 %
An 1–3 Tagen pro Monat	11,0 %	11,0 %	13,0 %	16,0 %
Seltener als monatlich	20,0 %	27,0 %	17,0 %	14,0 %
Nie bzw. fast nie	52,0 %	53,0 %	54,0 %	49,0 %
Keine Angabe	0,0 %	0,0 %	0,0 %	-
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 43: Übliche Nutzung von Verkehrsmittel – ÖPNV

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Übliche Nutzung – zu Fuß				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Täglich bzw. fast täglich	43,0 %	51,0 %	43,0 %	39,0 %
An 1–3 Tagen pro Woche	27,0 %	26,0 %	29,0 %	27,0 %
An 1–3 Tagen pro Monat	10,0 %	6,0 %	4,0 %	5,0 %
Seltener als monatlich	6,0 %	5,0 %	4,0 %	7,0 %
Nie bzw. fast nie	13,0 %	11,0 %	19,0 %	20,0 %
Keine Angabe	1,0 %	0,0 %	1,0 %	1,0 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 44: Übliche Nutzung von Verkehrsmittel – zu Fuß

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Begleitperson				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre + älter
Kind(er) aus Haushalt (HH) (unter 14 Jahren)	12,0 %	-	-	-
Jugendliche(r) aus HH (14–17 Jahre)	3,0 %	-	-	-
Erwachsene(r) aus HH	49,0 %	83,0 %	92,0 %	94,0 %
Kind(er) und Jugendliche(r) aus HH	0,0 %	-	-	-
Kind(er) und Erwachsene(r) aus HH	14,0 %	0,0 %	-	-
Jugendliche(r) und Erwachsene(r) aus HH	1,0 %	-	0,0 %	-
Kind(er) und Erwachsene(r) aus HH	0,0 %	-	-	-
Andere Person(en) nicht aus HH	21,0 %	16,0 %	8,0 %	6,0 %
Nicht zuzuordnen	0,0 %	0,0 %	-	-
Kind(er), Jugendliche(r) und Erwachsene(r) aus HH	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 45: Begleitperson, wenn mobil

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Begleitperson aus eigenem Haushalt				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Ja	79,0 %	84,0 %	92,0 %	94,0 %
Nein	21,0 %	16,0 %	8,0 %	6,0 %
Keine Angabe	0,0 %	0,0 %	-	-
Kind(er), Jugendliche(r) und Erwachsene(r) aus Haushalt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 46: Begleitperson aus eigenem Haushalt

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Weglänge in Kilometern (km)				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Unter 0,5 km	10,0 %	13,0 %	14,0 %	17,0 %
0,5 bis unter 1 km	12,0 %	16,0 %	14,0 %	16,0 %
1 bis unter 2 km	16,0 %	14,0 %	23,0 %	18,0 %
2 bis unter 5 km	21,0 %	22,0 %	24,0 %	23,0 %
5 bis unter 10 km	15,0 %	14,0 %	11,0 %	14,0 %
10 bis unter 20 km	12,0 %	10,0 %	7,0 %	8,0 %
20 bis unter 50 km	10,0 %	7,0 %	2,0 %	4,0 %
50 bis unter 100 km	2,0 %	3,0 %	2,0 %	1,0 %
100 km und mehr	1,0 %	1,0 %	1,0 %	1,0 %
Insgesamt	99,0 %	100,0 %	98,0 %	102,0 %

Tab. Anhang 47: Weglänge in Kilometern unabhängig vom Fortbewegungsmittel

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017. Hinweis: Die Ingesamt-Werte weichen rundungsbedingt von 100 Prozent ab.

Wegezeit in Minuten (min)				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Unter 5 min	3,0 %	2,0 %	2,0 %	4,0 %
5 bis unter 10 min	16,0 %	17,0 %	16,0 %	14,0 %
10 bis unter 15 min	20,0 %	19,0 %	20,0 %	24,0 %
15 bis unter 20 min	16,0 %	17,0 %	20,0 %	15,0 %
20 bis unter 30 min	14,0 %	11,0 %	10,0 %	8,0 %
30 bis unter 45 min	16,0 %	17,0 %	14,0 %	21,0 %
45 bis unter 60 min	5,0 %	4,0 %	4,0 %	4,0 %
60 min und mehr	10,0 %	13,0 %	14,0 %	10,0 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 48: Wegezeit in Minuten

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Wegezweck				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Erreichen des Arbeitsplatzes	9,0 %	1,0 %	-	0,0 %
Dienstlich/geschäftlich	12,0 %	3,0 %	1,0 %	1,0 %
Erreichen der Ausbildungsstätte/Schule	3,0 %	0,0 %	-	0,0 %
Einkauf	10,0 %	18,0 %	20,0 %	14,0 %
Private Erledigung	10,0 %	14,0 %	14,0 %	23,0 %
Bringen/Holen/Begleiten von Personen	5,0 %	3,0 %	3,0 %	0,0 %
Freizeitaktivität	15,0 %	20,0 %	20,0 %	21,0 %
Nach Hause	33,0 %	36,0 %	37,0 %	35,0 %
Rückweg vom vorherigen Weg	1,0 %	1,0 %	1,0 %	1,0 %
Anderer Zweck	3,0 %	3,0 %	4,0 %	4,0 %
Keine Angabe	0,0 %	1,0 %	1,0 %	1,0 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 49: Wegezweck

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Wegezweck – Hauptzweck				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Arbeit	14,0 %	2,0 %	0,0 %	1,0 %
Dienstlich	13,0 %	3,0 %	1,0 %	1,0 %
Ausbildung	5,0 %	0,0 %	-	0,0 %
Einkauf	17,0 %	30,0 %	35,0 %	25,0 %
Erledigung	15,0 %	22,0 %	22,0 %	36,0 %
Freizeit	27,0 %	37,0 %	38,0 %	37,0 %
Begleitung	8,0 %	5,0 %	4,0 %	0,0 %
Keine Angabe	0,0 %	1,0 %	1,0 %	1,0 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 50: Wegezweck – Hauptzweck

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Wegezweck – detailliert				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Täglicher Bedarf	20,0 %	25,0 %	31,0 %	22,0 %
Sonstige Waren	4,0 %	6,0 %	2,0 %	1,0 %
Allgemeiner Einkaufsbummel	3,0 %	2,0 %	3,0 %	3,0 %
Dienstleistungen (Friseur, Schuster etc.)	2,0 %	1,0 %	4,0 %	0,0 %
Sonstiger Einkaufszweck	0,0 %	1,0 %	-	-
Arztbesuch, andere medizinische Dienstleistungen	6,0 %	5,0 %	4,0 %	13,0 %
Behörde, Bank, Post, Geldautomat	2,0 %	2,0 %	3,0 %	5,0 %
Private Erledigung für andere Person (unentgeltlich)	1,0 %	1,0 %	2,0 %	-
Sonstiger Erledigungszweck	4,0 %	3,0 %	3,0 %	6,0 %
Betreuung Familienmitglieder, Bekannte	1,0 %	1,0 %	1,0 %	-
Besuch/Treffen von Freunden, Verwandten, Bekannten	13,0 %	12,0 %	10,0 %	9,0 %
Besuch kultureller Einrichtung (z. B. Kino, Theater, Museum)	2,0 %	3,0 %	1,0 %	0,0 %
Besuch einer Veranstaltung (z. B. Fußballspiel, Markt, Popkonzert)	2,0 %	2,0 %	3,0 %	0,0 %
Sport (selbst aktiv), Sportverein (z. B. Fußball, Tennis, Training, Wettkampf)	4,0 %	4,0 %	4,0 %	3,0 %
Weiterbildung (z. B. Sprachkurs, Volkshochschule etc.)	0,0 %	-	-	-
Restaurant, Gaststätte, Mittagessen, Kneipe, Disco	4,0 %	3,0 %	1,0 %	2,0 %
Schrebergarten, Wochenendhaus	3,0 %	5,0 %	12,0 %	7,0 %
Tagesausflug, Kurzreise bis zu 3 Übernachtungen	1,0 %	2,0 %	2,0 %	1,0 %
Urlaub (ab 4 Übernachtungen)	1,0 %	1,0 %	0,0 %	-
Spaziergang, Spazierfahrt	6,0 %	6,0 %	5,0 %	14,0 %
Hund ausführen	3,0 %	3,0 %	1,0 %	-
Joggen, Inlineskating etc.	0,0 %	0,0 %	-	-
Kirche, Friedhof	2,0 %	4,0 %	3,0 %	8,0 %
Ehrenamt, Verein, politische Aktivitäten	1,0 %	1,0 %	0,0 %	0,0 %
Jobben in der Freizeit gegen Entgelt (z. B. Zeitungen austragen)	0,0 %	-	-	-
Begleitung von Kindern (z. B. Spielplatz etc.)	1,0 %	-	-	2,0 %

Tab. Anhang 51: Wegezweck – detailliert

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Einkaufen – täglicher Bedarf (Mehrfachantwort-Set)				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Zu Fuß	47,0 %	44,0 %	-	-
Mit dem Fahrrad	16,0 %	27,0 %	-	-
Mit dem Pkw	77,0 %	80,0 %	-	-
Carsharing-Nutzung	0,0 %	-	-	-
Öffentlicher Nahverkehr	8,0 %	4,0 %	-	-
Anderes/ganz unterschiedlich	2,0 %	1,0 %	-	-
Online-Einkauf	6,0 %	9,0 %	-	-
Mache ich gar nicht	3,0 %	3,0 %	-	-

Tab. Anhang 52: Einkaufen – täglicher Bedarf

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Einkaufen – gelegentlicher Bedarf (Mehrfachantwort-Set)				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Zu Fuß	24,0 %	10,0 %	-	-
Mit dem Fahrrad	8,0 %	7,0 %	-	-
Mit dem Pkw	71,0 %	82,0 %	-	-
Öffentlicher Nahverkehr	15,0 %	16,0 %	-	-
Anderes/ganz unterschiedlich	3,0 %	2,0 %	-	-
Online-Einkauf	34,0 %	24,0 %	-	-
Mache ich gar nicht	3,0 %	1,0 %	-	-
Keine Angabe	0,0 %	-	-	-

Tab. Anhang 53: Einkaufen – gelegentlicher Bedarf

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Einkauf – langlebige Güter (Mehrfachantwort-Set)				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Zu Fuß	6,0 %	1,0 %	-	-
Mit dem Fahrrad	3,0 %	-	-	-
Mit dem Auto	77,0 %	85,0 %	-	-
Carsharing-Nutzung	0,0 %	1,0 %	-	-
Öffentlicher Nahverkehr	3,0 %	3,0 %	-	-
Anderes/ganz unterschiedlich	8,0 %	12,0 %	-	-
Online-Einkauf	32,0 %	22,0 %	-	-
Mache ich gar nicht	7,0 %	3,0 %	-	-
Keine Angabe	0,0 %	-	-	-

Tab. Anhang 54: Einkaufen – langlebige Güter

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Ich fahre gerne mit – Pkw				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Stimme voll und ganz zu	34,0 %	38,0 %	27,0 %	-
Stimme zu	49,0 %	47,0 %	41,0 %	-
Stimme nicht zu	11,0 %	10,0 %	20,0 %	-
Stimme überhaupt nicht zu	4,0 %	4,0 %	6,0 %	-
Keine Angabe	1,0 %	1,0 %	6,0 %	-
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	-

Tab. Anhang 55: Zustimmung zur Aussage „Ich fahre gerne mit – Pkw“

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Ich fahre gerne mit – Fahrrad				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Stimme voll und ganz zu	20,0 %	21,0 %	14,0 %	-
Stimme zu	35,0 %	32,0 %	16,0 %	-
Stimme nicht zu	27,0 %	25,0 %	26,0 %	-
Stimme überhaupt nicht zu	15,0 %	20,0 %	37,0 %	-
Keine Angabe	2,0 %	2,0 %	7,0 %	-
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	-

Tab. Anhang 56: Zustimmung zur Aussage „Ich fahre gerne mit – Fahrrad“

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Ich fahre gerne mit – ÖPNV				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Stimme voll und ganz zu	5,0 %	4,0 %	13,0 %	-
Stimme zu	26,0 %	27,0 %	32,0 %	-
Stimme nicht zu	44,0 %	48,0 %	35,0 %	-
Stimme überhaupt nicht zu	24,0 %	20,0 %	19,0 %	-
Keine Angabe	2,0 %	1,0 %	1,0 %	-
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	-

Tab. Anhang 57: Zustimmung zur Aussage „Ich fahre gerne mit – ÖPNV“

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Ich gehe gerne zu Fuß				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Stimme voll und ganz zu	32,0 %	37,0 %	28,0 %	-
Stimme zu	52,0 %	51,0 %	57,0 %	-
Stimme nicht zu	13,0 %	10,0 %	10,0 %	-
Stimme überhaupt nicht zu	2,0 %	3,0 %	6,0 %	-
Keine Angabe	1,0 %	0,0 %	-	-
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	-

Tab. Anhang 58: Zustimmung zur Aussage „Ich gehe gerne zu Fuß“

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Gründe für Verzicht auf Pkw – Priorität			
	1-Personen-Haushalt: Person 60 Jahre und älter		2-Personen-Haushalt: jüngste Person 60 Jahre und älter
Zu teuer		12,0 %	-
Gesundheits- oder Altersgründe		60,0 %	62,0 %
Kein Pkw benötigt		9,0 %	12,0 %
Bewusster Verzicht		3,0 %	18,0 %
Andere Gründe		15,0 %	8,0 %
Keine Angabe		-	-
Insgesamt		99,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 59: Gründe für Verzicht auf Pkw – Priorität

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017. Hinweis: Die Werte für die Einpersonenhaushalte ergeben rundungsbedingt nur 99 Prozent.

Gründe für Verzicht auf Pkw (Mehrfachantwort-Set)			
	1-Personen-Haushalt: Person 60 Jahre und älter		2-Personen-Haushalt: jüngste Person 60 Jahre und älter
Zu teuer		12,0 %	-
Gesundheits- oder Altersgründe		66,0 %	62,0 %
Kein Auto benötigt		16,0 %	12,0 %
Bewusster Verzicht		8,0 %	18,0 %
Andere Gründe		15,0 %	8,0 %
Keine Angabe		-	-

Tab. Anhang 60: Gründe für Verzicht auf Pkw

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Reisen – einfache Entfernung von zu Hause zum Reiseziel				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Unter 100 km	11,0 %	6,0 %	-	-
100 bis unter 200 km	13,0 %	19,0 %	-	-
200 bis unter 300 km	15,0 %	14,0 %	-	-
300 bis unter 400 km	18,0 %	16,0 %	-	-
400 bis unter 500 km	10,0 %	8,0 %	-	-
500 bis unter 750 km	16,0 %	19,0 %	-	-
750 bis unter 1000 km	4,0 %	3,0 %	-	-
1000 bis unter 2000 km	6,0 %	4,0 %	-	-
2000 km und mehr	5,0 %	7,0 %	-	-
Unplausible/keine Angabe	2,0 %	2,0 %	-	-
Insgesamt	100,0 %	98,0 %	-	-

Tab. Anhang 61: Reisen – einfache Entfernung von zu Hause zum Reiseziel

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017. Hinweis: Die Werte für die Altersgruppe der 65 bis 74-Jährigen ergeben rundungsbedingt nur 98 Prozent.

Reisen – Anzahl auswärtiger Übernachtungen in Gruppen				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
1 Übernachtung	18,0 %	17,0 %	-	-
2 Übernachtungen	23,0 %	19,0 %	-	-
3 Übernachtungen	18,0 %	12,0 %	-	-
4-5 Übernachtungen	16,0 %	17,0 %	-	-
6-7 Übernachtungen	12,0 %	16,0 %	-	-
8-14 Übernachtungen	10,0 %	15,0 %	-	-
15 Übernachtungen und mehr	2,0 %	2,0 %	-	-
Unplausible/keine Angabe	1,0 %	1,0 %	-	-
Insgesamt	100,0 %	99,0 %	-	-

Tab. Anhang 62: Reisen – Anzahl auswärtiger Übernachtungen in Gruppen

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017. Hinweis: Die Werte für die Altersgruppe der 65 bis 74-Jährigen ergeben rundungsbedingt nur 99 Prozent.

Reisen – Hauptverkehrsmittel der Reise				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Pkw/Wohnmobil	70,0 %	75,0 %	-	-
Bahn	13,0 %	7,0 %	-	-
Fernlinienbus	1,0 %	1,0 %	-	-
Reisebus	5,0 %	6,0 %	-	-
Flugzeug	9,0 %	9,0 %	-	-
Fahrrad	1,0 %	-	-	-
Schiff	1,0 %	2,0 %	-	-
Sonstige Verkehrsmittel	0,0 %	0,0 %	-	-
Keine Angabe	0,0 %	-	-	-
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	-	-

Tab. Anhang 63: Reisen – Hauptverkehrsmittel der Reise

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Reisen – Verkehrsmittel der Reise (Mehrfachantworten-Set)				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Pkw/Wohnmobil	80,0 %	83,0 %	-	-
Bahn	16,0 %	8,0 %	-	-
Fernlinienbus	2,0 %	1,0 %	-	-
Reisebus	5,0 %	7,0 %	-	-
Flugzeug	9,0 %	9,0 %	-	-
Fahrrad	4,0 %	0,0 %	-	-
Schiff	1,0 %	2,0 %	-	-
Sonstige Verkehrsmittel	2,0 %	2,0 %	-	-
Keine Angabe	-	-	-	-
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	-	-

Tab. Anhang 64: Reisen – Verkehrsmittel der Reise

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Zufriedenheit – Pkw				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Sehr gut	17,0 %	13,0 %	-	-
Gut	56,0 %	59,0 %	-	-
Befriedigend	16,0 %	13,0 %	-	-
Ausreichend	5,0 %	4,0 %	-	-
Mangelhaft	3,0 %	6,0 %	-	-
Ungenügend	1,0 %	-	-	-
Keine Angabe	2,0 %	4,0 %	-	-
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	-	-

Tab. Anhang 65: Zufriedenheit mit dem Verkehrsmittel Pkw

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Zufriedenheit – Fahrrad				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Sehr gut	9,0 %	7,0 %	4,0 %	-
Gut	38,0 %	39,0 %	44,0 %	-
Befriedigend	26,0 %	24,0 %	14,0 %	-
Ausreichend	11,0 %	12,0 %	17,0 %	-
Mangelhaft	9,0 %	12,0 %	4,0 %	-
Ungenügend	4,0 %	3,0 %	9,0 %	-
Keine Angabe	3,0 %	3,0 %	9,0 %	-
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	-

Tab. Anhang 66: Zufriedenheit mit dem Verkehrsmittel Fahrrad

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Zufriedenheit – ÖPNV				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Sehr gut	8,0 %	7,0 %	16,0 %	-
Gut	37,0 %	41,0 %	49,0 %	-
Befriedigend	20,0 %	25,0 %	9,0 %	-
Ausreichend	11,0 %	11,0 %	6,0 %	-
Mangelhaft	11,0 %	5,0 %	4,0 %	-
Ungenügend	6,0 %	5,0 %	6,0 %	-
Keine Angabe	8,0 %	7,0 %	10,0 %	-
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	-

Tab. Anhang 67: Zufriedenheit mit dem Verkehrsmittel ÖPNV

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Zufriedenheit – zu Fuß				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Sehr gut	22,0 %	15,0 %	8,0 %	-
Gut	52,0 %	62,0 %	63,0 %	-
Befriedigend	15,0 %	14,0 %	16,0 %	-
Ausreichend	5,0 %	4,0 %	4,0 %	-
Mangelhaft	3,0 %	2,0 %	3,0 %	-
Ungenügend	2,0 %	1,0 %	1,0 %	-
Keine Angabe	2,0 %	1,0 %	4,0 %	-
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	-

Tab. Anhang 68: Zufriedenheit mit dem Verkehrsmittel zu Fuß

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

7.3 Soziales Miteinander

Leben Sie derzeit in einer festen Partnerschaft?		
Siedlungsstrukturtyp	Ja	Nein
Kreisfreie Großstadt	78 %	22 %
Städtischer Kreis	54 %	46 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	53 %	46 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	56 %	44 %

Tab. Anhang 69: Leben Sie derzeit in einer festen Partnerschaft?

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=261

Sind Sie oder waren Sie schon einmal verheiratet?					
Siedlungsstrukturtyp	Ja, mit meinem derzeitigen Partner.	Ja, aber wir leben dauernd getrennt.	Ja, aber ich bin geschieden.	Ja, aber ich bin verwitwet.	Nein
Kreisfreie Großstadt	62 %	0 %	16 %	18 %	4 %
Städtischer Kreis	42 %	0 %	4 %	33 %	21 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	38 %	0 %	13 %	42 %	21 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	40 %	1 %	11 %	44 %	4 %

Tab. Anhang 70: Sind Sie oder waren Sie schon einmal verheiratet?

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=257

Zu welchem Grad fühlen Sie sich akzeptiert von den Menschen, die Sie kennen?				
Siedlungsstrukturtyp	Eher nicht	Halbwegs	Überwiegend	Völlig
Kreisfreie Großstadt	2 %	7 %	61 %	30 %
Städtischer Kreis	0 %	25 %	38 %	38 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	1 %	12 %	54 %	33 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	1 %	9 %	77 %	12 %

Tab. Anhang 71: Zu welchem Grad fühlen Sie sich akzeptiert von den Menschen, die Sie kennen?

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=259

Haben Sie das Gefühl, dass andere Menschen oder die Gesellschaft Sie aufgrund Ihres Alters im Vergleich zu Jüngeren benachteiligen?

Siedlungsstrukturtyp	Ja, das Gefühl habe ich häufig.	Ja, das Gefühl habe ich ab und an, aber nicht häufig.	Nein, das Gefühl habe ich nicht.
Kreisfreie Großstadt	9 %	30 %	61 %
Städtischer Kreis	9 %	17 %	74 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	9 %	21 %	70 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	4 %	22 %	74 %

Tab. Anhang 72: Haben Sie das Gefühl, dass andere Menschen oder die Gesellschaft Sie aufgrund Ihres Alters im Vergleich zu Jüngeren benachteiligen?

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=256

Wie zufrieden sind Sie mit sich selbst?

Siedlungsstrukturtyp	Sehr unzufrieden	Unzufrieden	Weder noch	Zufrieden	Sehr zufrieden
Kreisfreie Großstadt	2 %	11 %	13 %	60 %	13 %
Städtischer Kreis	4 %	13 %	13 %	57 %	13 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	1 %	7 %	15 %	70 %	8 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	1 %	11 %	14 %	70 %	4 %

Tab. Anhang 73: Wie zufrieden sind Sie mit sich selbst?

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=256

Wie zufrieden sind Sie mit Ihren persönlichen Beziehungen?

Siedlungsstrukturtyp	Sehr unzufrieden	Unzufrieden	Weder noch	Zufrieden	Sehr zufrieden
Kreisfreie Großstadt	0 %	7 %	11 %	60 %	22 %
Städtischer Kreis	0 %	9 %	5 %	68 %	18 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	1 %	2 %	13 %	67 %	16 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	0 %	6 %	10 %	72 %	12 %

Tab. Anhang 74: Wie zufrieden sind Sie mit Ihren persönlichen Beziehungen?

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=257

Wie zufrieden sind Sie mit der Unterstützung durch Ihre Freunde und Familie?

Siedlungsstrukturtyp	Sehr unzufrieden	Unzufrieden	Weder noch	Zufrieden	Sehr zufrieden
Kreisfreie Großstadt	2 %	4 %	11 %	59 %	24 %
Städtischer Kreis	4 %	0 %	13 %	46 %	38 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	2 %	7 %	7 %	50 %	35 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	2 %	3 %	14 %	59 %	22 %

Tab. Anhang 75: Wie zufrieden sind Sie mit der Unterstützung durch Ihre Freunde und Familie?

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=262

Wie zufrieden sind Sie mit Ihren sozialen Kontakten?					
Siedlungsstrukturtyp	Sehr unzufrieden	Unzufrieden	Weder noch	Zufrieden	Sehr zufrieden
Kreisfreie Großstadt	0 %	4 %	9 %	59 %	28 %
Städtischer Kreis	4 %	4 %	21 %	63 %	8 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	1 %	3 %	11 %	52 %	33 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	0 %	3 %	8 %	73 %	16 %

Tab. Anhang 76: Wie zufrieden sind Sie mit Ihren sozialen Kontakten?

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=261

Helfen Sie in Ihrem Bekannten- und Nachbarschaftskreis manchmal aus? Dazu zählt zum Beispiel die Beaufsichtigung von Kindern, Hilfe im Haushalt im Bekannten- oder Verwandtenkreis oder die Unterstützung älterer Hilfsbedürftiger.		
Siedlungsstrukturtyp	Ja	Nein
Kreisfreie Großstadt	66 %	34 %
Städtischer Kreis	48 %	52 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	47 %	53 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	47 %	53 %

Tab. Anhang 77: Helfen Sie in Ihrem Bekannten- und Nachbarschaftskreis manchmal aus?

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=252

Familienstand				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	insgesamt
Ledig	16,8 %	5,2 %	2,4 %	12,9 %
Ledig in Partnerschaft	15,8 %	8,3 %	4,1 %	13,0 %
Verheiratet	58,1 %	59,4 %	48,8 %	57,2 %
Geschieden	6,9 %	10,9 %	8,1 %	7,8 %
Verwitwet	2,4 %	16,1 %	36,6 %	9,0 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 78: Familienstand der Befragten

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Haushaltsgröße				
Personen im Haushalt	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
1	15,0 %	28,3 %	42,1 %	20,6 %
2	36,4 %	59,7 %	49,6 %	42,3 %
3	21,0 %	8,4 %	5,8 %	16,8 %
4 und mehr	27,7 %	3,7 %	2,5 %	20,3 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 79: Haushaltsgröße der Befragten

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Eigene Kinder				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
0	23,3 %	4,7 %	9,0 %	18,2 %
1	22,5 %	24,0 %	18,9 %	22,3 %
2	40,4 %	44,8 %	38,5 %	41,0 %
3	10,1 %	18,2 %	18,9 %	12,6 %
4	2,5 %	6,8 %	9,0 %	4,1 %
5	0,6 %	1,6 %	4,9 %	1,3 %
6	0,7 %	0,0 %	0,8 %	0,6 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 80: Anzahl eigener Kinder der Befragten

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Zufriedenheit mit dem privaten Umfeld (Partnerschaft, Familie, Freundschaften)				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Sehr unzufrieden	0,8 %	0,0 %	1,6 %	0,8 %
Eher unzufrieden	2,5 %	5,2 %	4,9 %	3,3 %
Eher zufrieden	29,1 %	34,4 %	30,1 %	30,2 %
Sehr zufrieden	67,5 %	60,4 %	63,4 %	65,7 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 81: Zufriedenheit mit dem privaten Umfeld (Partnerschaft, Familie, Freundschaften)

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Bieten Ihnen die folgenden Institutionen Sicherheit: die Familie?				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Gar nicht	1,5 %	3,2 %	2,5 %	2,0 %
Teilweise	4,6 %	6,3 %	8,4 %	5,4 %
Überwiegend	16,1 %	22,2 %	21,0 %	17,8 %
Voll und ganz	77,7 %	68,3 %	68,1 %	74,9 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 82: Bieten Ihnen die folgenden Institutionen Sicherheit: die Familie?

Quelle: Thüringenmonitor 2017

7.4 Gesundheit und gesundheitliche Versorgung

Vergleich der Anzahl an Pflegebedürftigen (2015 und 2017) nach Altersgruppen in Thüringen			
Altersgruppe	2015		2017
Unter 75 Jahre		27.266	34.996
75 bis unter 80 Jahre		15.016	17.956
80 bis unter 85 Jahre		18.270	23.693
85 bis unter 90 Jahre		19.755	22.512
90 bis unter 95 Jahre		11.401	12.950
95 Jahre und älter		2.572	3.513
Insgesamt		94.280	115.620

Tab. Anhang 83: Vergleich der Anzahl an Pflegebedürftigen (2015 und 2017) nach Altersgruppen in Thüringen

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Pflegebedürftige am 15.12.2017 nach Kreisen und Altersgruppen							
Kreisfreie Stadt, Landkreis	Pflegebedürftige						
	Insgesamt	Altersgruppen					
		Unter 75 Jahre	75 bis unter 80 Jahre	80 bis unter 85 Jahre	85 bis unter 90 Jahre	90 bis unter 95 Jahre	95 Jahre und älter
Stadt Erfurt	9.998	3.391	1.522	1.881	1.825	1.087	292
Stadt Gera	5.292	1.639	716	981	1.056	691	209
Stadt Jena	4.159	1.217	670	787	812	491	182
Stadt Suhl	2.129	642	373	432	373	247	62
Stadt Weimar	3.687	1.058	557	714	725	472	161
Stadt Eisenach	2.542	802	418	517	449	271	85
Eichsfeld	5.800	1.833	924	1.128	1.115	645	155
Nordhausen	5.432	1.660	891	1.071	1.076	573	161
Wartburgkreis	6.391	1.826	1.051	1.418	1.266	684	146
Unstrut-Hainich-Kreis	6.793	2.221	1.074	1.376	1.290	666	166
Kyffhäuserkreis	5.138	1.582	895	1.133	944	473	111
Schmalkalden-Meiningen	7.475	2.199	1.265	1.655	1.377	767	212
Gotha	6.993	2.120	1.056	1.415	1.436	762	204
Sömmerda	4.347	1.568	628	825	788	436	102
Hildburghausen	3.595	1.075	577	784	695	377	87
Ilm-Kreis	5.222	1.562	823	1.023	1.010	619	185
Weimarer Land	3.901	1.259	640	790	708	401	103
Sonneberg	3.066	912	477	663	580	357	77
Saalfeld-Rudolstadt	6.058	1.605	852	1.410	1.256	722	213
Saale-Holzland-Kreis	3.847	1.082	564	842	768	476	115
Saale-Orla-Kreis	3.749	1.052	555	795	810	438	99
Greiz	5.065	1.337	704	1.051	1.119	661	193
Altenburger Land	4.941	1.354	724	1.002	1.034	634	193
Thüringen	115.620	34.996	17.956	23.693	22.512	12.950	3.513

Tab. Anhang 84: Pflegebedürftige am 15.12.2017 nach Kreisen und Altersgruppen

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Pflegebedürftige in Thüringen nach Altersgruppen, 2013–2017						
	75 bis unter 80 Jahre	80 bis unter 85 Jahre	85 bis unter 90 Jahre	90 Jahre und älter	75 Jahre und älter	Insgesamt
Kreisfreie Großstadt	10,2 %	14,5 %	31,3 %	50,9 %	17,5 %	3,5 %
Städtischer Kreis	14,8 %	21,8 %	47,6 %	75,9 %	26,7 %	5,3 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	15,2 %	23,8 %	51,7 %	79,0 %	27,9 %	5,3 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	17,4 %	24,9 %	53,1 %	81,2 %	29,2 %	5,8 %
Thüringen	13,3 %	27,3 %	51,2 %	79,3 %	28,1 %	5,4 %

Tab. Anhang 85: Pflegebedürftige in Thüringen nach Altersgruppen, von 2013 bis 2017

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Anzahl der Pflegebedürftigen in Thüringen, 2013–2017						
	2013		2015		2017	
	Insgesamt	Je 1.000 Einwohner	Insgesamt	Je 1.000 Einwohner	Insgesamt	Je 1.000 Einwohner
Stadt Erfurt	6.758	33,0	7.521	35,8	9.998	46,9
Stadt Gera	4.357	45,9	4.283	44,6	5.292	55,8
Stadt Jena	2.931	27,2	3.124	28,5	4.159	37,4
Stadt Suhl	1.596	44,7	1.885	51,3	2.129	60,5
Stadt Weimar	2.804	44,3	2.954	46,1	3.687	57,2
Stadt Eisenach	1.545	37,2	1.910	45,0	2.542	59,5
Eichsfeld	4.615	45,7	5.058	49,9	5.800	57,6
Nordhausen	4.001	46,9	4.268	50,0	5.432	64,1
Wartburgkreis	5.266	41,7	5.605	44,6	6.391	51,6
Unstrut-Hainich-Kreis	4.773	45,8	5.428	51,6	6.793	65,6
Kyffhäuserkreis	4.122	53,1	4.440	57,6	5.138	67,8
Schmalkalden-Meiningen	5.608	44,7	6.045	48,5	7.475	60,8
Gotha	5.177	38,3	5.581	40,8	6.993	51,6
Sömmerda	3.019	42,6	3.327	47,1	4.347	62,1
Hildburghausen	2.799	43,0	3.010	46,6	3.595	56,2
Ilm-Kreis	4.140	38,0	4.418	40,3	5.222	48,0
Weimarer Land	2.981	36,5	3.203	39,0	3.901	47,5
Sonneberg	2.197	38,4	2.351	41,4	3.066	54,4
Saalfeld-Rudolstadt	4.718	42,8	5.341	48,9	6.058	56,4
Saale-Holzland-Kreis	2.576	30,7	2.952	34,3	3.847	46,4
Saale-Orla-Kreis	2.942	35,2	3.139	37,8	3.749	46,0
Greiz	3.990	39,1	4.179	41,3	5.065	51,0
Altenburger Land	3.974	42,5	4.258	46,1	4.941	54,5
Thüringen	86.889	40,2	94.280	43,4	115.620	53,7

Tab. Anhang 86: Entwicklung der Anzahl pflegebedürftiger Menschen in Thüringen, von 2013 bis 2017

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Entwicklung der Anzahl der Pflegebedürftigen in Thüringen nach Siedlungsstrukturtyp, 2013–2017					
	Pflegebedürftige			Veränderung	
	2013	2015	2017	Absolut	In Prozent
Kreisfreie Großstadt	9.689	10.645	14.157	4.468	46,1 %
Städtischer Kreis	14.132	14.619	17.945	3.813	27,0 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	16.342	17.849	21.581	5.239	32,1 %
Dünbesiedelter ländlicher Kreis	46.726	51.167	61.937	15.211	32,6 %
Thüringen	86.889	94.280	115.620	28.731	33,1 %

Tab. Anhang 87: Entwicklung der Anzahl pflegebedürftiger Menschen in Thüringen, von 2013 bis 2017

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik, 2017

Entwicklung der Anzahl der Pflegebedürftigen in Thüringen je 1.000 Einwohner nach Siedlungsstrukturtyp, 2013–2017					
	Pflegebedürftige je 1.000 Einwohner			Veränderung	
	2013	2015	2017	Absolut	In Prozent
Kreisfreie Großstadt	31,00	33,30	43,68	12,68	40,9 %
Städtischer Kreis	41,30	42,57	52,67	11,37	27,5 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	39,50	42,84	52,66	13,16	33,3 %
Dünbesiedelter ländlicher Kreis	42,77	46,90	57,53	14,76	34,5 %
Thüringen	40,21	43,43	53,75	13,54	33,7 %

Tab. Anhang 88: Entwicklung der Anzahl pflegebedürftiger Menschen in Thüringen je 1.000 Einwohner, von 2013 bis 2017

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Betten in geriatrischen Einrichtungen in Thüringen	
Planungsregion	Bettenanzahl
Nordthüringen	49
Mittelthüringen	63
Ostthüringen	44
Südwestthüringen	78
Thüringen insgesamt	234

Tab. Anhang 89: Betten in geriatrischen Einrichtungen in Thüringen

Quelle: 7. Thüringer Krankenhausplan TMSGFF 2018

Betten in geriatrischen Einrichtungen in Thüringen, 2017 und Prognose 2022			
Einrichtung		Bettenanzahl	
		zum 01.01.2017	Prognose 2022
DRK Krankenhäuser Sondershausen, Bad Frankenhausen und Sömmerda	Fachabteilung Geriatrie	40	44
	Tagesklinik Geriatrie	3	3
HELIOS Klinikum Erfurt	Fachabteilung Geriatrie	119	132
	Tagesklinik Geriatrie	12	13
Henneberg-Kliniken Hildburghausen	Fachabteilung Geriatrie	20	23
	Tagesklinik Geriatrie	5	-
Universitätsklinikum Jena	Fachabteilung Geriatrie	62	66
	Tagesklinik Geriatrie	9	10
St. Elisabeth-Krankenhaus Lengenfeld und Stein, Fachklinik für Geriatrie	Fachabteilung Geriatrie	114	126
	Tagesklinik Geriatrie	9	10
Geriatrische Fachklinik „Georgenhaus“ Meiningen	Fachabteilung Geriatrie	124	137
	Tagesklinik Geriatrie	19	21
Kreis Krankenhaus Ronneburg, Fachklinik für Geriatrie	Fachabteilung Geriatrie	114	126
	Tagesklinik Geriatrie	2	2

Tab. Anhang 90: Betten in geriatrischen Einrichtungen in Thüringen, 2017 und Prognose 2022

Quelle: 7. Thüringer Krankenhausplan TMASGFF 2018

Betten in palliativmedizinischen Einrichtungen in Thüringen	
	Bettenanzahl
Stadt Erfurt	28
Stadt Gera	10
Stadt Jena	12
Stadt Suhl	15
Stadt Weimar	8
Stadt Eisenach	10
Eichsfeld	10
Nordhausen	15
Wartburgkreis	8
Unstrut-Hainich-Kreis	16
Kyffhäuserkreis	8
Schmalkalden-Meiningen	15
Gotha	5
Sömmerda	0
Hildburghausen	8
Ilm-Kreis	8
Weimarer Land	14
Sonneberg	8
Saalfeld-Rudolstadt	2
Saale-Holzland-Kreis	0
Saale-Orla-Kreis	5
Greiz	5
Altenburger Land	10
Thüringen	220

Tab. Anhang 91: Betten in palliativmedizinischen Einrichtungen in Thüringen

Anm.: Die Bettenzahl für Gotha und das Weimarer Land ist unvollständig aufgrund fehlender Werte (HELIOS Klinik Blankenhain; HELIOS Klinikum Gotha).

Quelle: Thüringer Krankenhausplan TMSGFF 2018

Anzahl der Pflegebedürftige in Thüringen, 2013–2017						
Kreisfreie Stadt, Landkreis, Land	2013		2015		2017	
	Insgesamt	Je 1.000 Einwohner	Insgesamt	je 1.000 Einwohner	Insgesamt	je 1.000 Einwohner
Stadt Erfurt	6.758	33,0	7.521	35,8	9.998	46,9
Stadt Gera	4.357	45,9	4.283	44,6	5.292	55,8
Stadt Jena	2.931	27,2	3.124	28,5	4.159	37,4
Stadt Suhl	1.596	44,7	1.885	51,3	2.129	60,5
Stadt Weimar	2.804	44,3	2.954	46,1	3.687	57,2
Stadt Eisenach	1.545	37,2	1.910	45,0	2.542	59,5
Eichsfeld	4.615	45,7	5.058	49,9	5.800	57,6
Nordhausen	4.001	46,9	4.268	50,0	5.432	64,1
Wartburgkreis	5.266	41,7	5.605	44,6	6.391	51,6
Unstrut-Hainich-Kreis	4.773	45,8	5.428	51,6	6.793	65,6
Kyffhäuserkreis	4.122	53,1	4.440	57,6	5.138	67,8
Schmalkalden-Meiningen	5.608	44,7	6.045	48,5	7.475	60,8
Gotha	5.177	38,3	5.581	40,8	6.993	51,6
Sömmerda	3.019	42,6	3.327	47,1	4.347	62,1
Hildburghausen	2.799	43,0	3.010	46,6	3.595	56,2
Ilm-Kreis	4.140	38,0	4.418	40,3	5.222	48,0
Weimarer Land	2.981	36,5	3.203	39,0	3.901	47,5
Sonneberg	2.197	38,4	2.351	41,4	3.066	54,4
Saalfeld-Rudolstadt	4.718	42,8	5.341	48,9	6.058	56,4
Saale-Holzland-Kreis	2.576	30,7	2.952	34,3	3.847	46,4
Saale-Orla-Kreis	2.942	35,2	3.139	37,8	3.749	46,0
Greiz	3.990	39,1	4.179	41,3	5.065	51,0
Altenburger Land	3.974	42,5	4.258	46,1	4.941	54,5
Thüringen	86.889	40,2	94.280	43,4	115.620	53,7

Tab. Anhang 92: Entwicklung der Anzahl pflegebedürftiger Menschen in Thüringen, von 2013 bis 2017

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Pflegebedürftige in Thüringen							
Pflegegrad	Insgesamt	Altersgruppen					
		Unter 75 Jahre	75 bis unter 80 Jahre	80 bis unter 85 Jahre	85 bis unter 90 Jahre	90 bis unter 95 Jahre	95 Jahre und älter
Pflegebedürftige insgesamt	115.620	34.996	17.956	23.693	22.512	12.950	3.513
Darunter Pflegegrad 1	-	-	-	-	-	-	-
Pflegegrad 2	52.983	16.159	8.541	11.412	10.328	5.414	1.129
Pflegegrad 3	35.466	11.076	5.514	7.201	6.799	3.832	1.044
Pflegegrad 4	18.674	5.114	2.726	3.521	3.793	2.611	909
Pflegegrad 5	7.559	2.364	1.023	1.340	1.403	1.017	412

Tab. Anhang 93: Pflegebedürftige nach Pflegegrad in Thüringen, 2017

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Pflegebedürftige in stationären Pflegeeinrichtungen in Thüringen, 2013–2017

Jahr	Pflegebedürftige							Anteil der über 75-Jährigen an allen stationären Pflegebedürftigen
	Insgesamt	Altersgruppen						
		Unter 75 Jahre	75 bis unter 80 Jahre	80 bis unter 85 Jahre	85 bis unter 90 Jahre	90 bis unter 95 Jahre	95 Jahre und älter	
2013	25.539	4.699	3.583	5.210	6.644	4.459	944	81,6 %
2015	27.486	4.712	3.999	5.514	7.038	4.918	1.305	82,9 %
2017	29.236	4.846	4.123	6.239	7.265	5.067	1.696	83,4 %

Tab. Anhang 94: Pflegebedürftige in stationären Pflegeeinrichtungen in Thüringen, von 2013 bis 2017

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Pflegebedürftige in stationären Pflegeeinrichtungen in Thüringen nach Kreisen, 2017

Kreisfreie Stadt, Landkreis, Land	Pflegebedürftige						
	Insgesamt	Altersgruppen					
		Unter 75 Jahre	75 bis unter 80 Jahre	80 bis unter 85 Jahre	85 bis unter 90 Jahre	90 bis unter 95 Jahre	95 Jahre und älter
Stadt Erfurt	2.704	457	401	572	663	461	150
Stadt Gera	1.381	262	160	267	322	262	108
Stadt Jena	1.274	198	178	269	301	228	100
Stadt Suhl	551	112	75	126	113	92	33
Stadt Weimar	1.053	191	153	188	240	202	79
Stadt Eisenach	678	104	110	131	171	126	36
Eichsfeld	1.394	262	199	293	339	230	71
Nordhausen	1.576	247	220	297	422	290	100
Wartburgkreis	1.275	197	181	293	335	212	57
Unstrut-Hainich-Kreis	1.741	262	248	389	480	281	81
Kyffhäuserkreis	1.237	188	213	284	303	197	52
Schmalkalden-Meiningen	1.582	263	262	352	380	237	88
Gotha	1.555	253	223	325	399	261	94
Sömmerda	800	171	113	148	199	117	52
Hildburghausen	1.013	246	139	213	215	159	41
Ilm-Kreis	1.388	197	213	287	334	267	90
Weimarer Land	976	161	148	207	228	183	49
Sonneberg	836	132	128	211	197	127	41
Saalfeld-Rudolstadt	1.541	245	187	370	385	265	89
Saale-Holzland-Kreis	852	127	115	178	215	162	55
Saale-Orla-Kreis	843	147	106	173	222	154	41
Greiz	1.538	230	174	369	406	271	88
Altenburger Land	1.448	194	177	297	396	283	101
Thüringen	29.236	4.846	4.123	6.239	7.265	5.067	1.696

Tab. Anhang 95: Pflegebedürftige in stationären Pflegeeinrichtungen in Thüringen nach Kreisen, 2017

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Pflegebedürftige in stationären Pflegeeinrichtungen in Thüringen nach Siedlungsstrukturtyp, 2017			
2017			
	Pflegebedürftige über 75 Jahre	Einwohner über 75 Jahre	Anteil Pflegebedürftiger an Altersgruppe
Kreisfreie Großstadt	3.323	37.150	8,9 %
Städtischer Kreis	4.104	47.319	8,7 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	4.413	54.516	8,1 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	12.550	147.869	8,5 %
Thüringen	24.390	286.854	8,5 %

Tab. Anhang 96: Pflegebedürftige in stationären Pflegeeinrichtungen in Thüringen nach Siedlungsstrukturtyp, 2017

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Von ambulanten Einrichtungen betreute Pflegebedürftige in Thüringen nach Kreisen, 2017							
Kreisfreie Stadt, Landkreis, Land	Pflegebedürftige						
	Insgesamt	Altersgruppen					
		Unter 75 Jahre	75 bis unter 80 Jahre	80 bis unter 85 Jahre	85 bis unter 90 Jahre	90 bis unter 95 Jahre	95 Jahre und älter
Stadt Erfurt	2.488	794	376	505	477	263	73
Stadt Gera	1.748	424	224	366	401	265	68
Stadt Jena	1.227	335	188	248	258	151	47
Stadt Suhl	515	114	92	116	105	76	12
Stadt Weimar	1.414	323	239	311	309	176	56
Stadt Eisenach	745	194	128	178	145	72	28
Eichsfeld	1.202	250	194	282	269	176	31
Nordhausen	1.153	320	218	257	225	104	29
Wartburgkreis	1.075	207	173	270	250	148	27
Unstrut-Hainich-Kreis	1.521	352	288	367	314	160	40
Kyffhäuserkreis	999	212	182	256	230	94	25
Schmalkalden-Meiningen	1.859	362	330	477	386	245	59
Gotha	1.851	442	271	404	432	241	61
Sömmerda	1.398	428	224	299	274	148	25
Hildburghausen	589	119	96	162	133	63	16
Ilm-Kreis	1.092	237	177	232	250	154	42
Weimarer Land	591	149	105	131	114	74	18
Sonneberg	788	228	129	171	152	90	18
Saalfeld-Rudolstadt	1.677	297	249	419	418	234	60
Saale-Holzland-Kreis	953	160	155	251	236	125	26
Saale-Orla-Kreis	1.168	200	179	306	295	153	35
Greiz	1.589	287	245	342	422	235	58
Altenburger Land	1.240	223	180	308	297	175	57
Thüringen	28.882	6.657	4.642	6.658	6.392	3.622	911

Tab. Anhang 97: Von ambulanten Einrichtungen betreute Pflegebedürftige in Thüringen nach Kreisen, 2017

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Pflegebedürftige in ambulanten Pflegeeinrichtungen in Thüringen nach Siedlungsstrukturtyp, 2017

Kreisfreie Stadt, Landkreis, Land	2017		
	Pflegebedürftige über 75 Jahre	Einwohner über 75 Jahre	Anteil Pflegebedürftiger an Altersgruppe
Kreisfreie Großstadt	2.586	37.150	7,0 %
Städtischer Kreis	4.159	47.319	8,8 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	4.171	54.516	7,7 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	11.309	147.869	7,6 %
Thüringen	22.225	286.854	7,7 %

Tab. Anhang 98: Pflegebedürftige in ambulanten Pflegeeinrichtungen in Thüringen nach Siedlungsstrukturtyp, 2017

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Verfügbare Plätze in stationären Pflegeeinrichtungen in Thüringen, 2017

Kreisfreie Stadt, Landkreis, Land	Stationäre Pflegeeinrichtungen insgesamt	Verfügbare Plätze in Pflegeheimen			
		Insgesamt	Davon für		
			Vollstationäre Dauerpflege	Kurzzeitpflege	Tagespflege
Stadt Erfurt	31	2.736	2.532	1	204
Stadt Gera	17	1.380	1.281	3	99
Stadt Jena	15	1.313	1.238	0	75
Stadt Suhl	10	549	489	12	60
Stadt Weimar	21	1.065	932	1	133
Stadt Eisenach	12	706	686	0	20
Eichsfeld	31	1.333	1.041	0	292
Nordhausen	28	1.696	1.551	13	145
Wartburgkreis	20	1.333	1.309	0	24
Unstrut-Hainich-Kreis	32	1.729	1.519	7	210
Kyffhäuserkreis	24	1.226	1.065	0	161
Schmalkalden-Meiningen	29	1.588	1.434	3	154
Gotha	26	1.579	1.498	5	81
Sömmerda	17	849	724	16	125
Hildburghausen	19	1.006	913	1	93
Ilm-Kreis	23	1.329	1.198	0	131
Weimarer Land	13	1.012	958	0	54
Sonneberg	17	864	716	0	148
Saalfeld-Rudolstadt	29	1.511	1.352	4	159
Saale-Holzland-Kreis	15	872	781	0	91
Saale-Orla-Kreis	19	819	713	11	106
Greiz	25	1.476	1.327	0	149
Altenburger Land	22	1.415	1.235	1	180
Thüringen	495	29.386	26.492	78	2.894

Tab. Anhang 99: Verfügbare Plätze in stationären Pflegeeinrichtungen in Thüringen, 2017

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Krankenhäuser in Thüringen nach Kreisen, 2012–2017						
Kreisfreie Stadt, Landkreis, Land	Krankenhäuser					
	2012	2013	2014	2015	2016	2017
Stadt Erfurt	2	2	2	2	2	2
Stadt Gera	1	1	1	1	1	1
Stadt Jena	1	1	1	1	1	1
Stadt Suhl	1	1	1	1	1	1
Stadt Weimar	1	1	1	1	1	1
Stadt Eisenach	1	1	1	1	1	1
Eichsfeld	1	1	1	1	1	1
Nordhausen	4	4	4	4	4	3
Wartburgkreis	3	3	3	3	3	3
Unstrut-Hainich-Kreis	4	4	4	4	4	4
Kyffhäuserkreis	1	1	1	1	1	1
Schmalkalden-Meiningen	3	3	3	3	3	3
Gotha	2	2	2	2	2	2
Sömmerda	-	-	-	-	-	-
Hildburghausen	2	2	2	2	2	2
Ilm-Kreis	2	2	2	2	2	2
Weimarer Land	3	3	3	3	3	3
Sonneberg	1	1	1	1	1	1
Saalfeld-Rudolstadt	3	3	3	3	3	3
Saale-Holzland-Kreis	3	3	3	3	3	3
Saale-Orla-Kreis	1	1	1	1	1	1
Greiz	3	2	2	2	2	2
Altenburger Land	2	2	2	2	2	2
Thüringen	45	44	44	44	44	43
Kreisfreie Städte	7	7	7	7	7	7
Landkreise	38	37	37	37	37	36

Tab. Anhang 100: Krankenhäuser in Thüringen nach Kreisen, von 2012 bis 2017

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Aufgestellte Betten im Jahresdurchschnitt in Thüringen nach Kreisen, 2012–2017						
Kreisfreie Stadt, Landkreis, Land	Aufgestellte Betten im Jahresdurchschnitt					
	2012	2013	2014	2015	2016	2017
Stadt Erfurt	1.651	1.660	1.664	1.661	1.671	1.690
Stadt Gera	954	954	963	967	967	972
Stadt Jena	1.434	1.444	1.445	1.441	1.442	1.403
Stadt Suhl	645	603	597	597	561	511
Stadt Weimar	550	550	555	560	560	593
Stadt Eisenach	400	389	404	401	396	397
Eichsfeld	450	450	445	399	417	424
Nordhausen	1.013	1.039	1.014	969	982	984
Wartburgkreis	508	509	523	522	526	532
Unstrut-Hainich-Kreis	1.166	1.196	1.212	1.244	1.275	1.284
Kyffhäuserkreis	510	527	517	517	459	462
Schmalkalden-Meiningen	899	861	856	817	805	715
Gotha	538	538	528	517	508	508
Sömmerda	-	-	-	-	-	-
Hildburghausen	556	563	563	536	512	505
Ilm-Kreis	577	577	577	577	561	567
Weimarer Land	1.161	1.151	1.114	1.105	1.068	1.053
Sonneberg	372	381	381	381	381	381
Saalfeld-Rudolstadt	988	1.016	990	989	994	994
Saale-Holzland-Kreis	653	668	664	658	653	654
Saale-Orla-Kreis	120	120	120	120	120	120
Greiz	442	435	439	443	407	403
Altenburger Land	638	606	606	596	601	618
Thüringen	16.225	16.237	16.177	16.017	15.866	15.770
Kreisfreie Städte	5.634	5.600	5.628	5.627	5.597	5.566
Landkreise	10.591	10.637	10.549	10.390	10.269	10.204

Tab. Anhang 101: Aufgestellte Betten im Jahresdurchschnitt in Thüringen nach Kreisen, von 2012 bis 2017

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Nutzungsgrad der Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen in Thüringen, 2012–2017							
Merkmal	2012	2013	2014	2015	2016	2017	
Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen	35	35	35	34	34	33	
Aufgestellte Betten im Jahresdurchschnitt	5.898	5.813	5.816	5.744	5.744	5.691	
Aufgestellte Betten je 100.000 Einwohner	271	268	269	266	265	263	
Pflegetage	1.651.873	1.610.839	1.610.423	1.650.257	1.631.824	1.634.582	
Fallzahl	62.334	60.775	61.501	61.477	61.159	61.592	
Nutzungsgrad der Betten in Prozent	76,5	75,9	75,9	78,7	77,6	78,7	
Durchschnittliche Verweildauer in Tagen	26,5	26,5	26,2	26,8	26,7	26,5	
Hauptamtliche Ärzte jeweils am 31.12.	299	302	312	329	327	330	
Nichtärztliches Personal jeweils am 31.12.	Insgesamt	2.749	2.739	2.764	2.838	2.821	2.834
	Darunter Pflegedienst	620	600	614	620	633	617
	Medizinisch-technischer Dienst	935	912	941	972	944	974
	Funktionsdienst	183	174	189	193	179	184

Tab. Anhang 102: Nutzungsgrad der Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen in Thüringen, von 2012 bis 2017

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Ärzte in Thüringen, 2010–2017					
Kreisfreie Stadt, Landkreis, Land	Anzahl Ärzte		Veränderung in Prozent	Anteil an Gesamtzahl an Ärzten in Thüringen in Prozent	
	2010	2017		2010	2017
Stadt Erfurt	988	1.232	+24,7	11,9	13,0
Stadt Gera	489	581	+18,8	5,9	6,1
Stadt Jena	1.130	1.258	+11,3	13,7	13,3
Stadt Suhl	287	317	+10,5	3,5	3,3
Stadt Weimar	318	392	+23,3	3,8	3,1
Stadt Eisenach	195	269	+37,9	2,4	2,8
Eichsfeld	233	275	+18,0	2,8	2,9
Nordhausen	371	418	+12,7	4,5	4,4
Wartburgkreis	355	420	+18,3	4,3	4,4
Unstrut-Hainich-Kreis	391	480	+22,8	4,7	5,1
Kyffhäuserkreis	194	199	+2,6	2,3	2,1
Schmalkalden-Meiningen	420	410	-2,4	5,1	4,3
Gotha	343	409	+19,2	4,1	4,3
Sömmerda	128	146	+14,1	1,5	1,5
Hildburghausen	195	207	+6,2	2,4	2,2
Ilm-Kreis	264	297	+12,5	3,2	3,1
Weimarer Land	495	539	+8,9	6,0	5,7
Sonneberg	183	212	+15,8	2,2	2,2
Saalfeld-Rudolstadt	367	410	+11,7	4,4	4,3
Saale-Holzland-Kreis	271	294	+8,5	3,3	3,1
Saale-Orla-Kreis	175	179	+2,3	2,1	1,9
Greiz	220	229	+4,1	2,7	2,4
Altenburger Land	257	301	+17,1	3,1	3,2
Thüringen	8.269	9.474	+14,6	100,0	100,0
Kreisfreie Städte	3.407	4.049	+19	41,2	42,7
Landkreise	4.862	5.425	+12	58,8	57,3

Tab. Anhang 103: Ärzte in Thüringen, von 2010 bis 2017

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2018

Einwohner je Arzt in Thüringen, 2010 und 2017			
Kreisfreie Stadt, Landkreis, Land	Einwohner je Arzt		
	2010	2017	Veränderung in Prozent
Stadt Erfurt	207	173	-16,4
Stadt Gera	203	163	-19,7
Stadt Jena	93	88	-5,4
Stadt Suhl	135	111	-10,0
Stadt Weimar	206	164	-20,4
Stadt Eisenach	219	159	-27,4
Eichsfeld	451	366	-18,8
Nordhausen	242	203	-16,1
Wartburgkreis	368	295	-19,8
Unstrut-Hainich-Kreis	278	216	-22,3
Kyffhäuserkreis	420	381	-9,3
Schmalkalden-Meiningen	309	300	-2,9
Gotha	402	331	-17,7
Sömmerda	569	480	-15,6
Hildburghausen	344	309	-10,2
Ilm-Kreis	426	366	-14,1
Weimarer Land	171	152	-11,1
Sonneberg	328	266	-18,9
Saalfeld-Rudolstadt	318	262	-17,6
Saale-Holzland-Kreis	320	282	-11,9
Saale-Orla-Kreis	502	455	-9,4
Greiz	489	434	-11,2
Altenburger Land	384	301	-21,6
Thüringen	270	227	-15,9

Tab. Anhang 104: Einwohner je Arzt in Thüringen, 2010 und 2017

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2018

Erreichbarkeit von Krankenhäusern in Thüringen in Minuten, 2013		
Kreisfreie Stadt, Landkreis, Land	Pkw-Fahrzeit zum 1. bzw. 2. Krankenhaus der Grundversorgung 2013 in Minuten	
	1. Krankenhaus	2. Krankenhaus
Stadt Erfurt	3,0	7,7
Stadt Gera	2,9	26,8
Stadt Jena	0,9	20,1
Stadt Suhl	2,8	24,0
Stadt Weimar	5,3	18,3
Stadt Eisenach	2,3	2,8
Eichsfeld	9,4	16,2
Nordhausen	9,9	24,8
Wartburgkreis	13,4	15,6
Unstrut-Hainich-Kreis	7,3	21,5
Kyffhäuserkreis	11,6	23,6
Schmalkalden-Meiningen	11,9	23,4
Gotha	8,3	19,2
Sömmerda	11,5	23,8
Hildburghausen	13,6	25,3
Ilm-Kreis	7,8	22,2
Weimarer Land	8,5	16,6
Sonneberg	11,0	15,2
Saalfeld-Rudolstadt	10,5	19,2
Saale-Holzland-Kreis	14,0	21,8
Saale-Orla-Kreis	12,4	25,0
Greiz	12,2	20,7
Altenburger Land	9,8	21,4
Thüringen	3,81	15,48

Tab. Anhang 105: Erreichbarkeit von Krankenhäusern in Thüringen in Minuten, 2013

Anmerkung: Aufgrund fehlender Werte für Einwohnerzahlen wurden einzelne Gemeinden aus folgenden Landkreisen ausgeschlossen: Eichsfeld, Wartburgkreis, Gotha, Hildburghausen, Ilm-Kreis, Weimarer Land, Sonneberg, Saale-Orla-Kreis, Greiz. Die Durchschnittswerte für diese Landkreise können daher abweichen.

Quelle: BBSR 2013; Statistische Ämter des Bundes und der Länder

Erreichbarkeit von Krankenhäusern nach Siedlungsstrukturtypen, 2013						
Siedlungsstrukturtyp	Pkw-Fahrzeit zum 1. Krankenhaus der Grundversorgung 2013 nach Gruppen in Minuten (min)					
	<15 min	15–20 min	20–30 min	30+ min	20+ min	Einwohnerzahl mit 20+ min
Kreisfreie Großstadt	100,0 %	0,0 %	0,0 %	0,0 %	0,0 %	0
Städtischer Kreis	85,4 %	13,3 %	1,3 %	0,0 %	1,3 %	5.797
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	75,5 %	18,6 %	5,9 %	0,1 %	5,9 %	24.567
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	68,6 %	19,6 %	10,6 %	1,2 %	11,8 %	127.444
Thüringen	76,4 %	16,2 %	6,7 %	0,6 %	7,3 %	157.808

Tab. Anhang 106: Erreichbarkeit von Krankenhäusern nach Siedlungsstrukturtypen, 2013

Anmerkung: Aufgrund fehlender Werte für Einwohnerzahlen wurden einzelne Gemeinden aus folgenden Landkreisen ausgeschlossen: Eichsfeld, Wartburgkreis, Gotha, Hildburghausen, Ilm-Kreis, Weimarer Land, Sonneberg, Saale-Orla-Kreis, Greiz.

Quelle: BBSR 2013; Statistische Ämter des Bundes und der Länder

Zufrieden mit Ihrer Gesundheit				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Sehr unzufrieden	5,0 %	9,9 %	7,4 %	6,2 %
Eher unzufrieden	14,8 %	22,4 %	32,2 %	18,3 %
Eher zufrieden	38,5 %	42,7 %	36,4 %	39,0 %
Sehr zufrieden	41,7 %	25,0 %	24,0 %	36,5 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 107: Zufriedenheit der Befragten mit ihrer Gesundheit

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Haben Sie einen anerkannten Pflegegrad (Pflegegrad 1–5), sodass Sie Leistungen aus der Pflegeversicherung erhalten?				
Siedlungsstrukturtyp	Ich habe einen von der Pflegekasse anerkannten Pflegegrad:			
	Pflegegrad 1	Pflegegrad 2	Pflegegrad 3	Kein Pflegegrad
Kreisfreie Großstadt	0 %	2 %	5 %	93 %
Städtischer Kreis	9 %	23 %	5 %	64 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	6 %	5 %	7 %	82 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	7 %	8 %	7 %	82 %

Tab. Anhang 108: Anerkannter Pflegegrad der Befragten

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=237

Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Gesundheit?					
Siedlungsstrukturtyp	Sehr unzufrieden	Unzufrieden	Weder noch	Zufrieden	Sehr zufrieden
	Kreisfreie Großstadt	2 %	24 %	4 %	61 %
Städtischer Kreis	0 %	42 %	13 %	38 %	8 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	1 %	21 %	18 %	56 %	4 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	1 %	15 %	14 %	70 %	0 %

Tab. Anhang 109: Bewertung der Frage „Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Gesundheit?“

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=256

Wie stark wurden Sie durch Schmerzen daran gehindert, notwendige Dinge zu tun?					
Siedlungsstrukturtyp	Überhaupt nicht	Ein wenig	Mittelmäßig	Ziemlich	Äußerst
	Kreisfreie Großstadt	37 %	35 %	20 %	9 %
Städtischer Kreis	8 %	25 %	33 %	33 %	0 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	17 %	30 %	34 %	16 %	3 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	16 %	42 %	30 %	11 %	0 %

Tab. Anhang 110: Bewertung der Frage „Wie stark wurden Sie durch Schmerzen daran gehindert, notwendige Dinge zu tun?“

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=259

Wie sehr waren Sie auf medizinische Behandlung angewiesen, um das tägliche Leben zu meistern?					
Siedlungsstrukturtyp	Überhaupt nicht	Ein wenig	Mittelmäßig	Ziemlich	Äußerst
Kreisfreie Großstadt	48 %	33 %	11 %	9 %	0 %
Städtischer Kreis	13 %	25 %	33 %	25 %	4 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	26 %	26 %	22 %	24 %	2 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	30 %	39 %	20 %	9 %	1 %

Tab. Anhang 111: Bewertung der Frage „Wie sehr waren Sie auf medizinische Behandlung angewiesen, um das tägliche Leben zu meistern?“

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=259

Wie gut können Sie sich konzentrieren?					
Siedlungsstrukturtyp	Überhaupt nicht	Ein wenig	Mittelmäßig	Ziemlich	Äußerst
Kreisfreie Großstadt	2 %	0 %	24 %	65 %	9 %
Städtischer Kreis	0 %	4 %	21 %	67 %	8 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	0 %	3 %	20 %	54 %	23 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	0 %	1 %	22 %	63 %	13 %

Tab. Anhang 112: Bewertung der Frage „Wie gut können Sie sich konzentrieren?“

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=260

Wie sehr fürchten Sie sich vor dem Tod?					
Siedlungsstrukturtyp	Überhaupt nicht	Ein wenig	Mittelmäßig	Ziemlich	Äußerst
Kreisfreie Großstadt	33 %	46 %	15 %	7 %	0 %
Städtischer Kreis	38 %	25 %	13 %	21 %	4 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	38 %	34 %	17 %	9 %	2 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	39 %	39 %	12 %	9 %	1 %

Tab. Anhang 113: Bewertung der Frage „Wie sehr fürchten Sie sich vor dem Tod?“

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=260

Hatten Sie genug Energie für das tägliche Leben?					
Siedlungsstrukturtyp	Überhaupt nicht	Eher nicht	Halbwegs	Überwiegend	Völlig
Kreisfreie Großstadt	7 %	4 %	18 %	60 %	11 %
Städtischer Kreis	0 %	13 %	48 %	30 %	9 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	2 %	2 %	34 %	57 %	4 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	0 %	2 %	25 %	61 %	12 %

Tab. Anhang 114: Bewertung der Frage „Hatten Sie genug Energie für das tägliche Leben?“

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=259

Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Schlaf?					
Siedlungsstrukturtyp	Sehr unzufrieden	Unzufrieden	Weder noch	Zufrieden	Sehr zufrieden
Kreisfreie Großstadt	7 %	20 %	11 %	50 %	13 %
Städtischer Kreis	17 %	17 %	4 %	54 %	8 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	11 %	30 %	8 %	47 %	4 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	6 %	29 %	22 %	37 %	6 %

Tab. Anhang 115: Bewertung der Frage „Wie zufrieden sind Sie mit Ihrem Schlaf?“

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=262

Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Fähigkeit, alltägliche Dinge erledigen zu können?					
Siedlungsstrukturtyp	Sehr unzufrieden	Unzufrieden	Weder noch	Zufrieden	Sehr zufrieden
Kreisfreie Großstadt	2 %	7 %	11 %	58 %	22 %
Städtischer Kreis	0 %	27 %	18 %	45 %	9 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	2 %	11 %	13 %	62 %	12 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	0 %	16 %	17 %	60 %	7 %

Tab. Anhang 116: Bewertung der Frage „Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Fähigkeit, alltägliche Dinge erledigen zu können?“

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=257

Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Leistungsfähigkeit?					
Siedlungsstrukturtyp	Sehr unzufrieden	Unzufrieden	Weder noch	Zufrieden	Sehr zufrieden
Kreisfreie Großstadt	2 %	13 %	17 %	54 %	13 %
Städtischer Kreis	8 %	33 %	8 %	50 %	0 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	3 %	18 %	19 %	54 %	7 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	0 %	17 %	17 %	64 %	1 %

Tab. Anhang 117: Bewertung der Frage „Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer Leistungsfähigkeit?“

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=259

Wie zufrieden sind Sie mit Ihren Möglichkeiten, Gesundheitsdienste in Anspruch nehmen zu können?					
Siedlungsstrukturtyp	Sehr unzufrieden	Unzufrieden	Weder noch	Zufrieden	Sehr zufrieden
Kreisfreie Großstadt	2 %	2 %	13 %	67 %	15 %
Städtischer Kreis	0 %	8 %	8 %	58 %	25 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	2 %	7 %	14 %	61 %	16 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	1 %	5 %	11 %	73 %	9 %

Tab. Anhang 118: Bewertung der Frage „Wie zufrieden sind Sie mit Ihren Möglichkeiten, Gesundheitsdienste in Anspruch nehmen zu können?“

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=259

Wie ist Ihr Gesundheitszustand im Allgemeinen?					
Siedlungsstrukturtyp	Sehr gut	Gut	Mittelmäßig	Schlecht	Sehr schlecht
Kreisfreie Großstadt	7 %	57 %	22 %	11 %	4 %
Städtischer Kreis	5 %	14 %	59 %	18 %	5 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	2 %	29 %	62 %	8 %	0 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	0 %	42 %	54 %	4 %	0 %

Tab. Anhang 119: Bewertung der Frage „Wie ist Ihr Gesundheitszustand im Allgemeinen?“

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=255

Gesundheitliche Einschränkung				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Ja	14,0 %	15,0 %	-	-
Nein	86,0 %	84,0 %	-	-
Keine Angabe	1,0 %	1,0 %	-	-
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	-	-

Tab. Anhang 120: Gesundheitliche Einschränkung der Befragten

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Mobilitätseinschränkung nach Altersgruppen				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Ja	9,0 %	12,0 %	18,0 %	45,0 %
Nein	90,0 %	88,0 %	81,0 %	55,0 %
Keine Angabe	1,0 %	1,0 %	2,0 %	-
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100 %	100 %

Tab. Anhang 121: Mobilitätseinschränkung der Befragten nach Altersgruppen

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

7.5 Bildung, Freizeit und Kultur

Anzahl Hochschultriger an universitären Bildungsmaßnahmen	
Semester	Anzahl Studierender über 75 Jahre
2015/2016	51
2017/2018	56

Tab. Anhang 122: Anzahl Hochschultriger an universitären Bildungsmaßnahmen in Thüringen

Quelle: Zulieferung der Thüringer Hochschulen

Anteil der über 65-Jährigen am Bundesfreiwilligendienst in Thüringen, am 31.01.2019			
	Über 65 Jahre	Insgesamt	Anteil in %
Insgesamt	69	1.902	0,04
Davon Frauen	33	967	0,04
Männer	36	935	0,04

Tab. Anhang 123: Anteil der über 65-Jährigen am Bundesfreiwilligendienst in Thüringen, am 31.01.2019

Quelle: Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben 2019

Mitgliedschaft in Sportvereinen in Thüringen, 2018					
Kreisfreie Stadt, Landkreis, Land	Anzahl der Vereine	Altersgruppen		Insgesamt	Anteil der über 70-Jährigen an Mitgliedern
		60 bis unter 70 Jahre	Über 70 Jahre		
Stadt Erfurt	270	3.122	2.709	35.376	7,7 %
Stadt Gera	111	2.358	1.573	16.509	9,5 %
Stadt Jena	113	2.266	2.168	25.248	8,6 %
Stadt Suhl	77	1.271	1.001	7.430	13,5 %
Stadt Weimar	59	895	947	11.392	8,3 %
Stadt Eisenach	113	1.501	1.352	14.710	9,2 %
Eichsfeld	194	3.077	1.712	23.171	7,4 %
Nordhausen	140	1.644	1.266	13.549	9,3 %
Wartburgkreis	122	1.063	712	10.921	6,5 %
Unstrut-Hainich-Kreis	178	2.075	1.429	16.002	8,9 %
Kyffhäuserkreis	167	1.573	1.163	11.839	9,8 %
Schmalkalden-Meiningen	252	2.317	1.782	21.835	8,2 %
Gotha	199	2.410	1.904	22.258	8,6 %
Sömmerda	137	1.552	781	12.343	6,3 %
Hildburghausen	110	957	546	9.623	5,7 %
Ilm-Kreis	189	2.315	1.834	19.830	9,2 %
Weimarer Land	134	1.264	645	12.714	5,1 %
Sonneberg	89	841	638	8.793	7,3 %
Saalfeld-Rudolstadt	161	1.873	1.769	17.711	10,0 %
Saale-Holzland-Kreis	112	1.029	898	10.640	8,4 %
Saale-Orla-Kreis	141	1.364	892	12.535	7,1 %
Greiz	186	2.189	1.757	17.093	10,3 %
Altenburger Land	140	2.105	1.496	15.537	9,6 %
Thüringen	3.394	41.084	30.984	367.095	8,4 %
Davon	Männlich	22.456	15.107	229.503	6,6 %
	Weiblich		18.628	15.877	137.592

Tab. Anhang 124: Mitgliedschaft in Sportvereinen in Thüringen, 2018

Quelle: Landessportbund Thüringen 2018

Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Volkshochschulkursen und -Lehrgängen im Alter von 65 Jahren und älter in Thüringen nach Programmbereichen

Programmbereiche	2016		2017	
	Anzahl der 65-Jährigen und älteren	Anteil an Teilnehmern des Programmbe-reichs	Anzahl der 65-Jährigen und älteren	Anteil an Teilnehmern des Programmbe-reichs
Gesellschaft – Politik – Umwelt	1.645	22,3 %	1.517	26,3 %
Kultur – Gestalten	2.823	23,6 %	2.665	23,4 %
Gesundheit	9.830	28,6 %	9.223	29,2 %
Sprachen	4.840	13,5 %	4.999	14,4 %
Arbeit – Beruf	1.264	30,8 %	1.430	33,3 %
Grundbildung – Schulabschlüsse	14	0,7 %	29	1,7 %
Über alle Programmbereiche (insgesamt)	20.416	21,3 %	19.863	22,2 %

Tab. Anhang 125: Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Volkshochschulkursen und -Lehrgängen im Alter von 65 Jahren und älter in Thüringen nach Programmbereichen, 2016 und 2017

Quelle: Zulieferung des Thüringer Volkshochschulverband e.V. (TVV), 2017

Teilnehmer an Volkshochschulkursen und -Lehrgängen im Alter von 65 Jahren und älter in Thüringen nach Kreisen

Kreisfreie Stadt, Landkreis, Land	2016		2017	
	Teilnehmer 65 Jahre und älter		Teilnehmer 65 Jahre und älter	
	Anzahl	Anteil an Vereinsmitgliedern	Anzahl	Anteil an Vereinsmitgliedern
Stadt Erfurt	1.109	15,4 %	1.203	17,1 %
Stadt Gera	1.614	23,2 %	1.581	25,2 %
Stadt Jena	1.298	17,9 %	1.222	18,7 %
Stadt Suhl	780	39,9 %	701	36,0 %
Stadt Weimar	356	7,6 %	421	8,6 %
Stadt Eisenach	485	23,6 %	854	27,0 %
Eichsfeld	595	20,3 %	659	23,7 %
Nordhausen	941	23,6 %	985	24,5 %
Wartburgkreis	593	15,8 %	577	19,4 %
Unstrut-Hainich-Kreis	752	29,3 %	558	25,9 %
Kyffhäuserkreis	485	16,9 %	411	17,2 %
Schmalkalden-Meiningen	794	14,6 %	971	16,4 %
Gotha	1.567	57,1 %	889	30,6 %
Sömmerda	283	12,8 %	251	12,2 %
Hildburghausen	338	14,5 %	250	12,4 %
Ilm-Kreis	1.806	22,2 %	1.911	25,3 %
Weimarer Land	161	6,4 %	261	7,7 %
Sonneberg	1.125	24,1 %	1.066	27,6 %
Saalfeld-Rudolstadt	1.117	31,7 %	926	29,4 %
Saale-Holzland-Kreis	794	14,6 %	985	37,8 %
Saale-Orla-Kreis	297	8,5 %	327	9,5 %
Greiz	1.209	32,4 %	960	29,6 %
Altenburger Land	1.917	36,0 %	1.894	36,3 %
Thüringen	20.416	21,3 %	19.863	22,2 %

Tab. Anhang 126: Teilnehmer an Volkshochschulkursen und -Lehrgängen im Alter von 65 Jahren und älter in Thüringen nach Kreisen, 2016 und 2017

Quelle: Zulieferung des Thüringer Volkshochschulverband e.V. (TVV), 2017

Was ist Ihr höchster abgeschlossener Schulabschluss?

Siedlungsstrukturtyp	8. Klasse	10. Klasse	Abitur (Hochschulreife)	Anderer Schulabschluss	Schule ohne Abschluss verlassen
Kreisfreie Großstadt	16 %	29 %	42 %	13 %	0 %
Städtischer Kreis	50 %	25 %	13 %	8 %	4 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	38 %	25 %	15 %	22 %	4 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	36 %	30 %	19 %	16 %	0 %

Tab. Anhang 127: Höchster abgeschlossener Schulabschluss der Befragten

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=262

Haben Sie einen Fachhochschul- oder Hochschulabschluss?		
Siedlungsstrukturtyp	Ja	Nein
Kreisfreie Großstadt	69 %	31 %
Städtischer Kreis	38 %	63 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	55 %	63 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	38 %	62 %

Tab. Anhang 128: Fachhochschul- und Hochschulabschluss der Befragten

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=255

Hatten Sie ausreichend Möglichkeiten zu Freizeitaktivitäten?					
Siedlungsstrukturtyp	Überhaupt nicht	Eher nicht	Halbwegs	Überwiegend	Völlig
Kreisfreie Großstadt	0 %	11 %	20 %	41 %	28 %
Städtischer Kreis	4 %	21 %	21 %	42 %	13 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	2 %	13 %	24 %	38 %	23 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	1 %	7 %	37 %	44 %	11 %

Tab. Anhang 129: Bewertung der Frage „Hatten Sie ausreichend Möglichkeiten zu Freizeitaktivitäten?“

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=259

Wie oft haben Sie die folgenden Aktivitäten während der letzten 7 Tage in Anspruch genommen?				
Tätigkeit	Durchschnittliche Nutzungshäufigkeit in den letzten 7 Tagen, in ... Mal			
	Großstadt	Städtischer Kreis	Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	Dünn besiedelter ländlicher Kreis
Einkaufen	3,0	1,7	2,3	1,5
Arztbesuche und andere Gesundheitsangebote	1,1	1,3	1,1	0,7
Restaurantbesuche	0,7	0,4	0,3	0,3
Wandern/Spazieren	2,0	0,9	1,4	0,7
Nutzung von Sportangeboten	0,8	0,3	0,6	0,5
Nutzung kultureller Angebote	0,4	0,4	0,4	0,3
Nutzung von Bildungsangeboten	0,0	0,1	0,2	0,1
Nutzung von religiösen Angeboten	0,1	0,3	0,3	0,4
Kommunale Angebote und Veranstaltungen	0,6	0,5	1,1	0,7
Treffen mit Freunden, Familie und Bekannten	2,1	1,8	1,8	1,7

Tab. Anhang 130: Inanspruchnahme von Aktivitäten durch Befragte in den letzten 7 Tagen

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=260

Sind Sie in einer oder mehreren der folgenden Gruppen Mitglied?					
Gruppenart	Großstadt	Städtischer Kreis	Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	Dünn besiedelter ländlicher Kreis	
Selbsthilfegruppe	0 %	9 %	16 %	1 %	
Bürgerinitiative	4 %	0 %	5 %	4 %	
Gruppe für freiwillige Tätigkeiten und Hilfen	12 %	0 %	6 %	5 %	
Wohltätige Organisation	16 %	18 %	16 %	26 %	
Seniorenuniversität und -akademie, Weiterbildungsgruppe	8 %	9 %	16 %	3 %	
Betriebliche Seniorengruppe	8 %	0 %	8 %	4 %	
Seniorenfreizeitstätte/-treffpunkt	28 %	27 %	34 %	33 %	
Freiwillige Feuerwehr	0 %	9 %	6 %	12 %	
Hobby- und Sammelverein	8 %	0 %	8 %	1 %	
Gesellige Vereinigung	20 %	18 %	23 %	1 %	
Sportverein	48 %	18 %	33 %	36 %	
Flüchtlings- und Vertriebenenverband	8 %	0 %	2 %	6 %	
Gewerkschaft	4 %	0 %	13 %	15 %	
Senioren-genossenschaft	8 %	0 %	9 %	5 %	
Unternehmens- und Berufsverband	4 %	0 %	3 %	3 %	
Politische Partei	0 %	9 %	22 %	18 %	
Seniorenvertretung und -beirat	0 %	0 %	22 %	15 %	
Kirchliche oder religiöse Gruppe	8 %	45 %	20 %	23 %	
Heimatverein oder Bürgerverein	4 %	18 %	13 %	15 %	
Kulturverein	0 %	9 %	11 %	4 %	
Musik- und Tanzgruppe	16 %	0 %	14 %	6 %	
Andere	20 %	9 %	20 %	8 %	

Tab. Anhang 131: Mitgliedschaft der Befragten in Gruppen

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=178

Wie zufrieden sind Sie mit Ihren Möglichkeiten, sich ehrenamtlich zu engagieren?					
Siedlungsstrukturtyp	Sehr unzufrieden	Unzufrieden	Weder noch	Zufrieden	Sehr zufrieden
Kreisfreie Großstadt	5 %	2 %	45 %	40 %	7 %
Städtischer Kreis	0 %	6 %	53 %	41 %	0 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	6 %	5 %	31 %	44 %	14 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	0 %	2 %	52 %	33 %	12 %

Tab. Anhang 132: Bewertung der Frage „Wie zufrieden sind Sie mit Ihren Möglichkeiten, sich ehrenamtlich zu engagieren?“

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=235

Welche Gründe haben Sie dafür, nicht in Vereinen, Gruppen oder Organisationen mitzumachen?				
Grund	Großstadt	Städtischer Kreis	Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	Dünn besiedelter ländlicher Kreis
Für so etwas fehlt mir die Zeit.	17 %	10 %	18 %	10 %
Wenn etwas passiert, ist man nicht einmal richtig versichert.	14 %	14 %	29 %	22 %
So etwas kann ich mir finanziell nicht leisten.	14 %	24 %	22 %	13 %
Man hat nur Arbeit und Ärger, aber es bringt einem selbst nichts.	3 %	19 %	13 %	14 %
Für so etwas bin ich nicht geeignet.	17 %	19 %	20 %	38 %
So etwas ist nichts für Leute in meinem Alter.	14 %	48 %	36 %	48 %
Das lässt meine Gesundheit nicht zu.	34 %	48 %	42 %	51 %
Ich will keine zusätzlichen Verpflichtungen eingehen.	55 %	43 %	53 %	52 %
Es fehlen die Gelegenheiten oder Anlässe vor Ort.	28 %	24 %	33 %	25 %
An so etwas bin ich nicht interessiert.	31 %	29 %	24 %	29 %
Sonstige Gründe	0 %	10 %	4 %	8 %

Tab. Anhang 133: Gründe für Nicht-Engagement der Befragten

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=158

Höchster Bildungsabschluss				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Unter 10. Klasse (inkl. ohne Schulabschluss)	2,0 %	8,3 %	24,6 %	5,8 %
10. Klasse / POS / Mittlere Reife	42,1 %	33,9 %	21,3 %	38,1 %
12. Klasse / EOS / Abitur	15,1 %	7,3 %	5,7 %	12,6 %
Fachhochschulabschluss / Hochschulabschluss	40,8 %	50,5 %	48,4 %	43,5 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 134: Höchster Bildungsabschluss der Befragten

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Ehrenamtliches Engagement (z. B. in einem Verein oder in der Nachbarschaftshilfe)				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Würde ich nicht tun	4,8 %	12,6 %	19,3 %	7,9 %
Würde ich tun	49,8 %	36,3 %	28,6 %	44,8 %
Habe ich schon getan	45,5 %	51,1 %	52,1 %	47,3 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 135: Bereitschaft für ehrenamtliches Engagement der Befragten

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Reisen – Reiseziel				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Innerhalb Deutschlands	77,0 %	75,0 %	-	-
Im übrigen Europa	21,0 %	23,0 %	-	-
Außerhalb Europas	2,0 %	2,0 %	-	-
Keine Angabe	0,0 %	-	-	-
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	-	-

Tab. Anhang 136: Reisen – Reiseziel

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

Reisen – Zweck der Reise				
	Insgesamt	65 bis 74 Jahre	75 bis 79 Jahre	80 Jahre und älter
Ausflug, Urlaub, Kurzreise zu touristischen Zielen	43,0 %	50,0 %	-	-
Besuche bei Verwandten, Freunden oder Bekannten	31,0 %	37,0 %	-	-
Anderer Privatreise	4,0 %	7,0 %	-	-
Dienst- oder Geschäftsreise	19,0 %	4,0 %	-	-
Anderes	3,0 %	2,0 %	-	-
Keine Angabe	0,0 %	-	-	-
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	-	-

Tab. Anhang 137: Reisen – Zweck der Reise

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur 2017

7.6 Wohnen und Haushalt

Alten- und behindertengerechte Wohnungsangebote in Thüringen, 2012–2017	
Jahr	Anteil barrierefreien Mietwohnraums
2012	8,0 %
2017	19,0 %

Tab. Anhang 138: Alten- und behindertengerechte Wohnungsangebote in Thüringen, von 2012 bis 2017

Anmerkung: Die Werte beziehen sich auf den Wohnungsbestand der Mitglieder des Verbandes der Thüringer Wohnungswirtschaft e. V., die rund 50 Prozent des Thüringer Mietwohnungsbestandes stellen.

Quelle: Zulieferungen des Verbandes der Thüringer Wohnungswirtschaft e. V.

Personen im Haushalt				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
1	15,0 %	28,3 %	42,1 %	20,6 %
2	36,4 %	59,7 %	49,6 %	42,3 %
3	21,0 %	8,4 %	5,8 %	16,8 %
4	19,6 %	1,6 %	1,7 %	14,1 %
5	4,9 %	0,0 %	0,8 %	3,5 %
6	1,5 %	1,6 %	0,0 %	1,4 %
7	0,8 %	0,5 %	0,0 %	0,7 %
8	0,7 %	0,0 %	0,0 %	0,5 %
9	0,1 %	0,0 %	0,0 %	0,1 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 139: Personen im Haushalt der Befragten

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Wohnortgröße				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Bis 5.000	45,3 %	40,5 %	28,1 %	42,4 %
Bis 20.000	18,8 %	16,3 %	24,0 %	19,0 %
Bis 50.000	11,8 %	15,3 %	20,7 %	13,5 %
Über 50.000	24,1 %	27,9 %	27,3 %	25,1 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 140: Wohnortgröße der Befragten

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Wohnstatus: Miete oder Eigentum				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Zur Miete	37,6 %	31,4 %	56,2 %	38,6 %
Im eigenen Haus	56,6 %	60,7 %	34,7 %	54,8 %
In der eigenen Wohnung	5,8 %	7,9 %	9,1 %	6,6 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 141: Wohnstatus der Befragten

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Seit wann leben Sie in Thüringen?			
Siedlungsstrukturtyp	Seit Geburt	Zugezogen	
		Insgesamt	Davon in den letzten 10 Jahren zugezogen
Kreisfreie Großstadt	50 %	50 %	9 %
Städtischer Kreis	50 %	50 %	8 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	66 %	34 %	0 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	66 %	34 %	0 %

Tab. Anhang 142: Seit wann leben Sie in Thüringen?

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=246

Wie gesund empfanden Sie die Umweltbedingungen in Ihrem Wohngebiet?					
Siedlungsstrukturtyp	Überhaupt nicht				
	Ein wenig	Mittelmäßig	Ziemlich	Äußerst	
Kreisfreie Großstadt	7 %	4 %	18 %	60 %	11 %
Städtischer Kreis	0 %	13 %	48 %	30 %	9 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	2 %	2 %	34 %	57 %	4 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	0 %	2 %	25 %	61 %	12 %

Tab. Anhang 143: Wie gesund empfanden Sie die Umweltbedingungen in Ihrem Wohngebiet?

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=256

Hatten Sie Zugang zu den Informationen, die Sie für das tägliche Leben brauchen?				
Siedlungsstrukturtyp	Eher nicht	Halbwegs	Überwiegend	Völlig
Kreisfreie Großstadt	7 %	13 %	50 %	30 %
Städtischer Kreis	0 %	26 %	52 %	22 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	2 %	16 %	52 %	29 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	3 %	18 %	59 %	19 %

Tab. Anhang 144: Hatten Sie Zugang zu den Informationen, die Sie für das tägliche Leben brauchen?

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=259

Wie zufrieden sind Sie mit Ihren Wohnbedingungen?
Wie zufrieden, glücklich oder gut haben Sie sich hinsichtlich dieser Aspekte Ihres Lebens während der vergangenen 4 Wochen gefühlt?

Siedlungsstrukturtyp	Sehr unzufrieden	Unzufrieden	Weder noch	Zufrieden	Sehr zufrieden
Kreisfreie Großstadt	2 %	2 %	2 %	43 %	50 %
Städtischer Kreis	0 %	0 %	4 %	50 %	46 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	3 %	2 %	5 %	40 %	49 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	0 %	1 %	7 %	66 %	26 %

Tab. Anhang 145: Wie zufrieden sind Sie mit Ihren Wohnbedingungen?

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=262

Ich versorge mich selbstständig.
Sind Sie im Stande, sich selbst zu versorgen, oder benötigen Sie Hilfe bzw. Unterstützung von anderen?

Siedlungsstrukturtyp	Ja	Nein
Kreisfreie Großstadt	88 %	12 %
Städtischer Kreis	79 %	21 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	86 %	14 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	88 %	13 %

Tab. Anhang 146: Bewertung der selbstständigen Versorgung durch die Befragten: Ich versorge mich selbstständig.

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=242

Ich bekomme Hilfe bzw. Unterstützung von Angehörigen.

Siedlungsstrukturtyp	Ja	Nein
Kreisfreie Großstadt	35 %	65 %
Städtischer Kreis	75 %	25 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	59 %	41 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	78 %	22 %

Tab. Anhang 147: Bewertung der selbstständigen Versorgung durch die Befragten: Ich bekomme Hilfe bzw. Unterstützung von Angehörigen.

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=211

Ich bekomme Hilfe bzw. Unterstützung durch Soziale Dienste.

Siedlungsstrukturtyp	Ja	Nein
Kreisfreie Großstadt	7 %	93 %
Städtischer Kreis	37 %	63 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	20 %	80 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	14 %	86 %

Tab. Anhang 148: Bewertung der selbstständigen Versorgung durch die Befragten: Ich bekomme Hilfe bzw. Unterstützung durch Soziale Dienste.

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=186

Ich bekomme Hilfe bzw. Unterstützung von Sonstigen.		
Siedlungsstrukturtyp	Ja	Nein
Kreisfreie Großstadt	7 %	93 %
Städtischer Kreis	17 %	83 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	18 %	82 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	29 %	71 %

Tab. Anhang 149: Bewertung der selbstständigen Versorgung durch die Befragten: Ich bekomme Hilfe bzw. Unterstützung von Sonstigen.

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=115

Wo wohnen Sie?				
Wohnform	Großstadt	Städtischer Kreis	Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	Dünn besiedelter ländlicher Kreis
In einem eigenen Haus	13 %	29 %	44 %	50 %
In einer Eigentumswohnung	15 %	4 %	1 %	4 %
In einer Mietwohnung	65 %	42 %	42 %	38 %
Im Alters-/Pflegeheim	0 %	4 %	2 %	2 %
In einer Einrichtung für betreutes Wohnen	4 %	21 %	9 %	1 %
In einer Seniorenwohngemeinschaft	2 %	0 %	1 %	3 %
Sonstiges	0 %	0 %	1 %	3 %

Tab. Anhang 150: Wo wohnen Sie?

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=264

7.7 Einkommen und Erwerbsbeteiligung

Einkommen nach dem Alter des Haupteinkommensbeziehers, 2013				
Je Haushalt und Monat in Euro	Haushalte insgesamt	Darunter mit einem Alter des Haupteinkommensbeziehers		
		65 bis unter 70 Jahre	70 bis unter 80 Jahre	80 Jahre und älter
Haushaltsnettoeinkommen	2.604	1.844	1.933	(2.011)

Tab. Anhang 151: Einkommen nach dem Alter des Haupteinkommensbeziehers, 2013

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017. Hinweis: Für die Altersgruppe der 80-Jährigen und Älteren liegen nicht genügen Werte vor um eine statistisch belastbare Aussage zu treffen.

Empfänger von Grundsicherung im Alter in Thüringen, 2012–2017						
Altersgruppen	2012	2013	2014	2015	2016	2017
65 bis unter 70 Jahre	1.632	1.874	1.974	2.222	2.150	2.347
70 bis unter 75 Jahre	1.343	1.328	1.212	1.133	958	1.069
75 bis unter 80 Jahre	933	1.043	1.098	1.031	901	843
80 bis unter 85 Jahre	595	582	528	536	488	495
85 bis unter 90 Jahre	356	380	372	329	257	251
90 bis unter 95 Jahre	122	143	144	133	122	98
95 Jahre und älter	62	60	49	44	33	40
Insgesamt	15.061	16.086	16.465	16.562	15.643	15.970
Summe 75 Jahre und älter	2.068	2.208	2.191	2.073	1.801	1.727
Anteil 75 Jahre und älter	13,7 %	13,7 %	13,3 %	12,5 %	11,5 %	10,8 %

Tab. Anhang 152: Empfänger von Grundsicherung im Alter in Thüringen, von 2012 bis 2017

Quelle: Thüringer Landesamt für Statistik 2017

Zufrieden mit Ihrem persönlichen Lebensstandard				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Sehr unzufrieden	0,8 %	0,0 %	0,8 %	0,7 %
Eher unzufrieden	5,9 %	7,3 %	0,8 %	5,5 %
Eher zufrieden	51,6 %	52,1 %	60,7 %	52,8 %
Sehr zufrieden	41,7 %	40,6 %	37,7 %	41,0 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 153: Bewertung der Befragten über die Zufriedenheit mit dem persönlichen Lebensstandard

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Berufstätigkeit				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Vollzeit berufstätig	60,2 %	4,7 %	0,8 %	42,8 %
Teilzeit berufstätig	17,8 %	1,0 %	0,0 %	12,5 %
Lehrling, Schüler, Student	6,6 %	0,0 %	0,0 %	4,6 %
Rentner oder Pensionär	7,7 %	93,2 %	97,6 %	34,4 %
Arbeitslos	2,4 %	0,0 %	0,8 %	1,7 %
Nicht berufstätig, z. B. Hausfrau	2,2 %	1,0 %	0,8 %	1,8 %
Sonstiges	3,1 %	0,0 %	0,0 %	2,1 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 154: Berufstätigkeit der Befragten

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Glauben Sie, dass sich Ihre finanzielle Situation in der Zukunft verbessern wird oder wird sie sich verschlechtern?				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Verschlechtern	31,9 %	29,5 %	23,1 %	30,4 %
Gleichbleibend	29,8 %	51,1 %	53,8 %	36,6 %
Verbessern	38,3 %	19,5 %	23,1 %	33,0 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 155: Bewertung der Frage „Glauben Sie, dass sich Ihre finanzielle Situation in der Zukunft verbessern wird oder wird sie sich verschlechtern?“

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Meine Einkünfte erlauben es mir nicht, etwas anzusparen.				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Lehne völlig ab	42,4 %	38,3 %	37,0 %	41,0 %
Lehne überwiegend ab	20,8 %	17,6 %	24,4 %	20,6 %
Stimme überwiegend zu	15,2 %	22,3 %	17,6 %	16,8 %
Stimme voll und ganz zu	21,6 %	21,8 %	21,0 %	21,6 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 156: Bewertung der Aussage „Meine Einkünfte erlauben es mir nicht, etwas anzusparen.“

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Sorge, dass die Alterssicherung nicht ausreicht				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Keine Sorge	4,1 %	18,8 %	24,8 %	9,2 %
Sehr klein	4,5 %	8,9 %	9,4 %	5,9 %
Eher klein	13,9 %	15,7 %	14,5 %	14,3 %
Eher groß	34,3 %	23,6 %	30,8 %	31,9 %
Sehr groß	43,3 %	33,0 %	20,5 %	38,7 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 157: Bewertung der Aussage „Sorge, dass die Alterssicherung nicht ausreicht“

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Welcher Schicht rechnen Sie sich selbst eher zu?				
	Jünger als 65 Jahre	65 bis 74 Jahre	75 Jahre und älter	Insgesamt
Unterschicht	3,0 %	2,6 %	0,0 %	2,6 %
Arbeiterschicht	26,3 %	20,0 %	20,0 %	24,4 %
Mittelschicht	57,6 %	67,4 %	76,7 %	61,7 %
Obere Mittelschicht / Oberschicht	13,0 %	10,0 %	3,3 %	11,3 %
Insgesamt	100,0 %	100,0 %	100,0 %	100,0 %

Tab. Anhang 158: Selbstzuordnung der Befragten zu Gesellschaftsschicht

Quelle: Thüringenmonitor 2017

Wie hoch ist in etwa das monatliche Einkommen, das alle Mitglieder Ihres Haushalts zusammengenommen nach Abzug von Festkosten zur freien Verfügung haben?	
Siedlungsstrukturtyp	Durchschnittliches Einkommen in Euro
Kreisfreie Großstadt	965
Städtischer Kreis	660
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	800
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	664

Tab. Anhang 159: Monatliches Haushaltseinkommen der Befragten nach Abzug der Festkosten

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=223

Seit wie vielen Jahren sind Sie pensioniert/in Rente?	
Siedlungsstrukturtyp	Angabe in Jahren
Kreisfreie Großstadt	14,2
Städtischer Kreis	23,0
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	20,3
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	18,1

Tab. Anhang 160: Verrentungsdauer der Befragten

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=253

Sind Sie weiterhin beruflich tätig?		
Siedlungsstrukturtyp	Noch berufstätig	Falls berufstätig, wie viele Stunden pro Woche beruflich tätig (Mittelwert)
Kreisfreie Großstadt	5 %	8
Städtischer Kreis	5 %	12
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	0 %	0
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	4 %	6

Tab. Anhang 161: Berufstätigkeit der Befragten

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=263

Hatten Sie genug Geld, um sich Ihre Bedürfnisse erfüllen zu können?					
Siedlungsstrukturtyp	Überhaupt nicht	Eher nicht	Halbwegs	Überwiegend	Völlig
Kreisfreie Großstadt	0 %	4 %	20 %	41 %	35 %
Städtischer Kreis	4 %	8 %	21 %	42 %	25 %
Ländlicher Kreis mit Verdichtungsansätzen	0 %	4 %	39 %	29 %	27 %
Dünn besiedelter ländlicher Kreis	1 %	5 %	36 %	38 %	20 %

Tab. Anhang 162: Bewertung der Frage „Hatten Sie genug Geld, um sich Ihre Bedürfnisse erfüllen zu können?“

Quelle: Regionale Befragung Ramboll Management Consulting 2019, n=259

